THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Drei Cents.

Nr. 8. (20 Seiten) Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 25. Februar 1917. Neunundzwanzigster Jahrgang.

Holland angeblich sehr erregt

Aber versenkte Schiffe anscheinend nur drei; alle Insassen gerettet.

Sonstige Arbeit von U-Booten.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Im Haag, 24. Febr. (Ueber London.) Riesige Aufregung herrscht heute Abend in Holland über die Meldungen von der Versenkung von sieben holländischen Schiffen in der deutschen Tauchbootzone. Dieselbe wurde noch erhöht durch die Mitteilung des Ministers des Auswärtigen, daß Deutschland vor einiger Zeit stillschweigend eingewilligt habe, holländische Schiffe bis zum 22. Februar von Angriffen in dieser Zone auszunehmen, aber „keine absolute Sicherheit habe garantiren können"; ferner auch durch eine amtliche Mitteilung, welche behauptete, die sieben Schiffe seien versenkt worden ohne die übliche vorherige Prüfung der Schiffspapiere durch Offiziere der Tauchboote.

Alle betreffenden Schiffe versanken am 22. Februar. Es waren die Holländisch-Amerikanischen Liniendampfer „Zaandijk" und „Noorderdijk", die Liniendampfer „Jacatra" und „Menado" vom Rotterdam'schen Lloyd, sowie „Gemland", „Gaasterland" und „Bandoeng". Sie hatten im Ganzen einen Tonnengehalt von 27,000.

Großer Nachdruck wird auf den Umstand gelegt, daß vier dieser Schiffe nicht nach England bestimmt waren, sondern sich auf der Fahrt nach Heimhafen mit Getreideladungen befanden. Zwei Schiffe waren auf der Fahrt nach den Ver. Staaten. Die Ladung von „Bandoeng" soll gar keine Kriegsbannwaaren enthalten haben.

Die Papiere an der Börse fielen rasch. Man hält die Beziehungen zu Deutschland für sehr akut.

London, 24. Febr. Der britische Dampfer „Longhurst" ist versenkt worden.

„Longhurst" war ein stählerner Schraubendampfer von 3053 Tonnen und gehörte der „London & Northern Steamship Co." m. b. H.

Mit den sieben holländischen Schiffen sind 10 Schiffe heute im Ganzen als versenkt gemeldet worden, mit 31,600 Tonnen Gehalt.

London, 24. Febr. Einer späteren Angabe der Lloyds zufolge ist der holländische Dampfer „Menado", der nebst sechs anderen holländischen Schiffen am 22. Februar durch ein deutsches Tauchboot angegriffen worden war, aber entkam, in den Heimhafen gebracht worden.

Aus derselben Quelle wird gemeldet, daß die holländischen Dampfer „Bandoeng", „Gemland" und „Zaandijk", welche angegriffen wurden, wahrscheinlich noch flott seien.

(Sonach wären statt sieben versenkter holländischer Dampfer nur drei zu verzeichnen.)

Es wird hinzugefügt, daß alle Leute der angegriffenen Dampfer gerettet worden seien.

New York, 24. Febr. Der „Herald" läßt sich aus Barcelona über Buenos Aires heute eine Schlacht zwischen sieben Tauchbooten und neun Handelsschiffen an der spanischen Küste bei Tarragona kabeln, in welcher Skoglund und Giuseppe versenkt und andere Handelsschiffe schwer beschädigt worden seien, ein voller Sieg sei den Tauchbooten infolge Auftauchens von fünf oder sechs britischen Zerstörern aber nicht beschieden gewesen. Die Schlacht soll am Sonntag stattgefunden haben. Skoglund war bereits als versenkt gemeldet worden aber nicht, wo.

Die britische Regierung will sechs der schnellsten Dampfer für den Frachtverkehr zwischen New York und Liverpool benern, weil sie vielleicht den Tauchbooten entrinnen können. Genannt werden „Manitania", 15,647 Tonnen, „Olympic", 46,359, „France", 23,666, „Statendam", 32,500, „Mauretania", 30,701, und "Belgenland", 26,500.

Washington, 24. Febr. Konsul Frost kabelt heute aus Queenstown, daß Solomon Troitzsche, 1255 Montgomery Str., San Franzisko, auf der norwegischen Barke „Blenheim" war, welche auf der Fahrt von Pensacola nach Greenok am 22. Februar versenkt wurde; das Tauchboot schleppte die Mannschaft, bis ein englisches Fahrzeug in Sicht kam.

Bordeaux, 24. Febr. Der amerikanische Dampfer „Rochester" ist heute Abend eingetroffen.

Paris, 25. Febr. Aus Bordeaux wird gemeldet, daß ein dichter Nebel an der Küste das Einlaufen der amerikanischen Dampfer „Rochester" und „Orleans" bis Sonntag früh verzögerte.

Diese beiden Frachtdampfer, die ersten von Amerika, welche nach der deutschen Kriegszone abfuhren, entkamen aus dieser. (Das heißt, man hatte sie entkommen lassen. A.d. Red.)

Briten wollten auch Wein vergiften lassen!

Berlin (Funkenmeldung über Sayville 22. Februar — verspätet.) Bei der Erörterung von Sir Edw. Carsons jüngster Rede im britischen Haus der Gemeinen erheben die deutschländischen Blätter nebenbei auch die Anschuldigung, daß die britischen Behörden versuchten, neutrale Schiffe zu veranlassen, vergiftete Nahrungsmittel, — ganz besonders aber vergifteten Wein an Bord zu führen, in der „Hoffnung", daß deutsche Tauchbootleute sich solchen zu Gemüte führen und ihm erliegen würden!

Alle Blätter sprechen die Ansicht aus, Sir Carions Rede enthülle die Tatsache der vollständigen Meisterschaft der Tauchboote (wie das nachher durch die Rede des britischen Premiers noch auffallender enthüllt wurde. A. der Red.).

Wie man über Stockholm erfährt, herrscht in London allgemein die Ansicht, daß England nur noch für wenig über einen Monat Vorräte habe!

Hilfsvorräte für Belgier.

New York, 24. Febr. Sechszehn Dampfer, mit Ladungen im Gesammtwerte von mehreren Millionen Dollars, fahren in den nächsten paar Tagen von Häfen der Ver. Staaten ab und befördern Hilfsvorräte für Belgien.

Die Belgische Hilfskommission macht bekannt, daß ein Abkommen mit Deutschland und mit Großbritannien getroffen worden sei, wonach diese Schiffe eine vollkommen offene, sichere Gasse von den amerikanischen Häfen bis nach Rotterdam haben sollen.

Fünf dieser Schiffe warteten in New York auf das beruhigende Wort von London und Berlin; und noch zwei andere Schiffe werden beladen und dürften zeitig in der neuen Woche abfahren können.

Zwei andere Schiffe, „Otta" und „Olaf Kyrre", wurden im Namen der Hilfskommission zu Portland beladen und fahren in wenigen Tagen ab. „Feistein" (?) ist im Begriff, von Philadelphia auszufahren.

„Petra", das erste dieser Hilfsschiffe, ist schon am 21. Februar von Galveston, Tex., ausgefahren.

Im Ganzen sind jetzt 23 Frachtdampfer für die Hilfskommission unterwegs oder gewachtet worden.

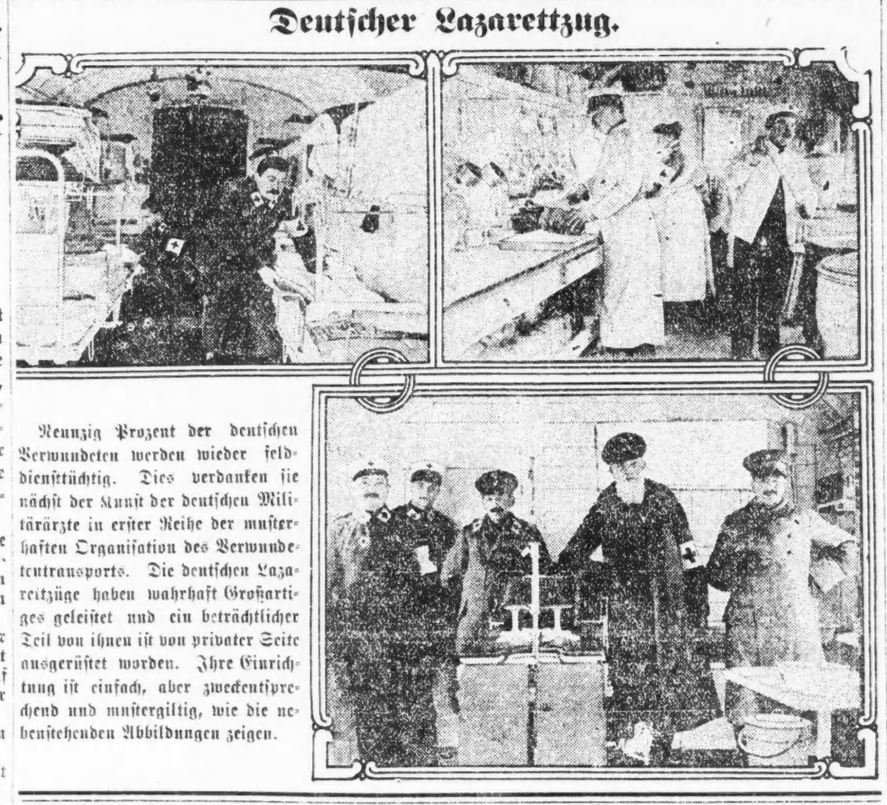
Die Kommission versichert, daß sie in keiner Weise den Lebensmittelmangel des amerikanischen Volkes noch verschlimmern wolle, und daß die Ladungen entsprechend ausgewählt worden seien.

Jetzt im größten Kampf!

Berlin, 24. Febr. Der Reichstagspräsident Dr. Kaempf schloß seine erwähnte Ansprache wie folgt:

Wir sind jetzt in den größten Kampf des Krieges eingetreten. Wir senden mit Bewunderung dankbare Grüße an unsere stolze Armee und die Heere unserer Verbündeten, an unsere stolze Marine, an unsere unüberwindlichen Tauchboote und ihre bis zum Ende todesmutigen Bemannungen. Wir senden Grüße an unsere erfahrenen, erprobten genialen Führer zu Lande und zu Wasser. Wir senden unsere Grüße der ganzen Nation, die wie nie zuvor, trotz aller Schwierigkeiten, unentwegt schafft und wirkt für die Wohlfahrt des Kaisers und des Reiches, für die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes und unserer Heime.

Deutscher Lazarettzug.



Neunzig Prozent der deutschen Verwundeten werden wieder feldtauglich. Dies verdanken sie nächst der Kunst der deutschen Militärärzte in erster Reihe der musterhaften Organisation des Verwundetentransports. Die deutschen Lazarettzüge haben wahrhaft Großartiges geleistet und ein beträchtlicher Teil von ihnen ist von privater Seite ausgerüstet worden. Ihre Einrichtung ist einfach, aber zweckentsprechend und mustergiltig, wie die nebenstehenden Abbildungen zeigen.

Hände hoch!

Auch gestern Abend wieder zahlreiche Raubüberfälle verübt.

Reiche Beute dabei gemacht.

Vor allem sind Fleischer- und Materialwaarengeschäfte heimgesucht worden. — Eugen Vogel büßte $300 ein.—Von Wegelagerern überfallen.

Während Einer draußen Schmiere stand, betraten gestern Abend drei bewaffnete Banditen den an 53. Straße und Princeton Avenue belegenen Fleischerladen von Eugen Vogel und zwangen diesen sowie eine Kundin, Frau Schlegel, sich an die Wand zu stellen und die Hände hochzuhalten. Beide kamen natürlich unter den obwaltenden Umständen dem Befehle nach und mußten dann zusehen, wie die Kerle die Ladenkasse plünderten und auch den zur Zeit offenstehenden Geldschrank durchstöberten. Sie eigneten sich $300 an und liefen dann in einen vor dem Laden bereitstehenden Kraftwagen, dessen Maschine der vierte Halunke inzwischen angekurbelt hatte. Die Gauner entkamen unbehelligt. Die benachrichtigte Polizei sandte zwar sofort Detektives nach dem Tatorte ab, konnte aber bisher keine Spur der Spitzbuben finden.

Zwei bewaffnete Raubgesellen betraten gestern Abend L. Sterns Fleischerladen, Nr. 323 S. Racine Ave., richteten ihre Revolver auf den Besitzer und zwei Kundinnen, von denen die eine beim Anblick der auf sie gerichteten Schießeisen schleunigst in Ohnmacht fiel, und forderten die Herausgabe der Kasse. Stern übergab ihnen $11, die er im Kassenapparat hatte, worauf die Banditen sich aus dem Staube machten.

In Stanley Hymers Fleischerladen, Nr. 2010 West 18. Straße, erbeuteten Räuber die Summe von $12.50.

Ferner stellten sich in Julius Weinersheins Materialwaaren- und Fleischergeschäft, Nr. 3925 W. Chicago Ave., und in der Apotheke der Fox Drug Co., Keeler Ave und Irving Park Boulevard, unliebsame Kunden ein. In ersterem Falle hießen sie $130 und in letzterem $75 mitgehen.

Leistete Widerstand.

Hatten Vogel, Stern u. s. w. dem Befehle der Banditen ohne Weiteres Folge geleistet, so setzte sich Adolph Hahn, der Nr. 6700 Laflin Straße ein Materialwaaren- und Fleischergeschäft betreibt, zur Wehr. Er hat seinen Mammon gerettet, liegt dafür aber schwer verwundet im Hospital darnieder. Gegen 9 Uhr gestern Abend, als er sich mit seiner Frau, seinem Sohn, seiner Tochter und mehreren Kunden im Laden befand, hielt vor diesem ein Kraftwagen, dem drei Männer entstiegen. In dem Augenblick, als sie das Geschäft betraten, zogen sie Revolver und forderten den Besitzer auf, ihnen sein Geld einzuhändigen. Hahn hatte aber durchaus keine Lust, sich so ohne Weiteres von dem sauer Verdienten zu trennen, griff also selbst zum Schießeisen und feuerte auf die Eindringlinge einen Schuß ab, ohne sie jedoch zu treffen. Natürlich wurde das Feuer sofort erwidert, und von einer Kugel in die Hüfte, von einer andern in den linken Unterarm getroffen, sank er zu Boden. Die Räuber suchten dann sofort das Weite. Hahn fand im Deutschen Diakonissenhospital Aufnahme, wo die Aerzte der Hoffnung Ausdruck geben, ihn wiederherstellen zu können.

Als John F. Barbes, Nr. 3040 Logan Boulevard, gestern Abend gegen 9 Uhr vor seinem Hause in seinem Kraftwagen auf seine Frau und seine Kinder wartete, um eine Ausfahrt mit ihnen zu machen, tauchten plötzlich aus dem Dunkel einer benachbarten Gasse fünf junge Burschen auf, die auf ihn zugingen, und ihn nach kurzem Wortwechsel aus dem Wagen hinauszerrten. Dann stiegen sie selbst in das Schnauferl hinein und waren im nächsten Augenblick damit davongejagt, wahrscheinlich um einen Raubzug damit zu übernehmen, über dessen Einzelheiten aber bisher nichts bekannt geworden ist.

G. K. Brown aus Lafayette, Ind., hatte gestern Abend einer befreundeten Familie, Nr. 4113 W. Kinzie Straße, einen Besuch abgestattet. Als er wieder auf die Straße trat, sah er sich zwei Wegelagerern gegenüber, welche ihm $200 in baar Geld sowie seine goldene Uhr und Kette abnahmen.

Robert W. Baum, Nr. 1433 N. Paulina Str., fiel in der Nähe seiner Wohnung Wegelagerern in die Hände, die ihn um seine goldene Uhr und Kette sowie um seine Baarschaft im Betrage von $5.75 erleichterten.

James McGowan, 544 N. Long Str., wurde an Hoyne Ave. und Division Str. von drei Kerlen aufgefordert, ihnen Wegezoll zu entrichten. Er setzte sich aber zur Wehr und rief so laut um Hilfe, daß sie sich, ohne irgend etwas erbeutet zu haben, seitwärts in die Büsche schlugen.

In keinem dieser Fälle ist es der Polizei gelungen, die Schuldigen festzunehmen.

Schlittschuhläufer verunglückt.

Der 12jährige Clarence Andrews, Nr. 1537 Congreß Straße, verunglückte sich gestern Abend an Harrison Straße und Kilbourn Ave. mit Schlittschuhlaufen, als er ausglitt und so unglücklich stürzte, daß er mit gebrochener Schädeldecke bewußtlos liegen blieb. Wenige Minuten darauf hauchte er seinen Geist aus.

Kurz und Neu.

* In seiner Wohnung Nr. 1431 Princeton Avenue wurde gestern der 13jährige Arbeiter John Hertz an Gas erstickt tot aufgefunden. Anscheinend liegt ein Unfall vor.

* In einem Straßenbahnwagen der State Straße Linie nahmen Taschendiebe gestern Abend R. H. Davis, Nr. 2735 S. Michigan Ave., seine $50 enthaltende Brieftasche ab. Davis bemerkte den Verlust erst, als die Spitzbuben bereits in aller Gemütlichkeit die Elektrische verlassen hatten.

Peru gegen Wilson.

Washington, 24. Febr. Perus Zustimmung zu Carranzas Note wurde hier heute aus der Stadt Mexito berichtet, und es ist dies die fünfte Antwort von südamerikanischen Republiken. Es scheint die Ansicht vorzuherrschen, daß in dieser Beziehung alle gemeinsam vorgehen sollten.

— Der Schnellzug „Olympic" der Ch., M. & St. Paulbahn heute bei Portage, Wis., entgleist. Niemand verletzt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Antwort Oesterreichs.

Wien, 24. Febr. Funkendepesche. Botschafter Penfield hat im Auswärtigen Amt die Auskunft erhalten, daß Völkerrechtslehrer die Bestimmungen des Völkerrechts hinsichtlich der Versenkung der „Ancona" und „Persia" studieren, seitdem vor drei Tagen die Washingtoner Note im Auswärtigen Amt eingetroffen sei. Sobald die Herren berichteten, würde auf die Note eine Antwort erteilt werden.

Großer Mangel an Kartoffeln.

London, 24. Febr. In den Landbezirken machten sich große Schwierigkeiten bemerkbar, den wöchentlichen Bedarf an Kartoffeln zu erhalten. Zuerst mußte die Armee bedacht werden und außerdem halten die Kartoffelbauern ihre Vorräte zurück. In manchen Städten, wie in Exeter, Pontypool und Monmouth, wurden die Kartoffeln unter der Aufsicht der Polizei verkauft, und Händler, welche mehr als eineinhalb Penny pro Pfund verlangten, wurden verhaftet und bestraft.

Auch in London und anderen großen Städten genügt die Kartoffelzufuhr keineswegs.

Die Spionenriecherei.

Chester, Pa., 24. Febr. George Koob, Inspektor in der hiesigen Munitionsfabrik, wo 20,000 Menschen arbeiten, wurde heute unter der Beschuldigung verhaftet, Sprengbomben gebastelt zu haben, so daß eine schwere Explosionsgefahr entstand. Koob soll ein „Papier" verloren haben, das beweist, daß er in Diensten einer deutschen Geheimpolizeiagentur ist.

Mutmaßliches Wetter.

Wieder einmal keine „ungemischte Freude".

Washington, D. C., 24. Febr. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Unbestimmt an beiden Tagen. Wahrscheinlich leichter Regen oder Schnee im nördlichen Teile gegen Sonntagnacht. Wärmer am Sonntag. Lebhafte Winde.

Im Wesentlichen dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana und für Niedermichigan. Obermichigan soll Schnee an beiden Tagen haben, mit langsam steigender Temperatur; Wisconsin Schnee am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag; wärmer am Sonntag und lebhafte Winde.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Unbestimmt am Sonntag und Montag. Wahrscheinlich leichter Regen oder Schnee gegen Sonntagabend. Wärmer am Sonntag. Lebhafte Winde.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach der ständigen Aufzeichnung des Thermometers:

3 Uhr Nachm.	25°	8 Uhr Abends	24°
4 Uhr Nachm.	27°	9 Uhr Abends	23°
5 Uhr Nachm.	26°	12 Uhr Mitternacht	21°
6 Uhr Abends	25°	2 Uhr Morgens	20°
7 Uhr Abends	25°		

— Eisgang im Allegheny auf 80 Meilen langer Strecke.

— Ja so. — Sträfling (zum Zellengenossen): „Warum bist denn Du hier?" — „Wegen einer kleinen Indiskretion . . . Verletzung des Briefgeheimnisses." — „Deswegen kommt man doch nicht ins Zuchthaus?" — „Ja, es war 'n Geldbrief."

Der Notstand.

Noch kein Halt in den Preissteigungen! —Die neue New Yorker Kundgebung ordnungsmäßig. — Regierungsmaßnahmen.

New York, 24. Febr. Im Schatten des „Madison Square Garden", wo in den letzten paar Tagen gewisse New Yorker bis zu $2000 für ein Hündchen bezahlt hatten, waren heute ganz andere New Yorker und New Yorkerinnen versammelt und forderten, daß die Preise von Brot und Kartoffeln innerhalb ihres Bereiches gebracht werden.

Etwa 6000 Frauen und Kinder marschirten und brachten ihren Protest gegen die herrschenden Nahrungsmittelpreise zu sehr drastischem Ausdruck, doch verlief die ganze Kundgebung ohne die mindeste Ruhestörung. Viele Mütter trugen Säuglinge im einen Arm und Banner in dem andern.

Auf den Bannern standen Inschriften wie: „Oeffnet die Lagerhäuser! Wir verlangen Nahrung für unsere Kinder." Andere Marschierende trugen Kartoffeln, Zwiebeln und sonstige Gemüsewaaren an Stöcken aufgespießt. Ein Junge, welcher im Madison Square eine Ansprache hielt, hob einen riesigen Ring empor, auf dem eine Kartoffel und eine Zwiebel montirt waren, mit der Aufschrift: „Die heutigen Diamanten".

Nicht wenige Frauen marschirten Meile um Meile, um an der Kundgebung teilzunehmen. Die meisten waren in Shawls gehüllt. Viele Nationalitäten waren unter ihnen vertreten. Alle aber forderten Hilfe von den Vertretungsbeamten ihres Adoptivvaterlandes.

Zeitweilig sprachen Frauen und Kinder von einem Halbdutzend verschiedener provisorischer Rednertribünen.

Mittlerweile hatte Staatsgouverneur Whitman eine Konferenz mit George W. Perkins, dem Vorsitzer des staatlichen Nahrungsuntersuchungskomites. Der Gouverneur erklärte sich gewillt, am Montag eine Notbotschaft an die Staatslegislatur zu senden, wonach die Stadt ermächtigt werden soll, Nahrungsmittel anzukaufen und zu möglichst niedrigen Preisen abzugeben. Auch schwebt bereits vor der Gesetzgebung eine Nahrungs- und Marktbill.

New York, 25. Febr. Kurz vor Sonntag früh meldete die Polizei die Verhaftung von vier Frauen, welche sich den Eingang in das Waldorf-Astoriahotel zu erkämpfen suchten. Sie gehörten zu einem Teil der Prozession, welche vom Madison Square Place zurückkehrte, und viele hungernde Frauen und Kinder standen hinter ihnen.

Channey Walton, ein Verkäufer, der mit seiner Gattin durch die 5. Avenue fuhr, wurde von der Menge gestellt, welche ihn als einen der „reichen Müßiggänger" bedrohte.

Eine Delegation von Frauen suchte den Gouv. Whitman und fand ihn endlich im St. Regis Hotel. Der Gouverneur versprach Unterstützung irgendwelcher Hilfsmaßnahmen der Stadtbeamten.

New York, 25. Febr. Der Maß- und Gewichtekommissär Joseph E. Hartigan sprach die Erwartung aus, daß, wenn nicht die Ver. Staaten einwilligen, den Farmern der Nation binnen sehr kurzer Zeit den tätigsten Beistand zu leisten, der nächste Winter die Nahrungslage des Landes noch schlimmer finden werde, als sie jetzt ist! Er erklärt, die Arbeitskraft sei so rar, daß, wenn nicht sofort Schritte getan würden, um die Lücken zu füllen, es für die Farmer nicht möglich sein werde, Saat genug zu pflanzen, und sie auch eine schwere Zeit mit dem Einbringen der Ernte haben würden.

Daher schlägt er vor, Eingeborene der Philippinen-Inseln kommen zu lassen, welche eine solche Arbeit gern leisten würden. Aber man müsse sich beeilen, — sonst sei es schon zu spät für die Anpflanzungszeit.

Die Munitionsfabriken namentlich haben viele frühere Farmarbeiter weggelockt.

Washington, D. C., 24. Febr. Wilson wird seine $100,000-Untersuchung der Nahrungslage, durch die Bundesgewerbekommission, bekommen, wenn das Abgeordnetenhaus sie ihm geben kann. Dieses hat im Gesammtausschuß heute beschlossen, diese Untersuchung und Bewilligung gutzuheißen, mit 82 gegen 51 Stimmen. So ziemlich alle Demokraten und viele Republikaner stimmten dafür.

Washington, D. C., 25. Febr. Während Regierungsagenten alle möglichen Pläne schmieden, um die Nahrungsmittelpreise herabzubringen, wird von allen Seiten gemeldet, daß diese noch beständig steigen. Doch erwartet man, daß die Hilfe nicht sehr weit ist.

Des Moines, Ja., 24. Febr. Bürgermeister MacVicar riet der Bevölkerung unserer Stadt, zwischen dem 3. und dem 10. März Kartoffeln vollständig zu boykotten. Er versicherte, daß Kartoffeln, die zu $1 per Bushel gekauft wurden, in ungeheurer Menge aufgespeichert worden sein und jetzt zu $3.60 das Bushel für den Kleinverkauf angeboten würden!

„Ich glaube", sagte er am Schluß seiner öffentlichen Erklärung, „daß in solcher Boycott eine gesunde Wirkung haben wird so lange bis die Beamte, welche die Befugniß haben, solche Mißbräuche zu untersuchen und abzustellen, etwas tun."

Heftiger Kampf im Senat!

Republikanische Senatoren gegen Vollmacht an Präsident.

Kongreßkarren verfahren.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 24. Febr. Wie ein dumpfes Donnerrollen von einem sich zusammenziehenden Gewitter hörte sich im Senat das Redegefecht zwischen dem Republikaner Lodge und dem Demokraten Williams von Mississippi an. Es war die sensationellste Debatte über die deutsche Krise, seit der Präsident die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat!

Williams sagte, wenn Deutschland zu Beginn des Krieges geglaubt hätte, daß das amerikanische Volk einig hinter Präsident Wilson stände, so wäre weder die „Lusitania", noch amerikanische Schiffe versenkt, und kein Amerikaner wäre getötet worden. Deutschland sei auch jetzt in den Glauben gewiegt worden, daß das Volk der Ver. Staaten und der Kongreß in ihrer Unterstützung des Präsidenten in dieser Lage geteilt seien. Deshalb fordere er, das amerikanische Volk und der Kongreß sollen Deutschland enttäuschen. „Wenn Ihr das tut", fügte er hinzu, „so werdet Ihr einen großen, kostspieligen und blutigen Kampf vermeiden,— wenn nicht, so werden wir den Krieg vor uns haben!"

Er beschuldigte die Republikaner des Senats, eine Verschwörung angezettelt zu haben, um dem Präsidenten die Hände zu binden; und er sagte sogar, die Republikaner handelten im Auftrag der Munitionsfabrikanten. Darüber entstand ungeheure Aufregung, und auf einen Ordnungseinwand von Lodge hin mußte Williams die letztere Bemerkung zurücknehmen.

Am Schluß sagte Williams noch, es sei eine erniedrigende Tatsache, daß amerikanische Schiffe derzeit gezwungen seien, in ihren Häfen festzuliegen, „als ob sie sich vor einem Ukas fürchteten, — keinem Ukas der amerikanischen Regierung, sondern einer ausländischen Macht".

Senator Lodge erwiderte sodann auf die Williams'sche Rede. Er griff die Wilson'sche Politik heftig an und behauptete, der Präsident habe nichts getan, um amerikanische Rechte zu schützen: nur die zögernde Politik des Präsidenten, sagte er weiter, bringe Meinungsverschiedenheit und Mißtrauen hervor, und daher sei das Gefühl im Znnehmen, daß der Kongreß in Tagung bleiben und seine verfassungsmäßigen Vollmachten in dieser Krise nicht an den Präsidenten abtreten sollte.

Senator Lewis trat den Lodge'schen Auslassungen entgegen und sagte, Lodge sei niemals ein Unterstützer des Präsidenten gewesen, bis dieser durch einen seiner Akte das Land näher einem Kriege mit Deutschland und einem Bündniß mit England gebracht habe.

Die heutigen Entwicklungen machten es nahezu gewiß, daß der alte Kongreß seine Arbeit nicht bis zum 4. März hin fertig haben kann.

Washington, D. C., 24. Febr. Man erwartet ziemlich allgemein, daß mindestens der Senat in ununterbrochener Sitzung auch Sonntag und Montagnacht und nötigenfalls sogar bis zum 4. März bleibt, ehe das Ende des erbitterten Kampfes kommt. Dann stirbt der alte Kongreß bekanntlich eines natürlichen Todes.

Die Demokraten versuchen, unter Anwendung der „Parteipeitsche", die Lieblingsvorlagen der Administration noch im alten Kongreß durchzubringen: worauf sie es dem Präsidenten Wilson überlassen wollen, mit der internationalen Krise „sich allein abzufinden".

Washington, D. C., 25. Febr. Nach einem wütenden Kampf von 36 Stunden gaben die Republikaner im Senat um Mitternacht plötzlich ihr Flibustriren gegen die Einnahmenvorlage der Administration auf und erzielten ein Abkommen mit der Mehrheit, spätestens Mittwoch Abend um 8 Uhr eine Abstimmung über die endgiltige Annahme dieser Maßnahme zu gestatten.

Washington, D. C., 25. Febr. Rep. Morin von Pennsylvanien brachte im Hause eine Resolution ein, welche zur Ausgabe von Schuldscheinen in Höhe von 1030 Millionen Dollars ermächtigt, die der Präsident zur nationalen Verteidigung benutzen soll, — falls internationale Wirren entstehen, nachdem der Kongreß sich vertagt hat.

Von westlichen Kriegsschauplätzen.

Berlin, 24. Febr. (Direkte Funkenmeldung über Sayville.) Das Große Hauptquartier meldete gegen Abend nur:

„Keine Kampftätigkeit von bedeutenderer Größe an irgend einer der Fronten."

London, 24. Febr. Feldmarschall Haig meldete heute Abend von westlichen Schauplätzen, die Briten hätten an einer Front von anderthalb Meilen „beträchtlichen Fortschritt" südöstlich von Miraumont gemacht; sie hätten das Dorf Petit Marum (?) genommen, und infolge zunehmenden britischen Druckes zu beiden Seiten des Ancrebaches habe der Feind noch weitere „wichtige Stellungen" geräumt. In einem Nachtangriff hätte die Deutschen einen der britischen Posten westlich von Lens gestürmt; sie seien aber durch einen Gegenangriff zurückgetrieben worden.

Zu den deutschen Kriegskosten.

Berlin (Funkenmeldung über Sayville 23. Febr. — verspätet.) Das amtliche Preßbüro gibt die volle Erklärung bekannt, welche der Staatssekretär des Reichsschatzamtes dem Reichstag vortrug, um das Regierungsbudget in Höhe von 5035 Millionen Mark zu naturalisiren.

„Dieser Betrag", sagte er, „übersteigt den vorjährigen um 1277 Millionen Mark. Das gewöhnliche Budgets-Einkommen beträgt 4941 Millionen Mark, gegen 3659 im Vorjahre, und das außerordentliche Budget bringt 93 Millionen Mark, gegen 91 Millionen im Vorjahre.

„Das Steigen der Ausgaben ist auf größere Kosten für die Versicherung zurückzuführen. Die Zahl der Pensionäre ist naturgemäß während des Krieges gestiegen, ebenso wie die Pension für Waisen und die Altersrenten, Letzteres weil die untere Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre herabgesetzt worden ist. Die neuen Ausgaben, die auf rund 1000 Millionen Mark kommen, werden durch Steuern gedeckt werden, um die gesunde Gepflogenheit aufrechtzuerhalten, welche bis jetzt in den Kriegsfinanzen eingehalten worden ist.

„So werden die Zeichner auf die neue Kriegsanleihe die Sicherheit haben, daß für die Zinsen der Darlehen regelmäßig durch Steuern gesorgt ist.

„Die neuen Steuern werden von der einfachsten Art sein, und sie werden zugleich eine gute Einnahme bringen und sich ohne Schwierigkeit erheben lassen. Sie werden Steuern auf Kriegsprofite umfassen sowie weitere Steuern auf Kohlen und auf Verkehrsanstalten."

UMI

Das Beste, das Billigste!

Ist es nicht einfältig, sich so abzuplagen beim Drehen einer Waschmaschine? Wenn mit geringer Auslage für eine Wasser Motor = Waschmaschine dies erspart werden kann. Sie verbinden Letztere mit der Wasserleitung im Hause, drehen den Krahnen an und der Wasserdruck treibt die Maschine, Sie können es bei Hand nicht besser tun. Während die Maschine wäscht, können Sie die Wäsche spülen und aufhängen. Sie sparen auf die Weise die Hälfte Zeit, brauchen sich nicht so zu überanstrengen, sparen Ihre Kräfte und schonen Ihre Gesundheit. Das Leben ist kurz, lassen Sie die Dummen sich tot arbeiten. Wir haben mehr als zehntausend dieser Waschmaschinen in Chicago verkauft. Der Preis ist **$18.00 für Baar, $20.00 für Abzahlung.** Wir haben welche so billig wie **$12.00;** die beste ist aber am Ende das billigste. Dieselbe arbeitet leichter, schneller, und kommt nicht außer Ordnung. — Wir garantiren den Motor auf 3 Jahre; er soll jedoch 10 Jahre aushalten. Wir schicken dieselbe auf Probe.

A. W. KRATZ

3409—3411 West Madison Str., Telephon, Garfield 1450
2920 Lincoln Avenue, Telephon, Graceland 5179
2355 Milwaukee Avenue, Telephon, Humboldt 1800

Das große Heimweh.

Es hat den Slavonier Franz Cviich um den Verstand gebracht.

Zum Mörder geworden.

War in serbische Gefangenschaft geraten und dann entflogen. — Kam nach Chicago, wo er seinen Arbeitgeber, den Bankier Stephan Jager, erschoß.

Das große Heimweh ist daran schuld, daß Franz Cviich, ehemals Bankdirektor in Pozega, Slavonien, und Hauptmann der Landwehr in einem österreichischen Infanterieregiment, den Verstand verlor, zum Mörder wurde und nun zeitlebens in der Anstalt für geisteskranke Verbrecher zu Chester hinter Kerkermauern schmachten muß. Und drüben in Pozega, in Slavonien, harren seiner ein liebend Weib und drei Kinder, die von dem grausamen Schicksal des Gatten und Vaters nichts wissen.

Als der Krieg ausbrach, war Cviich einer der ersten, der zu Oesterreichs Fahnen eilte. Er wurde zum Stadtkommandanten von Zworinik in Kroatien ernannt und konnte so in der Nähe von Weib und Kind bleiben. Im Anfange des Krieges war aber den Oesterreichern das Kriegsglück wenig hold, den vereinten Anstürmen von Russen und Serben mußten sie damals weichen, und so gelangte Cviich in serbische Gefangenschaft. Die Serben und Russen sollen sich aber nicht lange ihrer ersten Erfolge zu erfreuen haben, Belgrad wurde von den verbündeten Deutschen und Oesterreichern genommen, und die serbische Regierung flüchtete nach Nisch. Dorthin wurden auch unter furchtbaren Entbehrungen und Demütigungen aller Art die österreichischen Kriegsgefangenen mitgeschleppt. Monatelang lag Cviich mit seinen Leidensgenossen in serbischen Kerkern. Da endlich eines Tages entdeckte er unter seinen serbischen Kerkermeistern einen Offizier, der ihm bekannt vorkam. Er stellte sich dem Manne vor und schließlich ergab sich, daß jener ein Bankbeamter war, mit dem der Gefangene, als er noch an der slavonischen Landesbank in Pozega als Direktor wirkte, manches Geschäft abgeschlossen hatte. Durch diesen menschenfreundlichen Offizier wurde Cviich die Erlaubnis erwirkt, sich frei in Nisch bewegen zu dürfen.

Aus der Gefangenschaft entflohen.

Diese Freiheit benützte er aber dazu, um sich aus der Gefangenschaft zu befreien. Er wartete seine Stunde ab, entkam auch glücklich und gelangte nach dreißigtägiger Wanderung nach Athen. Dort in Griechenlands Hauptstadt kam er mitten im Winter 1914 halberfroren und verhungert an. Er suchte Arbeit. Irgendwelche Beschäftigung wäre ihm recht gewesen, aber es fand sich keine, und so schiffte er sich denn Anfangs 1915 auf einem griechischen Frachtdampfer nach Amerika ein. Chicago war das Ziel seiner Reise. Hier wohnten viele Landsleute und Freunde von ihm. Gänzlich heruntergekommen landete dann der ehemalige Bankdirektor und Landwehroffizier in der Metropole am Michigansee, und seine Freunde taten Alles, um ihn das große Heimweh, das ihn ergriffen hatte, vergessen zu lassen.

Aber es scheint, das alles Bemühen um Cviich vergebliche Arbeit war. Er, der früher heitere Mensch, der feinbesaitete Musiker, wurde trübselig und gab nur widerwillig Auskunft über seine Erlebnisse. Bei einem Landsmann, dem Kaufmanne Karl Miskatovic, fand er liebevolle Aufnahme, und der Bankier Stephan Jager gab ihm in seiner Bank an der Wentworth Ave. eine Anstellung als Kassirer. Das in ihn gesetzte Vertrauen hat Cviich nie mißbraucht. In seiner Jugend hatte Cviich, der auch seine juristischen Examina in Oesterreich mit Auszeichnung bestanden hatte, nebenbei auch Musik studirt. Das sollte ihm hier zu Gute kommen. Der kroatische Gesangverein „Zora" wählte ihn hier zu seinem Dirigenten. Als im vergangenen Jahre dieser Verein sein erstes großes Konzert im Auditorium gab, stand Cviich als Dirigent am Pulte. Vielen Besuchern werden die schwermütig slavischen Weisen, die sie damals durch Cviichs Vermittlung hörten, unvergeßlich bleiben.

Sein Geist umnachtet.

Als nach dem Konzerte der Leiter immer und immer wieder gerufen wurde, erschien er nicht, um sich zu bedanken. Freunde fanden ihn im Künstlerzimmer, den Kopf in die Hände vergraben und heftig schluchzend wieder. Das große Heimweh hatte ihn damals schon gepackt, und es begannen sich deutliche Spuren des Wahnsinns zu zeigen. Sein Herbergsvater besuchte mit ihm, um ihn zu zerstreuen, in der Folge die Symphoniekonzerte. Da wurde einstmals eine slavische Weise gespielt. Irgend ein Bösewicht machte einen Fehler, den wohl nicht einmal der Orchesterleiter selbst gemerkt hatte. Aber in Cviich's Seele erklang die Dissonanz mit doppelter Gewalt und wütend verließ er den Konzertsaal.

Seine Freunde begannen sich um ihn zu ängstigen. Spuren von Verfolgungswahn stellten sich ein und Cviich sah sich verfolgt und bedroht. Da eines Morgens fielen in der Bank von Stephan Jager an der Wentworth Str. mehrere Schüsse. Vorher muß es zwischen Jager und Cviich zu einem Wortwechsel gekommen sein. Als die Bank nicht zur rechten Zeit geöffnet wurde, fanden Jagers Freunde diesen entseelt am Boden liegen. Cviich war zum Mörder geworden. Bei der Verhandlung gegen ihn, die, wie in der „Abendpost" am Freitag berichtet, mit der Anweisung des Angeklagten in die Anstalt für geisteskranke Verbrecher endete, gebärdete sich Cviich so, daß selbst der Staatsanwalt einsehen mußte, daß man es mit einem Irren zu tun hatte. Ein Berichterstatter der „Abendpost", der mit dem Angeklagten sprechen wollte, konnte aus ihm nichts anderes herausbringen, als die Worte: „Ich bin so müde, hab solch Heimweh, nach Hause, nur noch einmal nach Hause!"

Und in Pozega in Slavonien wartet ein armes Weib vergebens auf Franz Cviich.

Geburtskontrole.

Generalanwalt findet kein Gesetz, welches ärztlichen Rat verbietet.

Ein Gutachten von Generalanwalt Brundage in Springfield bezüglich der Geburtskontrole hat die Anhänger der mit diesem Namen bezeichneten Bewegung mit großer Genugtuung erfüllt. Mehrere der besagten Anhänger hatten kürzlich von hier aus bei dem Generalanwalt sich schriftlich erkundigt, wie die Staatsgesetze sich zu der Sache verhielten, und gestern suchte Dr. Rachelle Yarros vom Hull House Herrn Brundage persönlich auf, um sich die Antwort zu holen. Der Generalanwalt erwiderte, er habe bis jetzt noch keine gesetzliche Bestimmung zu entdecken vermocht, welche die Aerzte verhindern könnte, Rat inbezug auf Geburtskontrole zu erteilen. In Illinois bestehe nicht, wie im Staate New York, ein derartiges Verbot. Selbstverständlich aber ist die Tötung keimenden Lebens auch in den Augen des Illinoiser Gesetzes ein Verbrechen, solange sie nicht zur Erhaltung des Lebens der Mutter notwendig ist. Wer einen dahingehenden Rat erteilt, ist strafbar.

Herr Brundage bemerkte ausdrücklich, daß seine Meinungsäußerung in keiner Weise als amtlich aufzufassen sei.

— 25 Bahnwagenladungen Bier und berauschende Getränke wurden heute an der Grenze von Kansas angehalten, da der Staat jetzt „knochentrocken" ist.

— Kürzerer Weg. — „Du Bummel, hast Du das Testament Deiner verstorbenen Tante angefochten?" — „Das Testament nicht — aber die Erben!"

— Ein Unzuverlässiger. — Arzt: „. . . Mir war der Schulze immer sehr unsympathisch! . . . Daß man sich nicht auf ihn verlassen könne, zeigte er ja noch zu guter Letzt. Als er krank wurde, stellte ich die Diagnose auf Rippenfellentzündung, und bei der Sektion zeigte sich's, daß er an Diabetes gestorben war!"

— Darauf geholfen. — Herr (wütend in ein Redaktionsbureau stürzend): „Daran ist nur Ihre verdammte Zeitung schuld!" — Redakteur: „Was ist denn?" — Herr: „Sie haben vorgestern berichtet, es wäre ein Dieb in meine Wohnung eingebrochen, hätte den Schreibtisch geöffnet und einen Geldbetrag gestohlen, aber glücklicherweise die goldene Uhr übersehen, die in der Nebenschublade lag!" — Redakteur: „Nun, ich denke doch, die Sache verhält sich so!" — Herr: „Das schon — aber jetzt hat sich der Halunke auch noch die Uhr geholt!"

— Zeitbild. — „Können Sie denn in diesem kleinen Nest als Frauenarzt bestehen, Herr Kollege?" — „O ja, ich bin nämlich auch Damenschneider."

Am Vorabend der Entscheidung.

Teilnahmslosigkeit der Wählerschaft zeichnet Vorwahlenkampagne aus.

Geringe Beteiligung erwartet.

Kanzleivorstand der Wahlbehörde rechnet auf 210,000 Stimmen. — Rathausfaktion sucht acht Stadtväter abzusägen. — Demokratische Kämpfe.

Eine Teilnahmslosigkeit der Wähler, wie sie sich ihrer selbst die ältesten Politiker nicht erinnern können, war der bemerkenswerteste Zug der Vorwahlenkampagne, die am Dienstag mit der Vorwahl ihren Abschluß findet. Kandidaten für das Stadtschatzmeister- und Stadtschreiberamt und für 36 Sitze im Stadtrat sind zu erwählen. Obwohl der Stadtrat im kommenden Geschäftsjahr eine Reihe äußerst wichtiger Fragen zu lösen haben wird, deren Lösung für die Bürgerschaft und das Gemeinwesen von der größten Bedeutung ist, hat die Wählerschaft, abgesehen von einigen Wards, in denen Faktionskämpfe wüten, der Vorwahlenkampagne im Allgemeinen nur geringes Interesse entgegengebracht. Politiker schreiben dies in erster Linie dem europäischen Krieg und den Verwicklungen mit europäischen Ländern zu, zu denen die Kriegsereignisse geführt haben. Sie geben aber andererseits auch zu, daß unzweifelhaft eine gewisse Wahlmüdigkeit der Bevölkerung für die Interesselosigkeit verantwortlich zu machen ist.

Rechnet auf 210,000 Stimmen.

Kanzleivorstand Dennis J. Egan von der Wahlbehörde, der sich bisher als recht guter Wahlprophet erwiesen hat, schätzt die Zahl der Stimmen, die voraussichtlich in der Vorwahl werden abgegeben werden, auf 210,000. Das würde etwas mehr als 25 Prozent der 800,500 registrirten Stimmen in der Stadt sein. Vor vier Jahren, als ebenfalls nur Kandidaten für das Stadtschatzmeister- und Stadtschreiberamt zu nominiren waren, wurden von 437,346 registrirten Stimmen in der Vorwahl nur 139,594 Stimmen abgegeben. Kanzleivorstand Egan legt seiner Schätzung für nächsten Dienstag dasselbe Verhältnis wie vor vier Jahren zu Grunde.

Parteiführer waren im Allgemeinen nicht dazu zu bewegen, sich über die voraussichtliche Beteiligung an der Vorwahl auszulassen. Demokratische Führer erklärten, sie erwarteten, daß ungefähr 100,000 Demokraten ihre Stimme in der Vorwahl abgeben würden. Republikanische Führer erwarteten eine ähnliche Beteiligung an der republikanischen Vorwahl.

Rathausligue bekämpft Stadtväter.

Unzweifelhaft ist, daß die republikanische Vorwahlenkampagne die demokratische an Leben und Erbitterung weit übertroffen hat. Das ist fast ausschließlich dem Faktionskampf zuzuschreiben, den die Rathausfaktion gegen Mitglieder des Stadtrats geführt hat, die ihr im Stadtrat nicht zu Willen gewesen sind, und die sich um eine Wiederwahl bewerben. Obwohl Mayor Thompson vor Monaten bereits erklärt hatte, er werde sich nicht in den Vorwahlenkampf einmischen, haben seine Anhänger doch einen energischen und systematischen Kampf gegen Stadtväter geführt, die der Mayor im Stadtrat nicht kontroliren konnte, die sich vielmehr in ihren Entschlüssen nur von Rücksichten auf das allgemeine Wohl, nicht aber von Rücksichten auf die politische Maschine des Mayors und ihre Ziele haben leiten lassen. Acht Stadtväter sind es, welche die Rathausmaschine und ihre Anhänger aufs Korn genommen haben. Es sind:

Ald. E. J. Werner, 3. Ward.
Ald. Chas. E. Merriam, 7. Ward.
Ald. Hiram Vanderbilt, 9. Ward.
Ald. Henry D. Capitain, 25. Ward.
Ald. William F. Lipps, 26. Ward.
Ald. James A. Kearns, 31. Ward.
Ald. Albert J. Fisher, 32. Ward.
Ald. Robert M. Buck, 33. Ward.

Die Rathausmaschine hat nichts unversucht gelassen, was politische Organisation, Patronage und Geld in großen Summen bewirken können, um diese Stadtväter zu schlagen, die dem Stadtoberhaupt im Stadtrat ein Dorn im Fleische gewesen sind. Besonders groß sind nach der Ansicht von Politikern die Ausgaben und Anstrengungen der Rathausklique in der 3. Ward, der 7. Ward, der 31. und 33. Ward gewesen. Die Vertreter dieser Wards vor Allem sind es, auf welche die Rathausmaschine ihr Feuer konzentrirt hat. In der 31. Ward ist außerdem noch das religiöse „Issue" in den Kampf gegen Ald. Kearns gezerrt worden, der irischer Katholik ist. In dieser Ward wird die Rathausklique von der als „Guardians of Liberty" bekannten Organisation eifrig unterstützt.

Kämpfe in anderen Wards.

Erbitterte Kämpfe um die republikanische Nomination für den Stadtrat weisen außerdem noch die 14. und 15. Ward auf. In der 14. Ward sind nicht weniger als fünf Kandidaten im Feld, von denen zwei, C. E. Grandon und C. H. Serum, der Faktion des Mayors angehören, während Fred A. Obenauer von den Gegnern der Rathausfaktion unterstützt wird. Außerdem „läuft" noch als Unabhängiger der Schankwirt Edward Todd, ein Bruder des Vertreters der Ward in der republikanischen Countyparteileitung A. N. Todd, der zur Rathausfaktion gehört. A. N. Todd unterstützt aufs eifrigste Grandon, den Kandidaten der Rathausmaschine, gegen seinen eigenen Bruder.

In der angrenzenden 15. Ward tobt ein erbitterter Kampf zwischen dem bisherigen Alderman Henry Utpatel, der eine Wiederwahl abgelehnt hat, weil er zum Gerichtsreporter (Master in Chancery) ernannt worden ist, und Kongreßmitglied Niel Juul, der seine Wahl zum Vertreter der Ward in der republikanischen Parteileitung im vorigen Jahr Ald. Utpatel verdankt, der auch nicht wenig zu seiner Nomination und Erwählung zum Kongreßabgeordneten beigetragen hat. Kongreßmitglied Juul steht hinter Michael Feinberg, Ald. Utpatel hinter D. A. Roberts.

Demokratische Kämpfe.

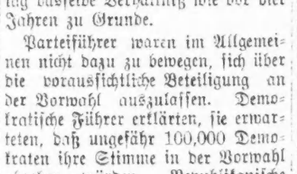
Auf der demokratischen Seite toben erbitterte Kämpfe in der 5., 21. und 29. Ward. In der 29. Ward sind nicht weniger als neun demokratische Bewerber im Feld, von denen die wichtigsten George W. Heck jen., und Felix B. Janovsky sind. Hinter Janovsky steht die Faktion Harrison, die ihn indossirt hat. Hinter Heck stehen die hauptsächlichsten Führer der Faktion Sullivan. Politiker sind der Ansicht, daß Heck, der ein Deutscher ist, vor Janovsky einen Vorsprung hat, und daß, wenn die starke deutsche Wählerschaft der Ward sich an der Vorwahl beteiligt, Heck mühelos nominirt werden wird. Hinter Janovsky, der ein Böhme ist, stehen die Böhmen der Ward, die recht zahlreich sind. Gegen Janovsky macht sich allerdings unter der nichtböhmischen Bevölkerung der Ward eine ziemliche Mißstimmung geltend, da er vor zwei Jahren in seinem Kampf um die demokratische Nomination eine ausschließlich böhmische Kampagne geführt hat.

In der angrenzenden 5. Ward kämpfen zwölf Kandidaten um die demokratische Nomination. Die Führer der demokratischen Organisation unterstützen im Allgemeinen Joseph B. McDonough.

Ald. Ellis Geiger von der 21. Ward hat einen schweren Kampf gegen den Legislaturabgeordneten B. J. Conlon zu führen, hinter dem ein großer Teil der Faktion Sullivan steht. Geiger, der sich im Stadtrat als tüchtiger Alderman erwiesen hat, rechnet auf die Unterstützung der besseren Elemente in der Ward und der Frauen. Seine Aussichten haben sich in den letzten Tagen ganz beträchtlich gebessert.

Hazen soll Farbe bekennen.

Farbe zu bekennen in wichtigen Fragen, die der Stadtrat im kommenden Geschäftsjahr zu lösen hat, forderte gestern Abend Ald. Robert M. Buck seinen Mitbewerber J. R. Hazen, hinter dem die Rathausklique steht, auf. Hinter Hazen steht der Anhang des Mayors und Fred Lundins, der nichts unversucht läßt, den Stadtvater zu schlagen, der sich im Stadtrat stets als Gegner des Mayors gezeigt hat. Hazen und seine Hintermänner suchen gegen Ald. Buck die Schulvorlage auszubeuten, deren Annahme der Stadtrat der Legislatur empfohlen hat, und für die Ald. Buck gestimmt hat. Ueber die wichtigen Fragen, die der Stadtrat zu lösen hat, hat sich Hazen aber so weit gründlich ausgeschwiegen. In einer Ansprache in der Austin Hochschule rückte Ald. Buck seinem Gegner gestern Abend mit der Forderung zu Leibe, in diesen für die Bürgerschaft so wichtigen Fragen Farbe zu bekennen. „Mein Gegner, der Kandidat der Thompson-Lundin-Maschine", erklärte Ald. Buck, „sucht in den Stadtrat zu schlüpfen, ohne seine Haltung gegenüber den „Issues" der Kampagne klar zu machen. Wie stellen Sie sich zu fünfzigjährigen Gerechtsamen für Straßenbahnen? Ich bin dagegen und werde nie dafür stimmen, die Straßen der Stadt auf 50 Jahre der Straßenbahngesellschaft zu überweisen. Werden Sie für Gaspreise stimmen, die so hoch sind, daß die Gasgesellschaft auf dreißig Millionen verwässerten Aktienkapitals Zinsen erhält? Ich werde nie dafür stimmen. Raten für elektrisches Licht und für Telephone müssen in den nächsten zwei Jahren geregelt werden. Wie stellen Sie sich zu diesen Raten? Werden Sie für die Bevölkerung Ihrer Ward, zimmen oder für die Nutzeinrichtungsgesellschaften?"



Nervenleiden. 1

Mt. 4. Oberlin, Kans., Sept. 1915.
Schon seit 12 Jahren litt ich an Nerven, hatte überall Schmerzen, fühlte niedergeschlagen, hatte aber immer guten Appetit. Pastor Königs Nervine betreffe mich von meinem Leiden. James Scott.

F. Glamann schreibt von St. Paul, Minn., daß er durch harte Arbeit auf seiner Farm ganz nervengeschwach wurde, dagegen gebrauchte er „Pastor Königs Nervine, welche so gut wirkte, daß er es sehr empfiehlt.

Ähnlich schreibt Clothilde Merz von St. Gabriel, Tex., daß sie schrecklich an ihren Nerven litt, dagegen mit der Wirkung von Pastor Königs Nervine sehr zufrieden ist.

Die hochw. Schwester Catharine in Los Cruces, Mex., sagt: daß sie von Nervosität und Schlaflosigkeit durch Pastor Königs Nervine befreit wurde, woran sie schon seit zwei Jahren gelitten hatte.

Frei ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird Jedem der es verlangt, zugesandt. Ferner erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.
62 W. Lake Str., nahe Dearborn.
Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche. 6 Flaschen für $5.00.

1924sa5o11

Gehen gemeinsam vor

Polizeichef und Bundesbehörden beginnen Nahrungsmitteluntersuchung

Polizei auf der Suche.

Schuettler sent sich mit der Bundespolizei in Verbindung. — Finanzausschuß will nichts von kostspieligen Mahlzeiten wissen.

Eine Untersuchung der Nahrungsmittellage durch die Polizei in Verbindung mit den Bundesbehörden begannen gestern die städtischen Behörden. Der Anstoß dazu ging von Polizeichef Hermann F. Schüttler aus, der sich vom Korporationsanwalt ein Gutachten erwirkte, daß er das Recht habe, die Kühlspeicher auf ihren Inhalt zu untersuchen, und sich außerdem sofort mit den Bundesbehörden in Verbindung setzte. Hinton G. Clabaugh, der Chef der Bundesgeheimpolizei in Chicago, entsandte den Sonderagenten P. R. Hilliard nach dem Rathaus, der sofort eine Konferenz mit dem Polizeigewaltigen und Gesundheitskommissär Dr. John D. Robertson hatte. Nach der Konferenz kündigte Polizeichef Schüttler an, daß die städtischen und Bundesbehörden sofort eine gemeinsame Untersuchung anstellen würden, um festzustellen, was die Ursache des Mangels an Lebensmitteln in Chicago sei, und wer dafür verantwortlich sei. Daraufhin ließ er allen Bezirkswachen folgenden Tagesbefehl zugehen: „Nehmen Sie sofort eine genaue Untersuchung in ihrem Bezirk vor und lassen Sie Ihre Untergebenen feststellen, wieviel Nahrungsmittel in jedem Geschäftshaus für den Groß- und Kleinverschleiß vorhanden sind. Berichten Sie ferner den Preis jedes einzelnen Nahrungsmittels. Die Berichte müssen so schnell als möglich an den ersten Hilfspolizeichef eingesandt werden."

Der Polizeichef begann seine Untersuchung auf Grund der Kühlspeicherordinanz, die der Stadt das Recht gibt, die in den Kühlspeichern aufgestapelten Waaren zu untersuchen und festzustellen, wie lange sie lagern. Korporationsanwalt Ettelson gab ihm ein Gutachten, daß er zu diesem Zweck den Kühlspeichern einen Besuch abstatten könne. Gesundheitskommissär Dr. Robertson und Polizeianwalt H. B. Miller sagten ihm ihre Unterstützung zu.

Dem ihnen erteilten Befehle gemäß machten sich noch im Laufe des Tages mehrere Polizeibeamte an die Arbeit und statteten den Kühlhäusern verschiedener großer Kommissionsfirmen einen Besuch ab, um den Waarenbestand aufzunehmen. Morgen wird das Werk fortgesetzt werden.

Seitens der Gesundheitsbehörde wurde gestern Nachmittag die Verfügung getroffen, in sämmtlichen städtischen Anstalten die Kartoffeln von der Speisekarte verschwinden zu lassen und statt dessen Reis zu verabreichen. Auch ersuchte man die Bewohner Chicagos, sich dieser seitens der Stadt eingeleiteten Kampagne anzuschließen und ebenfalls die Kartoffeln solange aus den Haushaltungen zu verbannen, bis die Preise beträchtlich gefallen sind.

Sechs Getreidespeicher geschlossen.

Wegen des Mangels an Güterwagen und des daraus folgenden Unvermögens, die Getreidebestände fortzuschaffen, mußten gestern sechs der größten Getreidespeicher Chicagos geschlossen werden, da sie bis zur äußersten Fassungskraft gefüllt sind und nichts mehr aufnehmen können. Die Speicher mußten zusammen 9,200,000 Bushels; es sind „Frontdale" in South Chicago, „Rock Island A" an 12. Str., „J. Rosenbaum A" in South Chicago, „J. Rosenbaum B" in South Chicago, „Chicago & St. Louis" an 22. und Halsted Str. und „South Chicago C".

Aus den fünf Speichern der Armour Grain Co. wurden gestern einige Wagen beladen, sie enthalten 8,000,000 Bushels.

Pusteln in wehen Stellen auf Gesicht und am Halse. Konnte nicht schlafen. Geheilt durch Cuticura.

„Meine Haut, die so klar wie sie sein konnte war, wurde nach und nach fleckig und rot. Als ich sie rieb, begann sie zu brennen und kleine Steppen bildeten sich auf meinem Gesichte und Halse. Die Bläschen, die auf Flecken entstanden, wurden unfärbig und entwickelten sich später zu wehen Stellen. Sie schmerzten so sehr, daß ich es kaum ertragen konnte und manche Nacht keine Ruhe fand. Sie entstellten mein Gesicht. Das Leiden hatte etwa zwei Monate gewährt, ehe ich Cuticura-Seife und Salbe gebrauchte. Innerhalb eines Monats begannen die Steppen sich zu verlieren, und nachdem ich eine Schachtel Cuticura-Salbe und zwei Stücke Seife verbraucht hatte, war ich geheilt." (Gezeichnet) Frl. Margaret Freeke, Boone Grove, Ind., 2. Okt. 1916.

In Reinheit, sorgfältiger Medizinierung, erfrischendem Duft, Handlichkeit und Sparsamkeit finden Cuticura-Seife und -Salbe die Anerkennung der Ansprüchsvollsten. Entgegen stark medizinierten Seifen, die grob und scharf sind, ist Cuticura-Seife das Ideal für täglichen Gebrauch bei der Toilette, dem Bade und in der Kinderstube.

Probe frei durch die Post.

Mit 32seitigem Buche über Haut, auf Verlangen. Man sende Postkarte an Adresse: „Cuticura, Dept. H. Boston." Ueberall zu haben. Anzeige

Wie J. P. Griffith, Präsident der Getreidebörse, mitteilt, ist festgestellt worden, daß sich in Chicago 7105 Wagen mit Getreide und 2500 Wagen mit Mehl, Futter und Getreideprodukten befinden, die im Inlande verkauft worden sind und deren Ablieferungstermin längst vorüber ist. Für die Ausfuhr über See bestimmt sind 4878 Wagen allein in Chicago. Die Börse hat sich um Abhilfe zunächst an die Bundesverkehrskommission gewendet, und wenn diese nicht imstande ist, in wenigen Tagen der Stauung abzuhelfen, will man sich an „höhere Behörden" wenden.

Die Erwartung, daß die Einschränkung des Nahrungsmittelverbrauchs in England hier ein Fallen der Preise zur Folge haben würde, hat sich zunächst noch nicht erfüllt, im Gegenteil, die Preise steigen weiter, und nur der Zucker wies einen geringen Rückgang auf.

Teure Mahlzeiten nicht bewilligt.

Mahlzeiten städtischer Angestellter, die der Stadt $1.50 dafür in Anrechnung brachten, sind dem stadträtlichen Finanzausschuß trotz der hohen Lebensmittelpreise denn doch zu viel. Aus diesem Grunde lehnte er es gestern Nachmittag ab, eine Rechnung für 183 Mahlzeiten im Betrag von $274.50 zu bezahlen, und legte sie zu den Akten. Es stellte sich im Lauf der Beratungen heraus, daß Angestellte der Ingenieurabteilung und Vertreter von Pumpmaschinenfabriken bei Versuchen mit Pumpmaschinen im Pumpwerk an der 68. Straße sich ihre Mahlzeiten hatten kommen lassen, und wie die beigelegten Rechnungen und Speisekarten erkennen ließen, nicht schlecht gelebt hatten. Sie hatten sich nichts abgehen lassen von der Vorspeise bis zu den Zigarren und Zigaretten. Die Stadtväter waren nicht gewillt, die Schlemmerei zu bezahlen, und die Herren werden jedenfalls in die eigene Tasche greifen müssen, wenn der Finanzausschuß nicht später doch ein Einsehen hat.

Bericht des Gesundheitsamts.

Nach dem gestern veröffentlichten Bericht des Gesundheitsamtes ist die Zahl der gemeldeten Todesfälle von 898 in der Vorwoche auf 869 gefallen, die der dem Gesundheitsamt gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 2186 in der Vorwoche auf 2188 in die Höhe gegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 218, an Lungenentzündungsfällen 241 gemeldet. Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche liefert die folgende vergleichende Tabelle:

	24. Febr. 1917	17. Febr. 1917	26. Febr. 1916
Gesammtzahl der Todesfälle	869	898	799
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	17.8	18.4	16.7
Todesursachen:			
Typhus	1	0	2
Masern	3	11	4
Scharlachfieber	25	23	0
Keuchhusten	4	5	4
Diphtheritis	15	30	18
Gehirnfieber	6	6	1
Lungenschwindsucht (alle Arten)	66	70	84
Lungenentzündung	173	161	92
Diarrhöe und Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	54	45	60
Bräune, Halskrankheiten	7	4	1
Gehirnschlag und Epilepsie	35	50	41
Altersschwäche	10	10	16
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	161	166	142
1 bis 2 Jahre	28	35	30
2 bis 5 Jahre	49	44	25
5 bis 10 Jahre	20	19	17
10 bis 20 Jahre	20	27	26
20 bis 30 Jahre	68	66	77
30 bis 40 Jahre	73	88	69
40 bis 50 Jahre	88	106	89
50 bis 60 Jahre	122	108	119
60 bis 70 Jahre	111	103	98
70 bis 80 Jahre	76	82	72
Ueber 80 Jahre	38	38	35

Verbarg angeblich $58,000.

Bundesanwalt reicht eine zusätzliche Klage gegen Cudahy jr. ein.

Bundesanwalt Clyne und sein Gehilfe Fleming reichten gestern im Bundesgericht einen Zusatz zu ihrem früheren Gesuch um Vorladung von Edward A. Cudahy jr. wegen angeblicher Gerichtsmißachtung ein. Es wird darin gesagt, Cudahy habe im November 1915 Dividenden im Betrage von $58,037.40 von der Cudahy Packing Co. erhalten, diese Summe aber bei seiner Selbsteinschätzung zur Einkommensteuer nicht angegeben. In dem ursprünglichen Gesuch heißt es, Cudahy habe einer Vorladung des Steuereinnehmers Smietanka nicht Folge geleistet und sich geweigert, den Steuerbeamten Einsicht in seine Bücher zu gewähren.

Polizei tappt im Dunkeln.

Fred Higgins' Mörder noch immer nicht gefunden.

Die Annahme, daß die Hammonder Mordtat, welcher Fred Higgins zum Opfer fiel, aufgeklärt sei, hat sich als irrig erwiesen. Die Polizei sah sich gestern Abend genötigt, Bernard und Raymond De Guerra, die beiden Brüder von Valentine De Guerra, dem Mädchen, welches die Leiche identifizirte, wieder auf freien Fuß zu setzen. Es gelang den Detektives nicht, irgend welche stichhaltigen Beweise gegen sie zu ermitteln. Die Behörde hat zwar noch John Morran, alias James Harland, einen früheren Zuchthäusler, der sich aufgeschwelt haben soll, über die Mordtat genau Bescheid zu wissen, in Gewahrsam, doch scheint auch er nur in der Trunkenheit geredet zu haben und dürfte ebenfalls in Kürze aus der Haft entlassen werden. Die Geheimen sehen sich somit wieder einem Rätsel gegenüber, lassen aber in ihren Bemühungen nicht nach. Der Täter habhaft zu werden. Sie ließen durchblicken, daß mutmaßlich eine Löwenbändigerin ihre Hand im Spiele haben könne, wollten sich aber nicht darüber äußern, inwiefern sie mit der Mordtat in Verbindung steht.

— Zwei Zimmerleute heute in Calumet und Heclamine bei Calumet, Mich., verschüttet und erstickt.

Lindert gefährlichen Fall von chronischer Verstopfung

Dr. Caldwell's Syrup Pepsin heilt Zustände, die hoffnungslos erscheinen.

Nachdem sie an chronischer Verstopfung gelitten hatte, bis sie unfähig war, irgend welche Arbeit zu verrichten, hatte Fräulein H. A. Frees, 209 Adams Straße, Dayton, Ohio, sich eine Flasche von Dr. Caldwell's Syrup Pepsin und nahm es mit so befriedigendem Resultat, daß sie die Behandlung fortsetzte und an Dr. Caldwell schrieb, ihr Befinden sei wieder normal, und daß sie Syrup Pepsin jedem empfiehlt, der an Verstopfung, leidet.

Dr. Caldwell's Syrup Pepsin ist eine Verbindung von einfachen Laxirkräutern und Pepsin, mild in seiner Wirkung und frei von Kneifen oder anderen Schmerzen oder Unannehmlichkeiten. Es enthält keine Opiate oder narkotischen Drogen, und während es sofort auf den hartnäckigsten Fall von trägen Eingeweiden einwirkt, ist es absolut zuverlässig für das kleinste Baby, so daß es das ideale Familien-Laxirmittel ist, und sollte in jedem Haushalt für den Bedarf zur Hand sein.

Dr. Caldwell's Syrup Pepsin kostet nur fünfzig Cents die Flasche und wird überall in Apotheken verkauft. Um Nachahmungen zu vermeiden und unwirksame Substitute, sehe danach, Dr. Caldwell's Syrup Pepsin zu erhalten. Sehe das Facsimile von Dr. Caldwell's Unterschrift und sein Bild auf dem gelben Karton, worin die Flasche verpackt ist. Eine Probeflasche ist kostenfrei zu haben, wenn man an Dr. W. B. Caldwell, 142 Washington Str., Monticello, Ill., schreibt.

Wabernde Lohe.

Das Lagerhaus der Firma Mitchell & Ehninger teilweise eingeäschert.

Wertvolle Lebensmittel verbrannt

Der Schaden auf etwa $200,000 geschätzt. — Die angrenzenden Gebäude, darunter die Schönhofensche Brauerei, unversehrt geblieben.

Ein Feuer, das sich mit unheimlicher Schnelligkeit ausbreitete und einen Sachschaden von etwa $200,000 anrichtete, brach gestern am Spätnachmittag in riesenstöckigen Lagerhause der Firma Mitchell & Ehninger, an West 18. und Süd Canal Straße aus. Glücklicherweise hatten die meisten Angestellten schon ihre Arbeitsstätte verlassen, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind, die wenigen Arbeiter, die sich im Gebäude befanden, konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. James P. Mitchell, einer der Eigentümer, der sich in seinem Büro befand, als der Brand ausbrach, ist der Ansicht, daß das Feuer durch die Funken eines Dynamos oder durch Kurzschluß entstanden ist.

Das Feuer, das im zweiten Stock ausbrach, zog sich zuerst nach den oberen Stockwer

(Für die „Sonntagpost".)

Das Strafgericht.

Von F. F. Matenaers.

Seit Monaten ist in der „Abendpost" und in der „Sonntagpost" an Hand der nüchternen, harten Zahlen der Statistik darauf hingewiesen, daß wir trotz einer schlechten Ernte von unseren Lebensmittelvorräten an die kriegführenden Länder Europas, vor allem an England, verkauften und ausführten, was nur aus dem Lande herausgeschafft werden könnte. Seit Monaten haben wir immer und immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß es schier unbegreiflich erscheine, wie die Regierung und die gesetzgebenden Körperschaften dieses Landes so etwas dulden könnten, da es sich schon seit Anfang November um nichts weniger als um die Verminderung von Beständen handle, die wir selbst für den Lebensunterhalt des eigenen Volkes bis zum Hereinkommen der neuen Ernte dringend benötigten. Die Lage im Getreidemarkte, die Lage im Fleischmarkte, die Lage im Kartoffelmarkte usw. ist ausführlich besprochen und statistisch behandelt worden. Und immer kamen wir zu demselben Schluß, daß dringend etwas geschehen müsse, um die buchstäblich vitalsten Interessen des amerikanischen Volkes zu schützen.

Nichts aber ist geschehen. Man hat sich, freiwillig oder unfreiwillig, gebeugt vor der Allgewalt des goldenen Kalbes. Man hat den verbrecherischen Kapitalismus, der sich vor allem in den Herren Morgan und Davidson verkörpert und außerdem in einem jeden Truste noch seine besonderen menschlichen Ableger hat, vom Fleischkönig Armour angefangen bis zum Granatenkaiser Schwab, Hand in Hand mit der berüchtigten englischen Einkaufskommission auf amerikanischem Boden schalten und walten lassen ganz nach Belieben, mochten die geheiligten Rechte unseres eigenen Volkes auch noch so sehr mit Füßen getreten werden. Bis wir jetzt am Anfange einer Hungersnot in unseren Großstädten, besonders im Osten, schon stehen. „Gebt uns und unseren Kindern Brot!" Mit diesem, zum rollenden und grollenden Donner werdenden Rufe wenden sich in New York, Philadelphia und überhaupt in den Industriezentren des Ostens wachsende Tausende der Arbeiterbevölkerung an die Obrigkeit. Machtlos aber stehen die Hüter der obrigkeitlichen Gewalt da und — das Strafgericht bricht bitter herein, mag das Volk selbst auch noch so schuldlos sein. Hunger, richtigen Hunger leiden in New York, Philadelphia, Pittsburg und anderen Städten des Ostens schon Tausende; und Tausende fluchen dem Moloch des blutgierigen Großkapitales, der nicht nur auf den blutgetränkten Feldern Europas seine Opfer zu Millionen suchte und fand, sondern erbarmungslos nun sich anschickt, auch das amerikanische Volk zu erdrosseln. Denn seelenlos ist und bleibt der Kapitalismus, ihn kann kein menschliches Elend rühren.

Schon Anfang Dezember hatten wir, wie statistisch feststeht und sich leicht nachweisen läßt, soviel Getreide für den Export verkauft und aus dem Lande ausgeführt, daß wir unter sorgfältigster Erhaltung und Ausnutzung eines jeden noch im Lande vorhandenen Körnchens vielleicht bis zum Hereinkommen der neuen Ernte noch knapp hätten auskommen können; vorausgesetzt, daß die Ernte des laufenden Jahres gut ausfällt, würden wir dann noch um Haaresbreite an Not und Teuerung vorbeigekommen sein. Wir wiesen um jene Zeit ferner statistisch nach, daß im Kartoffelmarkte Verhältnisse beständen, die ein Emporschnellen des Preises auf mindestens 8 Dollars die 100 Pfund mit Sicherheit erwarten ließen; heute ist der Preis in Chicago schon für den Kleinverkauf 9 Dollars. Wir zeigten ferner schon um die Zeit der Jahreswende, daß unser Fleischmarkt zwar eine gesunde Grundlage, soweit die Verhältnisse der Landestierzucht in Betracht kämen, aufwiese, daß aber dennoch zur Zeit eine Knappheit in der Fleischerzeugung bestehe, die durch die weltweite Fleischknappheit noch bedeutend verschärft werde. Frisch, frei und fröhlich aber hat der seelenlose Kapitalismus mit allen Machtmitteln und in brüderlicher Eintracht mit der britischen Einkaufskommission auf amerikanischem Boden das „Geschäft" weiter betrieben und verkauft und aus dem Lande geschafft, was dem amerikanischen Volke gehörte und von ihm zur Lebensfristung benötigt wurde. Und die Folge! Heute ist wirklicher Mangel, wahre Not und das graue Elend da. Und wo noch Lebensmittelvorräte vorhanden sind, da sind die Preise so unerschwinglich geworden, daß der Arbeitsmann mit Familie trotz der „Prosperitätslöhne" sie einfach nicht mehr bezahlen kann. In Chicago kosten Mehl jetzt 10,50 Dollars das Faß (8,50*), Kartoffeln 90 Cts. das Peck (40 Cents), Kopfkohl 12 Cents das Pfund (05 Cents), Eier 50 Cents das Dutzend (40 Cents), Zwiebeln 15 Cents das Pfund (05 Cents), Butter 48 Cents das Pfund (38 Cents), Brot 6 Cents (5 Cents), Beef 30 Cents (25 Cents) usw. Und im Osten sind die Preise durchweg noch um 25 bis 30 Prozent höher.

So ist heute die Sachlage. Um die Not zu mildern, müssen wir natürlich zunächst die Ursachen kennen lernen und abstellen. Die erste Ursache ist die ungehinderte Ausfuhr von Nahrungsmitteln nach einer mehr als knappen Ernte. Man hatte allerdings schon vor Monaten versucht, ein Embargo auf Lebensmittel herbeizuführen, doch ist es, wie man heute mit Bedauern zugeben wird, leider nicht dazu gekommen. Ein Embargo würde aber auch heute noch nicht zu spät kommen, um wenigstens unserem Lande und unserem Volke unvermindert zu erhalten, was überhaupt an Lebensmitteln noch im Lande ist. Deshalb muß die erste nachdrückliche Forderung dahingehen: schafft uns ein Ausfuhrverbot auf Lebensmittel! Alle, die es gut mit dem amerikanischen Volke meinen, Regierung und gesetzgebende Körperschaften, werden heute schwerlich mehr in der Lage sein, die Notwendigkeit eines solchen Ausfuhrverbotes zu verkennen; werden auch die Lächerlichkeit des Dogmas erkannt haben, daß ein solches Ausfuhrverbot sich gegen die geheiligte Verfassung des Landes verstoße.

Zweitens sollte man rücksichtslos allen jenen auf den Leib rücken, die den ganzen Lebensmittelmarkt vertrustet und unterjocht haben und nun dem amerikanischen Volke den schon durch die allgemeine Knappheit bedingten hohen Lebensmittelpreis in blutigem Wucher noch weiterhin verteuern. Es ist an dieser Stelle wiederholt schon an bestimmten Beispielen nachgewiesen worden, wie der Kapitalismus die einzelnen Stufen und Zweige des Lebensmittelmarktes unter seine Kontrolle gebracht hat und unter seiner Kontrolle mit wuchtiger Faust festhält. Dabei arbeiten alle Fangarme des vom Großkapital verkörperten, riesigen Polypen nach einheitlichem Plane.

Vor allem haben fraglos die amerikanischen, vom Großkapital kontrollierten Eisenbahnen viel mit der Zuspitzung der Teuerung zu tun, wenngleich die Teuerung selbst unseres Erachtens vor dem Hereinkommen der neuen Ernte einfach nach den vorliegenden Tatsachen zur Tatsache werden mußte. In wie frevelhafter Weise die Eisenbahnen dazu beigetragen haben, daß jetzt auf einmal die wirkliche Hungersnot in den Großstädten des Ostens eintrat, davon gibt z. B. das nachfolgende bestimmte Zeugnis Kunde.

Die „Minneapolis Traffic Association" hat ermittelt, daß von September bis Dezember 1916 einschließlich in Minneapolis und St. Paul 32,982 Frachtwagen weniger einliefen als im gleichen Zeitraume des Jahres 1915, und daß aus den Zwillingsstädten in der gleichen Periode 34,401 Eisenbahnfrachtwagen weniger ausliefen wie in derselben Periode 1915. Die Untersuchung hat weiter ergeben, daß in Minneapolis allein 14 Millionen Bushels Getreide unter Kontrakt lagern, Getreide, das schon im November und Dezember weiterverfrachtet werden sollte, aber nicht verladen werden konnte, weil es an Eisenbahnwagen fehlte. Ferner konnte von 15,000 Tonnen Mühlenprodukten, die nach dem Osten verkauft waren, nur ein kleiner Bruchteil verschickt werden, weil es wiederum auch hierfür an Eisenbahnwagen fehlte. Es wurde ermittelt, daß man rund 40,000 Eisenbahnwagen benötigt, um im Verlaufe der nächsten drei Monate aus den Zwillingsstädten an Getreide- und Mühlenprodukten herauszuschaffen, was schon lange an Getreide- und Mühlenprodukten verkauft ist und nur der Beförderung harrt. Die Statistik weist denn auch aus, daß am 31. Januar für diese Saison der Versandt von Mehl aus Minneapolis um 852,982 Faß und der von Mühlenprodukten um 60,943 Tonnen gegen den gleichen Zeitraum im vorhergehenden Jahre zurück war. Und das alles nur, weil die Eisenbahnen nicht genügend Frachtwagen bereitstellten, obwohl sie, wie nachgewiesen ist, dazu in der Lage waren. Auch hierfür ein Beispiel. Vor einigen Wochen bekamen einige Firmen in Minneapolis sehr verlockende Angebote auf Mais, Hafer und Gerste aus dem Osten; es handelte sich um große Posten, und die Firmen hätten die Aufträge gern übernommen, mußten aber ablehnen, da sie nach eigener Aussage nicht die Beförderungsgelegenheit beschaffen konnten. Zu ihrem Erstaunen kamen die Agenten im Osten aber sofort mit einer Wiederholung ihrer Offerte und zugleich mit der bestimmten Garantie, selbst die Stellung der notwendigen Eisenbahnfrachtwagen zu übernehmen. Das Geschäft kam zustande und — im Augenblick standen denen ob dieser Hexerei stummen Minneapolisern nun die erforderlichen Eisenbahnfrachtwagen vor der Tür. Das Getreide war für die Ausfuhr nach England bestimmt.

Wir haben hier einen ganz bestimmten Beweis dafür, daß unsere Eisenbahnen und die großen Kapitalsinteressen im Osten, mit anderen Worten Morgan, die englische Einkaufskommission und unsere Eisenbahnen, Hand in Hand arbeiten, um unserem amerikanischen Volke das notwendige Getreide und sonstige notwendigen Lebensmittel vorzuenthalten, die aber auf Ruf glatt für den Export nach England aus dem Westen unseres Landes nach der Seeküste geschafft werden. Und es liegt System in dieser Sache, System von langer Hand vorbereitet. Die Eisenbahnen des Ostens haben seit mehr als einem Jahre systematisch viel mehr geschlossene Frachtwagen zurückbehalten, als sie selbst besaßen; ja, sie haben die Zahl der zurückgehaltenen Eisenbahnwagen von Monat zu Monat bis auf den heutigen Tag weiter gesteigert. Der Frachtwagenmangel zur Beförderung von Lebensmitteln aus den Produktionszentren, aus dem mittleren und aus dem nördlichen Westen, war die unausbleibliche Folge und mußte immer schärfer und lähmender hervortreten. Knapp und treffend wird die Situation von Herrn Andrews von der Yerxe, Andrews & Thurston Milling Company in Minneapolis und Vizepräsident der „Grain and Milling Division of the Minneapolis Traffic Association" in folgender Weise bezeichnet: „Es ist geradezu ein Verbrechen, daß gewisse Arten von Fracht (gemeint sind natürlich die Waffen- und Munitionstransporte, sowie die sonstigen Transporte für die Alliierten) so allmächtig für die Eisenbahnen des Ostens in Bezracht kommen, daß vor dieser Fracht alle andere Fracht auf Nebengeleise geschoben wird, und daß die Frachtwagen aus dem Westen einfach zurückgehalten und zur Lagerung dieser Vorzugsfracht und in anderer ungesetzlicher Weise benutzt werden, auf Kosten einer jeden anderen Industrie und gewerblichen Betätigung. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß die Notlage zu 5 Prozent durch die allgemeine Zunahme im Geschäft, zu weiteren 5 Proz. durch unsachgemäße Handhabung der Eisenbahnwagen seitens der Versender, aber zu vollen 90 Prozent und in Wirklichkeit durch die verbrecherischen Machenschaften der Kapitalisten im Osten frivol heraufbeschworen ist. Die „National Association of Manufacturers of New York City" verschweigt das in ihren Erklärungen allerdings, es sollte aber dennoch öffentlich und allgemein zur Kenntnis gebracht werden."

Als dritte Forderung ergibt sich also, daß vor allem dem verbrecherischen Treiben der Eisenbahnen im Osten und ihrer Hinterleute, die identisch mit dem anglo-amerikanischen Großkapital sind, durch drastische Maßnahmen, wie sie der Ernst der Notlage erfordert, ein Ende bereitet wird. Es ist dringend zu hoffen, daß die zwischenstaatliche Handelskommission, die von berufener Seite bereits darauf aufmerksam gemacht ist, rücksichtslos einschreitet. Das amerikanische Volk hat nicht nur ein Recht, dies zu verlangen, sondern muß dies sogar fordern, mit allem Nachdruck.

Gehen wir letzten Endes den Ursachen der Teuerung und Hungersnot auf den Grund, so finden wir, daß es sich nur um eine Folge der Unneutralität der Vereinigten Staaten gegenüber dem Völkerkriege in Europa handelt. Wir sind weder im Geiste noch in unseren Handlungen neutral gewesen. Wir haben einer der kriegführenden Parteien, der damit erst die Fortsetzung des blutigen Krieges ermöglicht wurde, zu Wucherpreisen alles geliefert, was sie haben wollte, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des eigenen Volkes zu nehmen. Das allmächtige Großkapital wollte es so, und wahrscheinlich war die Regierung in Wirklichkeit nicht einmal in der Lage, sich dieser diktatorischen Forderung zu widersetzen. Mit unserer nationalen Macht und mit unserem nationalen Ansehen haben wir uns sogar dafür in die Bresche geworfen, daß alle Ausfuhrstraßen auf den Weltmeeren für die Ausfuhr unserer Erzeugnisse an diese eine kriegführende Partei offen blieben, als die andere kriegführende Partei sich anschickte, mit den rücksichtslosen Mitteln einer rücksichtslosen Kriegsführung dem Gegner die überseeische Zufuhr abzuschneiden. Das anglo-amerikanische Großkapital, das heute in den Vereinigten Staaten herrscht und dessen Machtgrenze uns unbekannt ist, hat damit eine ungeheure Blutschuld auf sich geladen. Als letzte Forderung müssen wir deshalb den rücksichtslosen Kampf gegen das Großkapital predigen, einen Kampf, der vom Bürgertum in Stadt und Land ohne Rücksicht der Partei geführt werden muß; einen Kampf, der sich nicht mehr länger von der Hand weisen läßt.

*) Die eingeklammerten Zahlen bedeuten den Preis im Februar 1916.

BANKES COFFEE The Best 26 a lb.

Der allerbeste köstliche frisch geröstete Kaffee

26c

das Pfund.

Vorzügl. Santos Kaffee — 28c Wert, per Pfd... 19c

Die allerbeste Creamer Butter — per Pfd... 43c

Vorzüglich. Tee, überall zu 60c verk., per Pfd... 40c

Reis Kapitels. 10c Wert, per Pfd... 5½c

Gold Storage Butter wird niemals in irgend einem von Bankes' Läden verkauft.

Bankes' Kaffee-Läden:

Nordwestseite:
1644 23. Chicago Ave.
1375 Milwaukee Ave.
2045 Milwaukee Ave.
2684 Milwaukee Ave.
2612 W. North Ave.

Nordseite:
406 W. Division Str.
726 W. North Ave.
2649 Lincoln Ave.
3241 Lincoln Ave.
3313 N. Clark Str.

Westseite:
1510 W. Madison Str.
2860 W. Madison Str.
1836 Blue Island Ave.
1217 S. Halsted Str.
1842 S. Halsted Str.
1818 W. 12. Str.
3102 W. 12. Str.

Südseite:
3032 Wentworth Ave.
3427 S. Halsted Str.
4759 S. Ashland Ave.

Gott läßt seiner nicht spotten! Wir müssen in der schweren Not der Zeit heute geradezu ein göttliches Strafgericht erblicken, auch wenn das an sich unschuldige amerikanische Volk dadurch in erster Linie betroffen wird. Aber wir können und dürfen doch zugleich auch hoffen, daß diese ernste Prüfung uns vor noch schwererem Unheil bewahrt, das uns, dem amerikanischen Volke, vom seelenlosen, brutalen Kapitalismus gerade jetzt zugedacht war.

Illinois Turnbezirk.

Er wird am Sonntag, dem 18. März, sein Massenschauturnen abhalten.

Am Sonntag, dem 18. März, hält der Illinois Turnbezirk sein großes Schauturnen ab, und zwar wieder im International Amphitheater, Halsted und 42. Straße.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß auch dieses Schauturnen sich seinen Vorgängern nicht nur würdig anschließen, sondern sie in Bezug der Leistungen und Vielseitigkeit noch übertreffen wird. Die Massenübungen sind mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet worden, und in den Musterübungen der einzelnen Vereine ist bereits ein Wetteifer eingetreten, welcher auf außerordentliche Leistungen schließen läßt. Sämmtliche Klassen der Vereine des Bezirks wirken mit, und es wird dem Publikum vor Augen geführt werden, wie systematisches Turnen zur Ausbildung des Körpers notwendig ist. Im Gegensatz zum militärischen Drill oder einseitigem Athletentum, welche nur einzelne Körperteile entwickeln, wirkt das Turnen durch seine Vielseitigkeit auf die gleichmäßige Entwicklung des Körpers.

Ein Besuch dieses Schauturnens ist Jedem zu empfehlen, zumal der Ueberschuß zum Besten des Sommerlagers des Bezirks in Cary, Ill., verwendet werden soll. Auch der Ostpreußenhilfe wird ein Teil hiervon zufließen.

Der Eintritt kostet 35 Cents im Vorverkauf und 50 Cents an der Kasse. Nur einige Sitze im westlichen Ende des Platzes, sowie die Logen sind reservirt. Die Kasse wird um 2 Uhr geöffnet, und das Turnen beginnt punkt 3 Uhr. Ein guter Erfolg sollte dem großen Unternehmen sicher sein.

Aus Vereinskreisen.

Der Margaretha Damen-Unterstützungsverein hat in seiner letzten Generalversammlung folgende Beamte erwählt: Expräsidentin, Louise Bosch; Präsidentin, Margareihe Winkler; Vizepräsidentin, Anna Merten; protokoll. Sekretärin, Margarethe Petersen, Nr. 5444 Indiana Ave.; Finanzsekretärin, Lina Benz; Schatzmeisterin, Christine Bauer; Führerin, Josie Lang; Innere Wache, Anna Bartell; Aeußere Wache, Dora Wolf; Verwaltungsrat: Ida Larke, Elise Hegelmaier und Kate Hanfel; Finanzkomite: Lina Schmidt, Louise Hohlmann und Barbara Hubel; Vergnügungsschatzmeisterin, Amalie Cullerton. Sämmtliche Beamte wurden in der letzten vierteljährlichen Versammlung von Expräsidentin Louise Bosch in der Halle 445 West 27. Straße installirt und mit ihren Pflichten bekannt gemacht. Nach der Installirung haben sich alle Mitglieder bei einer Tasse Kaffee noch gut unterhalten. Der Verein zählt über hundert Mitglieder, hat ein Vermögen von $2500 und zahlt bei Krankheitsfällen $4.00 die Woche für 10 Wochen, bei einem Todesfall $100 an die Hinterbliebenen. Mädchen und Frauen von 18 bis 55 Jahren von gutem Charakter sind stets willkommen. Der Verein versammelt sich jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat.

Der Order of Buffaloes hat folgende Beamte für das Jahr 1917 gewählt: A. Milton Myers, Grand Herder; Joseph Siddock, Grand Vice-Herder; Peter A. Lenz, Grand Herd Schatzmeister; Peter Nielsen, Grand Herd Sekretär. Der Orden versammelt sich an jedem ersten und dritten Mittwoch im Monat in der Lakewood Halle, Lake und Wood Str.

Die Vergnügungsfahrt.

Sie sollte aber an Madison Str. ein Ende mit Schrecken nehmen.

Zwei Männer und zwei junge Mädchen wurden gestern verletzt, als ihr Kraftwagen an Madison Str. und Kedzie Ave. mit einem Kraftlastwagen zusammenstieß, über den Gossenrand setzte und im Eingang zur Apotheke von A. J. Johnson, Nr. 2448 W. Madison Str., stecken blieb. Durch den Krach ging auch die Spiegelscheibe in Trümmer, wobei die Insassen des Kraftwagens Schnittwunden durch die Glasscherben davontrugen. Die Verletzten wurden nach dem Washington Blvd.-Hospital und später zur Wache gebracht, wo sie ihre Namen als George Potts, Nr. 2126 W. Madison Str., Walter W. Krumdick, Nr. 4059 W. Monroe Straße, und Laura Eaglan, 21 Jahre alt, Nr. 2117 Ogden Ave., angaben. Die vierte im Bunde weigerte sich standhaft, ihren Namen zu nennen. Alle, außer Krumdick, der den Kraftwagen lenkte, wurden wieder freigelassen.

— Entgegenkommend. — „Mein Mann hat etwas, was ihn drückt! Ich glaube, er hat Schulden, die er mir nicht zu gestehen wagt!" — „Da mußt Du ihm entgegenkommen und ihn ein bißchen ermutigen!" — „Das tu' ich ja! Ich mache auch Schulden!"

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Stiftungsfest.

Feier des Oesterr.-Ungarischen Militär-Kranken-Unterstützungsvereins. — Domino-Abend des Hamburger Klubs. Schiller-Frauenverein Stiftungsfest.

Der Oesterr.-Ungarische Militär-Krankenunterstützungsverein von Chicago veranstaltet am heutigen Sonntag sein 13. Stiftungsfest in der Wicker Park Halle, 2042 W. North Ave., nahe Milwaukee Ave. Wer je die Feste dieses Vereins besucht hat, ist gewiß, daß man sich nirgends so gemütlich fühlt, als bei diesen Festen. Auch dieses Jahr hat das erfahrene und rührige Komite weder Kosten noch Mühe gespart, um seinen Gästen diesen Abend unvergeßlich zu machen. Ein sehr reichhaltiges Programm wird die Anwesenden zerstreuen, für die schmackhaftesten Speisen und die besten Getränke ist wohlauf gesorgt, und nach Beendigung der Programmnummern wird eine vorzügliche Musik zum Tanze aufspielen. Karten: 25c die Person im Vorverkauf, 50c an der Kasse. Beginn um 4 Uhr Nachmittags.

Am kommenden Mittwoch veranstaltet der Hamburger Klub in der Wicker Park Halle einen großen „Domino-Abend." Daß es an diesem Abend gemütlich hergehen wird, ist außer Frage, denn in den 29 Jahren, in denen der Klub schon Feste gefeiert hat, konnte es nicht ausbleiben, daß das Komite genau erfuhr, was das Publikum wünscht, um sich nach Hamburger Art und Weise zu amüsiren. Der Eintritt kostet 50 Cents die Person, Garderobe frei, Kostüme sind in der Halle zu haben. Da der Hamburger Klub mit dem Hamburger Damenklub ein Haus in Heidenburg bauen will, so werden alle Freunde des Klubs gebeten, sich so zahlreich wie möglich zu beteiligen; der Ueberschuß geht in den Hausfonds.

Der Schiller Frauenverein wird am kommenden Donnerstag im kleinen Saale der Nordseite Turnhalle sein 36. Stiftungsfest feirn. Vorbereitet ist ein gemütliches Kaffeekränzchen, sowie die Verloosung wertvoller Gegenstände, und nach allen Anzeichen zu schließen, wird es einen anregenden und genußreichen Nachmittag geben. Die Beliebtheit des Vereins sichert dem um 3 Uhr beginnenden Fest einen zahlreichen Besuch. Der Eintritt kostet nur zehn Cents die Person.

Am kommenden Samstag wird der deutsche Frauenverein Nordica einen großen Preismaskenball in Jondorf's Halle abhalten. Die Vorbereitungen liegen in den Händen der Damen Emma Stamm, Präsidentin, und Anna Anders, Vizepräsidentin; sie haben ein leistungsfähiges Orchester für die Tanzmusik verpflichtet, für gute Bewirtung gesorgt und auch sonst alles getan, was den Abend erfolgreich machen kann. Da viele und wertvolle Preise ausgesetzt sind, so dürfte sich ein starker Wettbewerb unter den Masken entwickeln. „Tramps" ist die Beteiligung, die jedenfalls sehr zahlreich werden wird, aber nicht gestattet. Die Demaskirung ist auf 10:30 Uhr angesetzt. Der Ball beginnt um acht Uhr. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Der Berliner Unterhaltungsverein veranstaltet am kommenden Sonnabend in seiner Vereinshalle, 1668 Clybourn Ave., Ecke North Ave., Abends 8 Uhr, eine Agitationsversammlung. Landsleute und Freunde sind freundlich dazu eingeladen. Die Aufnahme neuer Mitglieder ist an diesem Abend frei. Da der Verein die Berliner Sitten und Unterhaltung pflegt, so sollen die Landsleute wieder einmal zusammenkommen, um Erinnerungen auszutauschen.

Der Arion Männerchor gibt am kommenden Sonntag, Nachmittag 2:30 Uhr, im Confellation Temple, Roben und Byron Str., nahe Lincoln Ave., ein großes Konzert unter der Leitung seines Chormeisters, H. A. Rehberg. Als Solisten wirken frl. Irene Briggs, Sopran; Herr Josef Keller, Bariton und Herr F. A. Brancher, Violine, mit, sowie das Celviano Trio, bestehend aus Frau Lillian Grant Häffner, Piano; frl. Rosine Pauline Bauer, Cello, und Herrn Brancher. Das aus 12 Nummern bestehende Programm enthält u. a. die Chöre „Heimatlehnen" von O. W. Richter, „Mutterwrache", von Borchert und „On the Swanee River" und ein humoristisches Quartett der Herren L. Fuhrmann, P. Straß, J. Keller und J. Neigen. Das Trio wird ein egyptisches Ballett von Luigini, russische Lieder und einen ungarischen Tanz von Brahms spielen, frl. Briggs wird drei Lieder von Gurris, D'Hardlot und Marschner vortragen, Herr Keller das Baritonsolo „Das Floß" und Herr Brancher Sarasates „Zigeunerweisen". Der Eintritt kostet 35 Cents die Person.

Der Douglas Gegenseitige Unterstützungsverein, Sektion 7, hält am Samstag, dem 10. März, im kleinen Saale der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., eine Agitationsversammlung ab, verbunden mit Verloosung und Tanz. Das Komite ist bemüht, dieses Fest zu einem recht erfolgreichen zu machen, und verspricht allen Besuchern einige vergnügte Stunden. Auch wird an diesem Abend allen Damen und Herren im Alter von 18 bis 55 Jahren Gelegenheit gegeben, sich dem Verein anzuschließen. Die Aufnahme ist frei. Der Verein zahlt Kranken- und Sterbegeld. Anfang 7 Uhr Abends. Eintritt 15 Cents die Person. Für gute Musik und Erfrischungen ist bestens gesorgt.

Am Samstag, dem 10. März, beginnend 7:30 Uhr Abends, veranstalten die Palm-Loge Nr. 467 und die Johanna Rebecca-Loge Nr. 233 in der Nordseite Turnhalle, N. Clark Str., nahe Chicago Ave., einen großen Ball, verbunden mit Familienfest. Das Vergnügungskomite der beiden Logen, welches auf das Beste Sorge getragen hat, dieses Fest als einen Ehrentag zu feiern, versichert jedem Mitgliede und seinen Familienangehörigen und Bekannten, daß ihnen an diesem Abend einige genußreiche Stunden geboten werden. Für gediegene Unterhaltung ist bestens gesorgt. Der Grodenstab der Johanna Rebecca-Loge, unter seinem Captain Henry Menge, wird ein Exerzitium veranstalten. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person, an der Kasse 50 Cents.

Seinen 37. Jahresball wird der Deutsche Fleischergesellen-Unterstützungsverein am Samstag Abend, den 10. März in Schlitz' Halle, Division Str. und Ashland Ave., abhalten. Der Anfang ist auf 8 Uhr festgesetzt, und der Eintritt kostet 25 Cents. Die Vorbereitungen liegen in den Händen eines tüchtigen Ausschusses, dem man vertrauen darf, daß er das in den Berufskreisen der Fleischer so beliebte Jahresfest auch diesmal so unterhaltend machen wird, wie es in früherer Jahren stets gewesen ist.

Der Berliner Verein feiert sein Stiftungsfest am Samstag, dem 10. März, und zwar in Connts Halle, Ecke Sedgwick und Blackhawk Str. Die Feste des Vereins erfreuten sich stets eines regen Besuches, und es werden auch diesmal alle Vorkehrungen getroffen, um das kommende Fest für die Gäste recht unterhaltend zu gestalten. Ein ausgezeichnetes Orchester wird für die nötige Tanzmusik Sorge tragen, und die Bewirtung wird, wie gewöhnlich, tadellos sein. Deshalb erwarter das Komite, daß alle Freunde und Gönner des Vereins auch an diesem Fest nicht verfehlen werden, anwesend zu sein, um mit fröhlichen Leuten ein paar fröhliche Stunden zu verleben. Anfang 7 Uhr Abends. Eintritt 25 Cents die Person.

Am Donnerstag, dem 15. März Abends 7:30 Uhr hält die „United American Socialand Aid Society" in ihrer Vereinshalle, 1764 Larrabee Str. eine offene Versammlung ab. Nach der Versammlung wird eine sogenannte „Bor Party" abgehalten, in der es an Ueberraschungen und Belustigungen nicht fehlen wird. Das Komite ist eifrig bemüht, Gediegenes und gleichzeitig auch Außergewöhnliches zu bieten. Der Eintritt ist vollkommen frei. Der Vorstand und die Mitglieder werden an diesem Abend auch bereit sein, Vorschläge von Kandidaten zur Aufnahme entgegenzunehmen. Jede weiße unbescholtene Person von 18 bis zu 55 Jahren kann gegen Entrichtung einer Vorschlagsgebühr von $1 dem Verein beitreten. Krankengeld von $5 die Woche und ein Sterbegeld bis zu $200 gehören zu den Vorzügen, die dieser Verein bietet. Deutsch und Englisch wird gesprochen. Eine Mitgliederzahl von etwa 225, ein Vermögen von $1300 und ein erst am 1. Januar gegründeter Reservefonds, der aber schon $150 aufzuweisen hat, beweisen zur Genüge, wie gut und einträchtig die Mitglieder arbeiten.

Die Plattdeutschen Gilden der Nordwestseite veranstalten am Samstag und Sonntag, dem 24. und 25. März, ein großes Schlachtfest, verbunden mit Konzert, komischen Vorträgen und Ball. Bei diesem Fest gibt es die berühmte plattdeutsche Bauernmettwurst, sowie frische Leber-, Blut- und Bratwurst. Das Komite ist eifrig an der Arbeit, um diese Festlichkeit zu einem großen Erfolg zu gestalten. Damit sie die vorjährige womöglich noch übertrifft. Ein ausgezeichnetes Programm wird zur Ausführung gelangen, und da die Gilden für diese Tage sämmtliche Lokalitäten der Wicker Park Halle gemietet haben, so wird in einer Halle für die Unterhaltung der Nichttanzenden durch Vorträge gesorgt. Die Gilden verspricht sich einen großen Erfolg; ganz besonders, da die ganze Meinennahme für den Bau eines Hauses in Heidenburg (Schweinfen, bestimmt ist. Karten im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c die Person.

Der Schuhplattler-Verein „Edelweiß" hält am Samstag, dem 24. März in der Nordseite Turnhalle, 822 N. Clark Str., seine dritte Gründungsfeier, verbunden mit Abendfest, ab. Das Komite ist eifrigst bemüht, diesen Abend zu einem sehr schönen zu gestalten. Um 9 Uhr findet der Bauerneinzug statt, bei welchem Alle in Gebirgstracht mitmarschiren können. Auch werden hiesige und auswärtige Schuhplattler-Vereine vertreten. Die Stadtleute, welche keine Tracht haben, sollen von den Sennerinnen eine Zipfelhaube für 10 Cents kaufen. Verschiedene neue Nummern werden aufgeführt, darunter der „Müllertanz", sowie die neuesten Schuhplattler und Tänze von „Jung-Edelweiß". Die Hauptmusik in der großen Halle wird von einem auserlesenen Orchester geliefert, während in der oberen Halle im bayrischen Wirtshaus „zum Sterngarten" die Holzhackerkapelle aufspielen wird. Für echt bayrische Knödel etc. und Trinken ist's gesorgt grad genug. Anfang 7 Uhr Abends. Tickets im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents. Eine Dame in Herrenbegleitung frei.

Der Oesterreichisch-Bayrische Frauen-Krankenunterstützungsverein wird am Samstag Abend, dem 24. März, in Jondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str., sein silbernes Jubiläum feiern. Das Fest wird von den Damen Barbara Rees, Präsidentin; Marie Zimmermann, Vorsigende; Hedwig Royal, Schatzmeisterin; sowie Rathgeber, Sekretärin; Mathilde Reisenberger, Anna Kremicek und Therese Blaschko vorbereitet und ist dazu bestimmt, des bedeutsamen Anlasses würdig zu verlaufen. Der Festausschuß bietet Alles auf, um den Mitgliedern und vielen Freunden des Vereins eine schöne und reichhaltige Unterhaltung zu bieten. Das Fest beginnt um 7 Uhr Abends. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Der Schwäbische Sängerbund wird am Samstag, dem 24. März, von 7 Uhr Abends an in der Lincoln Turnhalle wie alljährlich ein mit komischer Aufführung und Ball verbundenes Frühjahrskonzert abhalten. Die Sänger, unter Leitung von Herrn Karl Gutzwiller, studiren mit Eifer eine Anzahl neuer Lieder ein. Genannt seien nur einige davon, wie „Der Letzterunk vom Rhein", „Blümer bei Canb", „Gruß aus Ober-Innthal" und „Tyrolers Heimkehr". Die komische Aufführung „Die Stadtbrüder" wird gewiß auch Anklang finden. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents, und sind bei allen aktiven Mitgliedern sowie an mehreren Verkaufsstellen zu haben.

Der „Schwabische Sängerbund" hofft, daß sich seine passiven Mitglieder mit Familien und Freunden, sowie das Deutschtum Chicagos überhaupt, recht zahlreich an diesem Feste beteiligen werden.

Der bekannte Chicagoer Unterstützungsverein Eintracht will seinen Mitgliedern und zahlreichen Freunden wieder eine Gelegenheit geben, sich ein paar Stunden recht angenehm zu unterhalten. Er wird daher am Dienstag, dem 27. März, ein Tanzkränzchen nebst Unterhaltung in Kleners Halle, Halsted Str., nahe North Ave., abhalten, auch wird Kaffee und Kuchen bereit sein. Um eine angenehme Abwechslung in die Unterhaltung zu bringen, wird auch eine wollene Decke verlost. Unser Präsidentin Josephine Borchauers Leitung wird ein tüchtiges Komite dafür sorgen, daß es den Gästen an nichts fehlt und die Verlosung flott von statten geht. Eintritt frei. Anfang 1 Uhr Nachm.

Frauen können sich an der Stadtratswahl am kommenden Dienstag beteiligen, wenn sie von ihrer jetzigen Wohnung aus registrirt sind. Zu nominiren sind Kandidaten für den Stadtrat, das Stadtschatzmeister- und Schreiberamt. Wähler, die sich nicht an der Vorwahl einer Partei in den letzten zwei Jahren beteiligt haben, können die Partei, an deren Vorwahl sie sich zuletzt beteiligt haben, verlassen und zu einer anderen Partei übergehen. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags geöffnet.

Lesel die „Abendpost"

Mutter, warum nimmst Du kein Nuxated Iron

Und bist stark und gesund und hast hübsche rote Backen, anstatt fortwährend nervös und erregbar zu sein und so abgehärmt und alt auszusehen? Der Doktor gab Susie Smith's Mutter etwas und die war übler daran, als du es bist, und jetzt sieht sie wirklich schön aus.

Nuxated Iron erhöht die Kraft und Ausdauer von schwachen, nervösen, vergrämten, abgehärmten Frauen in vielen Fällen um 200 Prozent in zwei Wochen Zeit.

Des Kindes Bitte.

„Es kann keine schönen, gesunden, rotwangigen Frauen geben ohne Eisen."

F King, M. D.

„Es kann keine schönen, gesunden, rotwangigen Frauen geben ohne Eisen," sagt Dr. Ferdinand King, ein New Yorker Arzt und Autor. „Ihr meinen tüchtigen Aerzten an Aerzte über die bedrohlichen und gefährlichen Folgen von Mangel an Eisen im Blut der amerikanischen Frauen hab

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .....3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy .....3 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223–225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Fifth Avenue und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1909 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd 1879.

Die Fabel von der Hungersnot.

Eifriger denn je sind die Alliirten bemüht, die Verhältnisse in Deutschland so schwarz wie möglich darzustellen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die eine oder andere Preßnachricht von London, Paris, Amsterdam oder neuerdings auch von Genf aus in Umlauf gesetzt wird, aus der unmittelbar oder mittelbar geschlossen werden muß, daß im Deutschen Reiche Hungersnot herriche und das deutsche Volk in seinen letzten Zügen liege. Auf solche Leser, die das neue Deutschland nicht kennen und sich aus diesem Grunde keine rechte Vorstellung von der dem deutschen Volke innewohnenden Kraft machen können, werden solche Meldungen, sofern sie nur oft genug wiederholt werden, ihren Eindruck nicht verfehlen, und damit ist die von den Alliirten gewünschte Wirkung denn auch erreicht.

Mit den wirklichen Tatsachen stimmen diese Hiobsbotschaften indessen nach allem, was man auf unmittelbarem Wege aus Deutschland hört, nicht überein. Es besteht selbstredend keinerlei Zweifel darüber, daß die Lebensverhältnisse in Deutschland heute nicht gerade rosig sind, daß jeder Deutsche sich im Interesse der Allgemeinheit zahlreiche Entsagungen auferlegen muß, an die er vor zwei Jahren auch nicht im Entferntesten dachte. Aber von derartigen Entsagungen bis zur Hungersnot ist doch noch ein weiter Weg und die Deutschen werden ihn, wenn Deutschland nicht ganz böse Mißernten beschieden sein sollten, nie betreten. Es fehlt in Deutschland stark an Butter, Käse, Zucker, Kakao und Schokolade. Fetten, Oelen, Kaffee, Tee, Südfrüchten, Eiern und Schweinefleisch; aber wenn die Knappheit an diesen Dingen auch sehr lästig sein mag, unbedingt notwendig zum menschlichen Leben sind sie nicht. Man kann sich auf längere Zeit auch mit Ersatzmitteln behelfen. An Brot, Gemüse und Fisch herrscht bis zum heutigen Tage kein Mangel und menschlicher Voraussicht nach wird ein solcher auch nicht eintreten. Das Kriegsbrot ist zwar kein Weizenbrot, sondern ein Gemisch von Weizen-, Mais- und Kartoffelmehl, aber nach Aussage derer, die an den Genuß des norddeutschen Roggenbrots gewöhnt sind, wohlschmeckend und bekömmlich.

Ja aber, so hört man die Kleinmütigen entgegnen, wenn keine Hungersnot im Anzuge wäre, dann hätte man doch keine fleisch- und fettlosen Tage eingeführt und jedem Bewohner des Reichs seinen Tagesbedarf an Brot und manchem Sonstigen durch behördlich ausgefertigte Karten zugemessen! Aber dieser Einwand ist nicht stichhaltig. Nicht weil man in Deutschland Hungerpfoten saugt, hat man einen Nahrungsmitteldiktator ernannt, der über die gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Vorräte zu wachen hat, sondern gerade weil dies das beste Mittel war, das Gespenst der Hungersnot, noch bevor es auftauchte, zu verscheuchen. Der feste Wille, die menschenfreundliche Absicht Englands, das deutsche Volk durch Hunger mürbe zu machen, zu durchkreuzen, hat zu der behördlichen Ueberwachung der Nahrungsmittelverteilung geführt, und Männer, die dank ihrer Stellung in der Lage sind, ein sachverständiges Urteil über die Lage der Dinge in Deutschland abzugeben, erklären einmal über das andere, die Gefahr des Hungerns bedrohe Deutschland heute weniger denn je, seitdem der Krieg zum Ausbruch gelangte. Warum soll man diesen Stimmen nicht eher Glauben schenken als den lügenhaften Berichten der Engländerfreunde, die das größte Interesse daran haben, die Lage Deutschlands in den allergrausten Farben zu malen?

Beim Ausgange des Jahres 1916 waren, wie ein Berichterstatter der durchaus nicht im Verdacht besonderer Deutschfreundlichkeit stehenden „New York World" mitteilte, die Preise für Nahrungsmittel verschiedener Art in Berlin wie folgt:

Milch, das Liter	$0.08
Vollmilch „ „	0.20
Kakao, das Pfund	2.00
Tee „ „	2.00
Kaffee „ „	1.00
Reis „ „	0.12½
Zucker „ „	0.08
Maismehl „ „	0.06
Salz „ „	0.07
Eier, das Stück	0.12½
Marmeladen, das Pfund	0.42
Butter „ „	0.39
Nudeln „ „	0.35
Brot „ „	0.09
Kalbfleisch „ „	0.85
Rumpsteak „ „	0.72
Schinken „ „	1.75
Speck „ „	1.75
Kartoffeln „ „	0.01½
Weißkohl „ „	0.05
Rotkohl „ „	0.06
Blumenkohl, der Kopf	0.25
Kohlrabi, das Pfund	0.03
Rüben „ „	0.05
Bohnen „ „	0.15
Erbsen „ „	0.60
Heringe, das Stück	0.25
Aepfel, das Pfund	0.15
Birnen „ „	0.30
Mehl „ „	0.11
Zwiebeln „ „	0.08
Hammelfleisch „ „	0.65
Hühner „ „	0.75
Gänse „ „	0.90

Die Preise sind selbstverständlich Teuerungspreise, aber sie bleiben doch hier und da noch sogar hinter den Preisen zurück, die der vorläufig noch im Frieden lebende amerikanische Bürger für seine Lebensmittel bezahlen muß. Vergegenwärtigt man sich, daß gleichzeitig die Arbeitslöhne in Deutschland beträchtlich gestiegen sind, daß allenthalben Volksküchen eingerichtet worden sind, in denen die Speisen in großen Mengen und darum billiger als in den Privathäusern hergestellt werden können, so wird man es verstehen, wie die Deutschen den britischen Aushungerungsversuchen mit Erfolg zu trotzen vermögen. Organisationstalent und wahre Vaterlandsliebe, die das eigene Interesse und eigene Bequemlichkeit dem Wohle der Allgemeinheit unterordnen, machen die teuflischen Anschläge der menschenfreundlichen Engländer zu nichte.

Wie die Zeitung, so der Leser.

Die Leser der in englischer Sprache erscheinenden Blätter dieses Landes sind durch den Weltkrieg in „a hell of a fix" geraten. Der Mehrzahl nach pflegten sie ihr Wissen betreffs der allgemeinen Weltverhältnisse und der Vorgänge in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft darauf zu beschränken, was ihnen ihr Leib- und Magenblatt aufzutischen für gut befand. Stellte deren Karrikaturenzeichner einen deutschen Dachshund drei Zoll lang dar, während der ihn bekämpfende amerikanische Adler sechs Zoll des Bildes einnahm, da fing des Lesers patriotisches Herz sogleich lebhaft zu pochen an, und im Bewußtsein der ihm ersichtlichen und daher unbestreitbaren Ueberlegenheit Onkel Sams erklärte er mutig und stolz: „We can lick the whole world!" Wenn die Duponts Dynamit für Kriegszwecke als „Rotes Kreuz Sprengmittel" anzeigten, da fand er dies „ganz in Ordnung", denn „Business is business, you know!" Berichtete seine Zeitung, daß die blutdürstigen Türken bereits 2,500,000 von den 1,000,000 Armeniern abgemurkst hätten, da langte er großmütig in die geldgespickte Tasche und rückte einzehntel oder einzwanzigstel Prozent des am Verkauf von Munition und Mordinstrumenten gemachten Profits heraus und seufzte: „Die armen Armenier." Stets und überall nahm er die ihm durch sein Blatt übermittelten Nachrichten als wahrheitsgemäß an; die geschäftliche Inanspruchnahme seiner Zeit verhinderte ihn in der Regel, sein Denken selbst zu besorgen, und so wurde von ihm vorgekauter und vorverdauter Lesekost meistens der Vorzug gegeben. Das Bismarcksche „Gelogen wie gedruckt" würde ihm fast wie eine Entheiligung vorgekommen sein.

Und dann kamen jene Kriegsentwickelungen, die nach und nach in ihm den Verdacht wach werden ließen, daß es mit dem Wissen und Können der englischen Zeitungsschreiber angesichts des Fehlschlagens ihrer Prophezeiungen und der Unrichtigkeit ihrer Angaben doch nicht weit her sein könne. Dieser Verdacht wurde zu unumstößlicher Gewißheit, als er den Atlas zur Hand nahm und feststellte, daß Myslowitz nicht in Ungarn liegt, sondern zu Preußen gehört, oder wenn er aus seinem Lexikon erfuhr, daß die Schweiz ihre Kriegsflotte schon deshalb nicht kampfbereit gemacht haben könne, weil sie eine solche überhaupt nicht besitzt. Und nicht minder große Enttäuschungen bereitete ihm die tägliche „Uebersicht der Kriegslage" von sogenannten militärischen Sachverständigen der englischen Tageblätter. Die 20,000,000 Russen, die sich auf dem Marsche nach Berlin befanden, „dessen Einwohner die Flucht ergriffen haben", blieben mit den schweren Stiefeln in den masurischen Sümpfen stecken; die heldenmütigen Belgier, die die deutschen Armeen wochenlang festgehalten hatten, mußten zugeben, daß sie schon in ein paar Tagen aus dem größten Teil ihres Landes vertrieben worden waren; und die Italiener, „die bereits vor Triest stehen", sind heute noch nicht über Görz hinausgekommen.

Wer aber geglaubt hätte, daß diese Erfahrungen den Leser veranlassen würden, derartig unzuverlässigen Neuigkeitsboten den Abschied zu geben, oder doch ihnen berechtigtes Mißtrauen entgegenzubringen, der war „schief gewickelt". Die Englandfreundschaft und die Deutschlandfeindlichkeit waren dem Leser schon viel zu sehr in Fleisch und Blut übergegangen, als daß er auf die innere Genugtuung hätte Verzicht leisten mögen, die Deutschen täglich als „gelickt" und die Alliirten ebenso oft als siegreich bezeichnet zu sehen, selbst wenn ein Zweifel an der Richtigkeit der fraglichen Berichte durchaus begründet erschien. Und so werden auch heute noch die den Ehrenplatz in anglo-amerikanischen Zeitungen einnehmenden Lügenberichte des britischen Preßbüros von deren Lesern heißhungrig verschluckt, und viele von ihnen ballen dabei in ohnmächtiger Wut die Faust, wenn sie an all die Schandtaten denken, die von den „Hunnen", „Barbaren", „Boches" usw. gegen die unschuldigen Engländer, Franzosen, Russen, Italiener, Serben und Rumänen verübt werden. Wer hieran zweifelt braucht nur unsere leitenden englisch-amerikanischen Zeitungen in die Hand zu nehmen, und die Einsendungen aus dem Leserkreise zu prüfen, die sich doch fast ganz und gar auf die Berichte jener stützen.

„Will Präsident Wilson warten, bis alle Amerikaner in Deutschland massakrirt sind?" fragt Amerikas im „New York Herald." „Es besteht ein Unterschied zwischen „Verbrechen" Englands und den Verbrechen Deutschlands", erklärt im gleichen Blatte ein Yankee mit dem echt amerikanischen Namen Ortiz. „Deutschland mit seinem halben Jahrhundert von Schurkereien, Machiavellismus, Lügen, brutalen Drohungen, Länderzerstörung, Meuchelmorden, Verstümmelungen von Säuglingen, Kindern und Frauen, seinen Berauschungen von privaten und öffentlichen Geldschränken, seinen Abschlachtungen von Tausenden unschuldiger Belgier, Franzosen, Serben und Rumänen, seiner Verantwortung für die von seinem türkischen Helfershelfer verübten Morde von einer Million Armenier usw., auf der einen Seite, und England, das vielleicht die Ablieferung von ein paar Briefen verhindert und ein paar Kartoffelsendungen nach Deutschland beschlagnahmt hat, auf der anderen Seite — kann man zwischen ihnen einen Vergleich ziehen?" Ein anderer schlägt vor, eine Anzahl „Transt"dampfer mit geheimen Torpedorohren in die Gefahrzone zu senden, wo sie bald mit den deutschen Unterseebooten auftrumpfen würden. Die Krone der Niedertracht gebührt jedoch einem gewissen „A. S.", der empfiehlt auf jedem die Gefahrzone berührenden Schiff eine Anzahl deutscher Untertanen unterzubringen, und diese an den Gefahren der dem Fahrzeuge drohenden Vernichtung teilnehmen zu lassen. „Wir haben allein in New York 5000 Verdächtige", erklärt er, „so daß wir keinen Mangel an Geiseln haben werden. Entweder werden sie die Sicherheit unserer Schiffe verbürgen, oder ihren Tod finden, in welchem letzteren Falle wir auf gute Weise eine Anzahl friedenstörender Karaktere losgeworden sind."

Eine ähnliche Blütenlese ließe sich leicht auch aus hiesigen Zeitungen zusammenstellen. Die Spalten des „Chicago Herald", das „Chicago Journal" und der „Chicago Evening Post" wimmeln förmlich von Zuschriften, die ebensosehr Climen Haß wie sträfliche Unkenntniß verraten, und sie würden noch zahlreicher sein, wenn geschäftliche Rücksichten nicht manchen Deutschenhetzern das Stillschweigen als vorteilhafter erscheinen ließen. Nur wenige fühlen wie Allen Seven, der in der „Post" kürzlich erklärte: „Ich habe schon eine Deutsche als „best girl" gehabt, ferner eine Italienerin, eine Engländerin, eine Ungarin, eine Französin, und eine, oder zwei, oder drei Amerikanerinnen. Ein deutsches Mädchen hat an meiner Brust geweint, weil sie zwei Brüder in diesem grausamen Krieg verloren hat, und ich habe mit ihr geweint. Ein englisches Mädchen hat über den Tod ihres Bruders auf dem Schlachtfeld in Frankreich geweint, und ich habe mit ihr geweint. Wenn man wie ich die Töchter aller kriegsführenden Nationen liebt, wie kann man da sich an der Tötung ihrer Söhne beteiligen?" Sonderbare Frage! Das Wie und Warum werden ihm die Schriftleiter jener anglo-amerikanischen Zeitungen nur zu leicht erklären können, die stets mit besonderer Genugtuung hervorheben, daß bereits „50,000 neutrale Amerikaner" auf Seiten der Alliirten in Frankreich kämpfen. Also „get your gun", Allen Seven!

Die Ausweisung der Deutschen aus Portugal. Wie die „Köln. Ztg." meldet, hat die portugiesische Regierung nun sämtliche Deutsche des Landes verwiesen und ihre Güter mit Beschlag belegt. Der Verkauf der Objekte habe jetzt begonnen und, wie englische Zeitungen melden, sehr gute Preise erzielt. Die Deutschen, welche nach dem Kriege wieder nach Portugal zurückzukehren beabsichtigen, hätten sich vor einem Prüfungsausschuß zu stellen, der untersuchen werde, ob die zurückkehrenden sich früher einer „verräterischen" Handlung schuldig gemacht hätten; in diesem Falle würden sie alle Anrechte auf ihr einstiges Besitztum, welches von den Behörden verwaltet werde, verlieren. Die „Köln. Ztg." meint dazu, daß es mit diesem Hintertürchen den portugiesischen Machthabern nicht schwer fallen dürfte, das fremde Gut auch für die Zeit nach dem Kriege zu sichern.

Zürich als Kriegs-Universität.

Von Kurt Münzer.

Zwei junge Menschen, exotisch schön, schlank und biegsam wie Zirkusreiter, mit den kleinen Füßen und den eleganten Schuhen, an denen man die Balkanrassen erkennt, angezogen wie ein Schneidertraum, sitzen im spanischen Cafe, in der Bodega, und reden.

Der mit dem wundervollen Gesichtsschnitt — man betrachtet ihn ohne Scheu wie ein Museumsschaustück — fährt eben in seiner Rede fort, gut Deutsch mit jenem Akzent, der die Frauen verführt:

„Ja, also ich sage Ihnen, die Presse spiegelt heute das nationale Empfinden, den Charakter des Volkes, seine Leidenschaft, seine Triebe. Sie hat auch die geistige Mobilisation dieses Krieges vorbereitet."

Der andere, ein blonder Bulgare, graue Augen im orientalischen Gesicht von türkischer Blässe—die Bißfetdame goß, den Blick auf ihn, mit zitternden Händen die kleinen Kelchgläser voll farbiger Liqueure—, warf ein:

„Und das eben mache ich der Presse zum Vorwurf: sie war es, die den ganzen Krieg bereitete und die Leidenschaften entfesselte. Ich behaupte, ohne Presse kein Krieg!"

„Natürlich! Aber: ohne die Presse wäre die Welt nicht die Welt. Das sind ja unmögliche Voraussetzungen. Aber hier setzt eben die Ethik des Journalisten ein, wie ich es nennen möchte. Die Verantwortlichkeit eines Redakteurs ist nicht weniger groß als die eines Staatsmannes, eines Generals. Es heißt Tagespresse, aber ihre Wirkung geht dennoch über den Tag hinaus, nicht in die Ewigkeit, aber vielleicht doch in eine Generation. Vergänglich ist der Ausdruck, aber nicht der Geist, der durch eine Zeitung, der aus einer Zeitung heraus wirkt."

Am Nebentisch saß eine Bande brünetter Landsleute, intelligent im Blick, sinnlich im Mund. Einer beugte sich lachend hinüber und sagte mit reizender Ironie:

„Ach, Salwiew, Sie hören das journalistische Kolleg in der Universität? Sie haben kein mitgeschrieben. Es dünkt mich: wörtlich! Nun, nichts für ungut."

In der Tat, die Züricher Universität ist die einzige deutsche, auf der über Journalismus gelesen wird. Regierungsrat Weitstein, selbst Pressemann von Erfahrung und Einsicht, liest ein Kolleg mit praktischen Uebungen und Seminar über die „Tagespresse".

Wenn man, selbst unbekannt mit ihren Einrichtungen, eine Stadt betritt, spürt man im ersten Atemzug draußen vor dem Bahnhof, ob sie eine Universität besitzt. Geistige Molekule scheinen dann in der Luft zu schwingen, die Stimmung der Straßen ist eine klarere, freiere, der Menschenschlag hat im Gesicht einen Reflex des Wissens, das hier gepflegt wird. Die Stuben der Dozenten, die Buden der fleißigen Studenten entlassen unsichtbare, aber spürbare Wellen in der Atmosphäre. Geist, Intellekt, Vernunftsehnsucht wirken am Eindruck der Stadt.

Es täte nicht not, wenn man Zürich betritt, sofort mit dem ersten Blick die Bergterrasse zu erfassen, die das lateinische Viertel trägt. Auch ohne das spürte man: hier residirt die Wissenschaft. Nun sieht man ihre Paläste aber über den Fluß gelagert, die Stadt, den See, die ganze Landschaft beherrschend; das alte Polytechnikum, Sempers edelsten Bau von wunderbarem Maß, nur aus einem Sandstein, der schon bröckelt: daneben die neue Universität, außen weniger glücklich als innen, wo dreigeschossige, rotglühende Arkadengänge den gewaltigen Lichthof einfassen, in dessen Tiefe die Figuren der archäologischen Sammlung von Griechenland träumen. Diese Universität ist jung; im Augenblick des sie Betretens fallen alle Semester des praktischen Lebens von den Schultern der ältesten Herren, der Gott der zwanziger Jahre ist hier heimisch und verwandelt alle Eintretenden in seine Gemeinde. An den Wänden der Arkaden durften sich, als vor drei Jahren dieser Mosersche Bau beendet war, die jüngsten Maler austoben. Sie taten es mit dem entzückend übermütigen Genie der Jugend, mit dem ganzen herrlichen Geist der neuen Kunst, mit der Unverborbenheit, Unbefangenheit und Unerschrockenheit der neuen Augen des neuen Jahrhunderts. Aber der alte Bürgergeist stieß seine niedere Stirn an diesen Schildereien, von denen er sich gefoppt fühlte; und sie mußten mit Brettern verdeckt und vernagelt werden. Bis die Jugend alt sein wird ....

Diese Universität der Stadt Zürich, der Stadt der Jugend, des Geistes, war immer international gewesen. Alle Erdteile hatte ihre Zukunft: die Studenten, hierhergeschickt. Und es war immer deutscher Geist, der von hier aus Rassen und Nationen befruchtet hat. Und dieses Bild ist heute, im Krieg, eher noch bunter geworden. Alle Feinde dieses Krieges sitzen auf denselben Bänken, zu Füßen deutscher oder deutsch geschulter Lehrer. Das ist einer der nie zu verkürzenden Siege Deutschlands, geistiges Uebergewicht, seine Gelehrtenoberherrschaft. Und zahlreicher als sonst sitzen die Hörer da. Zürich hat heute so viel Studenten wie Berlin! Eine Universität, die den Krieg nicht spürt, ihn vergessen läßt, über ihn hinweg die ewige Verbrüderung der Menschheit, die geistige, festhält und fördert.

Das Sprachgewirr der Stadt löst sich, hier oben, auf der Terrasse der Hochschulen, in allgemeines Deutsch. Da — mit verschwindenden Ausnahmen — deutsch gelesen wird, kann nur der gut deutsch Sprechende und Verstehende diesen unverletzlichen Bezirk betreten. Und siehe: der Engländer, der Russe, Franzose, Rumäne, sie alle sprechen deutsch, sie bilden sich dank Deutsch, sie brauchen Deutsch, um für ihr Vaterland etwas zu werden!

(Ein junger Student, im wundervollen Treppenhaus, zu seinem Freunde: „Hier siehst du, hier, in Deutschlands uneinnehmbarer geistiger Festung, eine der Quellen des Neides, des Hasses, der Rachsucht.")

Zweitausend Studenten stürmen in die Universität, noch mehr ins Polytechnikum. Die vielen Hochschulanstalten, die Spitäler, Institute für Chemie, Physik, Landwirtschaft, Forstwesen, das alles verschlingt das bunt gemischte Volk. Viele Frauen sind im Strom der Jugend. Und sie bleiben nicht zurück. Das weibliche Gehirn hat sich entwickelt. Es gibt hier schon Frauen, die auf dem Katheder der Hörsäle stehen, und Männer können ohne Spott von ihnen lernen. Aber die Köpfe in diesen Auditorien, dieses Feld aufwärts gerichteter gespannter Gesichter! Die Intelligenz aller Rassen leuchtet daraus hervor, und muß den Lehrenden begeistern. Hier spricht er zu der ganzen Welt!

Sonst sind die Bürger der Universität von der Wissenschaft gezeichnet. Sie sind bleich von der Arbeitsstube, mager von der Verachtung des Materiellen. Aber hier, auf dieser Universität einer Bergstadt, ist die Gesundheit. Gestählte Glieder. Augen, blank und scharf vom Sport — es gibt keine zweite Universität, die so wenige Kurzsichtige hat! — lachende Münder, alle umweht vom Duft frischer Luft. An den deutschen Universitäten heute welche Lücken! Denn wer nur konnte, zog mit hinaus. Die Frauen sind geblieben und Schwache. Und hier ein üppiges Friedensbild, die Kraft der Jugend von zwanzig bis fünfundzwanzig!

Aber seit wenigen Tagen ist diese Universität wahrhaft eine deutsche Kriegsuniversität geworden. Denn alle in der Schweiz internirten deutschen Studenten und Polytechniker wurden nach Zürich verlegt, um hier ihre Studien fortzusetzen. Sie kamen in großen und kleinen Trupps, manch einen begleitete die Mutter. Die Intelligenz im Waffenrock, deutscher Geist mit dem schwarz-weißen Bande des deutschen Mutes. Auf manchem Gesicht die für alle Zeit eingegrabene Rune größter Erlebnisse. Aber in allen Augen die deutsche Hoffnung!

Der deutsche Hilfsverein kleidete alle diese Studenten in ein flottes Zivil, um ihnen das Auftreten zu erleichtern — denn in letzter Zeit gab es hier Ungebildete — Frauen, Kinder, die den Boche scheel anfahen. — Und nun sitzen in den Hörsälen deutsche Soldaten. Man erkennt sie unter den anderen heraus. Sie sind von Reise umwittert. Oder ist es nur das gleiche Blut, das sie entdeckt? Sie sind die Zukunft Deutschlands, der Geist, die Intelligenz, die aus dem Feldgrau ersteht und ewig jung weiterbaut.

Die Stadtratswahl am Dienstag ist für die Bürgerschaft von der größten Bedeutung, da es gilt, Kandidaten für den Stadtrat aufzustellen. Zur Teilnahme berechtigt sind alle Wähler — Männer und Frauen — die von ihrer jetzigen Wohnung aus registrirt sind. Wähler, die sich nicht an der Vorwahl einer Partei in den letzten zwei Jahren beteiligt haben, können ihre Partei wechseln. Die Wahllokale sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags geöffnet.

Unmenschlichkeit gegen Gefangene. Aus Berlin, 15. Januar, wird geschrieben: In letzter Zeit häufen sich die Nachrichten über die unmenschliche, jedem Völkerrecht hohnsprechende Behandlung, die den deutschen Kriegsgefangenen in französischer Gefangenschaft zuteil wird. Nicht genung damit, daß die Gefangenen im Wirkungsbereich des deutschen Feuers zu schwersten Arbeiten, darunter Ausheben von Schützengräben und Transport von Munition gezwungen werden, wird in unmenschlicher Weise alles getan, um ihnen ihr bitteres Los zu verschärfen und ihnen das Leben zur Hölle zu machen. Schon unmittelbar nach der Gefangennahme werden die Gefangenen ihrer Wertgegenstände planmäßig beraubt; auf dem Transport zur Sammelstelle werden sie von Wachmannschaften und Bevölkerung angespien, in gemeinster Weise beschimpft und durch Schläge, Kolbenstöße und Fußtritte roh mißhandelt. Wiederholt sind Hunde auf die Gefangenen gehetzt worden. Französische Offiziere haben derartigen Brutalitäten nicht nur nicht gewehrt, sondern sich selbst daran beteiligt. Die erste Unterkunft findet in offenen, mit Stacheldraht umsäumten Pferchen statt, wo der bloße Erdboden ohne Rücksicht auf Wind und Wetter als Lagerstätte dient. Das Essen ist unzureichend und oft ungenießbar, Krankheitsepidemien sind die Folge. Disziplinarstrafen von beispielloser Härte werden verhängt. So hat man wieder ergriffene Flüchtlinge in einen Drahtkäfig gesperrt, der zum Niederlegen zu kurz und zum Stehen zu niedrig war. Die Verhältnisse in den Sammellagern, wohin die Gefangenen nach wochenlangem Aufenthalt in den Drahtpferchen übergeführt werden, sind unwürdig und trostlos. Die Mannschaften liegen in Zelten, die regendurchlässig sind und der Winterkälte freien Zutritt lassen. Nur selten werden Decken geliefert, und Stroh und Flechtwerk dienen als notdürftiges Lager. Aerztliche Fürsorge fehlt fast gänzlich; Kranke werden ohne Rücksicht auf ihren Zustand zur Arbeit angetrieben. Postsachen der Gefangenen werden nicht oder nur nach langer Liegefrist befördert; ihnen aus der deutschen Heimat geschickte Packete und Geld werden nur in Einzelfällen ausgehändigt; die Packete sind fast durchweg beraubt.

Ein bayerischer Unteroffizier vom Reserve-Regiment 23, der am 12. August 1916 bei Maurepas gefangen genommen wurde und dem mit anderen Kameraden die Flucht aus französischer Gefangenschaft gelang, hat seine Erlebnisse unter Eid zu Protokoll gegeben. Er sagte u. a. folgendes aus:

„Die Deutschen werden geschlagen und gestoßen, sowohl mit den Fäusten als auch mit den Gewehrkolben. Den Gefangenen wurden Uhren, Messer, Geld mit Gewalt abgenommen; mit den Offizieren wurde keine Ausnahme gemacht. Wer seine Sachen nicht sofort gutwillig hergab, wurde mit dem Revolver bedroht. Einem Einjährig-Gefreiten meiner Kompagnie wurde der Revolver auf die Brust gesetzt, da er seine Uhr nicht gutwillig hergeben wollte. Da er sich hierdurch nicht einschüchtern ließ, schoß ihn der französische Feldwebel tot.

Diesem ganzen Treiben sahen die französischen Offiziere gleichgiltig zu, ohne sich um die Beschwerden der deutschen Offiziere im geringsten zu kümmern. Die Behandlung in der Gefangenensammelstelle war überaus roh, namentlich von seiten der Offiziere. Diese liefen mit Stöcken und Reitpeitschen umher und schlugen oft auf die Gefangenen ohne Veranlassung ein. Der Protest eines Hauptmanns der 1. Kompagnie des 1. Bayer. Reserve-Regiments hatte üble Folgen für denselben: Ein Offizier befahl einem französischen Soldaten, dem deutschen Hauptmann die Kleider vom Leibe zu reißen, was auch geschah, so daß dieser zuletzt nur noch im Hemde dastand. Dieses alles ging unter dem Gejohle der umstehenden Soldaten und Zivilisten vor sich ..."

Von Missionar E. Bachmann, der von der Missionsstation Rungwe in Njassaland (Afrika) mit anderen Deutschen aus Deutsch-Ostafrika in das englische Gefangenenlager Blantyre auf dem Schirehochland gebracht worden war, ist bei seinen Angehörigen in Nieskty ein vom 21. Oktober 1916 datirter Brief aus Chinde an der Mündung des Sambesi eingetroffen, in dem es u. a. heißt: „Es ist schon lange her, daß ich an Euch schrieb. Von Blantyre waren die letzten Nachrichten. Nun sind wir seit dem 19. Oktober von unseren Familien getrennt und sollen nach Indien gebracht werden. Unsere Familien sollen wahrscheinlich nach Deutschland gehen. Es tut uns so leid, daß alle Schwierigkeiten der Reise auf unseren Frauen ruhen. Wir haben dagegen protestirt, es hat aber nichts genutzt. Die Reise von Sambesi herunter war nicht leicht und angenehm". Die in die Gefangenschaft in Blantyre gebrachten Deutschen aus Deutsch-Ostafrika werden oder sind also nach Indien verschleppt, während die Frauen und Kinder nach Deutschland gebracht werden sollen.

War unvermeidlich.

Als er an der 64. Straße und Ashland Ave. über die Straße ging, wurde gestern der 52jährige Fred Janke, Nr. 6405 Justine Straße, von einer Elektrischen der Ashland Ave.-Linie über den Haufen gerannt und auf der Stelle getötet. Nach Aussage von Augenzeugen war der Unfall unvermeidlich, und es wurde daher von der Festnahme des Motorführers Abstand genommen.

Leset die „Abendpost".

Wir kaufen deutsche Bücher.
Einzelne Bände sowie ganze Bibliotheken.
A. KROCH & CO.
Deutsche Buchhandlung
59 und 61 Ost Monroe Strasse.
(zwischen Wabash und Michigan Ave.)

DIETMER Pianos of Quality
Pianos und Player Pianos.
10 S. Wabash Ave. u. 1436 N. Clarmont Ave.
St. Louis Branch: 3118 S. Grand Ave.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Johann Hau

am 24. Februar im Alter von 42 Jahren plötzlich gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 27. Februar, Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause 3431 Princeton Ave., mit Automobilen nach dem 47. Straße Bahndepot, dann per Bahn nach Mt. Greenwood. Die Mitglieder versammeln sich punkt 9 Uhr in der Vereinshalle der Großloge. Die Mitglieder sind gebeten, so zahlreich als möglich zu erscheinen, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Frank Bauer, Präsident.
Robert Thwenter, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

John Stoerstand,

Vater der verstorb. Ella Stoerstand, am 25. Febr. 1917 im Alter von 66 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, den 27. Febr. 1:30 Nachm., von 1936 N. Keeler Ave., nach der St. Stephens-Kirche, Irvington und Kimball Ave., mit Autos nach Graceland. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Minnie Stoerstand, geb. Horn, Gattin. **Frau E. Pollok, Frau A. E. Reeves, Frau M. Zawinke, Frau G. Schroeder** und **John Stoerstand,** Kinder. fafono

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Katharina Meier, geb. Vardaun,

im Alter von 70 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 27. Febr., 9:30 Vorm., vom Trauerhause, 644 Dewey Place, nach der St. Clements-Kirche, von da mit Autos nach dem St. Joachims-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Joseph M., Edward, Anna E. und **Anton Meier,** Kinder, nebst Enkeln und Urenkeln. fafono

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

Henry Hermesdorf,

Gatte der verstorb. Angela Hermesdorf, am 22. Februar im Alter von 67 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Sonntag, den 25. Febr. 1917 um 1:30 Nachm., von 2043 N. Sacramento Ave. nach der St. Francis Xavier Kirche, von da nach der St. Bonifazius-Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die trauernden Töchter:

John, Peter und **Amandus Hermesdorf.**

Um Eine stille Zeitung sind aufzunehmen:— Los Angeles, Cal., Zeitungen bitte zu kopieren. fafon

Todesanzeige.

Almira Council Nr. 696 R. & L. of T.

Den Beamten und Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß Bruder

Gustav Bus

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 25. Feb. 1917, vom Trauerhause, 1353 S. Fairfield Ave., um 2 Uhr Nachmittags, nach Concordia-Friedhof. Die Beamten versammeln sich um 1 Uhr in der Logen-Halle, um dem Bruder die letzten Ehren zu erweisen.

Richard T. Holdenung, Präs.
Wm. G. Harer, Sekr.

Zur Erinnerung

an meine geliebte Gattin und unsere Mutter

Paula von Rolland,

welche heute vor einem Jahre, am 25. Februar 1916, so plötzlich von uns schied.

Es ist bestimmt in des Schöpfers Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.
Ruhe sanft.

Dein trauernder Gatte
Paul von Rolland, nebst Kindern.

Zur Erinnerung

an den Todestag unseres geliebten Gatten und Vaters

Henry Zoerer,

welcher vor zwei Jahren, am 25. Februar 1915, von uns geschieden ist.

Der Tag, da du von uns geschieden,
Heut' führt er sich zum zweiten Mal;
Du fehlst uns noch an allen Enden,
Du fehlst uns noch und bist gefehlt.
Ob Erde dich nun Blumen decken,
Dein teures Bild bleibt ewig wach.
Ihr Lieben, ruht in Gott, gedenket,
Wie wir dem Leid, erzeugt aus Not,
Uns bittres Leid und schwerer Sehnen,
Ruhe sanft in Frieden.

Gewidmet von deiner Gattin
Jennie Zoerer, nebst Kindern.

WALDHEIM

ist einer der schönsten Friedhöfe von Chicago. Eine große Anzahl neuer Sektionen wurden kürzlich angelegt und können jetzt billig u. auf Abzahlungsbedingungen gekauft werden. Neue Herren werden sofort eingestellt, die schon Position zu bekleiden. Höhere Provision wird garantirt. Adr.: Forest Park, Ill. Phone: Austin 756. Wie man mit Leichtigkeit gelernte Arbeiter bekommt, Deutsche Straßenbahner, Bitte ers. leichtert diese Annonce. Waldheimland.

Western Casket & Undertaking Co.,
Michigan Ave. u. Randolph Str. Central: 568.
Zweiggeschäfte in der ganzen Stadt.
Wir besorgen die Beerdigung in jedem Detail.
D. S. Sattler, Präs.

Deutsche Gesellschaft von Chicago.

Montag, den 26. Februar 1917, Nachmittags 4½ Uhr, pünktlich

General-Versammlung

in der Gesellschafts-Halle, Zimmer 217, 160 North Fifth Ave. Mitglieder werden um rege Teilnahme gebeten.

Rudolf Seifert, Schriftführer.
mo&fsonn

Große Agitationsversammlung

verbunden mit Verlosung und Tanz, vom

**Douglas Gegenseitig. Unterstütz.-Verein von Chicago, Ill., und sonstig. Zweig Nr.

Deutsche in Industrie und Handel.

Eine Wanderung durch die von Deutschen errichteten Betriebe in Chicago

Schulze Baking Co.

Seit nahezu dreißig Jahren besteht in Chicago die Großbäckerei der Brüder Paul und Wilh. Schulze. In ganz Amerika sind es hauptsächlich Deutsche u. Oesterreicher, die dieses Gewerbe ausüben. Aber es zu einer solchen Höhe entwickelt zu haben, ist nicht allen geglückt. Der Uebergang aus dem Handwerk zur Fabrik ist besonders in der Nahrungsmittelindustrie kein leichter. Das Moment des Persönlichen, das in früheren Zeiten den Bäcker mit seinem Gewerbe und seiner Kundschaft verband, schwindet, aber die Massenerzeugung muß trotzdem mit der Sorgfalt, die eigentlich nur der Handwerker dem einzelnen Stück widmen kann, in Einklang gebracht werden. Nun ist es so leicht gesagt, einfach den kleinen Betrieb zu vervielfältigen. Aber es so zu tun, daß man die Spuren, d. h. die unersetzlichen Vorzüge des Kleinbetriebes auch noch in dem Großbetriebe wiederfindet, ist etwas, was eben nur deutscher Gründlichkeit und Leistungsfähigkeit zu einem solchen Grade gelingen kann, wie es in dem Werke der Schulze Baking Company hervortritt.

Wohl hatte die Firma schon seit Jahren sich auf den Großbetrieb eingerichtet und Fabriken in verschiedenen Stadtteilen angelegt, die dem immer mehr anwachsenden Bedarf Genüge leisten sollten, aber erst mit der Fertigstellung ihrer letzten großen Fabrik, die sich, ein stolzer Bau, an dem Gartengürtel der Stadt an der Kreuzung von State Straße mit dem Garfield Boulevard erhebt, haben sie den heutigen höchsten Grad in der Herstellung des Brodes erreicht. In gefälligen Formen und Farben, weiß und leicht bräunlichgelb, ist das Fabriksgebäude innen und außen gehalten. Die sprichwörtliche Reinlichkeit deutscher Betriebe ist überall mit der peinlichsten Sorgfalt durchgeführt. Die zweihundert Arbeiter des Werkes sind meistens Deutsche, sie wissen, was man in dieser Beziehung leisten muß.

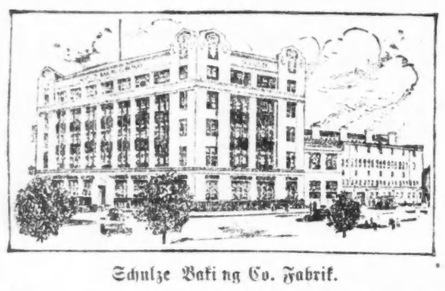
Vielleicht das Interessanteste an dem ganzen Betriebe der Schulze Baking Company ist, daß der Prozeß sich genau an die uralten Erfahrungen des Bäckergewerbes anschließt, wie es in Deutschland und Oesterreich üblich ist. Sieben und eine halbe Stunde dauert es bei dem kleinsten Handbäcker von dem Augenblick an, da er das Mehl und die anderen Bestandteile mischt, bis das fertige Brod den Ofen verläßt und genau so lange dauert auch hier im Größtbetriebe der Vorgang. Die Zeiten der Gährung für den Teig, des Backens im Ofen sind trotz der Erzeugung von 250,000 bis 350,000 Laib Brot täglich dieselben geblieben, und es ist bei Abmessung der Mengen, welche die einzelnen Maschinen aufnehmen, der Heizflächen der gasgeheizten Oefen und allem Sonstigen gerade darauf die größte Sorgfalt verwendet worden. Und so auch bei der Erbauung der Backöfen. Trotzdem sie einen weiten Raum füllen und innerlich elektrisch beleuchtet und mit Gas geheizt sind, im Verhältniß ihrer Linien in ihrem mächtigen Backsteinunterbau, ja in der Technik der Beschickung — wie sagt doch Wilhelm Busch: „Ruff, hinein ins Ofenloch!" — sind sie doch im Wesen dasselbe geblieben, was noch heute der betriebsame Bauer auf seinem Hofe errichtet, um sein gemahlenes Getreide zu häuslicher Nahrung zu verbacken.

Freilich, die Wissenschaft hat über all das den schützenden Mantel der absolutesten Hygiene gebreitet. Mit zwei kleinen Ausnahmen: dem Rollen der Brode in besondere Formen und ihrem Werfen in die einzelnen Backpfannen, kommt besonders in der empfindlichen Zeit der Teigmischung und Bearbeitung die Masse niemals mit der menschlichen Hand in Berührung. Alle Gefäße sind mit peinlichster Sorgfalt fortwährend gereinigt und nicht weniger das Material selbst. Es ist geradezu erstaunlich, was für eine Menge unbrauchbarer Bestandteile und Schmutz die feinmaschigen Siebe noch aus dem Mehl ausscheiden, bevor es zur Mischung mit dem sorgsam destillirten Wasser und den übrigen Bestandteilen: Salz, Zucker u. s. f. kommt. Eines der allerwichtigsten Momente zur korrekten Durchführung der Teiggährung ist die gleichmäßige Temperatur. Die Maschinen dienen zu diesem Zweck reinigen die Luft von allen Infektionsstoffen und sind so sinnreich gebaut, daß sie im Sommer die Temperatur kühlen, im Winter wärmen und sie so von der Außentemperatur ganz unabhängig gestalten.

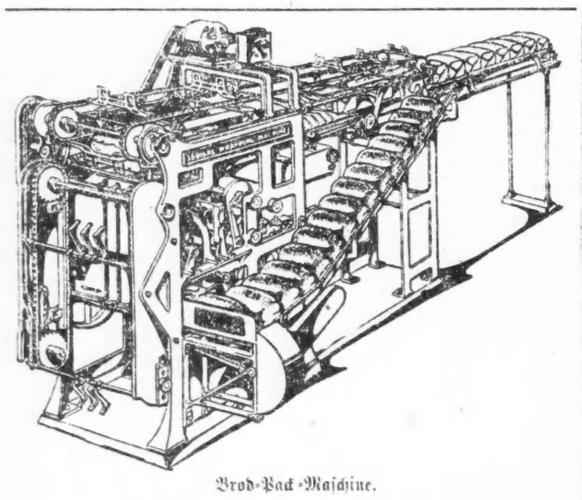
Wie in jedem Fabrikbetriebe ist unter allen arbeitsparenden Maschinen das Transportband die wichtigste. Das leistet in kürzester Zeit, was eine Menge von Arbeitern nicht fertig bringen könnte. Immer sinnreicher werden da die Konstruktionen und fast Menschliches vollbringen sie in der Abteilung der Teigmasse, dem Kneten und Rollen des Teiges der Beförderung von einem Prozeß zum andern über automatische Wagen, die für jedes Stück das vorgeschriebene Mindestgewicht gewährleisten. Den Gipfelpunkt mechanischer Vervollkommnung erreicht die Packmaschine, welche in der Minute 50 Brote irgendwelcher Gestalt in Seidenpapier einschlägt und mit den verschiedenen Marken beklebt, sodaß sie zur Verpackung in die Kartons fertig sind.

Es ist unmöglich, im Rahmen dieser kurzen Besprechung auf zahllose Einzelheiten dieses Großbetriebes einzugehen. In der hier üblichen Weise stellt die Firma den Besuchern gerne Führer zur Verfügung, die sie durch die weiten Räume geleiten und ihnen den vollen Betrieb zeigen. Sie sehen dann, daß das Fabriksgebäude noch auf eine große Erweiterung des Betriebes eingerichtet ist und mindestens doppelt so viele Maschinen der gleichen Art aufnehmen kann. Sie sehen die peinliche Reinlichkeit an allen Ecken und Enden, nicht zum wenigsten der Fabrikarbeiter selbst, für die in ausgibigen Waschgelegenheiten und anderen Bequemlichkeit gewidmeten Räumen gesorgt ist. Man sieht sinnreich gebaute kleine Schiebewagen, die ohne die geringste Schwierigkeit einem Mann gestatten, eine Tonne Mehl zu befördern; sieht die weitausgedehnten Verschiffungs-Räume, und draußen vor der Fabrik die vielen Automobile, die der täglichen Verteilung des Gebäcks an die maffenhaften Zwischenhändler dienen, welche sie den Kunden zuführen. Nur die regelmäßigen großen Weizen- und Roggenbrode werden in dieser Fabrik gebacken. Für Kuchen bestehen andere Fabriken, die kleine Semmel erfordert aber eine zu umständliche Manipulation, als daß sie in diesem Großbetriebe willkommen wäre; sie bleibt noch immer hauptsächlich die Domäne der mehr handwerksmäßig arbeitenden Bäcker.

Es hat den Leitern des Unternehmens: Paul und Wilhelm Schulze, O. C. Miesler und William Evans keine kleine Arbeit gekostet, die Errichtung dieser ihrer fünften Fabrik in Chicago gerade an der gewählten Stelle durchzusetzen. Aber sie haben alles überwunden, und besser noch als die Tausende von Ankündigungen, die mit förmlich zwingender Gewalt zum Verzehren des „Butternut"-Brodes auffordern, dient jetzt der ragende Bau zur ständigen Anzeige des großen Werkes. Aber alle Reklame würde ihm nichts helfen, wäre hier nicht wirklich die Erzeugung des wichtigsten Alltagsnährmittels zu einer wahrhaften Leistung vervollkommnet. Eine Leistung, wie man sie so oft und oft mit den Namen von Deutschen in Chicago verknüpft findet. Und welche mit der Eindringlichkeit einer täglich und unabwendbar immer wieder vor Augen tretenden Tatsache eines der wertvollsten Beispiele für die Bedeutung der Deutsch-Amerikaner im industriellen Leben von Chicago geworden ist.



Schulze Baking Co. Fabrik.



Brod-Pack-Maschine.

Frauen können sich an der Stadtratsvorwahl am kommenden Dienstag beteiligen, wenn sie von ihrer jetzigen Wohnung aus registrirt sind. Zu nominiren sind Kandidaten für den Stadtrat, das Stadtschatzmeister- und Schreiberamt. Wähler, die sich nicht an der Vorwahl einer Partei in den letzten zwei Jahren beteiligt haben, können die Partei, an deren Vorwahl sie sich zuletzt beteiligt haben, verlassen und zu einer anderen Partei übergehen. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags geöffnet.

Von Stufe zu Stufe.

Bittere Not trieb die Schriftstellerin Katherine Walsh zum Selbstmord.

In ihrem Zimmer in der Herberge Nr. 7 Ost Illinois Straße, wo sie seit Jahresfrist unter dem Namen Katherine O'Reilly wohnte, hat gestern Nachmittag die 58jährige Schriftstellerin Katherine Walsh mittels Leuchtgases, das sie durch einen Gummischlauch einatmete, ihrem Dasein ein Ende gemacht.

Katherine Walsh erblickte auf der grünen Insel das Licht der Welt. Dort, in der Heimat, heiratete sie einen gewissen Sheehan. Das junge Paar beschloß, über dem großen Wasser das Glück zu suchen, das ihm in Irland nicht blühen wollte. Während der Ueberfahrt starb der Gatte. Die Wittwe nahm entschlossen den Kampf ums Dasein auf. Sie suchte ihre dichterischen Talente zu verwerten. Ein Band Gedichte, die Erstlinge ihrer Muse, fand bei den Verlegern keinen Anklang. Dann schrieb sie einen humoristischen Roman „Shamus O'Brien", der ihr zwar Ruhm, aber in klingender Münze so wenig einbrachte, daß sie sich, um ihren Seelenschmerz zu betäuben, dem stillen Suff ergab. Die Folge war, daß sie von Stufe zu Stufe sank, von ihren ehemaligen Freundinnen gemieden wurde und in bittere Not geriet. Vorigen Donnerstag hätte sie hungern müssen, wenn ihre Herbergsmutter ihr nicht 25 Cents geliehen hätte. Zu stolz, um zu betteln, schied sie gestern, am Ende ihres Witzes angelangt, freiwillig aus dem Leben. Sie soll eine Schwester haben, die an einen wohlhabenden Arzt verheiratet ist und angeblich an der Sheridan Road wohnt. Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, die genaue Adresse dieser Schwester zu ermitteln.

— In der Rechenstunde. — Lehrer: „Die Mutter brät ein großes Stück Fleisch," sagen wir 'mal ein Pfund. Sie teilt es nun in drei Stücke: wieviel erhältst Du dann, Mary?" — „Ein Drittel." — „Sie schneidet dann alle Stücke nochmals durch, was hast Du dann?" — „Zwei Sechstel." — „Nun zerschneidet sie sie noch einmal?" — „Vier Zwölftel." — „Beim nochmaligen Teilen?" — „Acht Vierundzwanzigstel." — „Und wenn sie es alles noch einmal schneidet?" — Den Lehrer triumphirend ansehend: „Na, das ist halt dann Gulasch!"

— Man kann ein Buch in die Höhe schimpfen und man kann es auch — herunterloben.

Kupfer- und Silber-Sicherheiten

Anscheinende Andauer der Rekord-Preise für beide Metalle ist der Grundton des sich ausbreitenden Marktes für Kupfer- und Silber-Sicherheiten. Neue Umstände entstehen bei den Produzenten dieser Metalle, eine Auseinandersetzung darüber finder man in unserem

Wöchentlichen MARKET LETTER

23. Februar 1917.

Dieser Brief enthält Auskunft von mehr als vorübergehendem Interesse über

United Verde Ex
Cons. Coppermines
Tuolumne
Anaconda
Kennecott Copper
Mother Lode
Beaver Cons.
Silver King Cons.
Ohio Copper
Shannon Copper
Davis-Daly
Big Ledge
und **Tonopah Silver-Aktien**

Exemplare sind von uns auf Wunsch kostenfrei zu haben.

Meine Gründungen.

Charles A. Stoneham & Co.
(Etablirt 1903)
Aktienmakler
178 W. Jackson Boulevard,
Chicago, Ill.
Tel. Wabash 2707-2708-2709
Automatic 54-561

New York Buffalo
Boston Springfield, Mass.
Providence Worcester
Detroit Milwaukee
Philadelphia Toronto
Hartford, Conn

Zur Beachtung! Unser privat gepachtetes Draht-System erreicht die Haupt-Curb- und -Börsenmärkte des Landes und sichert unseren Kunden die beste Bedienung.

Hatte zu viel zu tun.

Weshalb Laban B. De Shetler des Abends nicht nach Hause kam.

Frau klagt auf Scheidung.

Stanley Watega verlangte von seiner Gattin, daß sie ihn ernähre. — Jacob Jacobson soll einen Revolverschuß auf seine Frau abgefeuert haben.

Frau Georgia G. DeShetler klagte gestern im Kreisgericht auf Scheidung von ihrem Gatten, Laban B., der angeblich als Hilfsgeschäftführer der American Steel Co. ein Monatseinkommen von $200 hat und außerdem als Versicherungsagent noch ein recht nettes Nebeneinkommen haben soll. Sie beschuldigt ihn, daß er nicht für ihren Lebensunterhalt sorgte, sie wiederholt mißhandelte und ihr überdies noch die Treue brach. Wie sie sagt, mußte sie, um sich ernähren und kleiden zu können, Kostgänger halten. Seit Mitte Juli vorigen Jahres, heißt es in der Klageschrift, blieb er häufig auch des Nachts von einer Wohnung fort, angeblich weil in der Fabrik, der Kriegsbestellungen wegen, so viel zu tun war, daß er bis zum späten Abend arbeiten mußte und sich dann die weite Fahrt nach Hause nicht lohnte. Er blieb dann bei seinem Kollegen Will Green, Nr. 3241 Warren Ave. Die Klägerin will nun in Erfahrung gebracht haben, daß er dort mit einer Krankenwärterin namens Edith Pearson zusammentraf, und mit ihr in unerlaubte Beziehungen trat. Außer angemessenen Nährgeldern verlangt die Frau auch die Obhut über das der Ehe entsprossene Kind.

Ließ sich von ihr ernähren.

Als Frl. Julia Bara im Januar 1914 mit Stanley Watega den Ehebund schloß, glaubte sie, daß ihr ein sorgenfreies Leben beschieden sein werde, schon nach wenigen Tagen kam sie aber, der gestern eingereichten Scheidungsklage nach, zu der Einsicht, daß sie sich getäuscht hatte, denn Stanley wollte nicht arbeiten, sondern sich vielmehr von seiner Frau ernähren lassen. Sie mußte auf Arbeit ausgehen, während er faulenzte und das von ihr verdiente Geld verpraßte. Ein ganzes Jahr lang sah sie dieses ruhig mit an, dann aber hatte sie es satt und erklärte ihrem Manne, daß es in der Weise nicht weiter gehen könne. Die Folge war, daß er ihr eine Tracht Prügel verabreichte und sie dann zum Hause hinauswarf. Später hat er sie, wie sie angibt, wiederholt gebeten, die eheliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen, aber nur unter der Bedingung, daß sie für die Kosten des Lebensunterhalts aufkomme, worauf sie sich jedoch nicht einlassen wollte. Gestern hat sie Scheidung beantragt.

Drohte sich das Leben zu nehmen.

Auch Seward C. Angelo hat angeblich nicht in gebührender Weise für seine Gattin, Mary, die ihm 1912 in Mount Pleasant, Ja., angetraut wurde, gesorgt. Er ist, wie in der Klageschrift behauptet wird, sehr jähzornig und soll seine Frau nicht nur wiederholt mißhandelt, sondern ihr auf jede nur mögliche Weise das Leben verbittert haben. Vor Allem setzte er sie oftmals durch die Drohung, sich das Leben nehmen zu wollen, in Angst und Schrecken. Er hatte sich ein Gewehr angeschafft und dieses auf einem Gestell befestigt, derartig, daß wenn er sich davor stellte, er die Waffe mit Hilfe eines Bindfadens ohne Weiteres zur Entladung bringen konnte. Nach jeder häuslichen Szene, deren es offenbar sehr viele gab, schickte er sich an, seinem Dasein ein Ende zu machen. Nur ihrer beiden Kinder wegen hat die Frau es trotzdem bis zum September vorigen Jahres bei ihm ausgehalten, wenn schon ihr das Leben eine Last war. Jetzt möchte sie das eheliche Band baldmöglichst gelöst sehen.

Feuerte einen Schuß auf sie ab.

Nicht sich selbst, sondern seine Frau, Lucille, drohte angeblich Jacob Jacobson zu erschießen. Im April vorigen Jahres feuerte er einen Revolverschuß auf sie ab, der aber glücklicher Weise fehlging. Die Klägerin behauptet, daß er sich dem Trunke ergab, nicht für ihren Lebensunterhalt sorgte, sie wiederholt mißhandelte und ihr außerdem noch mit einer Frau Bishop die Treue brach.

Gleich nachdem Milton Zenn und Emma Beirwaldt sich 1914 in Michigan City mit einander hatten trauen lassen, trennten sie sich, und die junge Frau kehrte in die elterliche Wohnung zurück. Sie hat sich seither stets geweigert, zu ihrem Manne zu ziehen, weshalb dieser sich gestern veranlaßt sah, die Ehescheidung zu beantragen.

Frau Helen Heyer klagte auf Scheidung von ihrem Gatten, Adam, der am 29. Mai vorigen Jahres von Richter Brothers der Schwindelei schuldig befunden und auf unbestimmte Zeit ins Zuchthaus geschickt wurde.

Fred Hermann soll am 12. Februar 1915, nach 27jähriger Ehe, seiner Gattin, Auguste, erklärt haben, daß, wenn sie das Haus bis zum Abend nicht verlassen habe, sie es lebendig überhaupt nicht verlassen werde. Da er angeblich schon früher Todesdrohungen gegen sie ausstieß, leistete sie dem „freundlichen Winke" Folge.

Warf ihn zum Hause hinaus.

Sehr böse Erfahrungen will Michael C. McNally mit seiner Gattin, Anastasia, geb. Lannon, gemacht haben, und er war herzlich froh, als Richter Denis Sullivan ihn gestern von den allzu drückend gewordenen Fesseln befreite. Wie er auf dem Zeugenstande aussagte, hat seine Frau ihm nämlich eines Tages zum Hause hinausgejagt und ihm darauf seine Kleider nach der Fabrik, in der er arbeitete, geschickt, mit der Mahnung, sich nie wieder bei ihr sehen zu lassen. Trotzdem hat er später Versöhnungsversuche gemacht, aber die Antwort erhalten, daß es ihm sehr schlecht ergehen werde, falls er ihre Wohnung zu betreten wage. Des Weiteren gab er an, daß sie wenige Tage vor der Trauung drohte, Gift in die Speisen zu tun, um so seinem Dasein ein Ende zu machen.

Seines Postens enthoben?

Louis B. Frank sucht um Einhaltsbefehl gegen Filmtheaterbesitzer nach.

Louis B. Frank ist gestern gegen den Verband der Filmtheaterbesitzer, dessen Präsidenten Lee A. Ochs von New York, den Sekretär Wm. J. Sweeney, Chicago, und Herrn Ludwig Schindler klagbar geworden und hat um einen Einhaltsbefehl gegen sie nachgesucht. Wie er sagt, ist er zum Geschäftsführer der im kommenden Sommer in Chicago abzuhaltenden Filmtheaterausstellung ernannt worden und hat für diesen Zweck das Koliseum für die Woche vom 12. bis 18. Juli gemietet. Kürzlich ging ihm nun ein von den Herren Ochs und Sweeney unterzeichnetes Schreiben zu, nach welchem der Vollzugsausschuß der Vereinigung ihm seines Postens enthob und Herrn Ludwig Schindler zu seinem Nachfolger machte, er behauptet aber, daß dieser Ausschuß überhaupt nicht in Sitzung war, und daß daher von einer Amtsenthebung gar nicht die Rede sein könne. Er ist der Ansicht, daß die besagten Herren sich gegen ihn verschworen und verlangt deshalb eine gerichtliche Untersuchung. Des Weiteren suchte er um einen gegen Ochs, Sweeney und Schindler gerichteten Einhaltsbefehl nach, durch welchen ihnen verboten werden soll, ihm bei der Ausübung seiner Pflichten als Geschäftsführer der geplanten Ausstellung irgend welche Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Rudolph Fischer ersuchte als Mitglied der Ortsgruppe Nr. 110 des Internationalen Verbandes der Filmtheatermaschinisten das Gericht, es Edward Woodard und Matthias Pluto, den Geschäftsagenten der Ortsgruppe Nr. 134 der internationalen Brüderschaft der Elektrizitätsarbeiter, durch einen Einhaltsbefehl zu verbieten, an dem im Bau begriffenen Milford Theater, das von der Firma Ascher Bros. an Milwaukee und Crawford Ave. errichtet wird, einen Streik anzuordnen. Wie er sagt, ist ihm von Ascher Bros. in dem neuen Theater der Posten des Filmmaschinisten versprochen worden, die Brüderschaft der Elektrizitätsarbeiter erhebt aber Einspruch hiergegen, da nach Ansicht ihrer Beamten eines ihrer Mitglieder dazu ausgewählt werden sollte, und droht, falls ihrem Wunsche nicht Folge geleistet werden sollte, allen an dem Bau tätigen Elektrikern den Befehl zu geben, die Arbeit einzustellen.

Alt-Heidelberg.

Vorstellung wird Sonntag, 11. März, im Olympic Theater wiederholt.

Da von Vielen, welche keine Gelegenheit hatten, die am vorigen Sonntag für den Wiederaufbau von Neidenburg in Ostpreußen gegebene Vorstellung des Studentenstückes „Alt-Heidelberg" zu sehen, der dringende Wunsch nach einer Wiederholung geäußert worden ist, haben sich die Darsteller entschlossen, das Stück Sonntag, den 11. März, Nachmittags um 2 Uhr 15, nochmals aufzuführen. Das Olympic Theater ist bereits belegt worden und der Kartenverkauf wird im Laufe der Woche im Büro der Hamburg-Amerika Linie, 154 W. Randolph Str., beginnen.

Die Darsteller und sonstigen Mitarbeiter an der so erfolgreichen Vorstellung haben die Gründung eines deutschen dramatischen Klubs beschlossen, an dessen Spitze ein Ausschuß steht, dem vorläufig Frau Carl Buehl, Frau Milo Kemper, Frau Emil Eitel und die Herren Dr. Otto Schmidt, Dr. Ernst Saurenhaus, Prof. Julius Goebel, Carl Alex. Gruenerwald, Richard Wassermann, Arthur Herez und Dr. Walter J. Briggs angehören. Dieser Ausschuß leitet die Vorarbeiten für die zweite Alt-Heidelberg Vorstellung, deren künstlerische Führung wiederum in den bewährten Händen von Fräulein Angele Crone liegt.

— Im Zweifel. — „. . . Mir haben letztes Jahr drei Zigeunerinnen prophezeit, daß ich einen Mann kriegen würde! . . Das Jahr ist zu Ende und ich habe noch keinen! . . . Nun weiß ich nicht, sind die Zigeunerinnen so unzuverlässig oder die Männer?"

— Der Waldl als Kiebitz. — „Herr Oberförster, wenn S' Ihren Dackel nicht daheim lassen, spielen wir nicht mehr mit. Er schaut uns immer in die Karten und macht Ihnen fortwährend Zeichen mit dem Schweiferl."

Jedermann hat ihn gern

Dieser Eingeweide- und Magen-Doktor. Reine Kräuter enden Eure Kopfschmerzen, Erkältung und Billeligkeit.

Night Cap Tea

Eine Familien-Medizin. Beseitigt Verstopfung, macht Euch gesund und erhält Euch gesund.

Probe-Größe 10c; Familien-Größe 25c. In Apotheken.

fp25,28,m11,15,25,20

Mandel Brothers

Leichte geschliffene Glaswaaren in einem „Dollar-Verkauf"

das besonders die interessiren wird, die nicht teure Sachen für Geschenke oder Preise zu kaufen suchen.

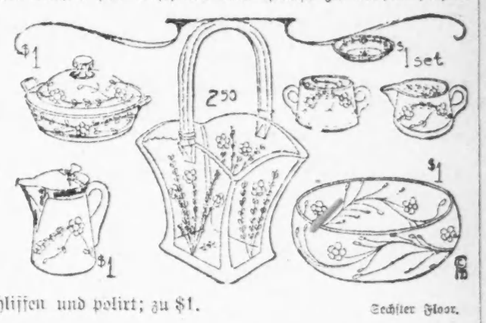
Syrup Jar, $1, sanitär. Deckel

— im Spray- und Blumen-Entwurfe.

Individuelles Zucker und Rahm Set, mit Deckel; 3 Stücke, wie abgebildet, zu $1.

Zitronen Jar und Deckel; kann für Bonbons gebraucht werden; Daisy- und Spray-Schliff; zu $1.

Dünne Salat- oder Obstbowlen, mit Blumen-Schliff; wie abgebildet; zu $1.



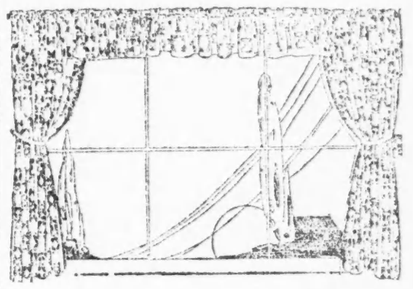
Sellerie Tray in Blumenentwurf, hübsch geschliffen und polirt; zu $1.

Sechster Floor.

Leichte geschliffene Glas-Blumenkörbe, 11zöllig, 2.50

Diese sind reizend geschliffen in Daisy- und Blatt-Entwürfen — siehe Abbildung; und besonders markirt.

Schottischer Gardinen-Madras unter Importirungs-Kosten



Partie 1 Yard **25c** Partie 2 Yard **45c** Partie 3 Yard **65c**

— Werte von entschiedenem Interesse für jede Dame, die das Heim für Frühjahr und Sommer bald zu renoviren wünscht.

Partie 1 umfaßt creamfarbigen und weißen Gardinen Madras in einer guten Auswahl der Muster — und 36 Zoll breit; Yard 25c.

Partie 2 umfaßt creamfarbigen, weißen und farbigen in großer Auswahl der Muster; 45zölligen in Cream, Weiß und Farben; und 36zölligen farbigen Madras; zu 15c die Yard.

Partie 3 — Madras in Weiß und Rahmfarbe

und meistens 45 Zoll breit — manche sogar breiter. Die besten Proben in Entwürfen und Qualität von den schottischen Fabrikanten — eine sehr interessante Sammlung, die Yard zu 65c.

Räumung einzelner Stücke von Gardinen-Madras, Yd. 25c, 45c, 65c

Diese wurden von unserem regulären Lager genommen; manche Längen wurden leicht an den Kanten beschmutzt; alle sind in diesen drei Partien einbegriffen, stark herabgesetzt, um deren sofortigen Ausverkauf zu bewerkstelligen.

Draperie-Abteilung, achter Floor.

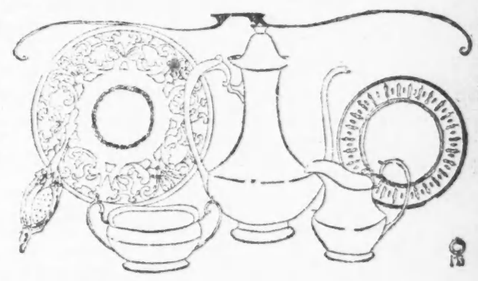
Sterlingsilber unter dem Preise beim jährlichen Verkaufe

Partie 1 — zu **85c** Partie 2 — zu **1.25** Partie 3 — zu **1.95**

und Lot 4 — speziell zu 2.95

Darunter sind sterlingsilberne Zuckerlöffel, Gelee-löffel, Bonbonlöffel, Zitronengabeln, Fleischgabeln, Olivengabeln, Rahmkellen, Salatgabeln, Salatlöffel, Food Pushers und viele andere nützliche Artikel — zu 85c, 1.25, 1.95 und 2.95.

Blumenvasen aus Sterlingsilber und Glas, 1.65



Sterlingsilberne Teesiebe zu $3
Sterlingsilb. Butterteller, 5.50
Sterlingsilberne Käseteller, 6.50
Sterlingsilb. Fruchtschalen, 10.50
Sterlingsilb. Blumenvasen, 12.75
Sterlingsilb. Sandwichteller, $15
Sterlingsilb. Kuchenteller, 16.50
Sterlingsilb. Salatschüsseln, $20

Silberwaaren-Laden, erster Floor.

Große Sterlingsilber- und Glas-Blumenvasen—nur je eine—zu $40, $45 und $52

Handgravirte sterlingsilb. Fleischplatten—je eine zu—$35, $45, $65, $75, $98. Tee Sets, $75, $110, $185.

Aus katholischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Kathedrale.

Am letzten Sonntage hat der gemischte Chor in der Kathedrale zum letzten Mal gesungen. Prof. Hans Merx übernahm am nächsten Tage die Verantwortlichkeit für die Kirchenmusik der Kathedralgemeinde. Von heute bis zum Grünen Donnerstag werden Studenten des Kathedral-Colleges bei Hochmessen den Gesang ausführen und zwar rein gregorianischen Choral. Prof. Merx, Superintendent des Kirchengesanges der Erzdiözese Chicago, ist augenblicklich mit der Bildung eines großen Männer- und Knabenchors für die Kathedrale beschäftigt, der in der Charwoche und am Ostersonntag zum ersten Male an die Oeffentlichkeit treten wird. Am Charfreitag wird dieser Chor die ergreifenden Lamentationen sechsstimmig singen.

St. Klemens Kirche.

Während eines feierlichen Hochamtes wird am 18. März der Pfarrer der St. Klemensgemeinde, hochw. F. Kempe, als päpstlicher Hausprälat feierlich investirt werden. Erzbischof Mundelein wird die Feier in Person leiten und jedenfalls wird Bischof Dunne von Peoria die Festpredigt halten. Am 19. März wird dann an der Ecke der Orchard Str. und Deming Place der Grundstein zur neuen St. Klemenskirche gelegt werden. Das neue Gotteshaus, das sich dort erheben wird, soll im byzantinischen Style gebaut werden und wird wenn vollendet, eines der schönsten Chicagos sein. Als Baumaterial wird Bedfordstein verwandt werden. Die neue Kirche wird Raum für 1000 Personen haben.

St. Michaels-Kirche.

Vom 25. bis 27. Februar wird in der St. Michaels Kirche das vierzigstündige Gebet abgehalten werden. Eingeleitet wird die Feier mit einem feierlichen Hochamt, dem Prozession mit dem allerheiligsten Altarssakrament folgt. Am Dienstag, d. 27. Februar, findet dann Abends der Schluß des vierzigstündigen Gebets statt. Die Schlußfeier besteht aus Anbetung, feierlicher Prozession und Te Deum.

St. Aloysius Kirche.

An jedem Mittwoch Abend während der Fastenzeit werden in dieser Gemeinde Fastenpredigten in deutscher Sprache gehalten werden, während an Freitag Abenden Kreuzwegandacht stattfindet. Die Männer der Gemeinde geben heute gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. Nachmittags findet dann eine Konferenz der Männer des Vereins der Hl. Familie statt. Im Athenaeum finden während der Fastenzeit keine Wandelbildervorstellungen statt.

St. Mathias Kirche (Ravenswood.)

Die Jesuitenpatres Elskamp, Jordans und Hegemann eröffnen heute in dieser Gemeinde eine Mission. Die Predigten werden in der ersten Woche in deutscher und in der zweiten in englischer Sprache gehalten werden.

St. Antonius Gemeinde.

Von heute bis zum 11. März findet in der St. Antoniusgemeinde eine von den Franziskanerpatres Titus und Hermann Joseph abgehaltene hl. Mission statt. Die erste Woche ist für die Frauen und Jungfrauen und die zweite Woche für die Männer vorgesehen.

St. Augustinus Kirche.

Heute ist Kommunionssonntag für die Mitglieder des St. Augustinus Unterstützungsvereins. Die Mitglieder empfangen die hl. Kommunion während des 7:15 Uhr beginnenden Hochamtes. Der St. Annen Mütterverein hält seine Versammlung am 4. März ab. Anmeldungen zum Beitritt zu diesem Verein werden vom Vorstande gewünscht.

Herz Jesu Gemeinde.

An jedem Mittwoch Abend wird in der Herz Jesu Kirche die Fastenpredigt in deutscher Sprache gehalten. Freitag Nachmittags findet Kreuzwegandacht in englischer und Abends in deutscher Sprache statt. Am vergangenen Donnerstag gingen die Schulkinder zur Ersten Hl. Kommunion.

St. Josephs Kirche.

Die Franziskanerpatres Vinzens Trost und Prosper Stehmann von Cincinnati werden vom 4. bis zum 11. März in dieser Gemeinde eine Mission abhalten. Ein Ereigniß, das in der St. Josephs Gemeinde seit 18 Jahren nicht mehr stattgefunden hat. An Wochentagen fängt nunmehr die Frühmesse bereits um 6 Uhr an. Heute ist Generalkommunion der Jungfraunsodalitäten. Während der Fastenzeit findet an jedem Mittwoch und Freitag Abend Kreuzwegandacht statt.

Und dist du nicht willig —

Therese Incandello anscheinend von ihrem früheren Verlobten entführt.

Der 21 Jahre alte Sandos Marcello, Nr. 932 Grand Ave., und die 16jährige Therese Incandello sind seit gestern Abend spurlos verschwunden, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß man es mit einer gewaltsamen Entführung zu tun hat. Die jungen Leute waren seit drei Jahren mit einander verlobt, bei Therese scheint die Liebe aber in letzter Zeit erkaltet zu sein, denn als Sandos sie vorigen Donnerstag aufforderte, den Tag für die Hochzeit festzusetzen, gab sie ihm die schnippische Antwort, daß sie in einer Verbindung mit einem Wäschereiangestellten, wie er sei, nicht ihr Glück sehe, sondern nach etwas Höherem strebe. Gestern Abend lauerte Sandos ihr nun, als sie ihr Tagewerk in der Fabrik der Acme Biscuit Co., Austin Ave. und Curtis Str., vollendet hatte, auf, packte sie bei der Schulter und schleppte sie davon. Wohin er sie gebracht hat, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Lesel die „Abendpost"

UMI

Theater — Musik — Bildende Kunst — Literatur — Wandelbilder

Potasch & Perlmutter in Society.

Ein Milieu-Stück der New Yorker Ostseite.

Im Olympic Theater führen sie jetzt eine Fortsetzung des im Vorjahre so gut aufgenommenen Stückes „Potash and Perlmutter" auf. Sie rechtfertigt ihren Titel Potash and Perlmutter „in Society" nicht ganz. Es ist nur das alte Thema von dem Manne, der zu hoch hinaus wollte, und der dann wieder herunter und von vorn anfangen muß. Das Thema, das in anderer Form und mit einer tragischeren Note im „Auctioneer" verwendet worden ist, den David Warfield so unzählige Mal gespielt hat. Es ist ein durchaus amerikanischer Vorwurf, genommen aus einem Leben, in dem das „auf und nieder" so allgemein gebräuchlich ist, daß es gar nicht so auffällt wie in den alten europäischen Ländern, wo es gewöhnlich nur einmal im Leben eines Menschen sich ereignen kann. Und wo ein „nieder" nur selten wieder von einem „auf" gefolgt ist. Aus dieser verhältnißmäßigen Leichtigkeit mit der hier das Menschenschicksal sich

Skizzen vom Zeichner der Abendpost.

Potash and Perlmutter in Society.

wendet, kommen ja auch die uramerikanischen kühnen spekulativen Wagnisse, denen je nach Neigung und Karakter der eine oder der andere zum Opfer fällt.

Die Darstellung solcher typischer amerikanischer Menschengeschicke, im Schrifttum und auf der Bühne, ist nicht nur vollkommen berechtigt, sondern sie ist sogar als der Anfang des echt amerikanischen Dramas ebenso freudig begrüßt worden, wie vor ihr Stücke wie „The Lion and the Mouse", „The Woman", „Bought and paid for" und Aehnliches. Montague Glaß und Roy Cooper Megrue haben dafür nun noch eine besondere und nicht weniger karakteristische Note durch das jüdische Milieu gefunden. Nun hat es immer etwas Mißliches und erfordert eine große Summe von Takt, ein solches Milieu auf die Bühne zu bringen. Allzuviele Leute sehen darin noch immer eine Verspottung. Ist es doch erst im Vorjahre vorgekommen, daß bei einer Besprechung über ein zur Shakespearefeier aufzuführendes Stück von einer Seite erfolgreich gegen den „Kaufmann von Venedig" Einwand erhoben wurde, weil die Juden sich beleidigt fühlen könnten. Das war allerdings in einer kleineren westlichen Stadt und die Juden waren die ersten gegen diese Zumutung einer solchen unliterarischen Kleinlichkeit zu protestiren. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß, wenn man Typen einer so großen Klasse der Bevölkerung herausgreift und besonders eben die Juden, denen man eine gewisse Empfindlichkeit gegen Alles, das wie ein. Verspottung oder ein Angriff aussehen könnte, nicht übel nehmen kann, nur dann ein wahrer Erfolg erzielt werden kann, wenn man echte Menschen beschreibt mit ihren vielleicht komischen äußeren Eigenschaften, aber auch mit all ihren persönlichen Vorzügen, die ja vielfach auch die Vorzüge ihrer Klasse als Gesammtheit sind.

Und das hat Montague Glaß schon vollkommen erreicht, als er in der „Saturday Evening Post" seinen Abe Potash und seinen Mawruß Perlmutter, die Teilhaber des kleinen Suit- und Cloak-Geschäftes auf der Ostseite New Yorks schuf. Sie laufen dort zu hunderten herum, diese Potaths und Perlmutters. Sie wachsen von kleinen Schneidern zu Fabrikanten und Großkonfektionären heran, sie ziehen von Avenue A nach Lexington Avenue und dann weiter nach dem Westen, bis sie auf Riverside Drive landen. Sie sind typisch in der älteren Generation, die noch nicht in der freien Atmosphäre Amerikas aufgewachsen ist und auch die Sprache noch mit dem vollen Einschlag der alten deutsch-galizischen oder russischen Heimat spricht, über die immer schlanker, größer und eleganter werdende jüngere Generation der draußen Geborenen hinweg bis zu den hier geborenen und ganz in der amerikanischen Schule erzogenen zweiten Generation, in der sich nicht nur die Sprache, sondern sogar das rein Physiognomische überraschend schnell dem allgemeinen Volkstypus anpaßt. Darum auch hat man die Sachen von Montague Glaß immer auf. Sehr gut auch die Typewriterin Miß Cohen, der Officeboy Sidney. Aber auch in das Innere dringt der Dichter mit vollem Erfolge ein. Die tinge Ruth Perlmutter, die noch aus dem ersten Stück als gewandte Modezeichnerin in Erinnerung ist. Ihr Gatte, der dem verwäffernden Inkorporirungsfieber zum Opfer fällt und der Meisterdarsteller des Stückes Barnen Bernard als Abe Potash, der redliche Geschäftsmann und ewig „tickende" Partner mit dem goldenen Herzen, der uns unter Tränen lächeln und der uns lachen macht, daß uns die Tränen über die Backen laufen. Um seiner Darstellung willen ist allein schon das Spiel sehenswert. Eine bis in das Kleinste gehende realistisch treffende Ausstattung, wirksame Nebenfiguren vervollständigen einen Eindruck, der dem Stück in seiner dramatischen Lebendigkeit seinen guten Erfolg gewährleisten muß. Die von Montague Glaß so meisterhaft getroffene Sprache mit all ihren bezeichnenden Einzelheiten kommt ohne Uebertreibungen zur Geltung.

Dr. B.

Für Musikfreunde.

Borowskis „Symphonische Elegie". — Burton Thatcher im Kinderkonzert. — Schenkung für die New Yorker Philharmonische Gesellschaft. — Symphonie-Statistik der Musikalischen Akademie.

Das Chicagoer Symphonieorchester wird in seinen Konzerten am 9. und 10. März eine „Symphonische Elegie" von Felix Borowski, dem Präsidenten des Chicago Musical College, spielen. Das Werk ist bisher noch nie gehört worden.

* * *

Am kommenden Mittwoch, Vormittag 11 Uhr, wird in dem 28. von Carl D. Kinsey veranstalteten Künstlerkonzert im Ziegfeldtheater der Baritonist Burton Thatcher auftreten. Sein Programm lautet: Rezitation und Arie aus „Acis und Galatea", Händel; „Komm, süßer Tod", Bach; „Sungi dal caro bene", Secchi; Arie aus „Der Maskenball", Verdi; „Es blinkt der Thau", Rubinstein; „Ein Mißklang", A. Borodine; „Hopak", M. Mussorgsky; Waldeinsamkeit, Neger, Erste Liebe, Adolf Brune; Verrat, Brahms; Noel, Massenet; Arioso aus „Benvenuto", Eugen Diaz; Ungarisches Volkslied, Korbay; Altenglische Ballade; „Deep River"; „When I Am Dead" und „Tristrams Lied", Borowski.

* * *

Gelegentlich des Festmahls, welches die Jubiläumsfeier des 75jährigen Bestehens der New Philharmonic Society beschloß, wurde die Gesellschaft aufs neue mit einer Schenkung von $100,000 durch Arthur Curtiß überrascht. Dieser knüpft an jene Schenkung die Bedingung, daß die Summe durch weitere Stiftungen auf eine Million gebracht und zum Bau einer permanenten Heimstätte für das Philharmonische Konzert verwendet werden muß.

* * *

Die Musikalische Akademie in München beging mit ihrem ersten Konzert dieser Saison gleichzeitig das seltene Jubiläum des tausendsten Konzertes seit der Gründung des Instituts vor mehr als hundert Jahren im Dezember 1811. Gelegentlich dieses Ereignisses veröffentlicht der erste Bratschist des Orchesters eine interessante Statistik der während dieser Zeit zur Aufführung gebrachten Symphonien der Altmeister.

An der Spitze steht Beethoven mit 344 Aufführungen. Mozart folgt mit 133 und Haydn mit 98. Von Ouvertüren kamen Beethovensche 133 mal, Webersche 78 mal, Mendelsohnsche 63 mal und Cherubinische 62 mal zur Aufführung. Mit Chorwerken kam Beethoven 55 mal, Haydn 46 mal, Bach 43 und Händel 20 mal zum Vortrag.

Die „Schöpfung" erlebte während dieser Zeit 23, die Matthäus Passion 20 Aufführungen. Ständige Dirigenten der Gesellschaft waren u. a. Franz Lachner, Hans von Bülow, Franz Wüllner, Hermann Levi, Richard Strauß, Felix Mottl und Bruno Walter. Als Gastdirigenten erschienen u. a. Fritz Steinbach, Ernst von Schuch, Ossip Gabrilowitsch und Max Fiedler.

* * *

Am kommenden Freitag Abend wird das Doppelquartett „Euterpe", dessen Leiter Herr W. Boeppler ist, in der Central Music Hall unter Mitwirkung der Pianistin Mae Dellinger ein Konzert unter der Direktion von Harriet Martin Snow geben. Frl. Gertrude Wolf wird die Gesänge auf dem Flügel begleiten. Die Vortragsfolge lautet:

Ist Adine Ehes (Elias).....Mendelssohn
Sandmännchen.....Brahms
Euterpe Doppelquartett
Caro Mio Ben.....Giordano
When Celia Sings.....Grant Weir
Octavus Charlotte Graham
Die Frau Dan (Mme. Butterfly).....Puccini
Zu a Meßenger.....La Forge
Lottie Johnson Kidd
Voices of the Woods.....Rubinstein-Watson
Ständchen vom a Rose.....E. Kreis
Euterpe Doppelquartett
O Thau Blauw, Harbell Field. Nachmittags
Idia is the Darling.....Mattison
Gertrude Ein Brieftaube
Nocturne in D Dur.....Chopin
Erlenkönig.....Reger
Konzertchor.....Max Donald
Mae Doelling
In the Boat.....Grieg
Ständchen.....R. Strauß
Wanderlied.....Zöllner
Euterpe Doppelquartett
Verloren.....Vogt
Lotte Chartsov
Frühlingsglaube.....Schubert
Sunset.....Buck
Louise Waite
Spinnerlied („Der fliegende Holländer").....Wagner
Euterpe Doppelquartett
Still wie die Nacht.....K. Goepfe
Die Zigeuner.....Brahms
F. Caro Lindloh und Georg Kopbach
An der schönen blauen Donau.....Strauß-Spieler
Euterpe Doppelquartett.

* * *

Heute Nachmittag treten in der Orchesterhalle die bekannte Sängerin Alma Gluck und ihr Gatte, der Geigenkünstler Efrem Zimbalist in einem Konzert auf. Frau Gluck wird u. a. Volkslieder aus sechs Ländern singen, Herr Zimbalist Sachen von Goldmark, Reger und Sarasate spielen. „Il re pastore" von Mozart, „Le Nil" von Leroux und „Fiddle and I" werden von beiden Künstlern vorgetragen.

* * *

Yvette Guilbert wird am Dienstag und Freitag Abend dieser Woche in der Orchesterhalle auftreten. Die berühmte Chansonette hat sich eine Anzahl Lieder aus vergangenen Zeiten zum Vortrag gewählt.

* * *

In den Konzerten des Chicagoer Symphonieorchesters am kommenden Freitag und Samstag wird Frau Fannie Bloomfield-Zeisler mitwirken.

* * *

Ein Gesangskonzert der berühmten deutschen Sängerin Frieda Hempel in der Orchesterhalle wird für den kommenden Sonntag Nachmittag angekündigt.

* * *

Der Empfang nebst musikalischer Unterhaltung, welche Frau Charles S. Deneen, Gattin des ehemaligen Gouverneurs von Illinois, am vorigen Mittwoch in ihrer Wohnung, 61. Place und Normal Parkway, abhielt, war ein höchst genußreiches Ereignis, veranstaltet zu Ehren der jungen Sopranistin Frl. Clara Loos-Tooker, ältesten Tochter der Frau Carola Loos-Tooker, und Gattin des Herrn Dr. August Strauch, und zur Gelegenheit ihres ersten Auftretens als berufsmäßige Künstlerin.

Die begabte Sängerin führte ihr interessantes Programm mit solch künstlerischer Fertigkeit und reichhaltigen Stimmitteln aus, daß die Zuhörer erstaunt und entzückt waren. Sie besitzt eine reine, sympathische Stimme, ausgezeichnet gut geschult, sowie eine schöne Erscheinung von germanischem Typus. Sie trug eine Arie von Mozart, sechs deutsche Lieder von Schubert, Loos, Strauß, Grieg und Liszt und zwei Gruppen von Liedern amerikanischer Komponisten vor. Gleichviel, ob sie in deutscher, englischer oder italienischer Sprache sang, jede Silbe war klar und deutlich.

Frl. Sylvia Bargman, die wohlbekannte, talentvolle Pianistin, spielte die Begleitung in ihrer gewohnten, künstlerischen Weise, und erntete reichen Beifall, auch für ihr schönes Spiel der Zwölften Rhapsodie von Liszt.

Nach dem Konzert wurden beim geselligen Zusammensein Erfrischungen serviert, und als Frl. Angela Loos-Tooker, Schwester von Frau Dr. Strauch, Gesanglehrerin aus Decatur, Ill., die zum Konzert von Decatur gekommen war, gebeten wurde, auch etwas zu singen, gaben die beiden Damen das „Blumenduett" aus „Madame Butterfly" zum Besten. Frl. Angela Loos-Tooker besitzt eine angenehme Altstimme, ebenfalls wohlgeschult, feines musikalisches Gefühl und einen temperamentvollen Vortrag.

* * *

Frl. Mari Silba wird am kommenden Mittwoch Abend in der Central Music Hall, 64 Van Buren Str., ein Pianokonzert geben. Sie ist eine Schülerin von Theodor Leschitzky. Ihr Programm umfaßt Stücke von Bach, Taussig, Schumann, Schütt, Chopin, Glazunow, Leschetizky, Liadow und Paderewski.

Bunter Abend.

Zilla Vollmer Tietgen und andere Künstler.

Die Kollegen von Zilla Vollmer Tietgen, die Mittwoch, den 28. Februar 1917, in der Nordseite Turnhalle einen bunten Abend veranstaltet, wetteifern in dem Bemühen, ihr und dem Publikum diesen Abend zu einem wirklich fröhlichen und erfolgreichen zu machen. Ihre Mitwirkung haben zugesagt Lola Stephenson, Emaline Louise, Theo Christmann und Otto Ludwig. Als Solist wirkt außer diesen und der Benefiziantin Gustl Patzner mit. Die drei Geschwister Schneider als Riesen und Zwerge, und das humoristische Quartett John Creiner, Ernst Kiehl, Peter Seyl und John Wagner vervollständigen das Ensemble. Zilla Vollmer Tietgen hat sich durch ihre Leistungen am deutschen Theater zu Beginn der diesjährigen Spielzeit und durch ihre Mitwirkung bei den Festen des Schwabenvereins viele Freunde in Chicago erworben und sie darf daher damit rechnen, daß ihr Benefizabend sie alle versammelt finden wird.

Aus dem Hinterhalte.

Die Polizei glaubt, daß ein Nachspiel zum Hausmeisterstreik vorliegt.

Der 42jährige Hausmeister Frank Danney, Nr. 220 S. Peoria Str., befand sich gestern auf dem Heimwege, als aus einem Hauseingang an Washington Boul. und Peoria Str. zwei Backsteine geflogen kamen, von denen einer Danney am Kopf traf und ihm die Schädeldecke zerschmetterte, während der andere ihn gegen das Bein traf. Straßengänger benachrichtigten die Polizei, die den Verletzten nach dem Countyhospital überführte. Von seinen Angreifern, die, wie die Polizei glaubt, vom letzten Hausmeisterstreik her noch ein Hühnchen mit Danney zu pflücken hatten, konnte keine Spur gefunden werden.

Max Lindner

Der neue Komiker bei Essanay.

Man wird Max Lindner, der seit Kurzem bei Essanay als deren erster Komiker seine Wirksamkeit eröffnet hat, nicht gerecht, wenn man ihn mit Charlie Chaplin vergleicht. Er steht entschieden an Feinheit des Ausdruckes und Eleganz des Auftretens über dem bisherigen besten und kostbarsten Sterne der lustigen Wandelbilder, selbst wenn er in manchen seiner kühnen Wendungen und Scherze an den beliebten Clown erinnert oder dieser an ihn. Es liegt aber in seiner Kunst ein gewisses diskretes Maßhalten bei allem Uebermut, das man nicht besser als mit dem Worte „europäisch" bezeichnen kann. Freilich wirkt er dadurch eben nur um so mehr.

Sein erstes Bild in Chicago ist er selbst. Es ist eine mit großem Humor durchgeführte Einführung des Komikers, dessen hohe Gage ihm erlaubt in einem fürstlichen Luxus zu leben, umgeben von Dienern und ausgestattet mit einer Garderobe, die amerikanische Vorliebe für die hohe Zahl ebenso befriedigt, wie das Auge desjenigen der „Herren" in Wien und London elegant angezogen gesehen und ihren Anblick in Amerika lange vermißt hat. Seine Erlebnisse auf dem Schiff sind überwiegend die-

Max Lindner.

jenigen, welche ein jeder hat, der den Ozean kreuzt. In Kabine und Speisesaal, wenn das Elend der Seekrankheit droht, im Salon beim Konzert während das Schiff auf den Wellen unheimlich tanzt. Dann der lustige Flirt mit der hübschen Partnerin, ohne den eine Seereise ja gar keine richtige Seereise ist und endlich die Parodie auf die Schrecken in der Unterseeboot Zone. Alles ist sehr flott, sehr komisch und dabei doch um so viel feiner als man es sich hier nach und nach angewöhnt hat, daß es wahre Freude ist. Es überschreitet nie die Grenzen des Aesthetischen und damit des wahrhaft Lustigen.

Ganz besonders interessirt natürlich Lindners Mienenspiel. Soll er wirklich das auf den Essanay Films leisten, was man von ihm erwartet, dann darf seine Komik nicht nur im Gliederverrenken oder, wie bei andern dieser Art, in unmöglichen Kleidern bestehen. Man darf wohl schon nach dem kurzen Bild, das jetzt von ihm hier gezeigt wird darauf schließen, daß er es auch in dieser Richtung nicht fehlen lassen wird. Sein Gesicht mit den äußerst eindrucksvollen Augen, kann ungezählte Nuancen ausdrücken, grenzenloses Erstaunen, zärtliche Liebe und was dergleichen mehr ist. So wird Lindner die Amerikaner lachen machen, mit jener nie versagenden Universalsprache die er vollkommen beherrscht und die ja die wichtigste für seine besondere Kunst ist. Essanay haben für ihn die Mitwirkung der hübschesten Mädchen, deren sie habhaft werden konnten versorgt. Hoffentlich finden sie auch die entsprechenden Szenarios, die Mar Lindner die Gelegenheit zur Entfaltung des wahrhaft Künstlerischen in seinem reichen Können geben.

Müssen sich verteidigen.

Klage gegen Potter Palmer und Andere nur zum Teil abgewiesen.

Bundesrichter Evans hat gestern die am 14. August 1915 von Frl. Winifred L. Hall in Boulder, Col., eingereichte Klage gegen die Realty Realization Co. und zwölf ihrer Direktoren zum Teil abgewiesen. Zu den Beklagten gehören Potter Palmer jr. und andere Kapitalisten. Frl. Hall behauptet, die Direktoren hätten falsche Angaben über die finanzielle Lage der Gesellschaft gemacht, im Vergleich zum Gewinn zu hohe Dividenden erklärt und sich auf mehr Verbindlichkeiten eingelassen, als das Kapital rechtfertigte. Der Richter hat die ersten beiden Beschuldigungen zurückgewiesen, aber erklärt, daß die Beklagten sich gegen die dritte verteidigen müssen.

— Variante. — Mancher ergreift in der Verzweiflung den Mitgiftbecher.

Nordseite Turnhallekonzert.

Mit Prachtwerken sechs deutscher Altmeister beginnt das Konzert am heutigen Sonntag. Der zweite Teil besteht aus Wunschnummern volkstümlicher Art, Gesangs- und Instrumental-Solovorträgen. Die Liedertafel Vorwärts wird in voller Stärke, sechzig Sänger, unter der Direktion von Wilhelm Middelschulte solistisch mitwirken. U. a. werden die Sänger den „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht" von Franz Abt und „Waldesrauschen" a capella singen. Fräulein Wilhelmine Lang, Sopranistin, wird die Arie „Wie nahte mir der Schlummer" aus der Oper „Der Freischütz" von Weber singen und zwei ganz moderne Lieder von Richard Strauß und Macfadyen. Der Solocellist des Ballmannschen Orchesters, Herr Hugo Sansone, wird ebenfalls auftreten. Hier das vollständige Programm:

Menuett aus der Militärsymphonie.....Haydn
Zapfenstreich Marsch aus „Die Ruinen von Athen".....Beethoven
Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit".....Mozart
Adagio.....Händel
Recitativ obligato, Herr G. M. Lipschultz.
Vorspiel zu „Oberon".....Weber
Liebeslräume.....Liszt
Ouvertüre zu „Die Zauberin von Paradiesthal".....Gomez
Tänzerisch.....Ballmann
Solosion:
Arie der Elgathe aus „Der Freischütz".....Weber
Feindliche Aufforderung.....R. Strauß
Frühlingsgesang.....Mac Fadyen
Frl. Wilhelmine Lang.
Cellosoli:
„Die Rosary".....Nevin
Tarantella.....Popper
Melodie in F.....Rubinstein
Herr Hugo Sansone.
Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht.....Abt
Waldesrauschen.....Edwin Schultz
Liederkakel Soraidis, Dirigent W. Middelschulte.
Ouvertüre zu „Wenn ich König wäre".....Adam
Kaiser Friedrich-Marsch.....Friedemann
Suite für Streichorchester, Harfe und Orgel.....Komzak
Ouvertüre zu „Wilhelm Tell".....Rossini

Die englische Bühne.

Garrick. — Hier ist „The Passing Show of 1916" vom New Yorker Wintergarten angelangt, u. a. eine Travestie auf die Wirren an der mexikanischen Grenze enthaltend, ferner zahlreiche Gesänge und Tänze und ein „olympisches" Ballet.

Playhouse. — Das Auftreten von Stuart Walkers Portmanteau ist kürzlich so erfolgreich gewesen, daß die Truppen auf eine zweiwöchige Spielzeit zurückkehrt. Montag, Dienstag und Mittwoch Abend und Mittwoch Nachmittag werden „Gammer Gurton's Needle", „Nevertheleß" und „Gods of the Mountain" aufgeführt, für den Rest der Woche stehen „The Birthday of the Infanta", „Voices", „Six Who Paß While the Lentils Boil" und „King Argimenes and the Unknown Warrior" auf dem Spielplan.

Chicago. — „The Knife", ein Schauspiel von Eugene Walter, wird hier mit Owin Johnson und Lillian Albertson von Mittwoch an aufgeführt.

Illinois. — „Sybil", das Singspiel, in welchem Julia Sanderson, Donald Brian und Joseph Cawthorn auftreten, wird hier fortgesetzt.

Cohans Grand. — Die siebente Woche der Aufführungen von „Turn to the Right" hat begonnen.

Auditorium. — „Hip, Hip, Hooray" steht nur noch für diese Woche auf dem Spielplan.

Princeß. — Hier wird William Hodge noch zwei Wochen in „Fixing Sister" auftreten.

Powers'. — „The Boomerang" hat sich hier schon 15 Wochen auf dem Spielplan erhalten.

Cort. — „Fair and Warmer" wird am kommenden Samstag endlich Abschied nehmen.

Olympic. — Hier erfreut „Potash and Perlmutter in Society" sich der Gunst des Publikums.

National. — Auf dem Spielplan der Woche steht hier „Busy Izzy" mit George Sidney.

Columbia. — Die sechste Jahresfeier der Eröffnung dieser Bühne wird hier mit dem Auftreten von Joseph Hurtigs Bowery Burlesktruppe begangen.

Imperial. — Robert Shermans „The Girl Without A Chance" steht hier auf dem Spielplan.

Edison Symphonicorchester.

Das monatliche Konzert des Edison Symphonicorchesters in der Orchesterhalle findet am kommenden Donnerstag unter Leitung von Morgan L. Eastman statt. Der Chor der „Advance Club Men" von der People's Gas Light and Coke Co. wird mitwirken. Das Programm lautet: Marsch „Lights Out", Mecon; Drei Tänze aus „Heinrich VII.", German; „Eine Vision von Salome", Lampe; „Ein Tag in Venedig", Nevin; Ouvertüre zu „Ein Morgen, Mittag und Abend in Wien", Suppé; „Harold von Norwegen", Linders; „Swing Along", Cook; „Good-Bye", Tosti; „An der schönen, blauen Donau", Strauß; „The Lost Chord", Sullivan; Winterlied, Bullard; „The Builders", Seiler.

— Ein guter Advokat. — „Ist der Advokat Eitelburg tüchtig?" — „O, ganz kolossal, er gibt Leuten die Ehre wieder, die nie eine gehabt haben."

Bücher und Zeitschriften.

Es ist keine leichte Aufgabe in der gegenwärtigen Zeit in Amerika über deutsche Bücher und Zeitschriften zu schreiben. Seit langer Zeit sind die Zufuhren gesperrt und die Deutschen in Amerika erfahren so gut wie nichts darüber, was an literarischen Werken von bleibendem Wert und an gewiß hochinteressanten Tagesschriften unter den fortgesetzten Eindrücken des großen Krieges erscheint. Wie jemals die klaffende Lücke ausgefüllt, wie der Anschluß erreicht werden soll, ist ganz unerfindlich. So lange aber dieser Zustand währt, sollen und wollen wir uns hier wenigstens mit den literarischen Erzeugnissen von Deutsch-Amerika befassen, die ihren berechtigten Platz im Schrifttum des deutschen Volkes, schon gar in diesem Zeitabschnitt völliger Abgeschlossenheit von der Urquelle, einnehmen. Wenn von Zeit zu Zeit dann ein glücklich gerüber geschmuggeltes deutsches Buch von „drüben" uns erreicht, wird es doppelt willkommen sein, von seinem Inhalt wenigstens etwas im kurzen Auszuge zu vernehmen.

„Feinde ringsum."

Ein Spiel für ernste Zeiten, nennt Alexander von Gleichen-Rußwurm, der einzige Nachkomme Schillers, ein Drama, das die Rettung Athens durch Themistokles in der Schlacht bei Salamis behandelt, aber unverkennbar den Befreiungskampf Deutschlands gegen die Uebermacht seiner Feinde darstellen, zum Durchhalten bis zum Siege anfeuern soll. Es ist in seinem Aufbau von jeder strengen dramatischen Regel entfernt. Die Szenen wechseln so schnell und in einer Weise, die es wohl, wenn nicht eine vereinfachende Bearbeitung erfolgt, dazu verurteilen werden, ein Buchdrama zu bleiben, da selbst der Apparat eines modernen Hauses dem schnellen Wechsel des äußeren Schauplatzes kaum wird folgen können. Eine reich blühende Phantasie des Dichters zeigt Bilder von Athen und Umgebung in ihrer ganzen Pracht, die es fast wünschenswert machen, daß wenigstens das Wandelbild sich des dankbaren Vorwurfes für die Bühne einmal bemächtigen möchte.

Die edlen, von glühender Vaterlandsliebe Zeugniß ablegenden Gedanken, und die Schönheit und der Schwung der Verse, zeigen Gleichen-Rußwurm als einen würdigen Nachkommen Schillers, von dem fast noch mehr als von Goethe die Worte Felix Dahns gelten:

„Wie einen Zaubermantel prächtig
Webt er die Sprache um sich her."

Im Zauber dieser Sprache zieht an uns der Kampf der Griechen und Perser vorüber, der Kampf des Leonidas bei Thermopylae, der Siegeszug des Xerxes, der See-Sieg der Griechen bei Salamis, aber auch die Kleinheit, Zweifel- und Scheelsucht der Kleinen, der unzerstörbare Siegeswille der Großen. Es ist kaum eine Seite des Werkes, auf der man nicht einen gedanklichen Zusammenhang mit den heutigen Ereignissen finden könnte. Trotzdem ist die Dichtung einheitlich und in sich geschlossen und sie rechtfertig vollauf die Worte ihres Prologs:

Der Feind ringsum! Wohin den Blick du richtest
Aus allen Grenzen donnert das Geschütz,
Wenn du nicht kraftvoll deinen Feind vernichtest,
Er schont auch nicht, und du bist nichts mehr nutz.

Kommt vom Theater mit das felsenfeste
Vertrauen auf die Kraft und auf den Mut,
Verschleiern muß der Feind mit deutschem Marke
Sieg oder Tod! Bis auf das letzte Blut.

Deutschamerikanische Monatsschrift.

In New York gibt Otto Lohr seit Oktober v. Js. eine „Deutschamerikanische Monatsschrift" heraus. Man tut immer gut, die Entwicklung einer derartigen Unternehmung eine Zeitlang zu beobachten, bevor man sich über sie und ihren dauernden Bestand ein Urteil bildet. Sehr häufig beginnen solche Zeitschriften mit sehr guten Nummern, fallen aber unter dem Mangel entsprechenden Stoffes und wenn sie nicht rasch einen ausgebreiteten Leserkreis finden, bald ab. Bei der „Deutschamerikanischen Monatsschrift" scheint es jedoch, daß sie auf einer festen Grundlage ihre Arbeit begonnen hat, um sich einen dauernden Platz in dem deutschen Schrifttum Amerikas zu sichern. Wenn sie auf der Höhe bleibt, wird sie sicher einen höchst wichtigen Zweck in wertvoller Weise erfüllen.

Eine große Aufgabe des Deutsch-Amerikanertums liegt — und daran kann der Krieg selbst dann nichts ändern, wenn er zu einem Kampf zwischen den Vereinigten Staaten und den Zentralmächten führen sollte — in der Betonung und Durchsetzung des vollkommenen Gleichberechtigungs-Anspruches der Deutsch-Amerikaner. Der Begriff des geduldeten Gastvolkes muß verschwinden. Der Zufall der Vorherrschaft der englischen Sprache muß auf seine wahre Bedeutung zurückgeführt werden. Einem solchen Ziele kann eine Monatsschrift in mancher Richtung wirksamer dienen, als es die Streitschriften können, die der Krieg bisher gezeitigt.

Die Erkenntniß ihrer wahren Aufgaben und Ziele scheint auch in der „Deutschamerikanischen Monatsschrift" rasch gereift zu sein. Noch das erste Heft — herausgegeben im Sturm und Drang der Wahlperiode von der man sich irrtümlicherweise auf die Entwicklung des Deutsch-Amerikanertums einen bestimmenden Einfluß erhofft hatte, begann sie im Oktober mit einer ziemlich stark politisch-polemischen Nummer, die sie mehr als in die Kategorie ähnlicher Kriegserzeugnisse gehörend erscheinen ließ. Mit Vielem was Lohr in seiner Einleitung sagt, werden sich weite Kreise des Deutsch-Amerikanertums einverstanden erklären. Aber der Name für die von ihm vorgezeichnete Politik als „Kaiserpolitik" ist bei allem Verständniß für seine Absicht nicht gut gewählt. So wenig, wie es seinerzeit die Wahl der Farben schwarz-weiß-rot statt schwarz-rot-gold als Symbol des Deutsch-Amerikanertums war. Er drückt die völkische und nicht staatliche Zusammengehörigkeit nicht aus, in die die Deutsch-Amerikaner (so sollen sie nach Beschluß des Nationalbundes in San Franzisko 1915 sich schreiben) so gut gehören, wie alle Deutschen, vornehmlich die Deutsch-Oesterreicher und Deutsch-Schweizer. Aber schon in diesem ersten Heft tritt ein erfreuliches Bestreben zu Tage, mehr deutsch zu sein, als deutsch zu schrei'n, mit ernsten Artikeln von Dr. Heinrich Keidel, einer sehr hübschen pennsylvanischen Bauerngeschichte von Georg Schock und anderen kleineren Beiträgen. Mit den beiden nächsten Nummern aber nimmt die Monatsschrift einer ihrer wichtigsten Mittel zum Ziele mit Nachdruck auf, die bedeutungsvolle Geschichte des Anteils der Deutschamerikaner an der Entwicklung des Landes darzustellen. Dies und viele literarische wertvolle Beiträge und Gedichte zeigen, daß Lohr einen Weg eingeschlagen hat, auf dem man sehr Dankenswertes von ihm erwarten darf. Man kann auf das für Januar und Februar versprochene Doppelheft mit Recht gespannt sein.

Dr. B.

Portmanteau.

Die Künstlertruppe kommt zu zweiwöchigem Spiel zurück.

Wie nach ihrem Erfolg bei dem Probegastspiel zu erwarten war, kommen die Portmanteauspieler wieder nach Chicago und werden von Montag an zwei Wochen lang im Playhouse den Freunden ihrer feinen Kunst wieder die Werke von Lord Dunsany, Oscar Wilde und Anderen vorspielen. Was besonders in den kleinen Dramen von Lord Dunsany für eine Kraft und Eigenart liegt, haben wir in unserer Besprechung der Truppe vor zwei Wochen erzählt. Sie werden auch jetzt wieder mit ihren eigenartigen Bühnenausstattungen, mit ihren Kostümen und der eindringlichen Einfachheit ihrer Darstellung alle Freunde echter Schauspielkunst und des nicht Konventionellen in das Playhouse ziehen.

Die Portmanteauspieler bringen in der ersten Woche Montag, Dienstag und Mittwoch, an diesem Tage auch Nachmittags „Gammer Gurtons Needle", „The Gods of the Mountain" von Lord Dunsany und das Zwischenspiel „Nevertheleß". An den übrigen Tagen der Woche, Sonntag und Samstag Nachmittags von Lord Dunsany „King Argimenes", Wildes „Birthday of the Infanta" und „Six woh paß, when the Lentils boil".

Zeichnungen von H. A. Webster.

Wer sich für Originalzeichnungen und Aquarelle vom Kriegsschauplatz interessirt, kann sie jetzt bei Roullier im Fine Arts Gebäude sehen. Dort hat der bekannte amerikanische Radierer Hermann A. Webster über hundert Skizzen, Aquarelle, Sepiazeichnungen und Malereien ausgestellt, die er im Ambulanzkorps, an der französischen Grenze dienend, in Zeiten des Urlaubs angefertigt hat. Er ist in solchen bis Italien gekommen und hat viel bekannte Vorwürfe aus Venedig und Florenz behandelt. Nicht gleichmäßig im Wert. Manche durchaus reizvoll in mattem Sepiaton, in dem ihm besonders die Sachen aus Florenz und überhaupt Brücken sehr schön gelangen. Weniger ansprechend die aus Venedig, die in allzustarkem Betonen der architektonischen Einzelheiten mehr wie Bauzeichnungen wirken. Die altertümlichen Reize verfallender französischer stiller Landstädtchen bringt er meist in Aquarell oder in Zeichnungen mit besonderer Liebe zur Geltung. Wenn er Zerstörungen des Krieges zeichnet oder malt, beschränkt er sich vernünftigerweise auf das rein landschaftliche und die Ruinen, vermeidet menschliche Staffage. Er malt auch da nicht aus Tendenz, sondern will nur im Bilde fest halten, was er tatsächlich von den Schrecken der langen Kriegszeit sieht.

Dr. B.

Frauen können sich an der Stadtratswahl am kommenden Dienstag beteiligen, wenn sie von ihrer jetzigen Wohnung aus registrirt sind. Zu nominiren sind Kandidaten für den Stadtrat, das Stadtschatzmeister- und Schreiberamt. Wähler, die sich nicht an der Vorwahl einer Partei in den letzten zwei Jahren beteiligt haben, können die Partei, an deren Vorwahl sie sich zuletzt beteiligt haben, verlassen und zu einer anderen Partei übergehen. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags geöffnet.

An die Deutschen im Auslande.*)

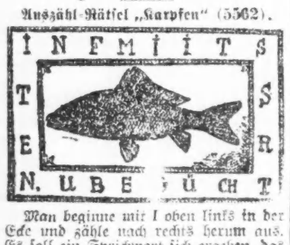
Von Robert Glaesser, Barranquilla, Rep. Columbia.

Wenn eine feile Presse euer Vaterland verleumdet,
Es schwer beleidigt, tief verletzt, durch schnödes Gold bestochen,
Wenn Hunger, Elend sie und Sterben euch in seinen Grenzen meldet,
Daß in den Städten, Häfen und Fabriken, ja auf dem Lande schon der
blut'ge Aufruhr tobt,
Weil es besiegt sich weiß zu Wasser, Luft und Land und auch durch
Hunger:
Dann laßt vorübergehen eurer Herzen banges Pochen,
Und lasset stolz und laut es die Verleumder wissen,
Daß ihr wie gestern, so auch heut noch und für immer
An eure teure Heimat glaubet unentwegt: denn wißt:
Ob Lug und Trug auch trachten eu'r Vertrau'n und eure Liebe zu
ersticken,
Und zu erreichen hoff'n, daß ihr des Vaterlands euch schämt,
Und euch, im falschen Glauben an sein Unglück, seine Schande, in
schlaflos Nächten grämt:
Daß die Verleumder all, von Gottes lichtem Sonnenstrahl getroffen,
Trotz falschen Ruhms, trotz tosend' Beifalls, den man ihnen spendet,
Trotz allen Goldes, das der Feind an sie verschwendet,
Daß nicht einmal Verachtung sie sind wert:
Laßt sie nur ruhig weiter uns verleumden und als Barbaren, Hunnen
uns verschrei'n!
Laßt sie Piraten unsre Kreuzer, unser U-Boot nennen, des Polenreichs
Befreier laßt Tyrannen sein!
Hört ruhig an, daß unsre Flotte feig gewichen und unsre Zeppeline in
den Hallen modern,
Daß unsre tapf'ren Heere sie zermalmten, daß ihre Siegesfeuer hoch
gen Himmel lodern!
Laßt sie ganz Deutschland nur wie Korn zerreiben,
Bis daß sie Finger sich und Nägel blutig schreiben
Und sich, den Raben gleich, die Kehlen heiser schrei'n:
Fest steht und treu, trotz Lug und Trug, die Wacht am Rhein!

*) Das Gedicht wurde vom Verfasser gelegentlich des Geburtstages des Kaisers Wilhelm II. dem Deutschen Klub in Barranquilla gewidmet.

Preisaufgaben:

Auszähl-Rätsel „Karpfen" (5562).



Man beginne mit I oben links in der Ecke und zähle nach rechts herum aus. Es soll ein Sprichwort sich ergeben, das sich auf das Fischen bezieht.

Rätsel (5563).
(Eingesandt von G. Michael.)

Im Lenz da ist es jung und grün;
Im Herbst ist's gelb und braun;
Gib einen Fuß, dann kannst du es
In manchem Garten schau'n.
Und fügst du einen Kopf noch an,
So kannst du's zwar nicht seh'n,
Doch sind durch dessen Zauberkraft
Viel Wunder schon geschah'n.

Worträtsel (5564.)
(Eingesandt von Frau H. Duus.)

Bei meinem Wort rat' ich dem
Schiffer auf der Hut zu sein;
Das Wort umgekehrt: Kommt
Niemand ungetrübt sich seiner erfreuen.

Scherzrätsel (5565.)
(Eingesandt von J. Naber.)

Lieblich ist mein Rätselwort,
Laß die zweite Silbe fort,
Lies die erste dann von hinten,
Wirst ein nützlich Werkzeug finden.

Silbenversteck-Rätsel (5566.)

In untenstehenden Worten sind die Silben eines Sprichwortes enthalten.

Kleister, Edelmarder, Dampfmaschine, Spitzmäuschen, Leumund, Sternwarte.

Vierfilbige Charade (5567.)

Der Jugend mag's verziehen sein,
Liebt sie der Erden Glanz und Schein.
Doch später wirst Du tiefer geben,
Mehr auf den Kern der Dinge sehen.
Das Alter muß die Ersten meiden,
Soll nicht die Würde Schaden leiden.

Aus sieben Teilen jedes Glied
Der Letzten sich zusammen zieht.
Die stets sich aneinander reihend,
Der Zahl nach andre Namen leihend,
Im Strom der Zeit zwar untergehn,
Doch immer neu daraus entstehn.

Wer seiner schönsten Träume Bild
Im holden Ganzen sah erfüllt,
Dem wird das Herz noch höher schlagen
Auch in den späteren Lebenstagen;
Das Auge strahlend voller Glück,
Ruft es Erinn'rung ihm zurück.

Es werden wieder mindestens sechs Lücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, wo vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Mit Sch im scharfen Trab ich reite,
Mit H ich über die Welt mich breite;
Nun tauche das zweite meiner Zeichen,
Was übrig, läßt dich noch was erreichen,
Mit K auf Wiesen, in Flaschen, im Topfe,
Mit L rauft dich scheltend ein Grober am Schopfe.

2. Rätsel.

Als Langbein durchaus ich den Wüstensand,
Gesagt und gezüchtet im fernen Land;
Ein duftend Geschenk, ein zierlicher Gruß,
So bied' ich zum Feste Dir einen Genuß.

3. Rätsel.

Hängt einem einzigen Tiere man
Drei kleine Zeichen nur noch an,
So ruft man sicherlich verwundert:
„Wie? Erst war's eins, nun sind es hundert!"

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (5556.)
Versagliert.
Richtig gelöst von 39 Einsendern.

Streichrätsel (5557.)
H—erz.
Richtig gelöst von 84 Einsendern.

Gleichklang (5558.)
Der, die, das Rechte.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Zahlenrätsel „Ein Lebenslauf" (5559).
Gerda.
Richtig gelöst von 82 Einsendern.

Worträtsel (5560).
Sonntagpost.
Richtig gelöst von 81 Einsendern.

Homonym (5561.)
Steuer.
Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel—Säge.
2. Rätsel—Lampe.
3. Rätsel—Kirsche.

Richtige Lösungen sandten ein:

F. J. Schiele (5 Preisrätsel — 2 Nebenrätsel); Frau Elsie Sterzer (5—2); Frau Oskar (5—3); Wilhelm Koch (4—3); Geo. Geerdis (6—5); G. Michael (6—3); Frau Cäcilie Bode (6—3); John Wiesen (5—3); Andreas Neiner (recht so, nur weiter versucht) (4—1); Frau M. Weigand (6—3); G. W. Cramer (6—3); F. H. Rößler (Schade!) (6—3); Frau Aug. Groß (6—3); J. Kroeger (4—3); Frl. Hildegard Weiner (5—2); Fanny Feldmann (6—3); Chas. Kaiser (4—2); Frau John Baumann (5—3); Frau Käthe Schmiddofer (5—3); Otto Kaiser (5—3); Fanni Miller (6—3); Frau H. A. Stockeis (6—3); M. Bauman (5—1); Frau Bertha Janz (6—3); W. R. Breisch (5—3).

Wilhelm Belz (4—3); Harry Amiens (5—3); Franz Bauzer (4—3); Frau Lydia Stollmaier (6—3); Frau Minnie Pauke (4—2); Ernst Meinert (5—3); Jakob Boresch (4—2); John Mohr (3—1); Wm. Schaper (5—3); Frau Anton Beisar (1—1); Gertrude Schmidt (6—3); Frieda Zimmermann (4—3); H. Zimmermann (4—3); Fred Geeve (3—1); Frau Bertha Bork (4—3); H. Niederkern (3—1); Frau Amanda Krier (recht so, daß Sie die Lösungen einsenden) (4—3); Carl Meier (5—2); Peter Molitor (4—3); William Helms (5—3); Michael Krug (2—3); Frl. Mathilda Richter (6—3); Karl Klaiber (6—3); Marie Wenzel (5—3); A. S. Seifert (6—3).

Frl. Anna Molitor (4—3); Frau Anna Pinnow (6—2); Frau Auguste Lehmann (5—3); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Max Eggers (6—3); Frau H. Fröhlich (6—3); Jos. Jakovlic (2—1); H. Gumprecht (5—2); F. A. Frintner (6—3); Paul Krauz (6—2); Frau Marie Laßmann (4—1); Frau E. Richter (4—2); August Müller (6—3); H. Hand (6—3); William Ahrendt (4—3); Frau Martha Rogge (5—2); Frau Hanna Reich (4—2); Richard Kaufmann (5—2); L. Behrendt (6—3); John Claude (5—3); Wm. Deubel (6—3); C. F. Tebbens (4—3); Frau Louise Pinger (5—2); Ed. Biewald (4—0); Marie Lange (über Ihren Entschluß hier große Freude) (4—2).

Chas. Baumann (6—3); Frau Hedwig Brachetti (4—2); Anton Machek (5—2); Frau A. Wiebking (5—3); Frau Anna Johnsen (Rezept folgt nächste Woche) (3—1); Frau A. Gnadke (6—3); Louis Hallet (3—2); Rev. C. H. Beer (5—3)); E. Berhold (4—3); F. W. Heinke (6—3).

Prämien gewannen:

Nr. 5556 — 39 Loose — Gewinnlos Nr. 33. L. Behrendt, 1651 Van Buren.
Nr. 5557 — 84 Loose — Gewinnlos Nr. 2. Fr. Elsie Sterzer, 2331 School Str.
Nr. 5558 — 69 Loose — Gewinnlos Nr. 62. Frau Louise Pinger, 3854 W. End Ave.
Nr. 5559 — 82 Loose — Gewinnlos Nr. 7. Frau Cäcilie Bode, 5224 Jasmine Str.
Nr. 5560 — 81 Loose — Gewinnlos Nr. 71. Marie Lange, 1329 Winona Ave.
Nr. 5561 — 54 Loose — Gewinnlos Nr. 35. Max Eggers, 3349 Berteau Ave.

Börsennotirungen.

Chicago, den 24. Februar 1917.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Höchst.	Niedrigst.	11 Uhr Vorm.	Schlußpr.
Weizen—				
Mai	$1.77⅞	$1.75⅝	$1.77½	$1.78⅝
Juli	1.51⅛	1.49¾	1.51	1.51⅛
Sept.	1.39⅛	1.38	1.39⅛	1.40
Mais—				
Mai	1.01⅛	1.00⅛–⅜	1.01	1.01⅛
Juli	1.00	.99⅝–¾	.99⅞	1.00¾
Hafer—				
Mai	.57	.56⅜	.56⅜–57	.57
Juli	.54⅞	.54⅛	.54⅛–⅜	.54⅞
Spec—				
Mai	30.55	30.45	30.50	30.80
Juli			29.75	30.05
Schmalz—				
Mai	17.45	17.32	17.42	17.67
Juli	17.47	17.37	17.47	17.70
Rippen—				
Mai	16.27	16.12	16.27	16.42
Juli	16.32	16.20	16.32	16.47

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Das Interesse ist vollständig auf die Kartoffelpreise konzentrirt, die in der zu Ende gegangenen Woche abermals nicht unbedeutend in die Höhe gegangen sind und die Dreidollarmarke pro Bushel im Engros-Handel erreicht haben. Nicht mit Unrecht, soweit man noch darüber scherzen mag, spricht man, wie einst von den Kohlen als schwarzen, so jetzt von den Kartoffeln als den braunen Diamanten. Und was man als ganz selbstverständlichen Bestandteil der täglichen Mahlzeit auf dem bürgerlichen Tisch betrachtete, gilt heute als ein Festtagsessen: eine Schüssel Kartoffeln.

Ebenso unerfreulich ist das Steigen des Preises von Schweinefleisch, das früher für den Durchschnittskäufer als das billigste Fleisch galt und jetzt, wenn es auch noch nicht so hoch im Preise steht wie Lammfleisch, doch teurer ist als Rindfleisch und jedenfalls für viele Haushaltungen kaum mehr in Betracht kommt. Dazugeben die schier unerhörten Preise für Zwiebeln und Kraut, und die gleichfalls hohen Preise für alle anderen Gemüse mit Recht Anlaß zu Besorgniß.

Dem gegenüber scheint das allmähliche Nachlassen der Eier- und Butterpreise, wovon man im Kleinhandel noch kaum etwas verspürt, nicht wichtig genug, als daß man sich recht darüber freuen könnte.

Ueber die Zufuhr einiger wichtiger Marktartikel geben die folgenden Zahlen den nötigen Aufschluß:

	diese Woche	letzte Woche	entsprechende Woche des Vorjahres
Butter	50,257	52,002	38,373 Kübel
Käse	2,553,500	2,095,000	2,116,000 Pfund
Eier	18,117	23,662	26,395 Kisten
Lebendes Geflügel	2,660	3,100	— Kisten
Kartoffeln	215	255	188 Waggons

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.
(Notirungen und Bericht von W. H. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kalag	$9.14½—0.15¼
Starke Nachfrage, doch Preise stetig.	
20% gut lesbar, wie oben gefragt.	3,873 Kübel
Grade billig nach Butterfettgehalt.	
Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.	
Gelatine	0.50 —0.95
Gute, ebbare Ware sehr wenig offerirt.	
Importe abgefangen. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.	
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—	
Getrocknete Eier	0.75
Nur Eiweiß	0.50
Nr. 1	0.15 —0.70
Nr. 2	0.63
Nr. 3	0.60
Gummi — Arabischer	0.18 —0.35
Tragganth	1.75 —2.40
Für „Leercompowder"	0.14 —0.40
„Leercompowder"	0.15 —0.25
„Maple"-Zucker (kanadisch)	0.22 —0.23
(Die Ernte ist ausverkauft.)	
Diese Export Orders.	
Reismehl	0.05½—0.06½
Große Nachfrage.	
Milchkreampulver	0.18½

Zucker.

Cald, H. & C., 100 Pfund	8.47
Standpulver, Pfund	7.52
Granulirt, 100 Pfund	7.25
Nr. 1, 100 Pfund	7.05

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notirungen von Wahle & Low, 159 South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund	0.40¼
„Extra Firsts", das Pfund	0.39 —0.39½
„Firsts", das Pfund	0.34 —0.36
„Seconds", das Pfund	0.32 —0.33
Packware, das Pfund	0.27½
„Ladies", das Pfund	0.31 —0.32

Käse.

(Notirungen von Wahle & Low, 159 South Water Straße.)

„Cheddars", das Pfund	0.21½—0.22
Rahmkäse, „Young America", das Pfund	0.21½—0.22
„Young America", das Pfund	0.22 —0.22½
„Long Horns", das Pfund	0.22 —0.22½
„Clears", das Pfund	0.22 —0.22½
Brick, das Pfund	0.18½—0.19¾
Schweizer, rund (Pfund)	0.29 —0.33
do. (Block), neu, Pfund	0.22 —0.23
Limburger, 2-Pfd.-Stück, Pfd.	0.22 —0.23
do., 1-Pfund-Stück	0.22 —0.23

Eier.

(Notirungen von Wahle & Low, 159 South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.30 —0.30½
„Ordinary Firsts", das Dtzd.	0.28 —0.28½
Gewöhnl. Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.25 —0.28
„Firsts", das Dutzend	0.30 —0.33½
„Checks", das Dutzend	0.29 —0.31
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)	

Geflügel und Fleisch.
Geflügel (Lebend)

(Notirungen von Jeffen & Marmann, 226 South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für Lastenfuhren oder mehr, einzelne Kistenlieferungen 2c Cl. das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.19½
Backhühner, schwere, das Pfd.	0.18½—0.19½
Truthühner, lebend, d. Pfund	0.24
Gänse, das Pfund	0.15
Enten, das Pfund	0.22
Indian Runner Enten d. Pfd.	0.19
Gänse, das Pfund	0.17 —0.18
Perlhühner das Dutzend	3.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend	1.60
do. tot, das Dutzend	0.90
„Squabs" lebend Dutzend	2.00
do., zugerichtet, Dutzend	2.00 —3.00
Kleine, magere, wertlos.	
(Zur Notiz für Geflügelzüchter! — Nur gute fettschlachtbare Tiere sind hier verkäuflich.)	

Geflügel (zugerichtet)
(Trocken gerupft; erstklassig.)

Truthühner, das Pfund	0.31
Gänse, das Pfund	0.18 —0.19
Enten, das Pfund	0.22 —0.23
Junge Hühner, das Pfund	0.21
Alte Hühner, über 4 Pfund	0.21 —0.22

Kälber (geschlachtet)
(Notirungen von Jeffen & Marmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.13½—0.14
60— 70 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.14½—0.15
70— 90 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.15½—0.16½
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.17 —0.17½

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	0.20
do., Nr. 2, das Pfund	0.18
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Lotts", Nr. 1, das Pfund	0.22
do., Nr. 2, das Pfund	0.19
do., Nr. 3, das Pfund	0.14
„Roundes", Nr. 1, das Pfund	0.14¼
do., Nr. 2 das Pfund	0.13½
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.13½
do., Nr. 2, das Pfund	0.12½
do., Nr. 3, das Pfund	0.11
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.11½
do., Nr. 2, das Pfund	0.10½
do., Nr. 3, das Pfund	0.09

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß, 200 Pfd.	30.50 —30.63
Schmalz, 100 Pfund	17.27½
Rippen, das Pfund	0.15¾—0.16⅛
„Plates", das Pfund	0.14⅞—0.15
Schulter, das Pfund	0.15¼—0.15½
Schenkel, das Pfund	0.15⅞—0.16⅞
Speck, das Pfund	0.23 —0.23
Schinken, das Pfund	0.21¾—0.22

Hafen.

Nördl. weiße Jacks, Dutzend.. 2.50 —5.00

Südfrüchte.

(Notirungen von Al. Bivoy & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, kalif. Late Valencias	
Blondels, die Kiste	3.00 —3.25
do., Florida, die Kiste	2.75 —3.25
do., Tangarinen, Strap	4.00
Grape Fruit, Florida, große	3.50 —3.85
do., kleine	3.50 —3.85
Zitronen, California, Kiste	3.75 —4.00
do., kleinere, Kiste	3.25 —3.50
Ananas, Hawaii, Crate	4.25 —4.50

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von Al. Bivoy & Co., 177 West South Water Straße.)

Jonathan, das Faß	6.00 —6.50
Winesaps, das Faß	5.00 —5.50
Baldwins, das Faß	5.00 —5.50
York Imperials, das Faß	4.00 —4.50
Greenings, das Faß	5.50 —6.00
Steel, das Faß	5.50 —6.00
Golden Russets, das Faß	5.00 —5.50
Kings, das Faß	5.00 —5.50
Ludbridges, das Faß	4.00 —4.50
Ben Davis, das Faß	4.00 —4.50
Northern Spies, das Faß	6.00 —7.00
Spitzenberg, die Kiste	2.00 —2.50
Colorado Jonathans, do	2.25 —2.75
Delicious	2.25 —3.00
Winter-Bananas	2.00 —2.25

Aronsbeeren.

Bugles, das Faß	6.00
Jerseys, das Faß	6.00
Erdbeeren, das Quart	0.40

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Artischoken, die Kiste	3.00 —3.50
Blumenkohl, California, Crate	2.50 —3.00
do., kleine	0.50 —1.00
Cucumbers, Crate	3.00 —3.50
Gurken, Mixten (12 Dutzend)	2.50
do., gute	1.85 —2.00
do., Louisiana, Dutzend	1.50
Karroten, Louisiana, Faß	4.00 —5.00
do., einheimische, kleine Kiste	0.40
Kohlrabi, das Pfund	0.10
do., Louisiana, Strang	0.03½—0.04
Kopfsalat, Louisiana, Faß	2.00 —4.00
do., do., Hamper	1.00
do., Florida	3.00 —4.00
do., Iceberg	1.50 —2.25
do., Cincinnati, New Orleans	3.00 —4.50
do., hiesiger	0.15 —0.20
Blattsalat	0.25 —0.27½
Kohlsprossen, das Quart	0.15 —0.17
do., Crate	12.00 —15.00
Kauli, Californ., Crate	5.00 —5.25
do., Texas, Hamper	3.00 —3.25
do., hiesiges, das Faß	6.50
Meerrettig, 12 Bürzeln	0.75 —0.85
Mattinken, gewaschen	1.50
Petersilie, Louisiana, das Faß	4.00
do., deutsche, das Faß	3.50 —4.00
Pfeffer, Florida, Crate	3.50 —4.50
Blitze, Minnesota, das Pfund	0.35
do., Illinois, das Pfund	0.65
do., Butters, das Pfund	0.55
Radiesschen, Louisiana, Faß	2.50 —3.00
do., Illinois, 12 Bündel	0.50 —0.60
Rhabarber, die Kiste	1.75
do., Bündel	0.30 —0.40
Rüben, rote, Louisiana, Faß	2.50 —4.00
do., einheimische kleine Kiste	0.75
Schalotten, New Orleans, Faß	3.00 —4.50
Schwarzwurz, 12 Bündel	0.45 —0.50
Sammelsalatchen, grüne, Korb	4.00 —5.50
do., Wachsbohnen	4.00 —5.00
Sellerie, California, Crate	5.00 —7.00
do., Florida	2.00 —3.50
Selleriewurzel, Dutzend	0.30 —0.35
do., Michigan, Kiste	1.25
Spinat, gewöhnl. Faß	8.00 —3.00
do., Texas, Kiste	2.25
Tomaten, Ohio, Korb	0.50 —1.50
do., Florida	4.75
Turnips, neue, das Faß	4.50 —5.00
Witz, kleine Kiste	0.75
Zwiebeln, Indiana, 100 Pfd.	11.00 —11.50
do., Oste, weiß	11.50 —12.00
do., einheimische, 70 Pfund	6.00 —7.00
do., Valencias, Crate	10.50 —11.00

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota und Dakotas, Ohios und weiße, Bushel	2.70 —2.85
Wisconsin, weiße, Bushel	2.70 —2.85
Idahos und Colorado, Bushel	2.85 —3.00
Washington, Bushel	2.85 —3.00

Neue Kartoffeln.

Bermuda, das Faß	12.00
Virginia, 2. Ernte	10.00
Southern, 2. Ernte, Hamper	3.75

Süßkartoffeln.

Illinois, das Faß	5.00 —6.00
Delaware, Hamper	2.00 —2.10
Illinois, Hamper	1.40 —1.50

Getreide, Mehl und Heu.

(Waarpreise.)

Winterweizen—	
Nr. 3, rot	1.80
Nr. 4, do	1.74
Nr. 2, hart	1.83 —1.87
Nr. 3, do	1.79¾ —1.80
Nr. 4, do	1.75
Sommerweizen—	
Nr. 1, nördlicher	1.80¾—1.87½
Nr. 2, do	1.75¾—1.84½
Mais—	
Nr. 2, gemischt	1.00¾—1.01¼
Nr. 3, do	0.98½—1.00¼
Nr. 4, do	0.96 —0.99
Nr. 5, do	0.95½
Nr. 6, do	0.93 —0.96
Nr. 2, gelb	1.01 —1.01¼
Nr. 3, do	0.98½—1.00¾
Nr. 4, do	0.96 —0.99¾
Nr. 5, do	0.95 —0.95½
Nr. 6, do	0.94
Nr. 3, weiß	0.99¾ —1.00¾
Nr. 4, do	0.97 —0.99
Nr. 5, do	0.95¼ —0.95½
Nr. 6, do	0.94

Schrot—
Weizen.....121,000 Mais.....513,000
Verschiffung—
Weizen.....191,000 Mais.....294,600

Hafer—

Nr. 3, weiß	0.57¼—0.59½
„Standard"	0.58¼—0.59½
Gerste—	
Malz	1.08 —1.28
Futter	1.00 —1.10
„Screenings"	0.40 —1.00
Roggen—	
Nr. 2	1.51
Nr. 3	1.47
Mehl — (Preise frei an Bord)—	
„Standard", das Faß	9.80
Patent, do	8.60 —9.05
„Straights", do	8.00 —8.25
„Clears", do	7.50 —7.75
(Winterweiß)—	
Patent, do	8.20 —8.50
Straights, do	7.60 —8.00
Roggen, do	6.75 —7.50
Mixed, die Tonne	35.50
Heu (Verkauf auf den Getreidebörsen)—	
Timothy, bachelo	17.00 —18.00
do., Nr. 1	15.00 —16.00
do., Nr. 2	14.00 —15.00
do., Nr. 3	13.00 —13.50
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	15.00 —15.50
do., Nr. 1	14.00 —15.00
do., Nr. 2	12.50 —13.00
Klee	13.00 —14.50
Alfalfa, Indiana, Wisconsin-	20.00 —21.00
Futter	18.00 —19.00
Taschen	18.00 —23.00
Stroh—	
Roggen	11.00 —11.50
Hafer	9.50 —10.00
Weizen	8.50 —9.50
Erdnüsse, „Cash Lots"	12.00 —18.25
Timothysamen, „Cash Lots"	3.00 —5.50
März	5.75
Flachs—	
Duluth, Mai	2.82½
Minneapolis, Mai	2.81½

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—

Gute bis ausgesuchte Ochsen	11.60 —12.00
Mittlere bis gute	8.40 —11.40
Jährlinge	9.40 —11.40
Fette Kühe und Rinder	6.75 —10.25
Bullen	6.00 —9.50
Kälber, mittl. bis ausgel.	9.00 —12.50
Schweine (per 100 Pfund)—	
Im Durchschnitt	12.00 —12.90
Schwere Fleischerwaare	12.80 —13.00
Leichte Fleischerwaare	12.65 —12.90
Leichte Speckwaare	12.20 —12.80
Schwere Packwaare (200 bis 400 Pfund	12.00 —12.80
Gemischte, do., 200–250 Pfund	12.50 —12.75
Ferkel, mindere bis beste	9.50 —11.70
Schafe (per 100 Pfund)—	
Lämmer, gewöhnl. b. beste	13.25 —14.60
do., geringere Sorten	12.00 —13.00
Jährlinge	12.75 —13.60
Wethers, geringe b. beste	10.25 —12.50
Ewes, geringe bis beste	9.50 —12.00
Böcke, gew. b. ausgesuchte	9.00 —10.75

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise von Pulat, Ott and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß, 150	0.17½
Naphtha	0.18½
Red Crown Gasolin	0.19
Motorine-Gasolin	0.32
Winteröl, schwarz	0.09
Sommeröl, do	0.08½
Leinsamenöl, roh, im Faß	1.01
do., gekocht, do	1.02
Terpentin, im Faß, Gallone	0.59
Raffin. Paraffin in 300 und 100 Pfund-Fäffern, per Pfund	0.10½
Extra Dual. Gilders' Whiting, in Fäffern, 300 Pfund	1.85½
Benner Ghps. 1 bis 4 Fäffer, per Faß	3.50
5 Fäffer od. mehr, per Faß	3.40
New Yorker Ghps. 1 bis 4 Fäffer, per Faß	2.50
5 Fäffer od. mehr, per Faß	2.40
Schellack, orangefarben	2.45
do., weiß	2.60
Denatur. Alkohol, 180-grad	0.69
do., 188-gradiger	0.70
Holzalkohol, 95-gradiger	1.25

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, 24. Febr. 1917.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen den obenstehenden Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

1806	Baierlein Marie	1840	Mantel A
1807	Bernstein H	1849	Pollock A
1808	Bigelhaupt Klipp	1850	Schorzer Ruth
1810	Bünstrubi Peter	1851	Thiel Peter
1821	Boslan Agnes	1855	Schreiber Philipp
1828	Kornteg Hst	1860	Silberman Israel
1835	Lahm George	1864	Strel Gustab
1835	Leber Mrs	1872	Uretich Salomon
1839	Loewe Simon	1874	Weil Jules

(Eingesandt.)

An die Redaktion der „Sonntagpost".

Es ist fast unglaublich, daß die meisten Bürger dieses Landes den Ernst der Zeit nicht erfassen. Schreiber dieser Zeilen frägt jeden, mit dem er in Berührung kommt: „Haben Sie schon an Ihre Senatoren geschrieben und ihnen Ihre Ansicht kundgegeben?" Unter Hunderten ist Einer, der geschrieben hat. Sollte man das für möglich halten? Die Regierung und die Männer, die an der Spitze stehen, werden von dem fluchwürdigen Lügengewebe der englischen Zeitungen spsowie von den Majestäten der Wall Straße mit aller Macht bearbeitet und kein Mittel ist ihnen zu unsauber und zu schlecht, ihr Ziel zu erreichen, und das ist, dieses Land in den Krieg mit Deutschland zu bringen und England dadurch zu helfen. Sie wollen dieses Land in das größte Unglück stürzen. Gott sei es gedankt, daß Präsident Wilson noch immer seine Ruhe bewahrt diesen Aufrührern gegenüber! Sollte ihm aber das Volk nicht den Halt verstärken? Ist es nicht die Pflicht jedes Einzelnen, das Seinige zu tun, das darin besteht, den Senatoren von Illinois sowie dem Vertreter seines Bezirks im Kongreß zu schreiben und ihn zu bitten, um jeden Preis den Frieden zu wahren? England läßt Frankreich verbluten, Rußland betrauert 7 Millionen Männer und geht dem Staatsbankerott entgegen. Italien leidet und empfindet den Druck immer mehr, denn die Nemesis preßt den Lebensunterhalt bis zur Unerträglichkeit. Das Schuldbewußtsein ist ein schrecklich schweres Gewicht und England hat dieses Gewicht der italienischen Nation auferlegt. Rumänien und noch andere kleine Nationen sind weitere Opfer Englands. Jetzt soll auch unser teures Heimatland sich entschließen, Gut und Blut für eine verlorene Sache zu opfern. Das darf nicht sein, darum Ihr Männer von Amerika, gleichviel ob Hergeborene oder Eingewanderte, gleichviel welcher Nation Ihr entstammt, insbesondere aber Ihr Deutsche, denen das Wohl dieses Landes am Herzen liegt, wehrt Euch dagegen, und die einzige Waffe, mit der Ihr kämpfen könnt, ist der Einfluß auf Eure Senatoren und Kongreßabgeordneten. Schreibt ihnen und um des Friedens willen besprecht die Lage mit Euren Nachbarn, daß auch sie das ihrige tun. Die Friedensstörer dieses Landes sind mit Blindheit geschlagen. Sie können nicht sehen, daß Japan ruhig zuzieht und keine Hand als Verbündeter rührt für England. Sie können nicht sehen, daß die mächtigste Flotte der Welt, der die Flotte

Wir empfehlen als sichere Kapitalsanlage

The Breakers Hotel, Chicago

6% Erste Hypotheken Gold Bonds

fällig vom 1. Januar 1920 bis 1928, in Abschnitten von $100, $500 und $1000
Zinsen halbjährlich zahlbar am 1. Januar und 1. Juli.

Absolut Erste Hypothek auf Grund — 240 Fuß am Seeufer und 300 Fuß an 55ster Straße — und das im Bau begriffene, feuersichere, neunstöckige Hotelgebäude.

Außergewöhnlich vorteilhafte Lage.
Leitung in den bewährten Händen des Herrn Richard Ostenrieder.
Gesammtsicherheit auf über $1,200,000 geschätzt
Netto-Einnahmen auf über $125,000.
Gesammtausgabe Erster Hypothekenbonds $600,000.

Argentinische 5% Innere Goldanleihe von 1909
Zinsergebnis zu gegenwärtigem Kurs ungefähr 6¼%.

Ausführliche Beschreibungen werden auf Wunsch zugesandt.

WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 So. La Salle St. Chicago Borland Gebäude

Unser Wissen und unsere Wissenschaft.

In der herrlichsten Dichtung Goethes verläßt der „trockene Schleicher", der Famulus Wagner, den im Wissensdurst ertrankten Meister Faust mit den Worten: „Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen", und der nach Allwissenheit strebende Faust sendet ihm den Stoßseufzer nach: „Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet, Der innerhalb am schalen Zeuge klebt, — Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet."

Einen gleichen Stoßseufzer möchte man gar oft denen nachsenden, die unklar über die weiten Grenzen des menschlichen Wissens, den gegenwärtigen, noch gar sehr engen Kreis der menschlichen Wissenschaft überschätzen und so viel zu wissen wähnen, daß sie „Alles" zu wissen sich fähig glauben.

In früheren Jahrhunderten und bis auf die ersten Jahrzehnte unseres Zeitalters war dieser Wahn, Alles zu wissen, ein eingebildetes Erbe der Philosophie. In neuerer Zeit, wo deren Phantasmen durch Entdeckungen von Naturgesetzen und Erläuterungen vieler Naturerscheinungen in den Hintergrund dialektischer Geistesspielereien verwiesen worden sind, hört man von Laien der Naturwissenschaft gar häufig einen Dünkel der Allwissenheit aussprechen, den der wahre Freund der Naturwissenschaft mit tiefer Wehmut vernimmt. Ihm entgeht es nicht, wie das menschliche Wissen, zu welchem uns noch der Schlüssel der Wissenschaft ganz fehlt, so unendlich groß und wie das Gebiet der Erkenntniß, welches die Erforschung der Naturerscheinungen uns eröffnet hat, gar so eng und klein ist gegenüber all dem, was wir zu wissen uns vermessen möchten.

Ein Kind an der Mutterbrust erscheint bereits mit einem Wissen ausgestattet, das alle unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse weit überragt. Es benimmt sich wie bewußt von der Liebesquelle, welche ihm die Lebensnahrung spendet. Es lächelt dem Mutterauge entgegen, das sein Verlangen versteht und seiner Lebenslust mit froher Wonne die Naturgabe spendet, die ohne ihr Wissen und Wollen aus ihrem Herzblut vorbereitet ist. Es strahlt ein Liebesverständniß von Angesicht zu Angesicht, für welches uns ein wissenschaftliches Verständniß selbst in dem bescheidensten Maße fehlt. Und wir wissen, daß dieses Verständniß - Vermögen mit dem Wachstum des kleinen Wesens wachsen, daß es bald ein Liebeswort verstehen, eine Liebkosung erwidern wird. Bald wird es beginnen, der Sprachwerkzeuge mächtig zu werden und aus dem Bereich der Laute, welche ihm zu Gebote stehen, diejenigen bewußt zu wählen, welche sein Wünschen und Wollen verständlich ausdrücken. Es wird im Wissen gedeihen und den Kreis des Erkennens weit ausdehnen über das ganze Gebiet seiner häuslichen Umgebung. Es wird viel, sehr viel wissen, lange bevor die Jahre kommen, wo wir freudig beginnen, es in die Anfangsgründe einer Wissenschaft einzuweihen.

In dem kleinen Menschenwesen aber spiegelt sich ein großes gewaltiges Stück des Wesens der Menschheit ab, welches man Kulturgeschichte nennt, und das in Wahrheit den wichtigsten Inhalt der sogenannten Weltgeschichte ausmacht.

Ueberblicken wir die Schätze des Geistes, die uns die Völker des höchsten Altertums hinterlassen haben, so sehen wir die wichtigsten und bedeutsamsten Lehren sittlicher Erkenntniß in einer Reife entwickelt vor uns, die noch heutigen Tages zu den edelsten Blüten menschlicher Kultur gerechnet wird. Indier und Parsen, Egypter und Hebräer kennen und lehren die ideale Moral der Menschenliebe, diese Grundquelle alles Erhabensten und Edelsten des Menschendaseins. Sie sind so tief von der Wahrheit dieser Lehre überzeugt, daß sie ihre Erkenntniß einem Wunder der Offenbarung zuschreiben und ihr Wissen hiervon unter der übernommenen Form eines Glaubens ausdrücken. Aber die Spur einer Wissenschaft sucht man vergeblich bei ihnen. Die Wissenschaft, deren Wesen darin besteht, daß man von unbestreitbaren Grundtatsachen, von Axiomen, ausgeht und nach Regeln einer festen Logik sich Aufschluß verschafft über weitere fragliche Erscheinungen, tritt in der Weltgeschichte erst spät auf. Das Wissen ist alt, so alt, daß man seinen Ursprung in Mythen sucht; die Wissenschaft ist jung, so jung, daß wir noch immer an ihren ersten Elementen zu arbeiten haben. Unsere Dichter, die aus einm unbestimmbaren Wissen heraus ihre Gestaltungen bilden, verstehen die Kunst, die tiefsten, verborgensten Regungen der Menschenseele vor uns zu entwickeln; unsere Forscher, die der Sicherheit der Logik auf dem Wege der Wissenschaft nachspüren, sind noch nicht über die Frage nach den Atomen hinaus, welche doch eigentlich die elementarste Grundlage der Natur-Erkenntniß ist.

Wissen und Wissenschaft sind nicht gleichbedeutend.

Ein Kind, das zu gehen anfängt, weiß sehr bestimmt, ob es das Gleichgewicht seines Körpers bewahren kann oder im Begriff ist, dasselbe zu verlieren. Die Wissenschaft des Gehens aber, die Auseinandersetzung der Bedingungen, unter welchen unser Gehen zustande kommt, ist erst in unserem Jahrhundert von den in der Mathematik, Physik und Anatomie ausgezeichneten Brüdern Weber in einem großen Werke dargestellt worden und ist noch heutigen Tages ein Gegenstand tiefen Studiums, das mannigfache, weitere Aufschlüsse sehr wünschenswert macht.

Daß das Auge zum Sehen eingerichtet ist, ist eine Wahrheit, welche die Menschheit ganz sicher seit vielen Jahrtausenden weiß. Wie aber das Sehen zu stande kommt, das ist ein Gegenstand der Wissenschaft, welche erst in unserem Jahrhundert physikalisch zum Teil erforscht worden ist, während alles, was darüber hinaus im Gebiete der Physiologie und gar der Psychologie liegt, noch immer ein ungelöstes Rätsel ist.

Mit dem Ohr hören wir. Das ist eine Wahrheit, welche wir wissen. Welche Gesetze aber hierbei obwalten, und welche Rolle die uns bekannten Hör-Werkzeuge dabei spielen, ist ein Gegenstand der Wissenschaft, welche erst in unserem Jahrhundert angebahnt worden ist.

Und wie mit diesen alltäglichen und allergewöhnlichsten, ist es mit tausendfachen Wahrheiten, die wir im Kulturleben als sicher annehmen, der Fall. Wäre unser Wissen von vielen Dingen erst abhängig von den Forschungen der Wissenschaft, so würden wir auf der alleruntersten Stufe der Erkenntniß und der Entwickelung des Menschenwesens stehen. — Das Wissen von dem, was der menschlichen Gesellschaft zum Wohl gereicht, ist unendlich alt. Auf diesem Wissen beruht die ganze Kultur vieler Jahrtausende, in welchen Völker in der Menschengeschichte entstanden und verschwanden. Dieses Wissen, in Lehrsätzen ausgedrückt, bildet die Grundlage aller Moral, welche die Menschen zu Kulturwesen erhebt und ihnen einen Vorzug vor dem Tiere gibt, das nur instinktiv, das heißt ohne Ahnung eines Gesetzes, welches sein Leben regelt, seine Daseins-Bedingungen erfüllt. Die Gesellschaftslehre als Wissenschaft dagegen ist eine sehr junge Frucht der Forschung und enbehrt noch so sehr der Sicherheit, daß wir der Auflösung der menschlichen Gesellschaft entgegengingen, wenn wir sie einzig und allein auf der Basis der Wissenschaft begründen wollten. — Viele, viele Jahrtausende hindurch haben die Menschen gedacht und die erhabensten Gedanken ausgesprochen, ohne die Gesetze des Denkens, die Logik, wissenschaftlich zu erkennen. Durch viele Jahrtausende haben die Menschen ein so bestimmtes Gefühl von der eigentlichen Würde des Menschenwesens gehabt, die im Denken liegt, daß sie die wichtigste aller menschlichen Erfindungen, die der schriftlichen Darstellung ihrer Gedanken, ausgebildet haben, um von Geschlecht zu Geschlecht den Schatz ihres Wissens vererben zu können. Ihr Wissen war ihnen so heilig, daß sie dessen Verleugnung als das schwerste Verbrechen gegen den Beruf der Menschheit mit harten Strafen belegten. Aber erst sehr spät in der Menschengeschichte entstand die Wissenschaft, welche jede gläubige Voraussetzung abweist und nur für wahr annimmt, was entweder aus Tatsachen unbestreitbarer Natur oder aus den Denkgesetzen mit unabweisbarer Folgerung angenommen werden muß. Der Wissensdrang ist ein alter, tiefer, unbewußter Kultur-Trieb in der Geschichte der Menschheit; die Wissenschaft ist die junge Frucht des Triebes, welche die Kultur zu einer bewußten Errungenschaft der Menschheit erhebt.

Eigentümlich verschieden sind auch die Aufgaben, welche sich das Wissen und die Wissenschaft stellen.

Das menschliche Wissen strebte bereits im grauesten Altertum nach Lösung der allerhöchsten Probleme des Weltalls. Es forschte nach Gott, nach den Grundsätzen der Weltregierung, nach dem Ideal eines Rechtes, nach der Menschenseele, nach ihrem Ursprung und ihrem Verbleiben, nach den berechtigten Aufgaben der menschlichen Gesellschaft, nach den Zielen des Staates, nach den Gesetzen des öffentlichen und des staatlichen, wie nach den Pflichten des privaten Lebens. Diesem Streben nach dem Höchsten verdanken wir denn auch alles, was sich bis auf unsere Zeiten als Grundsätze der Religion, der Moral, der Sitte, der Gewissens-Pflicht vererbt hat und noch immer im staatlichen, gesellschaftlichen und privaten Leben als Leitstern menschlicher Ordnung wirkt. Wo dieses Erbe der Menschheit fehlt, da waltet in ihr der bloße Naturtrieb vor, den wir „Unkultur" nennen, wie sie bei wilden Völkerschaften herrscht.

Der Gang der Wissenschaft dagegen ist ein ganz anderer, ja ein entgegengesetzter. Die Wissenschaft beginnt nicht mit Erforschung der höchsten Probleme, sondern mit dem Aufsuchen der allereinfachsten Wahrheiten, die auf unbestreitbaren Axiomen beruhen. Sie stellt diese als die Grundlagen der Mathematik fest und geht von diesen zu den Lehren der Mechanik über. Sie hat sich jetzt glücklich bis zur Physik erhoben, welche sich mit den erkennbaren Kräften beschäftigt, die in der Natur walten. Von dieser bescheidenen, aber sicheren Grundlage aus versucht es die Wissenschaft, auch die sehr verwickelten Erscheinungen der Lebens-Tätigkeit, die Gesetze der Physiologie, zu erforschen, obwohl es unleugbar ist, daß hierbei noch andere, uns noch völlig unbekannte Bedingungen und Kombinationen mitwirken. Ein Uebergang von der physikalischen Welt der unbelebten Natur zu der Tätigkeit, wie sie als Lebenszeichen in der organischen Welt zur Erscheinung kommt, ist noch nicht gefunden und harrt noch eines großen Denkers, der dereinst diese Brücke auf naturwissenschaftlicher Grundlage auffinden wird. Bis zum Seelenleben des Menschen aber wagt die neue Wissenschaft kaum hinanzublicken. Alles, was wir bisher unter dem Titel einer Wissenschaft mit dem Namen Psychologie bezeichnen, ist nur bager Versuch, von welchem man sich gegenwärtig in strenger Gewissenhaftigkeit fern hält. Wissenschaftlich ist die Existenz einer Psyche (Seele) noch so sehr fraglich und unerwiesen, daß man die Erforschung ihrer Erscheinungen, wie sie in früheren Zeiten sehr in Aufschwung war, in die Träumereien der Philosophie verweist. Die redliche Wissenschaft bekennt freimütig, daß sie für die Lösung dieses Problems noch keinen sicheren Anhalt ausfindig gemacht hat.

Der Unterschied zwischen unserem Wissen und unserer Wissenschaft läßt sich noch genauer kennzeichnen, wenn man die Gebiete in Betracht zieht, über welche sie uns belehren.

Das Gebiet dessen, was wir mit vollster Bestimmtheit wissen, ohne uns darüber eine wissenschaftliche Aufklärung geben zu können, erstreckt sich hauptsächlich auf die Funktionen unseres eigenen Körpers, auf die Welt in uns, wenn man so sagen darf. Das Gebiet dessen, worin uns die Wissenschaft ihre erhabenen Aufschlüsse gibt, liegt außer uns, in der Welt draußen.

Ein Kind erschrickt, wenn man ihm plötzlich eine Fallbewegung erteilt. Es greift im Gefühl, daß seine Gleichgewichtslage gestört ist, mit Armen und Beinen in die Höhe, als wollte es mit dieser dem Fall entgegengesetzten Richtung seinen Schwerpunkt nach oben zu lenken. Es ist dies eine Handlungsweise, welche wissenschaftlich vollkommen gerechtfertigt ist; aber wenn man sie wissenschaftlich definieren will, so muß man zu einem Schatz von Kenntnissen seine Zuflucht nehmen, welche die tiefsten Denker erst nach außerordentlichen Geistes-Anstrengungen nach und nach ermittelt haben. Die Lehre von der Anziehungskraft der Erde, die Lehre von den Gesetzen des Falles, die Lehre vom Schwerpunkt der Körper, die Lehre von der Verschiebung desselben mit der Veränderung der Lage der einzelnen Teile, all' das sind Ergebnisse von Forschungen, die viele, viele Jahrtausende den Menschen verschlossen waren, bis erst vor wenig Jahrhunderten der grandiose Geist Newtons und Galileis die Grundlage für dieselben geschaffen haben.

Ein neugeborenes Kind versteht vortrefflich die Bewegung des Saugens mit Lippen, Zunge und Gaumen zu vollführen. Eine wissesnchaftliche Erklärung dieser Kunst war so lange unmöglich, bis man eine Tatsache erforschte, welche der Menschheit viele, viele Jahrtausende verschlossen war. Die Lehre vom Luftdruck und dem Verhalten der Flüssigkeiten unter teilweiser Aufhebung desselben ist ein Ergebniß der Wissenschaft, welche erst zwei Jahrhunderte alt ist.

Noch wunderbarer als in den Menschen tritt uns die Erscheinung eines Wissens in der Tierwelt auf, das man zwar mit einem wissenschaftlich klingenden Wort „Instinkt" belegt hat, von dem aber jeder aufrichtige Freund der Wissenschaft gesteht, daß es für jetzt noch ein uns völlig unlösbares Rätsel ist.

Eine Henne weiß nach dem ersten Tage der Brütung sofort zu unterscheiden zwischen den befruchteten, entwickelungsfähigen und den unbefruchteten, der Entwickelung nicht fähigen Eiern. Sie wirft die letzteren aus ihrem Neste und betätigt dabei ein Wissen, dessen wir uns nicht rühmen können. Erst wenn wir die Schale aufgebrochen und die Keimblättchen der Eier mit dem Mikroskop sorgfältig untersuchen, bemerken wir einen Unterschied, den die Henne an den unverletzten Eiern richtig erkannt hat.

Der sogenannte Instinkt der Brieftaube, welcher sie ohne Kompaß und Landkarte lehrt, ihre Heimats- und Brutstätte aufzufinden, selbst wenn sie in wohlverschlossenem Kasten an hundert Meilen weit von ihr entfernt worden ist, bildet für uns ein Rätsel ganz unlösbarer Natur.

Wissenschaftlich steht es fest, daß unser Auge uns nicht die Gegenstände der Außenwelt zeigt, sondern nur auf unserer Netzhaut ein Lichtbildchen dieser Gegenstände entstehen läßt und es erst unserem Urteil anheimgegeben ist, durch Erfahrung zu ermitteln, wie das, was wir auf der Nerventapete unseres Auges wahrnehmen, eine Folge der Lichteinwirkung der Gegenstände ist, die draußen existiren. Helmholtz hat mit außerordentlichem Scharfsinn zu erklären gesucht, wie dieses Urteil, dieser Schluß von der inneren Wahrnehmung auf die äußere Erscheinung in uns zu stande kommt; allein auch diese wissenschaftliche Erklärung erscheint unvollkommen, wenn man sich die Frage vorlegt, woher es kommt, daß ein neugeborenes Kalb sofort, nachdem es die Augen geöffnet, auf die Mutter zugeht, um zu saugen. Woher weiß dieses Tier ohne jegliche Erfahrung, daß das Lichtbildchen der Mutter auf der Netzhaut seines Auges von der Existenz derselben in der Außenwelt herrührt? Ist es in diesem Falle undenkbar, ein Urteil, einen geistigen Schluß vorauszusetzen, so sind wir wiederum auf den „Instinkt" verwiesen, was aber nichts weiter als ein Wort für ein wissenschaftlich unerklärtes Rätsel ist.

All' solche Tatsachen und die Wahrnehmung, wie die wichtigsten Lebensfunktionen bei uns zur Ausübung kommen, ohne ein wissenschaftliches, genetisches Erkennen derselben, hat einen nicht unbedeutenden Denker, Eduard v. Hartmann, veranlaßt, unter dem Titel „Philosophie des Unbewußten" unser ganzes geistiges Erkenntnißvermögen in Abrede zu stellen und in übertriebener Weise aus einer gewissen Verehrung des unbewußt in uns Wirkenden eine Art Religion zu entwickeln.

Diesem Versuch gegenüber tritt in neuerer Zeit das ganz entgegengesetzte Bestreben auf, unser wissenschaftlich entwickelte Erkenntniß einzig und allein als Maßstab und als Richtschnur unserer Handlungsweise hinzustellen und alles von uns zu weisen, was in der Menschengeschichte von je her auf uns unter der Form von Religion, Sitte, moralischem Gesetz, Staatenbildung und sozialer Ordnung vererbt worden ist.

Bestrebungen dieser Art sind eine ernste Mahnung für jeden Freund der Wahrheit, der nicht in theoretischen Liebhabereien befangen ist, aus der Kulturgeschichte der Menschheit und der Entwickelungsgeschichte der strengen Wissenschaft die Lehre selber zu entnehmen, wo die Wurzel alles dessen zu suchen ist, was sich dem Menschengeist einerseits unbewußt darbietet, und was ihn andererseits zu dem Lichte einer genetischen Erkenntniß emporhebt.

Versuchen wir die Prüfung an der Hand der Menschengeschichte, so nehmen wir wahr, daß in dem Menschengeschlechte, so weit wir nur dessen Spur in verwichenen Jahrtausenden verfolgen können, ein tiefer Seelentrieb waltet, sich aus tierischem Zustande zu erheben und nach Gesetz und Regel sein Dasein zu ordnen. Leiblich — das ist wahr — ist der Mensch den höheren Tiergattungen so außerordentlich ähnlich, daß er nur wie eine natürlich entwickeltere Reihenfolge derselben erscheint. Diese Tatsache kann niemand leugnen und stellt selbst derjenige nicht mehr in Abrede, der im strengsten Wortglauben den Menschen als nach dem „Ebenbilde Gottes" geschaffen wähnt. Aber ebenso unbestreitbar ist es, daß geistig der Mensch ein Wesen anderer Art ist als selbst das mit den vorzüglichsten Instinkten begabte Tier.

Die Tierwelt, das ist eine unbestreitbare Tatsache, steht unter einer Naturherrschaft, der sie sich nicht zu entziehen vermag. Verändert sich das Klima, so sterben ganze Tiergeschlechter aus. Wir finden nach Jahrtausenden ihre Ueberreste als ein Zeugniß, daß sie der Herrschaft der Naturzustände unterlegen sind und nur diejenigen Gattungen sich erhalten haben, welche sich nach und nach den Zuständen der äußeren Natur anzupassen im stande waren. Alle Ueberreste ausgestorbener Menschengeschlechter aber überzeugen uns, daß selbst in den rohesten Zuständen eine wohlbewußte Herrschaft über die Natur in ihnen vorgewaltet hat. Ja, wir erkennen diese Ueberreste auch nur durch die Werkzeuge, welche sich die Menschen verfertigen, um sich zur Beherrschung der äußeren Naturkraft emporzuheben. Die rohe Steinart, die in Ausgrabungen gefunden wird, erzählt uns, daß an der Fundstätte Menschen gelebt haben vor vielen, vielen Jahrtausenden, bevor der veränderte Naturzustand den Lauf der Flüsse verändert, bevor Eiswanderungen Felsmassen verschoben und Gletscher die Gesteine zu Staub zerrieben und mit Kiesgeröllen den ehemaligen Wohnsitz unter haushohen Ablagerungen begruben. Aber dieselben Funde erzählen uns zugleich, daß auch in jenen Zeiten, die von den unsrigen wohl um viele Tausende von Jahren getrennt sein mögen, der Mensch sich nicht der rohen Naturherrschaft fügte, daß er das Klima zu überwältigen verstand durch die künstliche Erzeugung von Wärme, daß er der leiblich mächtigeren Tierwelt seine Herrschaft auferlegte durch die künstliche Herstellung von Werkzeugen, mit welchen er sie erlegte. Die Ueberreste der Pfahlbauten lehren uns daß der Mensch vor vielen, unberechenbaren Jahrtausenden den Wald sich dienstbar zu machen verstand und das Wasser zu seiner Schutzmauer gestaltete, um eine gesicherte Wohnstätte für seine Ruhe zu haben. Ja, wir erkennen die Spur des ältesten Menschendaseins nur daran, daß wir die Ueberreste all' seiner Vorrichtungen entdecken, mit welchen er sich gegen die Oberherrschaft der Naturkräfte und der mächtigen Tierwelt wehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stadtvorwahl.

Wählerschaft hat am Dienstag Kandidaten für den Stadtrat zu nominiren.

Frauen können stimmen.

Die Stadtvorwahl am Dienstag, in der Kandidaten für 36 Sitze im Stadtrat und für das Stadtschreiber- und Schatzmeisteramt auszuwählen sind, ist von außergewöhnlicher Bedeutung für die Wählerschaft, da der Stadtrat im kommenden Geschäftsjahr eine Reihe sehr wichtiger Fragen zu lösen berufen sein wird. Dazu gehören in erster Linie die Verkehrsfrage, deren Lösung die Entwickelung des ganzen Gemeinwesens in den nächsten Jahrzehaten aufs Stärkste beeinflussen wird, und die Lösung der Gaspreisfrage, die für jede Familie bedeutungsvoll ist. Dazu kommt noch die Frage der persönlichen Freiheit, die angesichts der immer stärker werdenden Angriffe der prohibitionistischen Elemente und der feindseligen Haltung der städtischen Vollziehungsbehörden für den Stadtrat eine stetig wachsende Bedeutung erhält. Außerdem sollte die Wählerschaft bei der Auswahl der Kandidaten für den Stadtrat in Betracht ziehen, daß der Mayor und sein Anhang in den beiden Jahren seiner Amtsführung stets versucht haben, sich die Kontrolle über den Stadtrat zu sichern und sich diesen ihnen beigeordneten Zweig der Stadtverwaltung untertänig zu machen. Aus diesem Grund ist es unbedingt nötig, Männer in die Körperschaft zu erwählen, die sich die vollste Freiheit des Denkens und Handelns zu wahren wissen und sich eine Kontrolle durch die Vollziehungsbehörden und den Mayor nicht gefallen lassen.

Die Lösung dieser wichtigen Fragen erfordert Männer, die neben strengster Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit und unzweifelhafter liberaler Gesinnung gesunden Menschenverstand und das nötige Verständniß für die Bedürfnisse des Gemeinwesens aufzuweisen haben. Männer, die in ihrer bisherigen Tätigkeit als Mitglieder des Stadtrats diese Eigenschaften gezeigt haben, sollten auf alle Fälle wiedererwählt werden. Aus diesem Grund empfiehlt die „Sonntagpost" lanajährigem Brauch folgend ihren Lesern die folgenden Kandidaten als der Unterstützung der deutschen Wählerschaft würdig, wobei von Empfehlungen in Wards, in denen ein Kampf um die Nomination nicht zu verzeichnen ist, abgesehen worden ist:

Demokraten.

Schatzmeister.....C. F. Smith
Stadtschreiber.....James T. Igoe

Aldermen.

Demokraten.

2. Ward.....Edward M. Sautry
8. Ward.....Nicholas Graff
13. Ward.....Thomas J. Ahern
14. Ward.....Benjamin M. Mitchell
15. Ward.....Edward J. Kaindl
16. Ward.....Stanley H. Kunz
20. Ward.....Henry L. Fick
21. Ward.....Ellis Geiger
24. Ward.....Frank F. Roeder
29. Ward.....George W. Heck Sr.
33. Ward.....Lester F. Glow
35. Ward.....John S. Clark

Republikaner.

3. Ward.....Edward J. Werner
7. Ward.....Charles E. Merriam
8. Ward.....William Howell
9. Ward.....Hiram Vanderbilt
13. Ward.....William F. Kramer
14. Ward.....Fred A. Obenauer
15. Ward.....Michael Feinberg
25. Ward.....Henry D. Capitain
26. Ward.....William F. Lipps
31. Ward.....James A. Kearns
32. Ward.....Albert J. Fisher
33. Ward.....Robert M. Buck

Leset die „Sonntagpost"

Die Stadtratsvorwahl am Dienstag ist für die Wählerschaft von der größten Bedeutung, da es gilt, Kandidaten für den Stadtrat aufzustellen. Zur Teilnahme berechtigt sind alle Wähler — Männer und Frauen — die von ihrer jetzigen Wohnung aus registrirt sind. Wähler, die sich nicht an der Vorwahl einer Partei in den letzten zwei Jahren beteiligt haben, können ihre Partei wechseln. Die Wahllokale sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags geöffnet.

Deutsches Theater.

(Bush Temple.)

„Hans Huckebein, der Unglücksrabe", heute Nachmittag und Abend.

Auch für die Vorstellungen heutz Nachmittag und Abend in „Hans Huckebein, der Unglücksrabe" zur Wiederholung angesetzt, und wer den Sonntag in angenehmer Weise verbringen will, dem bietet ein Besuch im Deutschen Theater im Bush Tempel die günstigste Gelegenheit hierzu. Für das Ende der Woche hat Direktor Max Hanisch das große Volksstück „Zwei Mädchen vom Ballet" von Stinde und Engels, mit Holländers Musik, in Vorbereitung.

Gestrige Vereinsfeste.

Fideler Bauernball des Schuhplattlervereins „D' Wildschütz'n".

Der Schweizer Turnverein.

Er hielt einen Maskenball in Hacks Halle mit großem Erfolg ab.—Preismaskenball des Frauenvereins Luise und Stiftungsfest des Fidelia U.-V.

Bayrische Gemütlichkeit war gestern Abend Trumpf beim Bauernball des Schuhplattlervereins „D' Wildschütz'n" in der Mozarthalle. Es wimmelte von Bauern mit Zipfelhauben, Jägern, Holzfällern u.s.w. und sauberen Dirndln und Weiberln in der kleidsamen Tracht der bayrischen Gebirgsheimat. Eine ganze Anzahl anderer Vereine machten das Vergnügen auch mit, so der „Stock im Eisen", seine Gesangssektion, der „Böhmerwald", der Koschatklub und die Schuhplattler vom „Edelweiß". Um 9 Uhr war großer Einzug der Gemeinde mit Pfarrer, Bürgermeister und anderen Dorfgewaltigen, und dann wurde bis zur Polizeistunde getanzt, geheiratet, geschieden und Kurzweil getrieben nach Herzenslust. Zum Tanz spielte des Vereins eigene Kapelle flott auf, Schmaus und Trunk wurde gleichfalls von Bauern, d. h. Vereinsmitgliedern, aufgetragen und fanden allgemeine Anerkennung. Natürlich wurde auch geschuhplattelt, und um zwölf Uhr erregte der „Polsterltanz" nicht wenig Aufsehen. Die schönen Preise, die für die schönsten Kostüme, die meisten Heiraten und die meisten Scheidungen erteilt wurden, machten den Empfängern viel Freude. Als die Trennungsstunde schlug, machte man sich allerseits sehr befriedigt auf den Heimweg. Die Herren John Wiegele, Vorsitzer; Gottfried Hartenberger, Toni Altersberger, Edi Spitaler und Edi Sturm und Frau Mary Hipp machten sich um die Leitung des erfolgreich verlaufenen Festes verdient.

Fidelia Unterstützungsverein.

Sein 12. Stiftungsfest feierte der Fidelia Unterstützungsverein in der Alt-Heidelberg-Halle mit einem zahlreich besuchten und gemütlichen Tanzvergnügen. Unter den Anwesenden befanden sich eine Zeit lang auch die Mitglieder des Schuhplattlervereins Edelweiß, welche die Gesellschaft mit ihren Tänzen unterhielten und viel Beifall dafür einheimsten. Die Stimmung war äußerst harmonisch und fröhlich, und man unterhielt sich allerseits auf das Beste. Am Festkomite waren die Herren John Knippenberg, Präsident; Henry Thorsen, Alfred Basener und August Mein, sowie Frau Mary Graf tätig.

Louise Frauenverein.

Man merkte es gestern Abend in Jondorfs Halle wirklich nicht, daß diese Woche Aschermittwoch gewesen ist. Der Deutsche Frauenverein Louise hat dort seinen Preismaskenball abgehalten und da man im Kreise seiner Freunde weiß, daß der Ausschuß immer für reichliche und schöne Preise sorgt, drängte sich bald nach Beginn eine dichte Schaar von Masken im Saal. Es war keine kleine Arbeit für die Preisrichterinnen, als der große Umzug begann, die 60 Preise nach Gebühr zu verteilen, besonders die ersten. Endlich erhielt eine Dame, die in einem roten Kostüm als Kriegsgöttin mit funkelndem Helm und Panzer erschienen war, den ersten Preis und dann waren auch die anderen bald verteilt. Es gab einige recht gute Masken und ebenfalls viel Heiterkeit, so wie es das eifrige veranstaltende Komite für seine Bemühungen verdient hat. Dieses Komite bestand aus der Präsidentin des Vereins, Frau Berta Schoenfeld, der Vizepräsidentin Frau Aug. Rutzen und den nachstehenden Damen: Charlotte Knupfer, Ida Schneidenbach, Lina Gerhard, Lina Philips, Lina Dreier, Louise Rauscher, Louise Müller, Kunigunde Lange, Minnie Stillberg, Katharina Peter, Susie Beilfus, Louise Splittgärber, Lisette Stegmann, Mathilde Eckert, Louise Hermann.

Schweizer Turnverein.

Die Schweizer Jugend hat einen tüchtigen Turnverein und da dort stramme junge Leute und flotte Mädel sind, geht es natürlich bei den Festen des Vereins immer sehr lustig zu. So war es auch gestern Abends in Hacks Halle bei dem Maskenball, bei dem es einige sehr gelungene Verkleidungen gab. So war eine Musikbande mit einem Führer von geradezu clownmäßiger Gewandheit erschienen, die mit ihren Bigotophons und ihren Trampotsümen in heiterster Weise den großen Maskenzug anführten. Auch sonst fehlte es nicht an hübschen Kostümen und besonders nicht an ihren hübschen Trägerinnen. Es herrschte eine sehr lustige Stimmung und als um 11 Uhr die Masken abgenommen wurden, sah man durchwegs sehr vergnügte Gesichter. Die Beamten des Vereins, Sprecher Otto Siebemann, zweiter Sprecher James Barlett, Robert Bielmann, Walter Giesecke, Karl Sauer, Arthur Vogellanger und Ernst Senn bildeten auch das Komite des Balles.

— Kasernhofblüte. — Unteroffizier: „Na, Lehmann, Sie schmunzeln ja wie ein Beamter in Kannibalien, der soeben seinen Vordermann verspeist hat!"

Leset die „Abendpost"

Revell & Co.
März-Verkauf
von
Spitzen-Vorhängen und Draperien

Glückliche Einkäufe von mehreren Vorräten, Tausend Paar importirte Spitzenvorhänge umfassend, ermöglichen es uns, diese außergewöhnlichen Werte in unserem März-Verkauf morgen zu offeriren.

Importirte weiße Grenadine - Vorhänge
1.75 das Paar.

Eure Auswahl aus einer Mannigfaltigkeit schöner Muster. Diese Vorhänge sind leicht zu waschen und ideal für den Schlafzimmergebrauch.

Importirte Irish Point — Ducheß — Brussels — Arabian — Marie Antoinette und schöne französische Net Vorhänge.

Es sind mehrere tausend Paar in diesem Sortiment, alle oben erwähnten Muster umfassend.

25% bis 33⅓% Herabsetzung

Eure Auswahl— 3.85 per Paar für Werte bis zu 5.50 per Paar
Eure Auswahl— 5.00 per Paar für Werte bis zu 7.50 per Paar
Eure Auswahl— 6.00 per Paar für Werte bis zu 9.00 per Paar
Eure Auswahl— 7.75 per Paar für Werte bis zu 10.50 per Paar
Eure Auswahl— 9.75 per Paar für Werte bis zu 12.50 per Paar
Eure Auswahl—12.50 per Paar für Werte bis zu 18.00 per Paar

Materialien für Draperien

Importirte Scotch Madras — einfache Poplins — Diana Cloth — Aladdin Cloth — Irish Cloth — Seidendamast — Velours usw., usw., für Portieren und Fenstervorhänge. Pläne und Vorschläge für spezielle Draperien und Einrichtungen vorgelegt.

Wabash Av. Alexander H. Revell & Co. Adams St.

Bunte Bilder aus London.

Der Schriftleiter Karl Wichmann, der nach mancherlei Irrfahrten wieder in Deutschland angelangt ist, schreibt über einige Tage, die er vergangenes Jahr (unter falschem Namen) in London verlebte, Folgendes:

Wenige Tage vor meiner Abreise von London. Mit dem Gefühl, daß etwas Folgenschweres in der Luft liegt, eile ich am Morgen in das Speisezimmer der Pension zum Frühstück hinunter. Die ältliche blasse Landlady mit den scharfkantigen Zügen, die mich von meinen früheren Besuchen her gut kennt, stürzt mir an der Tür entgegen. „Oh, Mr. T., Mr. T.," ruft sie außer sich „its a shame! It's a scandal and a shame!" Ihre Finger krampften sich um ein Zeitungsblatt, das mit knallenden Lettern bedeckt ist. „Denken Sie sich nur Mr. T., Revolution in Irland. Revolution am hellichten Tag. Britische Offiziere und Mannschaften von Iren niedergeschossen. Das Hauptpostamt in Dublin von Rebellen besetzt. Der Aufruhr im ganzen Land. Und so etwas jetzt, während des Krieges erleben zu müssen! Wo man doch so felsenfest überzeugt war, die Iren würden niemals — —. Aber das kommt von unserer lächerlichen Milde und Humanität. Asquith ist nur mehr noch ein Waschlappen. Zusehen und abwarten! Da hat mans jetzt. Erinnern Sie sich, Mr. T., was ich Ihnen das letztemal über Irland sagte, was wir Engländer alle sagen: Am besten, es würde mit Sack und Pack ins Meer versenkt!"

Diese Worte sind der Grundakkord zu dem bewegten Tage. Denn nun erhalte ich zum Breakfast, Lunch, zum Tea, zum Dinner und zum Supper Irland, Irland und wieder Irland vorgesetzt. Irland in allen erdenklichen Variaten, auf alle mögliche und unmögliche Weise von den Leuten zubereitet. An die Tragödie des armen, ausgesaugten Volkes denkt freilich niemand, alles dreht sich dabei um die Tragödie Englands. Ohne etwas Ordentliches genossen zu haben, eile ich zur Untergrundbahnstation. Die klirrende „Tube" soll mich aus der Vorstadt in die City bringen. Rasch in den Lift, der uns zum Zug hinunterbringt. Die rasselnden Wagen befördern uns eilends durch „die Eingeweide der Erde", wie der Londoner in Friedenszeiten humoristisch sagte. Aufmit bei der „Bank"-Station. Die vollgepfropften Lifts speien ihren Inhalt wieder an die Erdoberfläche. Wie gelb-neblig doch die City aussieht! Die Häuser düster, grangelb. Das gelbliche Licht spielt auf den zahllosen dahinhastenden Gesichtern. Gelbe Riesenplakate an den Hauptgebäuden des Platzes, wo sich die sechs, sieben Hauptverkehrsadern der Metropole schneiden. Aufschriften in Riesenlettern: „Bürger, zu den Waffen!" „Erspart Munition, Munition!" „Noch 200,

(Für die „Sonntagpost".)

Kriegslage zu Land und zur See.

Von J. R. Liemert.

Englands Diktator an der Arbeit. — Krämer und Abenteurer zugleich. — Vier Wege an das ersehnte Ziel. — Für und gegen einen Frühjahrsmarsch durch Belgien. — Wo Bündnisse ihren Wert verlieren. — Strategie und die Einbildung der Massen.

England ist am Zug. Wer die Weisen der Briten gut kennt, wird vorderhand noch nicht darüber lachen, daß Lloyd George von seiner Diktatorfaust so wenig gezeigt hat. Sein Vorgänger mußte ihm den Platz räumen, weil er nicht verstand, den Krieg zu gewinnen. Zwangsdienstpflicht ohne Ausnahmen, Nahrungsregulirung, Kriegstaxen, werden alle ohne Murren getragen, aber dafür will man schnellen Sieg sehen. Asquith, trotz seiner übermenschlichen Denkerstirne und seiner politisch glücklichen Hand, war nicht der Mann. Lloyd George ist der Mann.

Lloyd George ist tatsächlich der Mann, und wenn er es nicht gewesen wäre, dann müßte ihn die Gelegenheit dazu gemacht haben. Irgend ein viel kleinerer Wicht als der fanatische Sozialist und Finanzmann Lloyd George müßte unter den Umständen zu einem Riesen der Tat wachsen. England ist müde der politischen Finten gegen einen Feind, der mit Stahl und Feuer ficht, des Herumnörgelns an Ministern, der Verheißungen alliirter Mächte, was sie vollbringen würden, wenn England nur borgen würde. Was man von Lloyd George offen verlangt hat, ist, daß er rücksichtslos mit aller Kraft, die ihm England geben kann, ungestört von Kritikern und Politikern, auf die Deutschen einhaut. Er braucht nur zu befehlen und ein halbes Hundert „Dreadnoughts" fahren gegen Helgoland los. Wer Engländer kennt, weiß, daß sie im Grunde nicht Krämer, sondern Abenteurer sind. Und Abenteurer, die sie sind, ist ihnen ein gewagtes Spiel niemals ferngelegen. Niemand soll sich einbilden, daß die Engländer sich besiegt erklären werden, ohne vorher einen vielleicht ganz tollen, unerhörten Streich gegen die deutsche Flotte geführt zu haben. Seit den Tagen Sir Francis Drake's und seiner glorreichen Piraten waren es Abenteurer, die England groß gemacht haben. Der Angriff auf Gallipoli durch einen Flotteneinbruch in die Dardanellen war eins der kühnsten Wagestücke, die jemals von einer Flotte unternommen wurden, und die Türken allein wissen, wie nahe die Engländer ihrem Ziel waren, als sie sich entschlossen, umzukehren. Hier aber soll nur betont werden, daß der Wagemut unter britischen Seeleuten nicht tot ist. Lloyd George ist unter dem Drang seiner Landsleute, alles zu wagen, das großartigste Kompromittel in die Hand gegeben, das Technik, Reichtum, Ueberlieferung und Rasse zimmern konnten. Die Bühne könnte kaum gewaltiger sein und die Augen seiner Zeitgenossen hängen an ihm. Unter diesen Umständen könnte man von kleineren Männern Großes erwarten.

Lloyd George hat das Portefeuille angenommen und damit zugestimmt, den Krieg im Sinne der Radikalen zu Ende zu führen. Er ist der Mann, der Krieg und Frieden in der Hand hält und über die großen Linien der nächsten und wahrscheinlich letzten Offensive entschieden hat. Die Frage ist, wo er zur Stunde die Kräfte seiner Landsleute zur höchsten Anstrengung sammelt.

Vom englischen Standpunkt besehen, ist das Kriegsbild einfach genug. Man kann Deutschland vom Westen oder Osten besiegen. Erwägt man alle Möglichkeiten, so führt ein dritter Weg nach Deutschland über die Nordseeküste, vielleicht über die dänische oder holländische Grenze, und ein vierter vom Balkan durch Oesterreich.

Die oft angekündigte Frühjahrsoffensive mit Westen ist die zunächstliegende, jedoch unwahrscheinlichste aller Möglichkeiten. Es ist nun schon der dritte Winter, daß man in England durchscheinen läßt, was sich angeblich in aller Stille vorbereitet. Wenn es taut, würden die Deutschen aus Belgien herausgeworfen werden, die Rheinfestungen würden fallen und englische Banner tief in die deutschen Ebenen getragen werden. Es mag gute Gründe geben, warum Lloyd George seinen Hebel hier und nicht anderswo ansetzen sollte, die meisten sind so selbstverständlich, daß man sie kaum zu nennen braucht. Da das Kampfziel am Ende immer die deutsche Armee ist, hat es wenig Sinn, die Truppen unter Zeitverlust um den halben Erdteil herum nach Griechenland zu senden, sie überdies U-Booten auszusetzen, nur um sie am Ende der Reise denselben deutschen Regimentern begegnen zu lassen, die sie in Belgien verlassen haben. Daneben gibt es andere Bedenken, gegen eine Verlegung des Hauptkriegsschauplatzes. Der englische Zensor findet es gar nicht der Mühe wert, Zeitschriften zu verbieten, in alle Welt hinauszuposaunen, wovon sich die Briten eigentlich ihren endlichen Erfolg sprechen. Dies ist die englische Artillerie. Mit den technischen Hilfsmitteln, die den Engländern daheim und in Amerika zur Verfügung stehen, ist es kein Wunder, daß sich die englische Artillerie schneller entwickelt als die deutsche. Sollen jedoch die deutschen Linien irgendwo wirklich gebrochen werden, etwa wie Mackensen mit 4000 Geschützen bei Gorlize die Karpatenoffensive des Großfürsten zerschmettert hat, dann müssen alle verfügbaren Armstrongrohre auf einer kurzen Front hin ins Feuer gebracht werden. Die Hohlschluchten im serbischen Hochland, oder das steinige Hügelland des Karsts im Südosten Oesterreichs wären viel schlechter für einen solchen Titanenschlag geeignet als die offenen belgischen Landschaften.

Dem gegenüber erheben sich jedoch überwältigende Bedenken. Den Feind dort zu treffen, wo er es erwartet, ist armselige Strategie. Den Befehl zu einem sierartigen Vormarsch durch Belgien zu geben, ist nicht schwer. Das hätte man von Asquith ebenso gut haben können wie von Lloyd George. Die Deutschen haben sich auf solch einen Streich vorbereitet, seit sie an Belgiens Tore geklopft haben. Das soll nicht bedeuten, daß Belgien nicht zurückerobert werden kann. Vielleicht würde es hunderttausend Menschen kosten, vielleicht eine Million. Aber was dann? Wenn Belgien anerkannt wäre und England um keinen Preis die deutschen Vettern jenseits des Kanals sehen wollte, hätte solche Strategie einigen Sinn. Denn Frieden wird am Ende auf der Grundlage der Kriegskarte geschlossen werden, eigentlich der einzige logische Ausgang, wenn man sich einmal entschließt, zum Schwert zu greifen. Aber von Bethmann hat wiederholt erklärt, daß er an die Einverleibung Belgiens nicht denkt. Das bedeutet, daß Hunderttausende richtige, vollwertige Engländer geopfert würden, für etwas, das man billiger haben könnte, würde man den deutschen Friedensvorschlag annehmen. Und von Lüttich nach Berlin ist noch ein weiter Weg. Somit kann man schließen, daß eine Offensive, um die Deutschen aus Frankreich und Belgien zu vertreiben, auch wenn sie dieses Ziel erreichen würde, ein ebenso kostspieliges wie nutzloses Unternehmen wäre. Denn auch England hat heute schon zu viel gelitten, um noch einer solchen Fahrt noch Stoßkraft genug für die Rheinfestungen zu besitzen.

Einen kurzen Blick mag der englische Diktator auch auf Deutschlands Ostgrenze geworfen haben, aber nicht mehr. Rußlands Massen werden auch für die Zukunft als unentbehrliche Hilfe angesehen, die deutsche Lebenskraft aufzuzehren. Aber an russische Waffen kann Lloyd George den Ausgang des Krieges nicht setzen. In dieser wie in frühesten Krisen, wenn die Not am höchsten war, vertraute England immer nur auf englische Waffen. Die Alliirten mögen gepriesen werden, ihre Eitelkeit in illustrirten Zeitschriften mit Lobsprüchen bedacht werden. Aber England ebenso wie Deutschland müssen den Krieg in Wahrheit allein zu Ende bringen, gerade dort, wo Ausdauer und Willenskraft am schwersten geprüft sind.

Angenommen, daß Deutschland, im Besitz der rumänischen Getreidekammer, nicht auszuhungern ist, worüber man aus der Ferne nur schwer ein Urteil fällen kann, dann bleiben Lloyd George nur die beiden Wege von Norden oder Süden ins deutsche Reich. Und wieder kann man sagen, daß der englische Ministerwechsel ein sehr bezeichnendes Kennzeichen für die wirkliche Ansicht der Briten darüber ist. Könnte Hunger die Arbeit der englischen Armee tun, dann hätte man den Ministersthuhl ruhig old Asquith lassen können.

Vor der Wahl zwischen einer Offensive mit englischen Waffen an der mazedonischen Front oder gegen die deutsche Nordseeküste, muß Lloyd George den schnelleren Weg wählen, auch wenn er der gewagtere ist. In der höchsten Krise eines Menschen ebenso wie eines Volkes wird die Schale aus Trägheit und fremden Einflüssen abgeworfen und die wahre Veranlagung kommt untrüglich zum Vorschein. Im Innersten jedoch ist der Engländer ein Abenteurer und zum Spielen geneigt. Das mag den Krieg zu seinen Gunsten oder Verderben entscheiden. Alles bedacht, ist der Weg über den Balkan der langwierigere, aber der sicherere, wenn nur genügend Truppen entsendet werden. Wäre die englische Kriegsleitung klug und könnte sie sich von dem Drucke der öffentlichen Meinung freimachen, dann würde sie diesen Weg gehen. Aber alles spricht dagegen, daß sie es tun wird. Die U-Boote im Mittelmeer müssen bedacht werden. Eine Truppenverschiffung im großen Stile mag zehnmal billiger mit U-Bootangriffen wegkommen, als eine Einfahrt in das Höllennest aus Minen und Geschützen, die deutsche Küste. Aber ein Engländer mag willig genug in den Schützengraben oder irgend eine Abart offenen Kampfes ziehen, und trotzdem es ablehnen, auf einem Transportschiff um Mitternacht ertränkt zu werden, ohne den Feind auch nur zu Gesicht bekommen zu haben. Lloyd George regiert in aller seiner Herrlichkeit nur durch die öffentliche Meinung, und Bedenken solcher Art wiegen schwer in der Einbildungskraft der Massen.

Zweitens haben die Engländer nichts gegen Oesterreich, ausgenommen gleichgiltige Geringschätzung. Die Regierung hat für jeden Engländer, der nicht gegen deutsche Regimenter verwendet wurde, besondere Rechenschaft abzulegen. Wieder macht es wenig aus, daß man Deutschland vielleicht am meisten dadurch schaden könnte, daß man Oesterreich lahmlegt. Lloyd George muß nicht nur genau wissen, was der Augenblick verlangt, er muß auch seine Landsleute davon überzeugen können. Und das mag in diesem Falle schwerer sein als späterhin die Donau unter dem Feuer von Mackensens Geschützen zu übersetzen.

Der Allerweltskerl Props.

Er heißt kurzweg „Props" und hat seinen Namen von „Properties" bezogen, den Requisiten- und Szeneriestücken der Wandelbilder-Ateliers, die er verwaltet, herausschleppt, aufbaut, abbricht und wegträgt.

Aeußerlich macht er den Eindruck eines Arbeiters. Er trägt Overalls, Halbschuhe, lila Strümpfe und eine schief in die Stirn gezogene Mütze. Die überall angeschlagenen Schilder mit der brandroten Warnung „Nicht rauchen" imponiren ihm gar nicht. Er dreht sich mit wundervollem Geschick seine eigenen Zigaretten, und von früh bis spät klebt ein Sargnagel an seinen Lippen, der beim Sprechen auf und nieder wippt; denn Props ist viel zu gemütlich, um sich die Mühe zu machen, die Zigarette aus dem Munde zu nehmen.

Seiner Arbeit geht er mit einer würdigen, dickfälligen Ruhe nach. Das Atelier mag noch so hasten, der Kinoregisseur noch so laut schreien, Props bewegt sich deshalb doch nicht schneller, sondern lädt in der Stille seines ruhigen Busens die ganze Gesellschaft zu einer Rulschpartie über seinen Buckel ein. Er hört sich alles schweigsam an, nickt verständnißinnig mit dem Kopfe, — und tut doch was er will. Und was er tut, ist wohlgetan und könnte von keinem Menschen besser vollbracht werden.

Dabei ist Props ein Tausendsassa und Allerweltskerl, für den es keine Unmöglichkeiten gibt. Der Regisseur kann die unglaublichsten Dinge fordern, Props schafft sie herbei. Täte er es nicht, so würde er in hohem Bogen hinausgeworfen, und mit dem behaglichen Recken der Glieder auf einem geschnitzten Himmelbett in der Stille der Requisitenkammer wäre es vorbei.

„He! Pete Props! Wir brauchen um 4 Uhr Nachmittags eine große Spinne!" ruft ihm der Regisseur zu.

Props schneidet ein nachdenkliches Gesicht, kratzt sich hinters Ohr, murmelt etwas von Milchwagenkutschern, die Filmregisseure geworden sind und besser Milchwagenkutscher hätten bleiben sollen, — und trabt in den Atelierkeller, um die Jagd nach einer Spinne zu beginnen. Seine Botanisirtrommel ist eine blecherne Tabaksdose.

Er sucht in allen Ecken und Kanten des Kellers herum, den der Janitor noch nie gereinigt hat, und gelangt zu der Einsicht, daß man keine Spinnen finden kann, wenn man sie haben will. Wo sie aber nicht gewünscht werden, da weben sie große Netze, setzen sich mit langen Beinen mitten hinein und fallen, wenn die Frau mit dem Feger Decke und Ecken reinigt, in den Suppentopf. Nur eine kleine Spinne entdeckt Props im Keller, die er aber ruhig sitzen läßt, weil sie nicht groß genug ist. Immerhin merkt er sich die Stelle für den Fall, daß mal kleine Spinnen gewünscht werden.

Props schlendert aus dem Atelier und klingelt am ersten, besten Hause der Nachbarschaft. Eine Frau steckt fragend den Kopf durch die Tür. — „Darf ich mal in Ihren Keller gehen? Ich möchte eine Spinne fangen." Die Frau denkt, sie habe es mit einem Irrsinnigen zu tun und schlägt ihm die Tür vor der Nase zu. Props amüsirt sich über sie, lächelt und klingelt am nächsten Hause. „Ich gehöre zu den Movie-Leuten," beginnt er diesmal. „Wir brauchen eine Spinne für eine Aufnahme. Kann ich mal Ihr Haus absuchen?" — „Was fällt Ihnen ein, Sie unverschämter Kerl, Sie!" fährt ihn die züchtige Hausfrau giftig an. „Ich kehre mein Haus jeden Tag aus, wasche zweimal in der Woche auf, und bei mir gibts keine Spinnen." Schwapp ist die Tür zugeschlagen.

Props lächelt wieder, zuckt die Achseln und geht weiter. Er versäumt die günstige Gelegenheit nicht, die Wirtschaft am Corner zu besuchen, und als er das Lokal wieder verläßt, ist es 2:30 Uhr geworden. Um 4 Uhr muß die große Spinne herbeigeschafft sein, — sonst fliegt Props hinaus. Er bestellt sich noch rasch ein Gläschen und geht ins Atelier zurück.

„Haben Sie die Spinne?" erkundigt sich der Regisseur.

„Ich brauche ein Automobil," sagt Props lakonisch.

„Benutzen Sie mein Auto," erwidert der Regisseur, ohne sich darüber aufklären zu lassen, wohin Props fahren will. Er kann auf den Mann vertrauen und mischt sich nicht in seine Angelegenheiten.

Props fährt aufrecht und stolz wie ein protziger Munitionsmillionär los. Seine Frau denkt, er sei ein neuer Film-Star geworden, als sie ihn in dem vornehmen Auto vorfahren sieht. Er läßt sie in ihrem Glauben und geht in seinen Keller, den er genau so oft gefegt hat, wie der Janitor den Keller des Ateliers.

In Staub und Dreck pirscht er nach einer großen Spinne. Lange war die Jagd vergeblich, aber endlich entdeckt Props eine, die wohlgenährt ist und lange Beine hat. Mit einem Freudengeheul stürzt er auf sie los, aber wie der Blitz ist sie im Kohlenhaufen verschwunden.

Props hatte am Tage vorher zwei Tonnen Kohlen eingelegt. Die muß er nun wegschaufeln. Er arbeitet im Schweiße seines Angesichts, wobei er fürchterliche Dinge auf das Haupt des Regisseurs herabbeschwört. Die letzte Schaufel, die er hochhebt, fördert die Spinne zutage. Am liebsten hätte Props sie mit der schwieligen Faust zu Brei geschlagen, aber da die Spinne lebend gebraucht werden mußte, beherrscht er sich und schlug mit der hohlen Hand zu. In dem nun folgenden Gefecht brachen der Spinne, die keine Lust hatte, sich in die Tabaksdose stecken zu lassen, zwei Beine ab. Doch Props betrachtete sie mit wohlzufriedenem Lächeln. Sie ging auch ohne die zwei Beine durch, konnte auf den übrigen noch ganz nett laufen, und schließlich weiß ja doch kein Mensch, wieviel Beine eine Spinne eigentlich hat.

Eine Minute vor vier Uhr rollt das Auto wieder in den Atelierhof. Props steigt aus, schlendert langsam ins Gebäude zu dem Regisseur, greift nachlässig in die hintere Hosentasche, zieht die Tabaksbüchse heraus und übergibt dem Regisseur seine Beute.

„Jetzt brauchen wir noch ein Spinnengewebe, eine kleine Schlange, mehrere Mäuse und wenn möglich auch einige Ratten! Das Gefängniß muß vorschriftsmäßig von allerlei Ungeziefer wimmeln."

Props würde sein letztes Hemd dem Manne geben, der den Regisseur auf Lebenszeit in solch ein Kerkerloch werfen würde. Aber er sagt nichts, geht in die Requisitenkammer und hat in wenigen Minuten aus einem alten, mit Ofenruß staubgrau gefärbten Schleier ein Spinnengewebe verfertigt, das besser und schöner als ein echtes ist.

Dann bindet er eine große Falle an einen Bindfaden und läßt sie in einen Aufzugsschacht hinuter, der unten zugemauert ist und ein regelrechtes Verließ bildet. Kein Mensch weiß, daß Props seit Jahr und Tag alle Ratten und Mäuse, die im Atelier gefangen wurden, heimlich in diesen Schacht geworfen hat, aus dem es kein Entkommen gibt. Die Ueberbleibsel aus dem Lunchroom des Ateliers wanderten ebenfalls in den Schacht. Wenn das Konzentrationslager der Nagetiere zu reich bevölkert war, warf Props gelegentlich die Katze in das Loch, worauf es jedesmal eine große Aufregung dort unten gab.

Daß niemand von diesem Ratten- und Mäusegefängniß eine Ahnung hatte, war sehr vorteilhaft für Props, der sich ein oder zwei Stündchen auf den Himmelbett strecken konnte, weil der Regisseur glaubte, die Beschaffung von Ratten und Mäusen sei eine sehr schwierige und langwierige Geschichte.

Das tut Props auch heute. Vorher fasicht er den Jungen in ein Geschäft, wo Fische, Schildkröten, Schlangen, Meerschweinchen und andere Lieblinge der Naturwissenschaftler verkauft werden. Dort soll der Junge eine harmlose Schlange leihen, die später unversehrt zurückgegeben wird. Props hat dem Jungen aus seiner Tasche einen Quarter Leihgebühr mitgegeben und dann in sein Buch eingetragen: „Eine Schlange gekauft, Preis $4.98". Sollte später bei einer Inventaraufnahme nach der Schlange gefragt werden, so kann er sagen, sie habe ihm den besten Perserteppich naß gemacht und er habe ihr zum Schutze der Möbel das Haupt abgeschlagen. Durch solche Transaktionen verdient Props nebenbei etwas Taschengeld, von dem seine Alte nichts weiß und nichts erfährt.

Nach einer nahezu zweistündigen Siesta erscheint Props wieder auf der Bildfläche und liefert mehrere Ratten und Mäuse, sowie eine Schlange ab. „Meine Zeit ist jetzt vorüber," bedeutet er dem Regisseur. „Sagen Sie dem Nachtmann, daß er die Schlange sorgfältig in dem Kasten aufbewahren soll."

„Schön, Props," bemerkt der Regisseur. „Und nun hör' zu, was ich morgen gebrauche." Er zieht ein Szenario aus der Tasche und überfliegt mit schnellem Blick die vorgemerkten Szenen.

„Drüben in der rechten Ecke wird ein moderner Salon aufgebaut, mit Perserteppichen, Palmen, Oelgemälden, Statuen, Portieren und einer Schiebetür im Hintergrunde, die in einen breiten Wandelgang führt. Die neue Goldmöbeleinrichtung kann dafür benutzt werden. — Hier in der Mitte soll die Eishütte der Eskimos stehen. Die vom Naturwissenschaftlichen Museum entliehenen Waffen und Haushaltungsgegenstände hast Du ja erhalten. Den Hintergrund bearbeiten die Anstreicher jetzt. Er muß so aufgestellt werden, daß man den Horizont in einer Entfernung von zwei Meilen sehen kann. Dann bringst Du die indische Stadt heraus und stellst sie auf den Tisch. Das Gestell für die Kamera ist heute fertig geworden, und morgen kann dann von dem Gestell hinab die Aufnahme von einem Flug über die indische Stadt gemacht werden. Aber paß' auf, daß mir keiner die kleinen Pappbäuser umwirft und die Katze nicht die Palmen zerknickt. — Das Gefängniß kann morgen abgeräumt werden. Wenn die Gittertür weggenommen ist, kann man eventuell einige Ziegelsteine hineinwerfen und das Ganze als das zerstörte Heim belgischer Flüchtlinge benutzen. Ich will mir das erst noch mal überlegen und Dir morgen Bescheid sagen. — Für das U-Boot brauchen wir einen Kompaß und nautische Instrumente. Das Oelzeug für die Seeleute muß auch zurechtgelegt werden. — Aus der Bar nimmst Du die Flaschen weg und stellst Puppen auf die Gestelle, weil wir einen Puppenladen haben müssen. — Ich denke, das ist alles."

„Die Pyramiden brauche ich Ihnen nicht von Gizeh herzuholen?" fragt Props mit schlecht verhaltenem Aerger über die Menge der Arbeit. — „Nein." — „Na, dann gut' Nacht."

Ordnung in Mexiko.

Eine Unterredung mit dem Konsul der Nachbarrepublik in Chicago.

Unter den dreißig Konsuln, welche die mexikanische Regierung zum Wiederaufbau der Handelsbeziehungen mit Amerika bestellt hat, ist Col. Edmundo E. Martinez in Chicago. Er sieht nicht aus wie ein Mexikaner, oder wie man sich einen solchen vorstellt. Aus uralter spanischer Familie stammend, fließt in seinen Adern doch das Blut einer deutschen Mutter und seine blonden Haare ließen in ihm kaum einen Romanen vermuten, wäre nicht sein prächtiges Castiliano und der karakteristische spanische Akzent, mit dem er das englische, übrigens vollkommen fließend, spricht. Auch Deutsch verflicht er wenigstens, von wiederholtem Aufenthalt drüben.

Col. Fernandez ist ein überzeugter Anhänger Carranzas. Er ist auch ein absoluter Optimist und er glaubt an die Gegenwart und die Zukunft eines freien, ruhigen und fortschrittlichen Mexiko. Das Gespräch kommt zunächst auf die kürzlich von Carranza an die Neutralen gerichtete Aufforderung, durch ein strenges Ausfuhrverbot von Waffen, Munition und allen andern zum Kriege geeigneten Dingen, deren Lieferung an alle Kriegführende unterbleiben soll, einen schnellen Frieden herbeizuführen. „Carranza war es mit dieser Aufforderung völlig Ernst. Wer ihn genau kennt wie ich", sagt der Konsul, „der weiß, daß er nur den einen Wunsch hat, so bald als möglich den vollen Frieden wieder hergestellt zu sehen, um sich einer ruhigen wirtschaftlichen Entwicklung Mexikos widmen zu können. Etwa durch einen solchen Vorschlag eine Begünstigung der Zentralmächte und eine Schädigung der Alliierten durch Abschließung der Delausfuhr herbei führen zu wollen, liegt, wie injuniert worden ist, Carranza vollkommen ferne. Dabei stelle ich durchaus nicht in Abrede, daß die Sympathieen in Mexiko sehr vielfach auf Seite der Deutschen sind. Wie könnte es auch anders sein. Die Deutschen im Lande waren stets hochwillkommene Ansiedler. Sie waren Kulturleute mit Verständnis für unsere besonderen Bedürfnisse, sie reden unsere Sprache, sie sind großzügig in ihren Geschäften, geben gute Waren und die notwendigen Kredite und wollen bei uns nichts, als auf legitime Weise Geld verdienen. Sie waren und sind stets willkommene Gäste in Mexiko."

Freie Einwanderung.

„Wir sind", sagt der Konsul, „als ein Land, das eine gute starke Einwanderung brauchen kann, durchaus liberal in unseren Gesetzen und in ihrer Handhabung gegen Fremde und kennen keine Paßplackereien. Sonnor Carranza ist sehr bemüht, das Eigentum aller Fremden zu schützen." Damit kommt das Gespräch natürlich auf die heutigen Zustände und auf den Kampf mit Villa. Der Konsul erklärt, daß man in den Kreisen der Intelligenz und der wahren mexikanischen Patrioten Villa nur als einen Banditen ansieht, dessen Anhang in einigen der wilderen Provinzen sich nur erklärt, weil er den Leuten dort Gelegenheit gibt, von Zeit zu Zeit zu rauben und zu plündern. Darum ist es auch sicher, daß Villa bald vollkommen abgetan sein wird. Die Revolutionen der letzten Jahre, soweit sie die ernst zu nehmenden Leute gemacht haben, richtete sich gegen die unter Porfirio Diaz eingerissenen Mißstände. Die Liberalen, an deren Spitze Erranza steht, wollen vor Allem die vollkommene Aufteilung des riesigen Großgrundbesitzes, der den größten Teil der Bevölkerung zur Sklaverei verdammt. Grundbesitze in der Größe des Staates Illinois sind einfach eine Unmöglichkeit, wenn das Land allgemeine bürgerliche Freiheit haben soll. Aber die Regierung will das Land den Besitzern nicht wegnehmen, sondern gegen Bezahlung ablösen. Ein weiteres Ziel ist auch die völlige Trennung der Kirche vom Staat, die trotz des überwiegend katholischen Charakters von Mexiko möglich und eine ebenfolche Notwendigkeit ist.

„Unsere allgemeinen Verhältnisse sind in einer rasch fortschreitenden Besserung begriffen", sagt Col. Martinez. „Das gilt vor Allem von unseren Finanzen. Unser Land ist ungeheuer reich und wenn nur der Bergbau ordentlich betrieben wird, wie es jetzt wieder der Fall ist, muß unser Silber allein, das die Regierung kontrolliert, besonders bei einem jetzigen hohen Preise uns bald wieder vollkommenste Ordnung in unsere Finanzen bringen. Natürlich hat nur Gold und Silber jetzt wahren Kurs in Mexiko und von Papiergeld nur das amerikanische, das aber auch im Verkehr nicht mit zwei mexikanischen Dollars für einen amerikanischen angenommen wird.

Gute Nachbarschaft.

„Unsere Gefühle gegen die Amerikaner sind durchaus gut nachbarlich", sagt der Konsul, „der Mexikaner vergißt schnell und die Mißstimmung, die, wenn vorhanden, durch die Ereignisse der letzten Jahre erklärlich wäre, ist kaum mehr zu fühlen. Wir sind froh, daß ein Krieg vermieden worden ist und hoffen, daß die alten guten Beziehungen bald ganz wieder hergestellt sein werden. Man ist in Mexiko nur froh, wenn die Amerikaner ins Land kommen und mit ihrem Gelde seine großartigen Hilfsquellen entwickeln. Wir bestehen nur darauf, daß sie die Mexikaner, die für sie arbeiten, nicht zu Sklaven machen und ihnen ordentliche Löhne zahlen."

Auf eine Frage betreffs der Yaqui Indianer, sagt der Konsul, daß diese, wie alle mexikanischen Indianer, keine Wilden sondern, wenn man sie richtig behandelt, sehr brauchbare Leute sind, die gut arbeiten. Deswegen hält sie Mexiko auch nicht in Reservationen abgeordnet. Natürlich gibt es in den wenig besiedelten Nordweststaaten viele, die einem Mann wie Villa leicht folgen, wenn er ihnen ein bequemes Leben mit Raub und Plünderung verspricht. Auf die Bemerkung, daß also wohl die rauheren Bergbewohner sind, sagt der Konsul: „Bergbewohner sind wir ja in Mexiko alle. Bis auf die schmalen Küstenstriche, leben wir in einem Bergland, so schön wie die Schweiz, dessen Klima jedem Bewohner der gemäßigten Zone ein außerordentlich erträgliches ist."

Die Unterredung kommt schließlich auf die so oft erörterten Beziehungen zwischen Mexiko und Japan und da sagt Col. Matinez, daß man die Japaner in Mexiko durchaus nicht will. Man denkt nicht daran ihnen irgend welchen Vorschub gegen die Vereinigten Staaten zu leisten, der nur ihnen und nie Mexiko zu gute kommen würde. „Wir sind Nachbarn der Vereinigten Staaten" betonte er nochmals, „und wollen als solche in guter Nachbarschaft leben. Wir wünschen und hoffen, unabhängig von persönlichen Sympathieen, daß dem Lande Krieg mit irgend einer Nation erspart bleiben möge."

Die Stadtratswahl am Dienstag ist für die Wählerschaft von der größten Bedeutung, da es gilt, Kandidaten für den Stadtrat aufzustellen. Zur Teilnahme berechtigt sind alle Wähler — Männer und Frauen — die von ihrer jetzigen Wohnung aus registrirt sind. Wähler, die sich nicht an der Vorwahl einer Partei in den letzten zwei Jahren beteiligt haben, können ihre Partei wechseln. Die Wahllokale sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags geöffnet.

Leset die „Abendpost".

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store — Chicago's Economy Center

Challenge Verkauf
nimmt am Montag seinen Anfang

Challenge Verkauf von
Spitzen u. Stickereien
4½c, 8½c, 14c, 18c, 23c Yd.
Hauptfloor.

Dies sind importirte und kostspielige Stoffe. Die karrirtesten kommen von St. Gallen, Paris, Plauen, Barmen, Nottingham und Calais und darunter sind Oriental Spitzen, Point, Schleier, Tuchon Spitzen, Kantenlenes Spitzen, Chiffon Spitzen, Fancy und Novelty farbige Spitzen, Breite Kanten zur Auswahl; passend für Besatzzwecke zum Einfarben v. Waists und Kleidern, sowie für Fancy Work. Die Spitzen kommen in weiß, creme, Ecru, schwarz und farbigen Effekten. Fünf große Partien, zu obigen Preisen, die Hälfte und weniger.

Stickereien werden zu weniger als dem Kostenpreis offerirt.
In den 10,000 Yards, die wir offeriren, sind Kanten, Einsätze, Beddings, Bands, Galloons, Korset-Coverings und Flouncings und Allovers. Viele verschiedene Muster zur Auswahl, in Dutzenden, netten Effekten sowohl wie groben, offenen sowie Schweizer Mustern. Die Stoffe sind Cambric, Nainsook, Swiss und Organdie. Fünf Partien zu obigen Preisen je nach der Qualität, zum halben Preis. Yard 5c bis 25c.

Gold und Silber Novelty Spitzen
Darunter sind prachtvolle Gold- und Silber-Effekte auf reinen Seide-Netz in schwarz und weiß, auch hübsche Kombinationen von farbigen Metall-Effekten; früher 98c bis 1.98, Yd. **50c**

Coats für Kinder
Second Floor.

Für die Challenge 1.89

Frühjahrs-Coats für Kinder — aus karrirten Stoff, garnirt mit Bogen und Rose Seide — für die Challenge zu **1.89**

Lange und kurze Cape Coats für Boys, aus Bedford Cord, mit Braid garnirtes Cape; — für das ganz kurze Boys und bis zum Alter von drei Jahren, zu **1.29**

Crepers für die ganz Kleinen, aus Gingham und Chambrays; weiß und farbig; Größen 6 Monate bis drei Jahre **48c**

Kurze Pelz Kleider für Ponies, aus Kamtuol, mit handbestickten Pelz, regul. 69c Werl. **39c**

Seide Bonnets für Babys, mit Spitzen besetzt: morgen für nur **21c**

Die schönsten kleinen weißen Kleider, 2 bis 6 Jahre, mit Stickerei, Zuckerel und Band garnirt, regulärer 1.50 Werth — morgen zu **89c**

Fiber Seide gestrickte Kappchen für Babies, weiß und farbig; 98c Werte; Special-Preis für den Challenge-Verkauf nur **33c**

Bänder Main Floor

39c die Yard für Bänder im Werte von 59c bis 1.25 die Yard; 6 bis 8 Zoll breit; Dresden, Moiree und Sportstreifen, Tapestry und Satin Taffeta, in allen beliebten Frühjahrsschattirungen; die Yard zu 39c.

Kurze Bolts von hochfeinen Moire, Dresden, fancy Streifen und einfachen Taffetabändern, die Yard zu **14c**

Satin- und Unterzugbänder, 4c bis 6c Wert — alle Farben, die Yard zu **1c**

Speziell — Alle neuen Frühjahrmoden in Hutschleifen und Taffeo werden im Band-Departement geknüpft.

Challenge Verkauf
Die Zeit, um Korsets zu kaufen

Nabo Korsets
Fabrikanten Ueberschußpartie — alle neuen Modelle in niedrigen und mittelhohen Büsten; nett besetzt; mit 2 Sets Strumpfhaltern. Früherer Preis 1.00; Herausforderungspreis nur **59c**

Zweiter Floor

Grafficres
Für volle Figuren, aus sehr feiner Qualität Muslins gemacht; mit Stickerei-Einsätzen besetzt; alle Größen; — Wert 29c und 35c, zu **15c**

S. B.", „A la Spirite", „Gloria" und „Thomson's" Glove Fitting Korsets. Viele Fassons in dieser Partie um davon zu wählen: in rosa und weiß; Listenpreis $1.00 bis $3.00; die Auswahl zu **69c**

Ungefähr 600 Paare in einer hygienischen Partie offerirt. Für schlanke, mittlere und volle Staturen; aus einfachen Coutille u. fancy Brocades; weiß u. hellfarbig; Größen bis 36 in der Partie. Alle Standard Fabrikate; regulär zu $2 und $3 verkauft; Challenge Preis nur **$1**

Eine Ansammlung von mehreren Fabrikanten - Musterlagern von Korsets. Schöne Brocades in rosa und weiß und seinen, einfachen Coutils; des Fabrikanten Name auf jedem Paar; viele populäre Fassons für korpulente Damen in dieser Partie. Regulär zu $3 und $5 verkauft; Challenge-Preis, **1.50**

Ja! Hier ist eine Blusen Challenge
Zweiter Floor.

2000 Crepe de Chine Radium Seide und hübsche Lingerie Blusen, sowie 200 Muster, in Seide und Crepe de Chines, in weiß und farbig; Challenge-Verkauf **1.98**

Ein Verkauf von Muster-Blusen
Spezieller Einkauf von zwei wohlbekannten Muster-Partien, einschließlich von ungefähr 750 Mustern; hochfeine Modelle; die Stoffe bestehen aus Georgette Crepes, schweren und Crepe de Chines, Spitzen und Radium Seide — in zwei Partien — für den Challenge Verkauf — zu **2.98**

Speziell — 400 Satin gestreifte Tub Seide Blusen, Challenge Verkaufspreis, **1.69**

Kurzwaaren
Erster Floor, nördlich.

Keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt.

Wir behalten uns das Recht vor, die Quantitäten zu beschränken.

S. & P. Coats' beste Maschinen-Zwirne — 9 Spulen für **25c**
Je S. & P. Clarks 200 Yard Maschinenfaden, 3 Spulen 5c.

Je Hosfaden, schwarz und weiß, 2 Spulen für 5c.
Spulenseide, Corticelli, sort., Spule 6½c.
Judge Silk Belting, schwarz oder weiß, assortirte Breiten, Yard 3½c.
Stopfbaumwolle, 6 Karten für 5c.
Die Glas Tape, 3 Yard lang, Spule 5½c.
Nickelplattirte Sicherheitsnadeln, 3 Karten für 5c.
Nähmaschinenöl, große Flaschen 2 für 5c.
Große feinkarrirte Schürzen und Gürtel, 10c, 5c.
Nickelplattirte Stecknadeln, 300 Stück Packages, 2 für 5c.
Bekannte Die Marken Häkelgarn, das Knäuel zu 5½c.
Englisches Stopfbaumwolle für 1c.
Seidenseide, die Yd., schwarz, u. farbig, 3c.
Die feinste Dress Fadenseide, Dresden Spule, in allen Farben und Tinten, 3 Karten 5c.
Rick Rack Braid, assortirt, Yard 3½c.
Drahtmaschen Hand Tape Plus, 3 für 4c.
Twist Tape, baumwollene mit Seidenstreifen, Yard 3½c.
Drahtgarnirbänder, sort., 10 Packete für 5c.
Je Perlmutterknöpfe, sort., 3 Karten für 5c.
Je Fancy Knöpfe für Männer und Damen, 2 für 5c.
10c Postings, 2 für 5c. Spitzen etc. Ec. 6c.

NOTIZ.

Das

Katholische Arbeiter-Bureau

wird am 1. März in seine neue Office 641 W. Randolph Str. ziehen, Eingang 112 N. Desplaines Str.

Stellungen kostenfrei besorgt.

bfs 1

Ehe und Lebensdauer.

Von Ludw. Büchner.

Zahlreiche statistische Nachrichten von unbedingter Zuverlässigkeit lassen keinen Zweifel darüber, daß das Leben der Verheirateten im allgemeinen oder im Durchschnitt länger dauert, als dasjenige der Unverheirateten. Schon Darwin macht in seiner berühmten Schrift über die Abstammung des Menschen auf diese Tatsache in nachdrücklichster Weise aufmerksam, indem er sich auf statistische Nachweise aus Frankreich und Schottland stützt. Auch Hufeland in seiner berühmten „Makrobiotik" spricht der Ehe einen sehr großen, lebenverlängernden Einfluß zu, wobei er das meiste Gewicht auf deren psychische oder seelische Beeinflussung legt.

Nach den Angaben eines neueren Statistikers (Noirot) leben verheiratete Männer durchschnittlich sieben, verheiratete Frauen durchschnittlich fünf Jahre länger, als Junggesellen und Jungfrauen. Am stärksten macht sich der nachteilige Einfluß des Cölibats oder der Ehelosigkeit geltend zwischen dem 25. und 35. Lebensjahre. Von da an vermindert sich dieser Einfluß mit zunehmenden Jahren und verschwindet nach dem 50. bis 55. Lebensjahre ganz, so daß vom 70. Lebensjahre an sich das Verhältniß sogar umkehrt und der Vorteil etwas mehr auf die Seite der unverheirateten Frauen fällt.

Endlich stimmen die Nachrichten, welche wir über berühmte hochbetagte Menschen aus alter wie neuer Zeit besitzen, darin überein, daß dieselben fast ohne Ausnahme ein oder mehrere Mal verheiratet gewesen sind.

Dieser letztere Umstand würde zwar an und für sich gar nichts beweisen, wenn ihm nicht die oben angeführten statistischen Nachweise zur Seite stünden. Freilich sind dieselben nur beweisend im Durchschnitt oder im großen Ganzen, während im Einzelnen oft genug das direkte Gegenteil beobachtet werden kann. Auch würde man sehr irren, wenn man aus jenen Nachweisen folgern wollte, daß die Heirat als solche oder an und für sich als lebenverlängerndes Mittel zu betrachten sei. Wenn auch nicht bezweifelt werden kann oder soll, daß sie dieses in gar manchen oder vielen Fällen wirklich ist oder gewesen ist, so liegt doch die eigentliche Ursache für das verhältnißmäßig längere Leben der Verheirateten ganz wo anders. Sie liegt darin, daß die Leben der Verheirateten gewissermaßen ausgesuchte Leben sind, indem im allgemeinen nur solche Personen zu heiraten pflegen, welche sich einerseits einer gewissen Gesundheit und andererseits einer für ihre Verhältnisse auskömmlichen Lebenshaltung zu erfreuen haben, während das große Kontingent der Unverheirateten alle solche Personen umfaßt, welche aus Kränklichkeit, körperlicher oder geistiger Schwäche, Armut, Unvermögen eine Familie zu ernähren u. s. w. der Heirat fern bleiben. Daß aber unter solchen Personen der Tod eine reichere Ernte halten muß, namentlich in den Lebensjahren von zwanzig bis vierzig, wo das geschilderte Mißverhältniß am stärksten hervortritt, ist einleuchtend. Auch kommt bei den Verheirateten ohne Zweifel der Einfluß der durch Darwin zuerst in die richtige Beleuchtung gebrachten sogenannten „geschlechtlichen Zuchtwahl" hinzu, welche bewirkt, daß im allgemeinen die durch körperliche oder geistige Vorzüge ausgezeichneten Personen zuerst zur Ehe gelangen und damit von vornherein eine höhere Lebenserwartung mitbringen, während die Häßlichen, Krüppelhaften, Kranken, Faulen, Charakterlosen, durch körperliche oder geistige Fehler Entstellten oder mit irgend einem Gebrechen Behafteten übrig bleiben. Dazu kommen bei den Unverheirateten alle jene gesundheitlichen Nachteile, welche einerseits aus ungeordneter Lebensweise und aus den zahlreichen Anlässen zu Verführung und Lastern aller Art, andererseits aus der durchschnittlich geringeren Wohlhabenheit entspringen.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß auch die Ehe als solche eine Anzahl von hygienischen Gefahren mit sich führt, welche den Unverheirateten fremd sind. Vor allem gilt dieses für die verheirateten Frauen, welche in dem Lebensabschnitt von 25 bis 40 Jahren solchen Gefahren ganz besonders ausgesetzt sind, und welche daher auch während dieses Abschnittes eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen, daß das Leben der Frau im Durchschnitt länger dauert, als dasjenige des Mannes.

Weiter kann die Ehe zu einem Nachteil, statt zu einem Vorteil in gesundheitlicher Beziehung werden, wenn eine große oder allzu große Familie die Eltern zur Ueberarbeitung und zu Anstrengungen nötigt, welche deren Kräfte übersteigen, oder denselben Geist und Körper aufreibende Sorgen auferlegt. Insbesondere ist dieses der Fall oder kann es sein bei den ärmeren Klassen der Gesellschaft, wo erfahrungsgemäß der Kindersegen besonders groß zu sein pflegt. Hier wird die Ehe leider oft genug zu einem Verderb, nicht bloß für die Eltern, sondern noch mehr für das heranwachsende Geschlecht, welches durch eine vermehrte Sterblichkeit den wohltätigen Einfluß der Ehe als solcher reichlich aufwiegt. Am deutlichsten kann man dieses beobachten in großen Fabrik- oder Industriebezirken, wo die an und für sich schon große Kindersterblichkeit mitunter eine geradezu Entsetzen erregende Höhe erreicht. So sterben z. B. nach den detaillierten Angaben des französischen Arztes und Statistikers Foissac in der großen Fabrikstadt Lille in Frankreich in dem Fabrikviertel drei Viertel bis vier Fünftel aller Arbeiterkinder vor Erreichung des fünften Lebensjahres! In einer gewissen Straße (Rue des Etaques) hat sogar von 25 Arbeiterkindern nur ein einziges Aussicht, das fünfte Lebensjahr zu erreichen. Der Berichterstatter Blanqui konnte, indem er diese Zahlen der Liller Handelskammer vorführte, nicht umhin zuzugestehen, daß sich seine Augen mit Tränen füllten, als er diese unglaublichen Tatsachen seines unheimlichen Inventiars überschlug.

Das Gegenteil des geschilderten Zustandes findet sich bei den wohlhabenden Klassen der Bevölkerung, wo ledige Männer und Frauen imstande sind, ihre Lebenshaltung ebenso bequem einzurichten, wie verheiratete, ohne daß die mit dem Familienleben notwendig verbundenen Sorgen nachteilig auf sie einwirken. Dieses in Verbindung mit den geschilderten Nachteilen der Ehe bei Armen und Proletariern mag die Wagschale zu Gunsten der Ehe in einzelnen Fällen derart sinken machen, daß einzelne Statistiker die ganze Tatsache der größeren Lebensdauer der Verheirateten mehr oder weniger in Zweifel ziehen. Aber in richtiger Würdigung aller Verhältnisse im großen und ganzen muß man Hufeland gewiß recht geben, wenn er glückliche Ehen zu den hervorragendsten Mitteln der Lebensverlängerung zählt. Insbesondere gilt dieses für die mittleren Lebensjahre von zwanzig bis fünfzig oder sechzig, während allerdings darüber hinaus ledige Personen in guten Lebensverhältnissen eine ebenso große oder selbst höhere Lebenserwartung haben, wie verheiratete.

Es dürfte daher der bekannte Ausspruch des Apostels Paulus, daß heiraten gut, aber ledig bleiben besser sei, in makrobiotischer Beziehung umzukehren und denjenigen, welche alt werden wollen und deren Lebensverhältnisse dazu angetan sind, das Heiraten anzuempfehlen sein. Nur darf dieses nicht zu früh und auch nicht zu spät geschehen. Nicht zu spät, da Gefahren, die hier nicht näher bezeichnet werden sollen, für beide Teile —Mann und Frau— damit verbunden sind. Aber auch nicht zu früh, da vorzeitige oder zu jugendliche Ehen echte Lebensverderber sind und eine ebenso ungünstige, wenn nicht noch ungünstigere Lebenserwartung zur Folge haben wie das Cölibat. Sterben doch nach einer Zusammenstellung des französischen Statistikers Farr von Verheirateten im Alter unter zwanzig Jahren von Männern viermal, von Frauen zweimal mehr, als von Unverheirateten.

Dasselbe oder Aehnliches gilt von dem Zivilstand der Wittwen und Wittwer, deren Sterblichkeit ebenfalls größer ist, als diejenige der Unverheirateten, und welche nicht bloß alle Nachteile oder Leiden der letzteren teilen, sondern auch den niederdrückenden Einfluß häuslichen Kummers und fehlender Gewohnheiten zu erdulden haben. Daher auch der Selbstmord unter ihnen zahlreiche Opfer fordert.

Uebrigens lebt in den europäischen Ländern nur wenig mehr als die Hälfte der Erwachsenen in der Ehe— ein Verhältniß, das unter allen Umständen weit kleiner oder geringer ist, als es unter günstigen sozialen und politischen Umständen sein sollte. Der Mensch erreicht seine eigentliche Bestimmung, von welcher die Fortpflanzung seines Geschlechts einen Hauptteil bildet, nur in der Ehe und durch dieselbe; und nichts kettet ihn mehr an die Gesammtheit der menschlichen Gesellschaft, der er angehört, als die Erfüllung einer Aufgabe, welche nicht bloß ihm, sondern der gesammten organischen Welt durch die Natur selbst auferlegt ist. Umgekehrt können Staat und Gesellschaft nur bestehen, wenn der Einzelne dieser Aufgabe gerecht wird. Je höher das Verhältniß der Ehen und der Verheirateten zur Gesammtbevölkerung steht, um so größer ist der allgemeine Wohlstand der Nation, und um so mehr finden die Zwecke, welche Natur und Recht, sowie Sittlichkeit vom Staate fordern, ihre Erfüllung.

Der tote Gast.

Eine Kriegsnovelle von Herman Dreßler.

„Deck' den Tisch, Weib, für Dreie heut! Setze auch ein Glas Wein dazu!"

Heinrich Ohlson zog die langschäftigen Wasserstiefel von den Beinen und hing die Oeljacke an den Haken.

„Für Dreie?" fragte Matrikka.

„Hast du einen Gast geladen?"

„Pidder kommt heut zu Gast!"

„Pidder—?" Matrikka jubelte es. „Pidder, sagst du? So ist der Krieg zu Ende? Hat er geschrieben und geht es ihm gut?"

„Hm!" knurrte Heinrich, „der Krieg wird wohl nicht zu Ende sein und geschrieben hat er auch nicht."

„Aber woher weißt du dann, daß er kommt?"

Heinrich deutete auf die Diele, auf der seine Oelstiefeln kleine grünliche Tümpel von Meerwasser hinterlassen hatten.

Draußen lag der verglühende Sommerabend auf der See. Das Abendrot brannte in feuriger Lohe am Himmelsbogen. Seine purpurne Glut fiel durch die Scheiben und spiegelte sich in den Pfützen auf der Diele.

„Das ist Blut!" sagte Heinrich mit Bestimmtheit und zündete die Stummelpfeife an, daß das aufglimmende Streichholz züngelnde Brände über sein hageres, friesisches Hartholzgesicht spielen ließ.

„Es ist Abendrot, Heinrich. Der Himmel brennt."

„Die Erde brennt. Von Menschenblut brennt sie rot. Das ist nicht Sonnenbrand. Die Sonne ist längst untergegangen. Nein, nein, der Himmel zeigt uns die Erde. Und wem er sein Blut in die Hütte sprengt, der — —"

Er unterbrach sich.

Die Uhr hatte, während er sprach, mit knarrendem Schlag die siebente Stunde angesetzt. Und jetzt brach sie mitten darin ab. Heiser, kreischend, als wenn der Tischler den letzten Span vom Totenschein reißt.

Die beiden Alten sahen starr auf das Zifferblatt. Das Pendal stockte plötzlich in seinem Gang. Ein paar letzte zitternde Bewegungen — dann stand es still.

Heinrich schüttelte den Grautopf.

„Wie ein Menschenherz — just wie ein Menschenherz!" murmelte er.

Die Alte verkroch sich in den Ofenwinkel und schluchzte leise vor sich hin.

„Er ist tot!"

„Ich will zum Posthalter gehen," sagte Heinrich gepreßt, „ich weiß es ganz gewiß!"

Draußen verglomm das Abendrot. Als hätte es seinen Auftrag ausgerichtet, verlosch es fast plötzlich in stumpfes Grau.

Draußen auf Frankreichs Erde lagen die stämmigen Söhne Norddeutschlands ums Lagerfeuer.

Die Gewehre waren zu Pyramiden zusammengesetzt. Die Tornister dienten als Kopfpolster.

Pidder starrte sinnend in die glimmenden Scheite.

Im Kessel siedete das Ochsenfleisch. Leichte Dampfwölkchen kräuselten sich in den Abendhimmel empor.

Die Flammen zuckten und schwelten durcheinander und nahmen vor seinen Augen allerhand spukhafte Ungestalten an. Wie kämpfende, schwerringende Menschenleiber, die sich in unerhörten Qualen durcheinander wälzen.

Es knisterte in den Scheiten, und das Geräusch wuchs in den abgespannten Hirnen der Soldaten zu Wehschrei und Kampfgetümmel aus.

Pidder fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen, als wollte er einen schweren, quälenden Gedanken verscheuchen, der sich in ihm festgebissen hatte.

Plötzlich trat ein Offizier in den Lichtkreis des Feuers und befahl mit heftiger heiserer Stimme:

„Kochfeuer löschen, Feind in der Nähe!"

Alles sprang sofort auf die Beine und griff zu den Gewehren.

Man hatte kein Wasser da.

Die Soldaten zerrten mit den Seitengewehren die flammenden Scheite auseinander. Ein Unteroffizier erfaßte den Kessel und goß den Inhalt in das aufsprühende Feuer. Ein Funkenregen stob auf und fiel verglimmend in sich selbst zurück. Einige Kameraden traten mit den genagelten Stiefelsohlen die letzten schwelenden Flämmchen zu Tode.

Pidder stand dabei und fühlte plötzlich, wie sich sein Herz in furchtbarer Ahnung schmerzhaft zusammenzog.

In fünf Minuten war aus dem abkochenden Lager ein wimmelnder hastender Ameisenhaufen geworden.

Da surr: es auch schon zischend, und hell aufmeckernd durch die Luft daher. Ein Stern mit einem langen dünnen Kometenschweif. Er verschwand in dem lockeren Erdreich. Wo er sich selbst begraben hatte, zünglte einen Augenblick wie ein Irrlicht ein gelbes Flämmchen auf, und dann feierte die tückische Granate ihre Auferstehung unter Donner und Krachen.

Einige Kameraden lagen stöhnend und röchelnd am Boden. Kommandos schallten durch die Abenddämmerung, in der von den feldgrauen Uniformen kaum noch etwas zu erkennen war.

Wenige Augenblicke später waren die Kompagnien zusammengetreten. Die Offiziere standen vor der Front und vorwärts gings ins Ungewisse, ins Grau der Nacht und des Todes.

Ueber den Kolonnen zerbarsten mit teuflischem Gelächter die Schrapnells und streuten ihren ehernen Schlossenhagel in lebende Menschenleiber.

Stumm in verbissener Wut stampften die Tapferen vorwärts, ihren Offizieren nach.

„Die Batterie hat uns um die Nachtruhe gebracht, nun wollen wir sie zur Ruhe betten!" sagte ein junger Leutnant rücklings gewandt zu seinen Leuten. Im selben Augenblick rollte er ihnen zu Füßen.

Vor ihnen lag eine leichte Anhöhe mit Bäumen und niederem Strauchwerk bestanden. Jeder Ast dort oben schien Feuer zu speien.

Der Marsch der Kolonnen wurde unwillkürlich schneller.

Wenn sie dürften! Schneller! Schneller!

„Rubig, Leute, Kräfte nicht auspumpen! Wir brauchen sie dort oben!" riefen die Offiziere.

Man fühlte keine Muskel. Nur die Gehirne arbeiteten fieberhaft. Dreinschlagen können! Zerreißen! Zerfleischen!

Da tönte über das Schlachtfeld hin der gellend auffleigende Hornruf. Die Sturmtrommeln rasselten dazwischen.

„Tornister abwerfen!" schrieen die Offiziere.

Die breiten Riemen glitten von den Schultern. Die Leute richteten sich höher auf.

Eine bewegliche Mauer spitzer Eisen starrte über die Köpfe hinaus.

Die Scheinwerfer blitzten auf und schnitten mit ihrem grellen Licht sprühende Kegel in die schwarzen Tore der Nacht.

„Sturm, marsch, marsch!"

Die Gewehre senkten sich nach vorn.

Jetzt erkannte man das Ziel.

Wie ein Erlösungsschrei aus gequälter Brust brach das Hurra der norddeutschen Jungen hervor.

Pidder war am weitesten voran.

Er wußte nicht, wie er den Schützengraben passiert hatte. Es pfiff und heulte vor ihm wie von tausend Höllenteufeln. Da vor ihm — dicht — die feindliche Batterie!

Er warf sich nieder und ließ den Kugelhagel über sich hinwegbrausen, der ihm entgegen schlug. Dann ein Satz — und noch einer — und noch einer, und er war mitten unter den Rothosigen.

Eben wollte einer den Zündhebel seines Geschützes abziehen, da sauste ihm der deutsche Gewehrkolben auf die Kopfbedeckung, und zermalmte ihm die Hirnschale. Wie eine Ruderstange wirbelte Pidder das Gewehr um seinen Kopf und stieß zwei anderen das Bajonett durch den Leib, daß sie hinschlugen wie Plumpsäcke.

Das Geschütz war zum Schweigen gebracht. Nun mußte ja auch seine Kameraden heran sein.

Er kam einen Augenblick zur Besinnung und sah sich um.

Da fühlte er, wie etwas scharf und schneidend ihm rücklings durch den Leib fuhr und wieder herausgezogen wurde. Wie man einen langen Schiefer auszieht!

Er drehte sich um und sah einen triefenden Degen.

Das war — sein — Blut!

Er holte zu einem letzten, furchtbaren Stoße gegen den Feind aus, hielt sich noch einen Augenblick auf den Beinen und fiel dann schwer auf den französischen Offizier mit dem blutigen Degen.

„Aaach!"

Er seufzte tief auf, wie einer, der seine Pflicht redlich getan hat und mit schweren, schmerzenden Gliedern auf sein Lager sinkt.

Leise Musik klang in seinen Ohren.

„Ich — ich — komme!" hauchte er, streckte sich lang und blieb steif liegen.

* * *

In der Fischerhütte zündete die Mutter dem Sohne die Totenkerzen und stellte sie ins Fenster, daß sie ihm ein Zeichen gebe auf dem Heimweg ins Elternhaus.

Er sah plötzlich unter den geschlossenen Lidern seine Elternhütte. Ganz deutlich sah er alles, dort die alte Wanduhr — und sie blieb plötzlich stehen.

Er hörte die Stimme seiner Mutter.

„Pidder!"

Es klang wie früher, wenn sie ihn von der Gasse hereinrief.

Die Kämpfe im Eis.

Von Karl F. Kowal.

Auf den Gletschern wachen sie, hier warten sie. Alle die Gletscher stehen dicht vor uns, scharf in der weißen Kontur gegen den hellen, blauen Glockenhimmel, Kuppen und Spitzen, Helme und Kegel, versponnen in Winter und Schnee und Eisherrlichkeit. Verschneite Höhenzüge, die aus der Ebene ragen, weiße Täler zwischen weißen Hängen, dann öffnet sich das weiße Tal: die weiße Ebene eilt weiter. Hier scheinen, je höher wir klimmen, die höchsten Spitzen des Winterkönigreichs nicht allzu hoch; dünn ist die Luft, durchsichtig und klar: die Entfernungen, die Höhen trügen, — die arktische Vision hat Riesenmaße. Nichts regt sich in ihr. Kein Vogelschlag, kein Menschentritt.

Hier warten, hier wachen die Hüter Tirols. Und haben sich das ganze Polarland erobert. In sternklaren Nächten, die ganz erfüllt sind vom gnadenlosen Glanz und Hauch tot starren Eises, arbeiten sie sich hinauf. Es gilt, die Gipfel abzusuchen, die heimlich vielleicht der Feind lesetzlich, die steilsten, die unbegangensten, just die ragendsten Gipfel, die die k. und k. Batterie verraten, weil sie den Ausblick weit über das Gebirge schicken; himmelnahe, im Gletschereis herrlichste Belauscherposten, Standorte für feindliche Batterieobachter, die wahrhaft vollkommen wären, wenn nur die k. und k. Skileute sie nicht störten.

Die k. und k. Ski-Leute aber sind unaufhörlich unterwegs. Auch Abends schleichen ein paar Mann davon: mit Ski und mit zwei festen Stöcken, mit Mantel und Zeltblatt, mit Pickel und Seil. Natürlich schleichen um dieselbe Zeit auch drüben ein paar Alpini fort. Auf irgend einem Gipfel, Morgens, werden sie einander treffen. Wer früher den Gipfel erklommen, wird sich decken können, wird der Herr des Gipfels sein. Die Alpini sind Meister auf dem Ski. Die k. und k. Patrouillen sind immer früher droben. Von der Geisterspitze schossen gestern vier Mann, als der zwanzigtöpfige Alpinizug nahte, sie alle, die rasch genug durch den Schnee knirschten, in Tod und Flucht.

Sie wandern über Steinzacken, die sie nicht sehen, über Gletscherspalten, die keiner errät. Manchmal bricht ein Bursch ein: das Seil der Kameraden hebt ihn, ehe er zur Tiefe fiel, noch aus dem Loch neben hoch. Verstreckte Gliedmaßen lieben die Zufälle des Wunderbaren. Ein Einzelner war abgeglitten, war verloren. Ein rundes, schwarzes Loch in der Mitte der weißen Ebene verriet endlich, wo er war. Aus Schründen und Abgründen hallte, als sie suchten, endlich eine Stimme: „Hier!" Er war 30 Meter steil durchs weiße Eis gefallen. Halte den Körper rechts und links an des Eises Wände gestützen, war zerschunden genug, lag aber unten auf Schnee. Durch das runde, schwarze Loch schwebten zwei Seile. An dem einen zog er sich mit den Armen hoch, die Schlinge am zweiten Seil war der Steigbügel. Mit heilen Gliedern stieg er durch die Luft unterm Eis aus dem Kristallland in der Tiefe wieder zum ewigen Schnee empor.

Auf ihren beiden festen Stöcken, auf ihren langschnabeligen Schuhen, denen schmale Seehundstreifen auf der Gleitfläche das Abgleiten ins Tal verwehren — die rauhen Spitzen des Seehundfelles gehen in der Fahrtrichtung mit: sie stellen sich sogleich auf, sie sträuben sich, wenn der Holzschaft selbstherrlich zurück möchte, — auf ihren guten, sicheren Skis geht die Höhenreise der Patrouillen recht schnell. Ist der Schnee halbwegs günstig, also hart, so sind 400 Meter Steigung in der Stunde leicht erreicht. Gibt er gar über harter Bahn noch weiche Führungsschicht, so schnellt die Stundenmeterzahl auf 600. Sie sinkt mit der Schneeweichheit, mit arger Schneetiefe bis auf armselige 100 Meter herab. Und das Licht hilft oder hemmt, blendet, verschleiert oder gibt klare Wege frei. Talwärts freilich ist die Skireise ein Fest. Jetzt sausen sie ohne Stöcke, dürfen die Stöcke nicht brauchen: den Telemarkschwung, die Bögen und das Bremsen darf nur die Kraft, das Spiel der Hüften lenken. Sie sausen mit 50 Kilometern Geschwindigkeit. Von der Geisterspitze zum Stilfserjoch in zehn Minuten. Kein Teufel holt sie ein. Von Italienerkugeln wollen wir nicht erst sprechen.

Sie halten alle Spitzen, alle Kuppen, alle Gletscherfelder frei. Manchmal blitzt durch den sonnenhellen Tag von höchster, schneestarrer Zacke ein fahles, silbermattes Licht, blitzt und spricht Zeichen weit, weit durchs Schneeland, fern antwortet auf weißem, einsamem Turm das gleiche, fahle Blendspiel: dort oben stehen sie, von dort oben melden sie. Noch nie war ein Italiener dort. Sie sind die Herren des Gletschers, der Schneestürme, der frostumstarrten Söller aus Eis, die das Tor ins Land Tirol bewachen.

Er hat keine Zeit.

In Orange, N. J., wurde ein Mann wegen Körperverletzung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt — worauf er dem Richter erklärte, er könne dieses Urteil nicht annehmen: er habe keine Zeit drei Jahre im Gefängnis zu sitzen. Der Richter ließ mit sich reden und fragte schließlich, welches Strafmaß ihm genehm wäre.

„Ich sehe ein — sagte der Angeklagte — daß ich Unrecht getan habe und Strafe verdiene. Aber mein Geschäft kann mich nicht entbehren, jedenfalls nicht länger als . . . na sagen wir einmal drei Monate."

Der Richter änderte daraufhin die Strafe in drei Monate Haft ab. „Jerseyer Justiz!"

Lowe's Waschstoffe

36-zöll. feine Dreß Percales— in grau u. blau; 10c wert; speziell Yard für .. **11½c**

Dreß Ginghams, in netten Karrirungen u. Streifen, lange und hübsche Stücke — 12c wert — die Yard für .. **10½c**

36-zölliges ungebleichtes Sheeting—zum Herstellen von Bettüchern— 16c wert — die Yard für .. **13½c**

Fabrikreste echter American Dreß Prints, dunkel u. hell, regul. 9½c wert — speziell, Yard für nur **5¾c**

81×90zöll. fein gebleichte Bettücher, schweres Gewicht, speziell die Yard für **65c**

45- und 42×36-zöllige gebleichte Kissen-Bezüge — aus gutem Sheeting gemacht — reg. 2-c wert — **19c & 18c**

Our Basement Boston Store

Lowest Prices Our Chief Attractions

STATE MADISON and DEARBORN STS.

Lowe's Tischleinen usw.

Gebleicht. Irish Leinenfinished Tafeldamast, Blumen- u. Polkatupfen-Muster, Lowe verlangte 40c; nur 5 Yards an einen Kunden), die Yard..... **25c**

Mercerized Servietten, Blumenmuster, gesäumt u. gebrauchsfertig, Lowe's Preis $1.00; Dutzend.. **65c**

Tafel-Sets, einschl. hohlgesäumte Tischtücher, 58 bei 68 Zoll, Blumen- oder Polkatupfenmuster, und 16-zöllige dazu passende Servietten. Lowe's Preis $2.29, per Set..... **$1.29**

Ausgezackte Bettdecken, doppel. Bettgröße, Marseilles Muster; aus ausgesuchter Sea Island Baumwolle gemacht; Lowe's Preis $2.29; soweit sie reichen, zu **$1.47**

Gebleichtes Leinen finished Handtuchstoff, echtfarbiger roter Border, 17 Zoll breit — Lowe's fodert 10c; nur 25 Yards an einen Kunden — die Yard zu nur **5½c**

Lowe's Kleiderstoffe

50zöllig, reinwoll. Storm Serge, Doppel-Kett, gute Schwere, für Suits, Skirts, Kleider usw., in Marineblau und Schwarz; Lowes Preis $1.19; Montag, die Yard **85c**

36zöll. reinwollener schwarzer Storm Serge für Suits und Kleider, Lowes Preis 79c, die Yard **55c**

Hunderte von Stilen Kleiderstoffe und Suitings, Storm Serges, Mellings, fancy Goods usw., in hellen und dunklen Farben, auch in Cream u. Schwarz; Lowes Preis 75c, Yard zu..... **48c**

56zöll. Kleiderkasie u. Suitings, in farbiger Effekts, gebraucht auch, ferner feine Qualität Cashmeres in hellen und dunklen Farben; Lowes Preis 50c — Montag, die Yard **29c**

50zöll. reinwollenes schwarzes Voile, fein gewoben, äußerst dauerhaft, Lowes Preis $1.00, Montag, Yard.. **69c**

50zöll. schwarzes Sicilian, schwere Qualität, feiner glänzender Finish, gut Fechschwarz für Kleider und separate Skirts — Lowes Preis war 85c; Montag, die Yard zu **55c**

Orangen Florida Oranges, „Balls of Juice", sehr süß und saftig; nur 2 Dutzend an jeden Kunden; keine Post- oder Telefon-Bestellungen ausgeführt, Dutzend **12c**

Lowe's Putzwaaren

Damenhüte, aus Milan Hanf, eine Anzahl der hübschesten Modelle der Saison, in hellen und dunklen Farben, mit hohen Effekten von Maidakin Aigrettes und flache Blumen-Ornamente, Lowe's Preis $3.49, Montag.. **$1.93**

Drei Formen für Damen, aus importiertem japanischen Strohmit weit glänzendem Finish, vorzügliche Auswahl von Facons — Lowe's verlangte $1.45, speziell zu **91c**

Ungarische Damenhüte, aus Hanf und Milan Hanf, populäre neue Facons, morgen zu.... **65c**

Hüte kostenfrei garniert.

Korsets $1.50 Korsets — Standard Marken — mittlere und hohe Büsten, gut gestellt — spezielt für nur **95c**

Lowe's Lingerie Waists

Weiße Waists für Damen, — aus Sheer Lawns, Voiles und Organdies gemacht, hübsche Entwürfe — mit Spitzen-Einsatz und Edging besetzt, große flache und gerollte Kragen, lange Aermel — $1.25 Werte, zu nur **75c**

Lowe's 75c Damen-Waists, aus Lawn und Voiles, hübsche bestickte Facons, angebrochene Größen, etliche beschmutzt vom Anfassen, Auswahl zu **47c**

Taschentücher Feine Lawn Taschentücher für Damen — eine Ecke bestickt — und weiße hohlgesäumte Taschentücher für Männer, das Stück nur **5c**

Lowe's Spitzen-Gardinen

Nottingham und Cable Net Gardinen — in prächtigem Sortiment von Mustern, Cluny, Irish Point und Battenberg Entwürfe; einzelne Gardinen, aber viele können zusammengepaßt werden; Lowe verlangte bis $2.98 das Paar; speziell, Stück..... **63c**

Spitzen-Gardinen, großes Sortiment zur Auswahl, in weiß, Cream und Ecru, $3.00 und $3.50 Werte — das Paar zu nur $1.88

M. L. G. Gardinen-Swiss, etwas beschmutzt Lowe's 12½c Sorte— (8-11 Vorm.) Yard zu **5c**

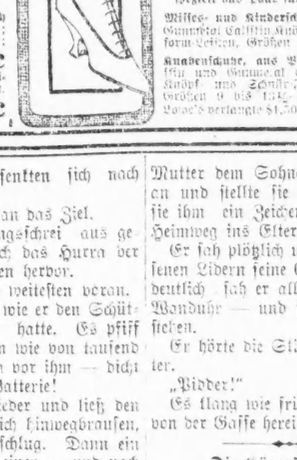
Lowe's 25c bis 35c Gardinen Madras u. Grenadines, Yard zu .. **12½c**

Lowe's 59c Drapery Madras, mercerized; einfach und figuriert; Lwes. Yard nur **37c**

Lowe's 19c Marquisette, weiß, Cream u. Ecru, die Yard zu .. **12½c**

Lowe's Damen-Trachten

Damenmäntel, aus Wollenmischungen, Cheviots, Zibelines und Chinchillas, gegürtelte und halbgegürtelte Modelle, mit Sammet u. Selffragen u. Manschetten, nette Patchtaschen, Größen 34 bis 44, einschließlich Missesgrößen für 14 bis 18 Jahre, aber nicht in allen Fassons. Lowe verlangte $5.00 und $6.00, Montag zu..... **$2.97**



Wintermäntel für Damen: reinwollene Cheviots, woilene Plüschies, Boucles und Mischungen, belichte gegürtelte und bauschige Modelle, mit Pelz- oder Selffragen und Manschetten, einige ganz gefüttert, Lowe's Preis $9.00, morgen zu..... **$4.79**

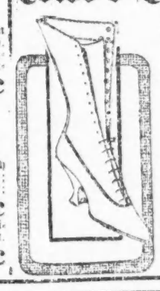
Damenkleider aus woll. Serges, Mohairs und Poplins, eine prächtige Auswahl von Moden u. Farben, einschließlich einige Abendkleider, in kontrastirenden Farben besetzt, Novelty Knöpfe usw. Geätzelte und einfache Skirts, unvollst. Größen, Lowe's $5.00 und $6.00 Kleider, so lange sie vorhalten, zu..... **$3.33**

Damen Skirts, darunter frühe Frühjahrs-Modelle, gemacht von Broadcloth, Poplins, ganzwollenen Serges, und Mischungen, besetzt mit Novelty Taschen und Knöpfen, shirred Rücken, geschneiderte Gürtel und Straps, in Lohfarbe, Grün, Braun, Schwarz und Navy, Waistbands 23 bis 30, Längen 35 bis 43, Lowe's $6.00 und $7.00 Werte, offerirt zu..... **$3.97**

Japan. Sandwichkörbe, Lowe's langte 12c dafür, zu **5c**

Draht-Teppichklopfer Lowe's verlangte 8c dafür, zu **3c**

Lowe's Damen- und Kinder-Schuhe



Kinder-Schuhe von Gun Metal Calfskin gemacht, knöpf-Facon, runde beaten kappende Zehen, alle Größen von 6 bis 8, Lowe's verlangte $1.25, Montag, zu..... **77c**

Weichsohlige Baby-Schuhe, von weichem Kidskin gemacht, mit weichem Oberteil und Patent Leder mit Lederzug, Oberteil, alle Größen, bis 5, zu..... **47c**

Knöpf- und Schnürschuhe für Damen, hohe und niedrige Absätze, Dive und einfache Zehen, Kid- und Tuch-Oberteile; eine große Auswahl von Facons — Größen 2½ bis 8, Lowe's verlangte $2.50 dafür — speziell das Paar für nur **$1.57**

Misses- und Kinderschuhe, aus Patent Calfskin und Gunmetal Calfskin, Knöpf-Facons, runde Zehen, Fußform-Leisten, Größen 8½ bis 2, zu **$1.27**

Knabenschuhe, aus Patent Calfskin und Gunmetal Calfskin — Knöpf- und Schnür-Facons, Größen 9 bis 13½, Lowe's verlangte $1.50, zu **97c**

Kinderschuhe, aus Gunmetal Calfskin, Patent Calfskin und weichem Kidskin gemacht, in runden Zehen, alle Gr. 2 bis 8, Lowe verlangte 81, zu **57c**

Lowe's Fancy Seidenstoffe

36-zöll. Novelty Sport-Seide, gemischte Taffahs, in neuesten Farben-Kombinationen, fancy Streifen und eleganten Entwürfen; diese bevorzugten Kleider-Seidenstoffe die Yard nur ..... **65c & 55c**

36-zöll. einfache und fancy seidene gemischte Crepe de Chines, brokatirte Taffeta-Seide und 22-zöllige hübsche gestreifte Tub-Seide, helle und dunkle Farben, **29c**

Lowe's Preis 59c, die Yard zu .....

Tub-Seide für Waschhemden und Männer-Hemden, 32-zöll. hübsche farbige und schwarze Streifen auf weißem Grund; waschen sich vorzüglich, Yard zu **59c 45c & 35c**

Crepe de Chines, feidene gem. fancy crepe de Chines, schwere Qualität — 44 Schatten, weiß und allen Farben, hübscher glänzender Finish, Montag die Yard zu **44c**

Blankets Feine weiße Bett-Blankets — doppelte Bettgröße, regulare $4.00 Werte, Lowe's Preis, solange derselbe vorhält **$2.69**

Lowe's Damen-Trachten etc.

Wasch-Waistkleider und Unterröcke für Damen, diverse Fassons, garniert mit Stickerei, Lowes Preis 69c..... **47c**

Schwarze Percaline Damen Unterröcke plissirte Flounce, Lowe's Preis war 65c, zu..... **37c**

Flanellette Waistkleider für Kinder, weiß oder rein rosa oder blau gestreift, Lowe verlangte 50c, zu..... **37c**

Muslin Petticoats der für Kinder kleine Größen — Lowe's 75c Werte, speziell zu **10c**

Seide Lawnliette für Waists, Lowes Preis 75c, per Yard **57c**

Gebleichtes Leinen finished Handtuchstoff, echtfarbiger roter Border, 17 Zoll breit — Lowe's fodert 10c; nur 25 Yards an einen Kunden — die Yard zu nur **5½c**

Handschuhe Kurze seidene Handschuhe für Damen — mit gerolltem Fingerspitzen, in Schwarz, Weiß und farbig, speziell Paar zu **37c**

Lowe's Unterzeug

Baumwollene Damenleibchen, niedriger Hals und ohne Aermel; Lowe's Preis 10c; zu nur **5c**

Gerippte baumwoll. fließgefütterte Union Suits für Damen, hoher Hals, lange Aermel, knöchellange Beine, Lowe verlangte 59c dafür, für nur **43c**

Fließgefütt. Männer-Unterjenden u. -Hosen angebrochen. Größen: Lowe forderte 59c, zu **39c**

Baumwollene Union Suits für Männer, gerippt, gefließter Finish — spezielt zu **55c**

Gerippte baumwoll. gefließte Kinderleibchen, hoher Hals, lange Aermel, alle Größen, Lowe's Preis 29c. **15c**

Börsen Echte lederne Handtaschen und Back Strap Geldbörsen für Damen — regulärer 75c Werl — spezielt diesen Verkau

Seite 11 bis 20

Sonntagpost

Seite 11 bis 20

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 25. Februar 1917.

(Für die „Sonntagpost".)

Ein moderner „Graf von Luxemburg."

Skizze von Albert Weiße.

„Jeder Tag ist ein Fischtag, aber nicht jeder Tag ist ein Fangtag!"

Unsere brave Polizei weiß ein Lied von der bitteren Wahrheit dieses Sprichworts zu singen.

Unter Androhung aller himmlischen und irdischen Strafen erhält sie zum so und so vielten Mal eines schönen Tages den kategorischen Befehl, der Unsicherheit für Leben und Eigentum in unserer Stadt definitiv ein Ende zu machen, auf alle bekannten und vermutlichen Verbrecher zu diesem Zwecke Jagd zu machen und sie hinter Schloß und Riegel zu setzen. Sofort, oder noch schneller! Obwohl die Polizei von unendlich vielen früheren Fehlschlägen her weiß, daß sie einer unmöglichen Aufgabe gegenübersteht, macht sie sich doch nicht mit Murren und Unlust, sondern mit Eifer, Ernst und der Einsetzung ihrer ganzen Willenskraft an die Ausführung des Befehls. Sie spannt ihre dichtesten Netze über die ganze Stadt, legt die engsten Reusen vor den beliebtesten Schlupflöchern der Unterwelt nieder und steckt die verführerischsten Lockspeisen auf ihre Angelhaken. Alles vergeblich. Die großen Fische, denen sie nachstellt, verhaspeln sich nicht in den Maschen des Netzes oder gehen in die Reusen; nur kleines Kroppzeug unter den Fischen, das kaum der Beachtung der Angler wert ist, beißt in seiner Unerfahrenheit auf den lockenden Köder. Die Polizei hat wieder einmal einen Fischtag, aber keinen Fangtag gehabt. Während die Männer, die dem Berufe des Fischers gewerbsgemäß oder aus Liebhaberei nachgehen, sich in solchem Falle damit zu trösten suchen, daß an ihrem Mißerfolg nicht ihre eigene Ungeschicklichkeit, sondern das unvermeidliche Pech die Schuld ist, sieht sich die Polizei, die einen ergebnißlosen Fischzug auf Verbrecher gemacht hat, einem Sturm der Entrüstung unter der Bürgerschaft ausgesetzt. So verschieden die Ansichten der Chicagoer und ihrer Mundstücke, der Zeitungen, auch in allen übrigen Dingen sein mögen, in einem Punkte gibt es unter ihnen absolut keine Meinungsverschiedenheit. „Die Polizei ist keinen Schuß Pulver wert." Davon sind sie alle felsenfest überzeugt, und „die Unfähigkeit der Chicagoer Polizei" ist nicht nur auf Kosten des guten Rufes unserer Stadt in unseren eigenen Mauern, sondern im ganzen Lande zum „geflügelten Worte" geworden. Man nimmt sogar an — ob mit Recht oder Unrecht, sei dahin gestellt — daß der große Justiz von Verbrechern und solchen, die es werden wollen, in Chicago zum guten Teil dieser ebenso wenig beabsichtigten wie erwünschten Reklame zuzuschreiben ist.

Bei dem beklagenswert geringen Ansehen, das unsere Ordnungshüter unter den obwaltenden Umständen in der Heimat und Fremde genießen, gereicht es unserem Lokalpatriotismus zur besonderen Genugtuung, über einen Fall berichten zu können, in dem es unserer vielgeschmähten Polizei gelang, einen berüchtigten Justizflüchtling einzufangen, einen Gauner, dem die besten Schweißhunde des Gesetzes vergeblich in allen Großstädten nachgespürt hatten.

Wahr ist es ja wohl, daß das Glück 99 Prozent von diesem Erfolge für sich beanspruchen kann; aber haben wir deshalb ein Recht, das Verdienst unserer Polizei zu schmälern? Wenn so, dann dürften wir ja auch nicht, wie es leider immer geschieht, die vollen 100 Prozent Unglück, die die Polizei als Ursache für jedes ihrer Fiaskos angibt, auf die Debetseite ihres Leistungsfähigkeitskontos schreiben! — Here she goes!

Dem Detektiv-Sergeanten Jay H. Hague von der East Chicago Ave.-Station passirte eines Abends Ende Januar eine ganz ähnliche Geschichte wie seiner Zeit dem jungen Saul alttestamentarischen Angedenkens! Saul zog bekanntlich aus, seines Vaters verlaufene Eselinnen in fremden Landen zu suchen und fand statt der weiblichen Langohren ein Königreich; der genannte Polizeibeamte machte sich nach der Südseite auf, um ein, in seinem Revier abhanden gekommenes Schnauferl im Leweedistrikt zu suchen und traf statt des Diebes der flötengegangenen „Teufelsmaschine auf Rädern" den brühmten Grafen von Luxemburg, allerdings nicht in der Original-, sondern in einer vielfach verpöierten, aber modernen Ausgabe. Vorerst hatte der Beamte nicht die geringste Ahnung von der großen Wichtigkeit dieser Begegnung. Er sah in dem völlig verlumpten Kerl, der vor ihm im Zickzackkorkel die Breite des Bürgersteiges an der South Clark Str. maß und bei dieser seltsamen, aber keineswegs aufregenden, geometrischen Uebung wie ein Commanche-Indianer auf dem Kriegspfade brüllte, einen besoffenen Tramp, der sich mit einem schweren Affen nach seinen Penaten, in eines, der in diesen Breitengraden so üppig gedeihenden „Hotels de Bum" schleppte. Da es ein „Chargirter" der Geheimpolizei als keine sonderliche Ehre erachtet, einen Arrestanten vor den Richter zu schleppen, wenn er weiter nichts begangen hat, als sich zu betrinken und zu randaliren, so wollte er von der polizeiwidrigen Erscheinung keine Notiz nehmen, und dem Betrunkenen wie das sprichwörtliche Fuder Heu aus dem Wege gehen. — Als er gerade im Begriff stand, dieses Manöver auszuführen und an dem Zickzackgänger vorbeizuvoliren, kriegte dieser einen „Schuß", torkelte gegen ihn und riß ihn in seinem Falle mit sich in die Gosse. Mit einem Betrunkenen zusammen im Rinnsteine zu liegen, gereicht einem Polizeibeamten unstreitig noch viel weniger zur Ehre, als einen solchen Saufaus zu arretiren.

Kein Wunder also, daß sich der Sergeant jetzt beeilte, das vorher Versäumte schleunigst nachzuholen. Er sprang aus seiner beschämenden Lage in Gedankenschnelle auf, wischte die Spuren seines Falles von der besudelten Uniform, riß den, mit ihm Verunglückten in die Höhe und schleifte ihn an den Meldekasten. Fünf Minuten später hoben die „Koppers" der nächsten Polizeistation eine „Schnapsleiche" aus dem Auto. Die Polizei gibt's so nobel heutzutage in Chicago. Unter einer Kraftdroschke tut sie es nicht, wenn sie Güte, selbst die ungeladenen, zu einem Besuche bei sich einholt. Der von der Polizei beliebte Modus Operandi bei Schnapsleichen ist ein ebenso einfacher, wie praktischer. Sind sie nicht als „Repeaters" auf der Station bekannt, so versucht man (in neun aus zehn Fällen würde sich ein solches Unterfangen ja doch als vergebene Liebesmüh' erweisen—) nicht lange, ihre Persönlichkeit festzustellen; man registrirt sie vorläufig im Arrestanten-Register als unidentifizirte „Drunks" und wirft sie ohne viel Federlesens in die „Wolfsschlucht" im Keller . . .

Wiederbelebungsversuche werden mit ihnen nicht angestellt; man überläßt es der Natur, ihre Heilkraft mit der Tücke des Teufels Alkohol an ihnen zu messen. Die Natur siegt fast ausnahmslos; leider aber sind bisweilen ihre Siege doch nur Pyrrhussiege! Die wieder in's Leben Zurückgerufenen werden vom Delirium tremens befallen, und erleiden dadurch einen temporären, und, wenn das Schlimmste zum Schlimmsten kommt, nementlich im wiederholten Rückfalle, den dauernden Verlust ihrer Vernunft. Der Polizeiarzt war schon drei Tage nach der Einlieferung unseres Urians der Ansicht, daß er (natürlich nicht der Polizeiarzt, sondern der Urian) „crazy as a Bedbug" sei, und ordnete zur Beobachtung seines Geisteszustandes, seine Ueberführung nach dem Detentionshospital an.

Bei der Einlieferung in diese Anstalt, in der so vielen verrückten Heringen das Reifezeugniß für das Irrenhaus ausgestellt wird, gab er seinen Namen als „Comte de Luxembourg," auch „Prince des Cabarets" genannt, an.

„Der Patient leidet offenbar an Größenwahn," meinte der Arzt in der Aufnahmeoffice, der diese Antwort von ihm erhielt, und dieser Ansicht hatte sich auch jeder Laie angeschlossen. Die Lumpen des Menschen und seine aus jedem Knopfloch guckende Verkommenheit harmonirte durchaus nicht mit dem stolzen Titel eines Grafen und mit dem aus der Welt in der man sich amüsirt, entnommenen Alias.

Papiere, die seinen richtigen Namen verrieten, konnten bei seiner Auskleidung nicht gefunden werden, man wies ihn daher als Nr. 1636 unter der er im Eingangsregister eingetragen war) der Abteilung für Patienten, die am Säfarenwahn litten, z. t.

Wider Erwarten besserte sich sein Zustand sehr schnell, am dritten Tage gab er schon zu, daß der „Graf von Luxemburg" eine Ausgeburt seines derangirten Gehirns gewesen sei; er habe einen einfachen, bürgerlichen Namen, könne sich aber, so sehr er auch seinen Kopf anstrenge, nicht darauf besinnen.

Solche bei Gehirnleidenden nicht sehr selten beobachtete Gedächtnißschwäche erregte keinen besonderen Argwohn. Jedoch machte er sich auf andere Weise verdächtig. Er bat, als seine Besserung soweit fortgeschritten war, daß ihm der Arzt Hoffnung auf baldige Entlassung machen konnte, um Auslieferung der Lumpen, die man ihm bei seiner Aufnahme in die Anstalt vom Leibe gezogen hatte — wenn auch nur für einen Augenblick. Er habe in seinen Kleidern, begründete er seine Bitte, einen wichtigen Gegenstand stecken lassen, den er jetzt herauszunehmen wünsche. Da der Wärter, der ihm die Sachen abgenommen und verstaut hatte, behauptete, daß er an der Person und in den Lumpen des Eingelieferten nichts als Schmutz und „ruffische Maitäfer" gefunden habe, so nahm man zur Aufklärung dieses Widerspruchs eine nochmalige ganz genaue Durchsuchung der Kleider vor. Diese Untersuchung ergab, daß der Patient die Wahrheit gesagt hatte. In seinen Kleidern, sorgfältig eingenäht im Futter seines Rockes, fand sich ein für ihn sehr wichtiger Gegenstand, ein Bündel Papiere, aus denen ohne den Schatten eines Zweifels hervorging, daß der Besitzer derselben Mr. Henri Charlebois sei, der wegen Unterschlagung amtlicher Gelder dringend von der kanadischen Regierung, gewünscht" werde.

Offenbar hatte der Patient die Absicht gehabt, wenn er seine Lumpen in die Finger bekam, die seine Identität verratenden Papiere zu vernichten; nichtsdestoweniger hätte er für die unglaublich plumpe Manier, in der er ein mit allen Hunden gehetzter und bisher keinem Menschenkinder ins Garn gegangener Justizflüchtling sich zuletzt selbst ins Schlammassel brachte, ohne weiteres nach dem „Bughouse" gesandt werden sollen. Das geschah jedoch nicht. Der Superintendent des Beobachtungshospitals war ein erfahrener Mann. Da er wußte, daß die Chicagoer Geheimpolizei an allen Leuten, die in anderen Städten und Ländern gesucht werden, großes Interesse nimmt, so benachrichtigte er sie, daß er den vielgesuchten kanadischen Fremdling in seinen Mauern beherberge und ihn nach dem Detektivhauptquartier schicken werde.

Als Charlebois kaum eine Stunde nach einer Anmeldung, von zwei handfesten Wärtern begleitet, sein Erscheinen im Detektiv-Hauptbüro machten, geriet die ganze Gesellschaft der Spitzbubenfänger in die freudigste Aufregung. Er war ihnen so willkommen, wie einem Hungrigen, dem die sprichwörtliche, gebratene Taube in den Mund geflogen kommt. Sehr erklärlich; hatten sie doch, da die sichersten Anzeichen dafür vorlagen, daß sich der berüchtigte kanadische Ausreißer in Chicago befand, seit Wochen und Monaten die ganze Stadt nach ihm durchwühlt, als ob sie eine Stecknadel in einem Strohhaufen finden sollten. Ihren Kollegen in anderen Großstädten war es ebenso schlecht ergangen, wie ihnen; sie hatten seine Spur aufgenommen, ihn auf derselben verfolgt, bis sie ihn schon zu haben glaubten, dann aber war er regelmäßig vor ihren Augen verschwunden, als ob er sich zu seiner Unsichtbarmachung der mythologischen Tarnkappe bedient hätte! Obwohl sein Konterfei in allen Zeitungen des Landes erschienen und die Polizei jeder Großstadt im Besitz seines Steckbriefes war, hatte sich doch ein ganzer Sagenkreis um seine Person gewoben. Man fabelte von ungeheuren Summen, die er unterschlagen, aber in unglaublich kurzer Zeit auf die leichtsinnigste und liederlichste Weise in der denkbar schlechtesten Gesellschaft vergeudet haben sollte. Der „Graf von Luxemburg" — unter diesem Pseudonym war er bisweilen, wenn die Luft rein war, gesegelt — war nach diesen Gerüchten, trotzdem der edle Herr, der bekanntlich in einer Nacht 100,000 Dollar verloästi hat, im Vergleich zu ihm doch der reinste Waisenknabe im sinnlosen Geldverschwenden gewesen. Da die Chansonetten- und Tingeltangel-Sängerinnen den Löwenanteil seines Raubes verschlangen, sollte man ihn in eingeweihten Kreisen mit dem Titel „der Prinz des Cabarets" beehrt haben.

Dem ihm vorangegangenen Rufe als Millionen-Verschwender entsprach Charleroi jetzt durchaus nicht; seine zusammengesunkene Lumpaci Vagabundus-Gestalt zeugte von nichts weniger, als vergangener Pracht. Mit eischahlem Gesicht und schlotternden Knieen folgte er dem Detektiv-Häuptling in sein Privatbüro. Trotzdem er, dank seinem guten Stern, noch nie eine Einladung zum Besuch dieser Office erhalten hatte, fühlte er instinktiv, daß sich in dieser Höhle des Löwen das, in den ganzen Vereinigten Staaten berüchtigte Vehmgericht der Geheimpolizei befand — eine Schreckenskammer, in der Allen, die der heiligen Hermandad in der Gartenstadt in die Finger gefallen sind, die grausamsten Gewändnisse aus der zitternden Seele „geschwitzt" werden! — Charlebois sah, daß er durch seine Unterwerfung unter einen solchen Schwitzprozeß nicht das Geringste profitiren könnte: die Papiere, die durch seine geradezu strafwürdige Dummheit der Polizei in die Hände gefallen, waren unwiderlegbare Beweisstücke seiner Identität wie auch seiner Schuld. Leugnen half ihm also nichts, und, wenn er sich auch von einem offenen Geständniß nicht viel versprach, er konnte wenigstens darauf rechnen, daß ihm die Qualen einer hochnotpeinlichen Inquisition erspart blieben.

„Kapitän", erwiderte er auf die erste Frage, die dieser an ihn stellte, „ich will Ihnen die Arbeit mit mir so leicht wie möglich machen und Ihnen die Geschichte meines Falles in kurzen, wahrheitsgemäßen Worten geben. Ich war bis zum 30. Oktober v. J. ein untergeordneter Beamter der Regierungsbank in Montreal. An diesem Tage stahl ich 90,000 Dollars aus einer versehentlich offen gelassenen Kammer des Sicherheitsgewölbes. Gerüchte haben die Höhe meines Raubes sehr übertrieben, ebenso wie zu viel Kredit gegeben für die Schnelligkeit, in der ich das gestohlene Gold verprasste! Knickerig bin ich allerdings damit nicht umgegangen, immerhin nahm es fast volle drei Monate, ehe ich den letzten Dollar totschlug. Das geschah in den ersten Tagen in einem „Cafe dansant" hier an der Südseite. Zuvor hatte ich alle Großstädte besucht und die Plätze abgeklappert, wo es am Lustigsten hergeht. . . . Nachdem mir die Moneten ausgegangen waren, lebte ich noch einige Zeit von dem Erlös meiner Schmucksachen, dann verkaufte ich meine Kleider, schaffte mir diesen „Retiever" für einen Dollar an, und machte mit den mir verbliebenen sechs Dollars eine Rundreise durch die elendsten Levee-Schnapskneipen, mit dem festen Vorsatze, mich tot zu saufen. Wie Figura zeigt, gelang mir meine Absicht nicht — mein ganz phänomenales Glück, das mich vor allen Nachstellungen der Polizei trotz der auf meine Ergreifung gesetzten hohen Belohnung beschützt, hatte mich verlassen. Ich erwachte von dem furchtbarsten Rausch meines Lebens nicht, wie ich erwartet hatte, im Himmel oder der Hölle, sondern in dem Vorzimmer des Irrenhauses, i. e. Detentions-Hospital. Den Rest wissen Sie. Zum Schluß, Kapitän, möchte ich Sie noch ersuchen, mich sobald die Requisitionspapiere für mich eintreffen, ohne Verzug nach Kanada zurückschicken. Je eher man seinen Strafermin antritt, je schneller ist er beendigt!" „Da haben Sie vollständig Recht!" antwortete der Detektiv-Häuptling schmunzelnd. „Ich werde Ihren Wunsch mit Vergnügen und Präzision erfüllen!"

Ende.

Wie ein Millionär seine Schuld bezahlt.

Bei einem Bankett von Eisenbahnkönigen brachte einer der Teilnehmer einen launigen Trinkspruch aus auf den größten Wohltäter seines Lebens, den Begründer seiner Laufbahn, den er leider aus dem Gesichte verloren habe, so daß er ihm nicht persönlich seinen Dank abstatten könne.

Die Tischgenossen lachten herzlich über die scherzhafte Rede, die nur leider zu voll von Andeutungen war, für welche den Zuhörern der Schlüssel fehlte.

„Erzählen!" — „Ausführlich erzählen!"" riefen viele Stimmen, als der Redner geendigt hatte.

„Nun," meinte dieser, „es wird den meisten von Ihnen bekannt sein, daß ich nicht mit einem silbernen Löffel im Munde auf die Welt gekommen bin. Meine Eltern waren wie ihre Vorfahren arme Handwerker. Mein Sinn aber stand nach Höherem. Es behagte mir nicht, mein kärgliches Stückchen Brot so mühsam wie sie verdienen zu sollen. Trotz ihres Widerstandes verließ ich also als blutjunger Mensch das Haus und ging in die weite Welt, um mein Glück zu versuchen.

Es möchte aber leider nicht die leiseste Miene, sich mir günstig zu zeigen. Ich mochte anfangen, was ich wollte, es mißlang mir. Ich kam zu nichts, ich konnte kaum das nackte Leben fristen, und als gar ein scharfer Winter einsetzte, da verlor ich auch das für meerliche dürftige Landarbeit, mit dem ich mich durchbrachte, und wußte, um nur den wütenden Hunger zu stillen, ein Stück nach dem andern von der armseligen Ausstattung verkaufen, die ich mitbekommen hatte.

Lange konnte ich mich nicht zu dem Entschluß aufraffen, gescheitert ins Elternhaus zurückzukehren, das ich mit so hochfliegenden Plänen verlassen hatte. Endlich war aber dennoch mein Stolz gebrochen — der Hunger ein zu unerbittlicher Mahner.

Ich hatte aber kein Geld, um die ziemlich weite Heimfahrt zu bezahlen, und zu einer langen Fußwanderung mangelte mir die Kraft. Da stahl ich mich bei einbrechender Dunkelheit in den Gepäckwagen eines zur Abfahrt bereitstehenden Zuges, dessen Ziel meine Heimatstadt war. Halb verhungert und bitterlich frierend kroch ich hinter die aufgetürmten Gepäckstücke. Der Zug fuhr ab, ich hörte auf, aus Angst vor Entdeckung zu zittern, eine wohltuende Ermattung kam über mich, und ich schlief in meinem dunklen Versteck ein.

Wie viele Stunden ich so zugebracht hatte, weiß ich nicht. Unsanft wurde ich plötzlich aus meinen Träumen aufgeschreckt, indem eine kräftige Hand mich am Arme rüttelte und eine rauhe Stimme mir aufzustehen befahl. Ich riß die Augen auf, schloß sie aber schleunigst wieder, weil das grelle Licht einer Blendlaterne hineinfiel. Der Mann, der sie hielt und mir ins Gesicht leuchtete, ein großer, baumstarker Mensch, trug den Anzug eines Schaffners und hatte sich offenbar mit Branntwein gegen die Kälte ausreichend gesichert. „O weh!" dachte ich bei mir, „nun ist's um mich geschehen!"

Der Mann mit der Blendlaterne zerrte mich unter Schimpfen und Fluchen aus meiner Ecke hervor und stieß mich zwischen den Gepäckstücken mit den Füßen bis an die Oeffnung, durch die ich mich in den Wagen hineingeschlichen hatte. Mit einem letzten wohlgezielten Fußstoße beförderte er mich aus dem Wagen hinaus ins Freie. Ich flog aus dem dahinrollenden Zuge und stürzte auf die Landstraße. Es hätte mich meine heilen Knochen, ja mein Leben kosten können. Doch die dichte Schneedecke, auf die ich fiel, brach die Gewalt des Sturzes. Ich verlor zwar die Besinnung, aber sonst war mir nichts geschehen.

Allerdings hätte ich in meinem bewußtlosen Zustand mit der größten Leichtigkeit erfrieren können. Indeß auch dies wurde mir erspart. Ein Schlitten kam noch spät des Weges gefahren, und brachte einen der Direktoren jener Bahn von einem Festessen, wie wir es jetzt feiern, meine Herren, nach Hause zurück. Der gute Wein, das reichliche Mahl hatten ihn milde gestimmt. Als sein Kutscher sich herabbeugte und ihm zurief: „Hier liegt ein Mensch am Wege," sagte er nicht einfach: „Laß ihn liegen," sondern er ließ halten, stieg aus und sah sich den Menschen am Wege an. Da er fand, daß es sich nicht um einen Betrunkenen handelte, hieß er den Kutscher absteigen, trug mich mit seiner Hilfe in den Schlitten und nahm mich sogar mit in seine Wohnung. Durch Einflößen von heißem Wein wurde ich ins Leben zurückgerufen, und als ich in meiner Schwäche lallte: „Hunger — essen!" päppelte der edle Mann mich auf wie ein verschmachtendes Kind. Später, als er mir meine Geschichte abgefragt und gesehen hatte, daß ich ein arbeitswilliger Mensch sei, verschaffte er mir einen bescheidenen Posten an seiner Bahn und gab mir so Gelegenheit, mich emporzuarbeiten."

„Ah", fragte man, „das war also der edle Menschenfreund, auf dessen Wohl wir vorhin getrunken haben?"

„Bewahre! Ihm habe ich meinen Dank persönlich abstatten können. Der andere ist's, den ich meinen Wohltäter nenne, und dem ich nie habe meine Dankbarkeit beweisen können, wie ich's mir doch zugeschworen habe," lautete die überraschende Antwort.

„Welcher andere?" fragten die Zuhörer.

„Nun, der, der mich aus dem Gepäckwagen befördert hat. Hätte jener edle Menschenfreund Gelegenheit gehabt, sich meiner anzunehmen, wenn er mich nicht im Schnee gefunden hätte? Wäre ich unentdeckt nach meiner Heimat gelangt als blinder Passagier, so wäre ich als verlorener Sohn ins Elternhaus zurückgekehrt und hätte höchst wahrscheinlich ein ärmliches Leben in tiefster Verborgenheit geführt. Mein eigentlicher Wohltäter ist also der, der mich daran verhinderte und mich wider meinen Willen auf die unterste Sprosse der Leiter stellte, die ich dann nach und nach erklommen habe. Daß ich ihm noch nicht meine Dankesschuld abtragen konnte, ist der große Kummer meines Lebens. Ich schlage vor, daß wir wenigstens auf sein Wohl noch einmal trinken, denn mir ist von dem langen Reden die Kehle trocken geworden."

Dynamitreklame.

Vor einiger Zeit versandte eine New Yorker Schreibmaterialienhandlung ihre Preislisten. In den Umschlägen lag lediglich ein Verzeichniß der angebotenen Gegenstände, ohne jede empfehlende Beiwörter oder Lobpreisungen einzelner Artikel. Dagegen stand auf der Vorderseite des Umschlags folgende Warnung: „Man nehme diesen Umschlag vorsichtig ab und beobachte noch viel größere Vorsicht bei Herausnahme der inliegenden Preisliste. Man werfe sie nicht achtlos in den Papierkorb, benutze sie vor allem nicht etwa zum Feueranzünden. Fürchterliche Verwüstung würde die Folge sein, weil der Katalog unserer Waaren mit Dynamit getränkt ist, dem stärksten aller Sprengstoffe. Man hänge die Einlage am besten übers Pult, wo man sie immer vor Augen hat. Nach vierzehn Tagen ist das Dynamit verdunstet und der Katalog kann ins Feuer gesteckt werden, wie jeder andere. Schließlich beachte man folgendes: Andere Firmen setzen ihre Lügen in den Katalog, wir lügen nur auf dem Umschlag."

— Aus dem Gerichtssaal. — „Sie haben Ihrem Freund aus dessen Kasse 12,000 Mark gestohlen! Warum?" — „Die bitterste Not hat mich dazu gezwungen!" — „Um dieser abzuhelfen, hätte doch gewiß eine weit geringere Summe genügt!" — „Allerdings!.... Was kann denn aber ich dafür, daß so viel in der Kasse war?"

Mumpitz und die „Muhvies".

— von Rosenberg —

„Charlie Chaplin kriegt $760,000 das Jahr. Billiger tue ich's auch nicht. Keinen Pfennig."

Direktor: „Sie eignen sich besser für Heldenrollen. Zunächst wollen wir 'mal ausfinden, welche Rollen Ihnen gefallen."

„Diese Marmorsäulen sind aus toten Stücken zusammengesetzt. Als Samson reißen Sie die Säulen ein, worauf das Dach und die Backsteine auf Sie herabstürzen."

„Die Szene erscheint mir vollständig überflüssig."

„In diesem Stück sind Sie Sherlock Holmes. Der Bösewicht hat einen Kasten mit Juwelen in das Meer geworfen. Sie springen von dieser Höhe hinab, und bringen die Schmucksachen vom Meeresgrund an das Tageslicht."

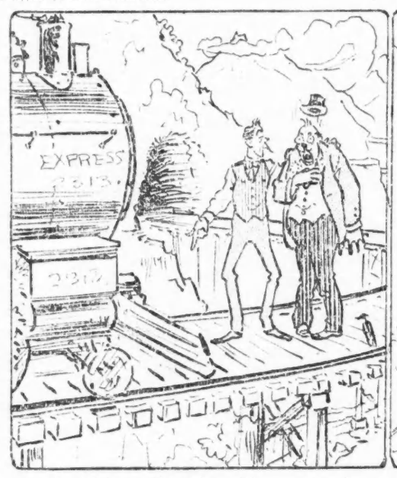
„Kinderspiel! Aber erst muß das Meerwasser filtrirt werden."

„Das Drama heißt: „Die Löwenbraut". Die Heldin liegt ohnmächtig auf dem Boden des Käfigs. Sie aber springen mutig hinein und retten die Geliebte aus den Klauen des Wüstenkönigs."

„Gewiß, gewiß. Natürlich werden Sie dem Löwen einen Maulkorb antun."

„Dies ist leicht. Ihre Familie hat sich vor dem Rauch und den Flammen auf das Dach geflüchtet. Sie eilen die hohe Leiter hinauf, tragen ihre Gattin auf dem Rücken, ihr Kind auf dem Arm, und bringen ihre Angehörigen in Sicherheit."

„Und wer bringt mich in Sicherheit?"

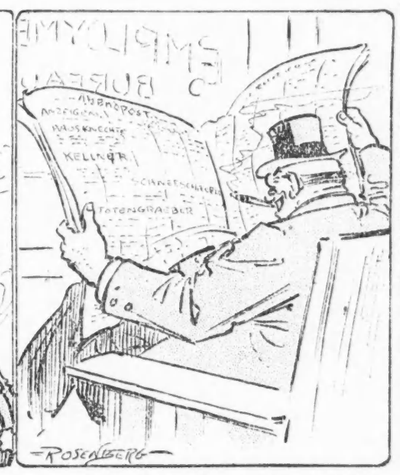


„In diesem Akt haben Sie nur wenig zu tun. Die Schmuggler haben Sie an Händen und Füßen gebunden und auf die Geleise gelegt. Eine Lokomotive kommt mit voller Schnelligkeit gefahren, schon meint man Sie sind verloren, da stürzt Ihre Braut herbei und rettet Sie im letzten Augenblick vor einem schrecklichen Tode."

„Hoffentlich hat sie eine richtig gehende Uhr, so daß sie nicht etwa zu spät kommt."

„Hier haben wir eine wunderbare Sensation. Sie werden von Wucherern in eine besonders konstruirte Kanone geladen und in die Luft geschossen. Im Vorüberfliegen ergreifen Sie den Anker eines Luftballons und klettern an dem Tau empor bis Sie sich in die Gondel schwingen können."

„Sie entschuldigen, aber ich erinnere mich plötzlich, daß ich meine Lebensversicherung noch nicht bezahlt habe."



„Die können sich einpökeln mit ihren 760,000 Dollars. Ich weiß, wo ich etwas für zehn Dollars die Woche zu tun bekommen kann."

Willst du dein Herz mir schenken.

Roman von Georg Hartwig
(Emma Koepvel).

(4. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Vor der Tiergartenvilla des Geheimen Kommerzienrats v. Grottfuß begann zur achten Abendstunde eine Wagenauffahrt, die kein Ende nehmen zu wollen schien.

Die mächtigen Kandelaber in dem säulengetragenen Vestibül verbreiteten helles Licht, und dieser Lichtglanz pflanzte sich durch Treppenhaus, Aufstieg und alle geöffneten Räume fort bis in den Tanzsaal hinein, wo hinter dem vergoldeten Gitter der Musikloge das Stimmen der Instrumente den Beginn des Festes für die nächsten Minuten verkündigte.

Auf dem blanken Parkett schwirrte schon alles durcheinander — Schönheit und Anmut, Jugend und Alter. Die Familie Grottfuß gab die glänzendsten Feste, und Niemand, selbst die Vertreter der höchsten Aristokratie nicht, dachte daran, daß der Großvater des reichdekorirten Gastgebers ein „jämmerlicher Nagelschmied" gewesen war.

Dem wohlbeleibten, jovialen Herrn, der im Vorsaal ordensstarrenden Exzellenzen verbindlich die Hand drückte, den Inhaberinnen neunzackiger Kronen in der Taschentuchecke lächelnd den Arm reichte, um sie in den angrenzenden Salon seiner Frau zuzuführen, der einer Schar Gardeoffiziere vertraulich im Vorüberschreiten zuwinkte, sah allerdings niemand die großväterliche Herkunft aus einer feuchten, dunklen Hofwohnung an, Niemand merkte es ihm an, daß sein Großvater als Schlosserlehrling für seinen Meister die Stiefel wichste und von der Frau Meisterin gelegentlich Maulschellen bekam, wenn er beim Kinderwiegen eingeschlafen war.

Die Großmacht Geld hatte dem Kommerzienrat eine liebenswürdige Frau aus einer reich mit Stammbaumästen, aber dürftig mit Baarmitteln versehenen Familie erwerben helfen, in deren vornehmer Einfachheit er sich das abstoßende Protzentum vollkommen abgewöhnte, ja sogar so weit ging, es in seiner einzigen Tochter trotz französischer und englischer Gouvernanten, Ponyequipage und sonstigem Ueberfluß im ersten Keime schon zu ersticken.

Diesem Anschauungswechsel entsprang seine Teilnahme an dem Geschick der Rätin Müllbrich, die mit ihren Töchtern bei einem Sommeraufenthalt in derselben Pension wie die Familie Grottfuß wohnte und durch ihr schüchtern-sympathisches Wesen das Herz der Kommerzienrätin schnell gewann, während die gleichaltrigen Töchter eine Jugendbekanntschaft schlossen, welche von Harda trotz des bitteren Beigeschmacks des schmucklosen väterlichen Namens Kniebel bis zur Stunde aufrecht erhalten ward, und zwar auf dem unerschütterlichen Bewußtsein ihres schon ererbten und noch zu ererbenden Vermögens.

Die Rätin, welche nur aus Mutterliebe sich in dieses unbekannte Getümmel wagte, schritt neben Harda befangen die Stufen hinan.

Wenn auch, wie die Tanten beim Ankleiden einmütig prophezeit hatten, Hardas Erscheinung in diesem glänzenden Kreise weder allgemeines in den Schatten stellte, so folgte doch Aufsehen erregte, noch alle anderen manches Auge dieser schlanken Mädchengestalt, deren kostbare Spitzentoilette über weißem Seidengrund durch taufunkelnde Rosenzweige reizvolles Leben erhielt.

Die gesucht einfache Scheitelung des Haares und seine nackenverschönernde Verschlingung zu reichem Knoten hob den kühnen Schnitt ihrer Züge allervirksamst hervor, und aus der erwartungsvollen Blässe dieser Züge sprachen die dunklen Augen jene wohlbekannte Familiensprache, welche dem jugendlichen Antlitz allezeit der Abglanz unbefangenen Frohsinns und harmlosen Genusses geraubt.

Ihr Kärtchen in der Hand betrachtete sie die blauen, roten und weißen Uniformen, deren Träger in dichtem Kranz die glückliche Tochter des Hauses umstanden, um einen Tanz zu erbitten, sah sie wieder davoneilen, ihr Glück bei anderen Damen zu versuchen. Nur zu ihr, dem Fräulein Kniebel, kam keiner.

Da schoß der glühende Wunsch in ihr auf, als sie entlich Hartleben auf sich zuschreiten sah, daß auch er Gardekavallerist und von Adel sein möchte. Die Mittel dazu brachte sie ihm ja zu.

„Endlich konnte ich mich freimachen," sagte er, ihre Erscheinung entzückt in sich aufnehmend. „Ich stand wie auf Kohlen, seit ich Sie im Saal auftauchen sah. Wie ich diesen Abend, diese Stunde herbeigesehnt habe! Nie ist mir die Zeit so unerträglich langsam vergangen."

Er nahm ihr die Tanzkarte aus der Hand, kritzelte ein H. neben den ersten Walzer und reichte sie wieder zurück.

„Sie waren neulich so ruhig beim Scheiden," sagte er leiser, „als wüßten Sie gar nicht mehr—"

Sie lächelte. „Trauen Sie mir ein so kurzes Gedächtniß zu?"

Wie sie es sagte, durchzitterte sie wieder das überwältigende Gefühl, an dieser Brust, in diesen Armen das Glück des Weibes zu finden.

Es war, als läse er diese Gedanken aus ihrem Blick, der dem seinen nicht mehr standhielt. „Alles, was schön und gut und beglückend ist, traue ich Ihnen zu," sagte er mit unsicherer Stimme. „Und indem ich es tue, frage ich mich, ob Sie das gleiche Zutrauen haben zu dem, was Ihnen dafür zu geben ich mich so unbeschreiblich sehne."

Der Vortänzer kam, Harda einige Herren vorzustellen, die sich ihrer Tanzkarte bemächtigten — Herren vom Zivil und ein junger Infanterieoffizier, Erzieher am Kadettenkorps, mit der Familie Grottfuß weitläufig verwandt und auf diese Verwandtschaft hin mit einer Einladung bedacht.

Als sie wieder allein standen, sagte Hartleben hastig: „Wenn doch dieser Trubel um uns verschwände! Es ist eine Herzenspein ohne Ende. Ich war neulich Abends so unglücklich über Ihre Tanten —"

„Darum keine Sorge," sagte sie, das Haupt bewußt zurücklehnend. „Mein Wille gehört mir."

„Und Ihr Herz?" fragte er innig, als jetzt die Musik droben den „Walzertraum" entschweben ließ. Er legte den Arm um sie, als er noch einmal die Frage flüsterte. „Ihr Herz — gehört es mir?"

Sie fühlte ihre Hand mit heißem Druck umspannt. Da durchzuckte es ohne ihren Willen ihre Finger. Sie erwiderte den Druck rasch und hastig.

Er führte sie leicht und sicher durch die wogenden Paare. Der Duft ihres Haares umwehte sein Antlitz, der Hauch frischester Jugendschöne.

„Ich liebe Sie," flüsterte er. „Das wissen Sie ja längst —"

Ihr Herzschlag stockte. Es mußte ja so kommen. Aber sie erschrak doch bis ins Mark hinein. Er und sie — unverbrüchlich und für immer!

Er hielt sie noch umschlungen, als ein Paar versehentlich gegen sie antanzte.

„Pardon, Herr Hauptmann! — Verzeihen Sie, Gnädigste!"

„Graf Brankowan," sagte Hartleben, den Davontanzenden nachschauend.

Harda sah auf. Brankowan! Den Namen kannte sie ja und das Gesicht auch, dem die schwarze Stirnlocke jenen düsternen Ausdruck verlieh, welcher ihr damals in der Erinnerung haftete. Die überschlanke Gestalt, die geschmeidige Grazie und Lässigkeit— alles erkannte sie wieder.

„Hat Ihre Toilette Schaden genommen?" fragte Hartleben lächelnd und mit dem glücklichen Bewußtsein berechtigter Vertraulichkeit.

„Nicht im mindesten."

„Hin und wieder eine Extratour, das ist alles, was mir heute noch werden kann," sagte er, sich nur mit Mühe von ihr trennend. „Ihr Herz —dein Herz," setzte er beseligt hinzu, „nehme ich mit mir."—

Graf Brankowan, dessen Persönlichkeit äußerst beliebt in diesen Kreisen war, begrüßte im Vorbeischreiten einen älteren Herrn, der ihm schon von weitem die Hand entgegenstreckte.

„Guten Abend, Herr Graf! Je später der Abend, desto schöner die Leute."

„Danke für die gute Meinung, Herr v. Warnulf. Ist Ihr Sohn auch hier?"

„Tanzt wie toll. Uebt sich wahrscheinlich auf die jungtürkischen Damen ein."

„Also geht er tatsächlich nach Konstantinopel?"

„Wenn er nicht durchrasselt — sicher. Sehen Sie, was bleibt mir anderes übrig? Bevor ich mich nicht aufs Altenteil zurückziehe, was soll da der Junge in Barnekow? Mag er sich erst draußen den Wind um die Nase streichen lassen, dann heiraten und sich einspinnen. Uebrigens wer ist denn das hübsche Mädchen, dem Sie vorhin beinahe verderblich wurden?"

„Kann leider nicht damit dienen. Auf Wiedersehen!"

Da Hartleben jetzt in seine Nähe kam, rief Warnulf diesen an. „Wie heißt denn die hübsche Brünette, mit der Sie soeben getanzt haben?"

„Fräulein Müllbrich."

„Hören Sie, liebster Hauptmann!" rief Warnulf hastig, Hartleben am Aermel festhaltend. „Was sagten Sie eben? Müllbrich? Haben Sie eine Ahnung, ob der Vater etwa Amtsgerichtsrat war?"

„Jawohl. Derselbe, der damals bei Ihnen auf der Jagd —"

„Ist's die Möglichkeit!" fiel Warnulf erregt ein. „Sagen Sie, ist die Rätin Müllbrich vielleicht auch hier —die Wittwe?"

„Ah so! Ja, ja — ich verstehe, Sie Schäfer! Nicht übel!" scherzte der alte Herr mit erhobenem Zeigefinger. „Aber mein lieber Freund Müllbrich, erlauben Sie mir diese Bemerkung, war, was den Geldpunkt anbelangt, etwas zu knapp bestellt, um —"

Es war ein glückliches Lächeln, welches diese Andeutung beantwortete. „Ich weiß es wohl."

„Na, dann kommen Sie!" Plötzlich blieb er wieder stehen. „Eigentlich widerstrebt es mir. Wissen Sie, lieber Hartleben, ich bin damals zu miserabel behandelt worden, so ungefähr, als wenn ich der Hauptschuldige an dem Unglücksfall wäre. Die Wittwe ließ mich durchaus nicht vor, obwohl ich alles tun wollte, was ein anständiger Mensch nur tun konnte in meiner und ihrer Lage."

„Als neulich das Gespräch auf diese Angelegenheit, also auch auf Ihre Person kam, Herr v. Warnulf, äußerte die Rätin ihr lebhaftes Bedauern, Sie nicht kennen gelernt zu haben."

„Na, mag sein. Ich konnte ja auch nur aus dem Betragen ihrer Verwandten einen Schluß auf sie selbst ziehen. Da war ein Schwager, Kniebel hieß er, der fatalste Mensch, der mir je vorgekommen ist, von einer Anmaßung und Rücksichtslosigkeit— na, Schwamm drüber! Ich will also Frau Müllbrich jetzt begrüßen."

Etwas entfernt von der zurückgeschobenen Tür des Tanzsaals saß die Rätin, von Frau v. Grottfuß persönlich dahin geleitet, befriedigt und mit ihrem Hiersein völlig ausgesöhnt. Das graue Seidenkleid zu dem noch vollen Blondhaar stand ihr bei ihren frischen Farben sehr gut. Ihre hübschen, sanften Züge, über die schon so viele Tränen geflossen, hatten einen jugendlichen Ausdruck, nur sie das heitere Treiben wiedersah, dem Artur Kniebels Werbung sie einst so schnell entführte.

Mit ganzer Seele verfolgte sie jede Bewegung ihrer Tochter, belächelte den Unterschied zwischen einst und jetzt. Damals, zu ihrem ersten Ball, hatte der ganze Ballstaat zwanzig Mark gekostet. Eine alte Hausnäherin und die Mutter nähten um die Wette an dem weißen Tarlatankleide, und ihr selbst war dabei zumute, als täten sich Paradiesespforten für sie auf. Und wie reizend hatte sie sich, die Siebzehnjährige, in dem halbblinden Kinderstubenspiegel gefunden!

„Gnädigste Frau gestatten —"

Hartleben stand mit einem fremden Herrn neben ihrem Sessel.

So plötzlich aus lieben Erinnerungen geschreckt, sah sie fragend auf.

„Herr v. Warnulf bittet um den Vorzug—"

Die Geigen schwirrten in diesem Moment lauter auf. Sie konnte den Namen nicht verstehen.

Warnulfs Blick haftete, bevor er sich zu ihr niederbeugte, lange und mit regstem Interesse an der Frau, welche sein Freund über alles liebgehabt. „Ich konnte es mir doch nicht versagen—"

„Was versagen?" Sie wurde verlegen und errötete.

Diese Röte bewirkte, daß er sich einen Stuhl herbeitrug und sich, auch ohne Erlaubniß, neben sie setzte.

„Ist Ihnen mein Name so ganz unbekannt?" fragte er schonungsvoll.

„Offen gesagt, ich habe ihn vorhin nicht verstanden. Die Musik war so laut—"

„Das hätte ich wissen können," sagte er, „Warnulf heiße ich—Warnulf auf Barnekow," setzte er langsam hinzu.

Sie zuckte so heftig zusammen, daß er begütigend nach ihrer Hand griff.

„Nicht erschrecken! Das war mein Zweck sicher nicht, als es mich drängte, meines lieben Müllbrichs Gattin endlich nach vielem vergeblichen Bemühen kennen zu lernen. Ich hatte damals kein Glück damit."

„Ich war so elend," sagte sie leise.

„Sehr elend."

„Jawohl," sagte er, ihre Hand herzlich drückend. „Und ich war ein großer Narr, bei Ihnen an Rachegefühl und ungerechten Haß zu glauben. Wenn Sie mir dieses Unrecht jetzt noch verzeihen können—"

Sie sah tief bewegt in sein fragendes Auge. „Es hat mir später oft leid getan—"

„Na, das lassen wir also nun!" sagte er, ihre Hand an seine Lippen ziehend. „Das ist gewesen. Die unverhoffte Freude, jetzt an Ihrer Seite sitzen und mit Ihnen plaudern zu können, läßt alles andere weit hinter sich."

Sie nickte. Seine Stimme tat ihrem Herzen wohl. Rechtlichkeit und Ehrlichkeit sprachen aus ihr und ein tiefes, warmes Gefühl für ihr Geschick. „Leopold hielt so viel von Ihnen," sagte sie, ihr bisher geneigtes Antlitz immer freier zu ihm erhebend.

„Weil das der Fall war," fiel er ein, „müssen Sie mir nun gestatten, mich Ihnen zu allen Diensten anzubieten, die ein alter Einsiedler wie ich leisten kann."

„Sehr gütig," sagte sie freundlich. „Aber wohnen Sie denn nicht mehr in Barnekow?"

„Doch. Aber ich habe einen Sprößling hier, dem zuliebe ich mich ein paar Wochen in der großen Welt herumstoßen lasse. Ich werde ihn gleich nachher einfangen und Ihnen vorführen. Er ist ein ganz guter Kerl, bloß noch keine Spur von Landwirt."

„Ich bin mit meiner Tochter hier," sagte die Rätin, völlig zutraulich geworden, indem sie auf Harda zeigte. „Gratulire aufrichtig. Da läßt sich schon Ballmutter spielen. Fräulein Müllbrich sieht stark nach Festkönigin aus."

„Sie heißt nicht Müllbrich," fiel die Rätin lächelnd ein. „Sie stammt aus meiner ersten Ehe mit Arthur Kniebel."

„So—o!" Warnulf dehnte das Wort zu bezeichnender Länge aus. „Der Herr Kniebel damals—"

„War sein Bruder," sagte die Rätin rasch. „Es sind weder meine noch Leopolds Verwandte."

„Das freut mich aber herzlich!" rief er mit so ungeheuchelter Befriedigung, daß Frau Müllbrich gleichfalls eine Erleichterung in dieser Tatsache empfand. „Mein guter Leopold hatte also keine eigenen Kinder?"

„Doch!" sagte die Rätin voll Mutterstolz und Mutterglück. „Eine Tochter—meine Lisla!"

„Die muß ich kennen lernen!" — Warnulf schlug bekräftigend auf die Sessellehne. „Leopolds Tochter muß ich kennen lernen, wenn Sie mir gestatten, zu Ihnen zu kommen?"

„O gern — sehr gern!" sagte die Rätin erfreut. „Nur," fuhr sie befangen fort, „leben wir sehr einfach und zurückgezogen."

„Was denken Sie vom alten Warnulf?" fiel er herzlich ein, abermals ihre Hand nehmend und küssend. „Ich bin froh wie ein Schneekönig, wenn ich überhaupt zu Ihnen kommen kann. — He, Junge!" rief er plötzlich laut. „Gerd! — Sieht ganz gut aus, der Bengel — wie?"

Der junge Mann kam verwundert näher.

„Frau Amtsgerichtsrat Müllbrich ist nicht abgeneigt, dich kennen zu lernen. Müllbrich — verstehst du?"

Gerd v. Warnulf verneigte sich überrascht. Er hätte darauf schwören mögen, ähnliche Augen schon gesehen zu haben, daneben das gleiche Gesichtsoval.

„Ich freue mich aufrichtig," sagte die Rätin, ihm freundlich die Hand entgegenstreckend, „nun auch den Sohn des Freundes meines verewigten Mannes kennen zu lernen. Sie wohnen schon lange in Berlin?"

„Nicht gar zu lange und werde auch nicht mehr allzulange hier verschönernd wirken, da mein Vater mich gleich nach dem Examen ins Joch spannen und nach Konstantinopel verschicken will."

„So weit wollen Sie fortgehen?"

„Wollen? — Wollen oder nicht," erwiderte er scherzend, „aber müssen, wenn man einen solchen Tyrannen zum Vater hat."

Warnulf lachte herzlich. „Mach' dich fort! Frage aber erst bei Frau Müllbrich an, ob sie dir auch einen Besuch erlaubt, wie sie ihn mir soeben gestattet hat."

„Darf ich?" fragte er, sich über ihre Hand neigend.

Sie sah voller Sympathie in sein junges, frisches Gesicht. „Gewiß. Wir werden uns sehr freuen."

Er verneigte sich eilig und verschwand.

Die Festesfreude stieg höher und höher. Die „Lustige Wittwe" zog ihre lockenden Kreise „unwiderstehlich. Alles schwirrte, wirbelte, wogte durcheinander.

Für Hardas Ehrgeiz war nur eines noch nicht in Erfüllung gegangen: die Gardekavalleristen hielten sich ausschließlich zu den ihnen bekannten Damen. Diese Tatsache stachelte ihre Ungeduld von Minute zu Minute heftiger an. Was hätte sie darum gegeben, diese Ausschließlichkeit mit ihrer Person zu sprengen!

Als ihr Tänzer sich für einen Moment zu einer Extratour beurlaubte, schlängelte sich quer durch den Saal der junge Kadettenoffizier zu ihr hin.

Angesichts ihrer Wünsche fand sie ihn minderwertig und beachtete ihn kaum.

Er dagegen hielt sich für sehr wertvoll und begehrungswürdig, was sich in Haltung und Sprache ausgiebig kennzeichnete.

„Darf ich bitten?"

„Ich danke," sagte sie kurz. „Die Hitze im Saal ist unerträglich."

Er verbeugte sich und trat zurück. In demselben Augenblick kam von der anderen Seite ein Dragoneroffizier heran, den die Erscheinung Hardas endlich doch anlockte, und blieb auffordernd vor ihr stehen. „Brandenfels!" stellte er sich vor.

Ein Triumphgefühl durchzuckte ihr Herz. Ohne weiteres, ohne zu beachten, daß der eben Abgewiesene noch in ihrer Nähe stand, legte sie ihren Arm auf den blauen Tuchärmel und tanzte hochbefriedigt davon.

Staunend, empfindlichst gekränkt, sah Leutnant Schneider diese Beleidigung sich vollziehen. Er schluckte ein paarmal daran, bevor er sich hastig zurückwandte und geradeswegs auf den ältesten der nicht tanzenden Offiziere zuschritt.

„Gestatten, Herr Hauptmann?" sprach er Hartleben an und erzählte, was sich soeben zugetragen.

„Welche Dame meinen Sie, Herr Kamerad?" fragte Hartleben, gleichfalls entrüstet.

„Hier — diese, die eben vorübertommt."

„Diese?"

„Jawohl!" sagte Leutnant Schneider, noch ganz Feuer und Flamme. „Es war einfach empörend. Ich bitte gehorsamst, die Angelegenheit in die Hand nehmen zu wollen."

Hartleben war die Angelegenheit überaus fatal. Harda eine solche Taktlosigkeit und Herausforderung zuzutrauen, schien ihm fast unmöglich. Oder war es nur Unerfahrenheit und Vergeßlichkeit gewesen?

„Die Dame hat keinen männlichen Begleiter hier, so viel ich weiß," sagte Leutnand Schneider. „Aber auch falls ein solcher anwesend wäre, müßte ich doch Herrn Hauptmann mit dieser Angelegenheit bemühen."

„Gewiß — gewiß! Sie sind in Ihrem Recht. Ich werde sogleich mit der Dame sprechen. Es liegt zweifellos ein Versehen vor, eine bewußte Kränkung gewiß nicht. Ich kenne die Dame und weiß, daß Absichtlichkeit ihr durchaus fernliegt. Wollen Sie sich gedulden?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

Der Freiherr v. Brandenfels hatte die Extratour mit einer so guten Tänzerin tunlichst lange ausgedehnt. Er verabschiedete sich im selben Moment, als Hartleben die Stelle erreichte, wo Harda leuchtenden Blickes ihren Triumph auskostete.

Seine Augen entzückten sich trotz des Verdrusses, den sie ihm bereitete, an der wärmeren Färbung ihres Gesichts, die er so liebte.

„Ich habe ein paar Worte—"

„Bitte!" Sie nickte lächelnd. „Die Pause vor dem Kotillon ist sehr geeignet dazu. Ich bin ganz Ohr."

Er war dicht zu ihr getreten. „Wenn jemand es bedauert, Ihnen einen Verdruß zu machen, so bin ich es. Denn Sie wissen ja — du weißt ja," setzte er innig hinzu, „daß ich eher alles andere täte—"

„Verdruß?" unterbrach sie ihn überrascht. „Wieso?"

„Nach dieser Frage wird alles bald wieder in Ordnung sein," sagte er rasch. „Um so mehr, als ich mich bereits dafür verbürgt habe, daß von Ihrer Seite an keine kränkende Absicht zu denken sei. Ein paar Worte —und die ganze Sache ist erledigt."

„Welche Sache denn nur?" fragte sie lächelnd. „Ich fasse heute Abend, wie es scheint, etwas schwer."

„Das gewiß nicht," sagte er mit zärtlichem Widerspruch. „Aber eine flüchtige Zerstreutheit könnte vielleicht angenommen werden in betreff des Leutnants Schneider."

„Schneider? Wer ist das?" fragte sie, gleichmütig ihren Fächer in Bewegung setzend.

„Der soeben um einen Tanz bat und—"

„Ach, der!" fiel sie gedehnt ein.

„Er fühlt sich durch die Zurückweisung in seiner Ehre verletzt. Weiter brauche ich wohl nichts hinzuzufügen," unterbrach er sich selbst mit herzlichem Nachdruck.

„Weiter! Was weiter?" fragte sie mit erwachender Ungeduld. „Hat er etwa die Absicht, mich zur Rede zu stellen? Oder was will er sonst?"

„Eine Entschuldigung — nichts weiter," sagte Hartleben überredend. „Die ist doch so leicht gegeben. Ein paar höfliche Worte — fertig. Ich brauche ihm nur ein Zeichen zu geben, so—"

„Ich verstehe Sie nicht ganz," fiel Harda mit gerunzelten Brauen ein. „Kinder bitten ab. Was geht mich dieser Leutnant Schneider an, und ob er zufrieden oder unzufrieden mit mir ist?"

„Die Sache liegt doch anders," sagte er beunruhigt. „Eine unverdiente und noch dazu öffentliche Zurückweisung ist das Persönlichste, was es geben kann — und von diesem Standpunkt muß die Sache betrachtet werden. Sie schließt aber auch noch eine andere Folge in sich. Ich bitte Sie, Harda, ich bitte Sie inständigst, die paar Worte, wenn auch mit Ueberwindung, zu sprechen. Ich will ja gern glauben, ja ich fühle es gerade Ihrem Wesen nach, daß es Ihnen schwer fällt, in diesem Falle entgegenzukommen, aber das Bewußtsein, im Unrecht zu sein—"

„Ueber mein Bewußtsein entscheide ich allein," unterbrach sie ihn, den Kniebelschen Familienton bedenklich streifend.

„Wollen Sie mir," fragte er mit inniger Betonung — „mir, Harda — kein Recht darin zuweisen?"

Sie fächelte sich heftiger Kühlung zu. „Was mich bei dieser Läpperei einzig wundert, ist, daß Sie, gerade und ausgerechnet Sie, mir diese Szene machen."

„Es hat mich Ueberwindung genug gekostet, dessen dürfen Sie versichert sein, aber ich konnte mich dem Auftrag nicht entziehen."

„Solche Aufträge würde ich ablehnen," sagte sie achselzuckend.

„Wenn Sie dürfen," fiel er mit nachdrücklichem Ernst ein. „Sie dürfen es aber nicht. — Harda," sagte er leiser und voll überzeugender Wärme, „Sie müssen ja doch unsere Sitten und Anschauungen zu den Ihrigen machen. Tun Sie es jetzt. Was macht es denn, wenn Sie Ihr Bedauern aussprechen?"

„Was es macht?" fragte sie dagegen. „Es wäre das erste Mal in meinem Leben, daß ich Abbitte leistete, und noch dazu genötigt durch jemand, der mir diesen Verdruß hatte fernhalten sollen, statt mir damit die ganze Festfreude zu verderben. Ich habe diesen Leutnant Schneider nicht herbeigerufen und—"

„Das pflegt ja doch nur beim Prinzessinnenengagement der Fall zu sein," unterbrach er ihren Unwillen besänftigend.

„Wenn ich die Wahl habe," fuhr sie mit erhobenem Haupte fort, „so tanze ich, mit wem ich will."

„Das durften Sie in diesem Falle nicht. Was Sie dem einen soeben verweigert, durften Sie eine Sekunde später einem andern nicht gewähren. Ich bitte Sie, Harda, ich bitte inständigst, schaffen Sie die Sache aus der Welt."

„Und wenn ich es nicht tue?" fragte sie hochfahrend. „Wenn ich das fürchterliche Verbrechen auf mich nehme, dem Leutnant Schneider mißliebig geworden zu sein?"

Er fühlte sich durch die Geringschätzung dieser Frage stark verletzt. „Sie beleidigen in diesem Falle nicht einen unter uns, Sie beleidigen uns alle. Das wissen Sie noch nicht. Ich deutete es schon an."

„Alle?" fragte sie erstaunt und mit erhöhtem Groll, „Sie etwa auch?"

„Darin gibt es keine Ausnahme," sagte er langsam und mit gedämpfter Stimme, welcher die zunehmende Erregung merklich anzuhören war. „Darum bin ich es als Beauftragter sowohl—"

„Diese Vielseitigkeit oder Einseitigkeit," unterbrach sie ihn, in ihrer Selbstherrlichkeit aufs tiefste verletzt, „ist mir zu hoch. Ich begreife nur das eine, daß ich nach dem ersten Walzer heute eine andere Fortsetzung erwarten durfte als diese."

„Ich bitte Sie, Harda, ich beschwöre Sie, Ihrem Stolze und Ihrem Unmut nicht Raum über sich zu geben," sagte er leidenschaftlich bewegt.

„Sie haben vorhin von Folgen gesprochen," unterbrach sie ihn abermals mit hochfahrender Kälte, obwohl eine innere Stimme sie anders beriet. „Was für Folgen?"

„Wenn Sie wüßten, wie unsäglich mich diese Unterredung martert," sagte er über seine Stirn streichend, als käme ihm damit Erleichterung, „wie peinvoll mir Ihr Zorn ist, wie schmerzlich—"

„Die Folgen!" sagte sie heftig. — „Bitte! Ich kenne Ihre liebenswürdigen Gepflogenheiten noch nicht —"

„Die Sie mir nicht zum Vorwurf machen dürfen." Er schwieg einen Moment, dann sagte er gedämpft: „Es würde kein Offizier mehr mit Ihnen tanzen können. Leutnant Schneider würde den Baron Brandenfels in Kenntniß setzen, und es könnte zu Unannehmlichkeiten zwischen beiden kommen."

Sie erschrak heftig trotz Zorn und Selbstgefühl. Die lebhaftere Farbe ihrer Wangen erblich. Aber weit entfernt, sich selbst und allein schuldig zu bekennen, warf sie die Ursache beiseite und hielt sich allein an die Wirkung, an das, was Hartleben angedroht — und an die Tatsache, daß er es war, der es gewagt hatte, sie zu dieser Demütigung zu zwingen. Ein spöttisches Lächeln glitt über ihre Züge. Das war Liebe! Das war der Dank für [illegible], was sie ihm sein und schenken [illegible]! Närrin genug wäre sie fast gewesen. — Aber ein Entschluß mußte gefaßt und der Skandal vermieden werden, wie hart es ihr auch ankam.

„Harda," bat er, den Fächer, den sie achtlos aus der Hand gleiten ließ, aufhebend und ihr überreichend, wobei er mahnend, zärtlich überredend ihre Finger umschloß, „trennen Sie meine Person, mein Empfinden für Sie von dem störenden Vorkommniß. Ich tue meine Pflicht gewiß und wahrhaftig schweren Herzens. Ein verständnißvoller Blick von Ihnen, ein Lächeln würde sie mir unsäglich erleichtern. Sie dürfen mir nicht zürnen, Harda!"

Die Geigen begannen zu stimmen, der Dirigent erschien in der Loge. Da ward sie sich klar. „Ich wünsche also Ihren Leutnant Schneider zu sprechen. Oder befiehlt er, daß ich zu ihm komme?" fragte sie mit scharfem Spott. „Befehlen auch Sie es?"

Er sah sie mit langem und traurigem Blick an.

Wie oft, wie oft stand ihr dieser Blick noch vor der Seele!

„Ich werde ihn holen."

Sie sah ihm entrüstet, aber entschlossen nach, wie er durch den Saal ging, um ein paar Worte mit dem jungen Offizier zu wechseln. Dieser drückte ihm dankend die Hand und kam eiligen Schrittes herbei, um sein Recht in Empfang zu nehmen.

In tadelloser Haltung, nichts verratend von der Abneigung, die sie erfüllte, sah Harda ihn an. „Ich habe mit Bedauern gehört, daß ich zerstreut gewesen bin. Eine Absicht war es nicht von mir. Wollen Sie also diesen Irrtum meinerseits entschuldigen?"

Er verneigte sich tief. „Kein Zweifel daran, gnädiges Fräulein," sagte er und entfernte sich befriedigt.

Ihr war zumute, als sei jedes Wort, das sie ihm gegönnt, ein Nadelstich gewesen, den sie sich selbst versetzte. Aber stachelnder als alles war das Gefühl, diese Demütigung aus Hartlebens Machtvollkommenheit empfangen zu haben — sie, der jeder Widerspruch, wenn überhaupt gewagt, mit Schmeichelei verdrämt entgegentrat, sie, der Kniebelsche Abgott, die reiche Erbin. Das hatte er gewagt nach dem, was er ihr an jenem Abend und heute beim ersten Walzer gesagt! Sie wandte sich tief aufatmend ab.—

In der Mitte des angrenzenden Salons, wo Frau v. Grottfuß sich aufhielt, entstand in diesem Augenblick eine vorübergehende Störung in der Unterhaltung durch eine Depesche, die einen jungen Mann an das Krankenbett seines Vaters rief.

„Sie gestatten, gnädigste Frau, daß ich mich sogleich empfehle. Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, daß eine Verschlimmerung eintreten könnte—"

Die Hausherrin drückte ihm herzlich die Hand. „Wir wollen das Beste hoffen, Herr Assessor."

„Wollen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl—"

„Alles, alles! Versäumen Sie nur keine Minute mehr."

Er stand schon an der Tür, als er sich noch einmal hastig umwandte und zu dem Vortänzer trat. „Eines noch. Ich war zum Kotillon engagirt. Wollen Sie mich bei der Dame entschuldigen? Sie steht im Saal— dort am Fenster. — Ja, die mit den Rosenzweigen."

„Hm — was machen wir denn da? Es ist alles in festen Händen."

„Tut mir leid, aber verzeihen Sie meine Eile. Ich kann mich persönlich nicht mehr hindemühen. Es wird sich schon noch jemand finden für mich. Leben Sie wohl!"

Herr v. Bensdorf sah dem Davoneilenden einen Moment unschlüssig nach. Wo war jetzt noch ein nicht engagirter Tänzer zu finden? Die Paare saßen nahezu vollzählig im Kreise. Endlich kam ihm ein rettender Gedanke. Er eilte ins Herrenzimmer, wo der Gastgeber eine gemütliche Tafelrunde um sich versammelt hatte, und wie ein Stoßvogel auf Brankowan zu. „Herr Graf, wir sind um einen Kotillontänzer in peinlicher Verlegenheit—"

„Bedaure." Brankowan wandte ihm flüchtig sein Profil zu. „Sie wissen, ich gehöre zu den älteren Semestern."

Bensdorf erzählte im Fluge, was geschehen war. „Tun Sie mir also den einzigen Gefallen und kommen Sie mit! Die Dame kann doch nicht sitzen bleiben! Opfern Sie sich für die gute Sache. Nicht wahr, Sie kommen?"

„Na, lieber Graf," lachte Grottfuß, „dann lassen Sie Ihr Salvatorbräu nur im Stich. Sonst muß ich am Ende selbst noch dran glauben."

„Aber hören Sie," sagte Brankowan aufstehend, „das ist ja doch die reinste Erpressung. Ich habe seit Jahren keine Ahnung mehr vom Süßholzraspeln. Wer ist denn diejenige welche? Diese verlassene Ariadne?"

„Ein Fräulein Kniebel. Famose Erscheinung."

„Kniebel? So so! Wo sitzt denn die Dame, wenn ich fragen darf?"

„Bitte, mir zu folgen. Und besten Dank im voraus!"

Der Kapellmeister erhob sich eben, als Harda die beiden Herren im Eilschritt auf sich zukommen sah.

„Assessor Barthausen ist soeben telegraphisch abberufen worden," sagte Bensdorf mit ausgesuchter Höflichkeit. „Graf Brankowan rechnet es sich zum besonderen Vorzug, seinen Platz einnehmen zu dürfen."

Sprach's und verschwand.

Harda, immer noch voll Erbitterung und Zorn, sah einen Moment betroffen in das ihr fremde und doch so wohlbekannte Gesicht, dessen liebenswürdiges Lächeln nichts von Widerstreben und Unlust verriet. Aber dann brachen alle Schleusen ihrer Eitelkeit auf. Ihr Stolz feierte einen alle Demütigung überragenden Sieg.

„Ich hatte vorhin schon das glückliche Mißgeschick, mich bemerklich machen zu können," sagte er, die im Vollbewußtsein ihrer Persönlichkeit und ihres Tänzers hochaufgerichtete Gestalt des jungen Mädchens kritisch betrachtend. Zweifellos war sie keine Dutzenderscheinung. Die Eierschalen beschränkter Erziehung hafteten ihr sicher nicht an, auch nicht der Schmelz unfertiger Reife. Mit Kennerblick drang sein Auge in ihr ursprüngliches Empfinden, und somit wußte er, wie hoch sie diesen Zwischenfall bewertete, was ihm übrigens an sich höchst gleichgiltig war.

„Ich bedaure nur," fuhr er verbindlich fort, „daß der Wechsel lediglich zu meinen Gunsten ausschlägt. Gnädiges Fräulein tauschen einen vorzüglichen Tänzer gegen einen nur sehr mangelhaften ein."

„Das glaube ich nicht," lächelte sie, was ihren Zügen stets einen eigenen Reiz verlieh. „Ich habe vorhin eher das Gegenteil bemerkt. Sie tanzen außerordentlich flott."

„Das sind alte, alte Reminiszenzen aus jugendlicheren Zeiten."

„Nennen Sie sich etwa alt, Herr Graf?"

„Einen Methusalem im Vergleich zu Ihrem Frühlingsalter, das die Rosenknospen so reizvoll umranken," sagte er, auf den Blumenschmuck ihres Kleides zeigend. „Man könnte schwermütig darüber werden."

„Wer's glaubt!" sagte sie, das kränkende Intermezzo immer mehr aus dem Gedächtniß verlierend und somit auch das bittere Gefühl vorbener Festfreude. „Meines Erachtens wäre eher an etwas Verwöhnung und — etwas Bequemlichkeit zu denken."

„Wirklich? Dann gestatten Sie mir, mich Ihnen in meinem trüben Glanze zu zeigen."

Er legte den Arm um sie. Da war's ihrem jugendlichen heißen Körper, als ginge von seiner Brust ein Kältegefühl aus — wie der Hauch des feinen Parfüms, das seiner Kleidung entströmte.

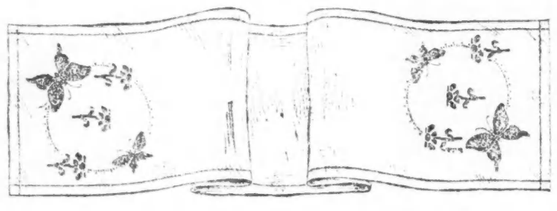
Es widerstand ihr beides flüchtig. Aber das [illegible]liche Staunen der Umstehenden und nicht zum wenigsten der Trotz gegen zwei Augen, die, wie sie wußte, ihr unablässig folgten, lösten das schnell vergessene Mißbehagen in um so lebhafter empfundene Genugtuung auf.

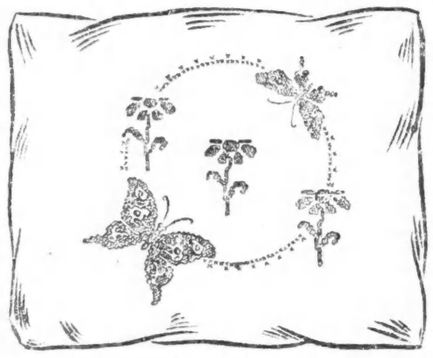
Jetzt hatte von all den Hochgeborenen und Exzellenztöchtern keine mehr etwas vor ihr voraus. Die Grafen waren dünn gesät im Saal, und der eleganteste unter ihnen, der interessanteste, war ihr Tänzer.

Dieses Bewußtsein ließ sie das Haupt noch höher erheben als gewöhnlich und gleichgiltigen Blickes an der Stelle vorübertanzen, wo Hartleben sich in Unruhe und Ungeduld f

Neues Stickmuster.

Die hier gezeigte „Schmetterlings-Garnitur" besteht aus Decke, Läufer und Kissen und zeichnet sich durch besonders schöne Farbenabtönung aus. Die großen Schmetterlinge, größtenteils im Kreuzstich auszuarbeiten, sind in rosa, gelb, grün und braun gehalten, die kleineren violett, rosa und braun. Die Blumen gelb mit braunem Zentrum, die Blätter grün. Nur die Fühler der Schmetterlinge und ein Teil des großen werden in Stielstich ausgearbeitet. Der äußere Kreis ist dunkel-violett, die verbindenden inneren Linien heller, beides mit dickerem Garn.





Das Muster ist auf feinstem, weißen Oyster-Linnen vorgedruckt. Die Decke, Nr. 492 ist 27 Zoll groß und kostet 75 Cents; der Läufer, Nr. 493, 17 bei 54 Zoll groß, kostet 85 Cents; das Kissen mit Rückseite, 18 bei 22 Zoll groß, kostet 50 Cents.

Die ganze Garnitur, Nr. 491, gleichfalls mit allem Zubehör, kostet 82.

Man bekommt das Muster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 223 West Washington Straße. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Postnachrichten aus europäischen Ländern.

Hamburg. — Alle Bierglas- und Bierkrugdeckel aus Zinn, auch solche, welche sich im Besitz von Brauereien, Gastwirtschaften, Schankbetrieben, Konditoreien, Vereinen, Gesellschaften und Kasinos (überhaupt Bierausschänken aller Art) befinden, werden von den Behörden beschlagnahmt. Auf das Eigentum an den Deckeln kommt es ebensowenig an wie auf die rechtliche Veranlassung, auf Grund deren einer der genannten Betriebe den Besitz erlangt hat. Daher sollen auch Stammseidel, die von Privatpersonen zu ihrem zeitweiligen persönlichen Gebrauch den genannten Betrieben übergeben sind, unter die betreffende Verordnung.

München. — Die neue Universitäts-Frauenklinik in München ist nach dreieinhalbjähriger Bauzeit fertiggestellt worden und wurde im Beisein des Königspaares eröffnet. Sie nimmt einen 13,300 Quadratmeter großen Platz des „Medizinerviertels" ein und umfaßt je eine Abteilung für Frauenkrankheiten, für Entbindungen, für die Unterrichtszwecke, gipfelnd in dem großen Hör- und Operationssaal (für 500 Studierende) einschließenden Rundbau, eine Hebammenschule, eine katholische Kirche, eine protestantische Taufkapelle, eine Direktorswohnung u. a. m. Nach Plänen des Universitätsbauamtes von Heilmann & Littmann errichtet, entspricht sie den höchsten technischen und ästhetischen Anforderungen. Die Baukosten betragen 3,100,000 Mark, die für die Einrichtung 900,000 Mark.

— Im hohen Alter von nahezu 81 Jahren starb am Weihnachtstag zu Hohenaschau bei Prien (Bayern), die berühmte Romanschriftstellerin Wilhelmine von Hillern, eine Tochter der seinerzeit vielgenannten dramatischen Schriftstellerin Birch-Pfeiffer. W. v. Hillern hatte sich mit besonderem Erfolge auf dem Gebiete des großzügigen poetischen Romans betätigt. Ihr erster und bekanntester Roman war die „Geierwally", die von ihr selber auch dramatisirt worden ist.

Leipzig. — In Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig starb im 84. Lebensjahre der in weiten Kreisen der Musikwelt bekannte Kgl. Musikdirektor Friedrich August Wermann. Der Verstorbene wurde 1857 vom Fürsten Otto von Schönburg-Waldenburg an das neu gegründete Lehrerseminar zu Callenberg berufen und entwickelte dort als Lehrer der Musik über 40 Jahre lang eine rege Tätigkeit. Er war der Bruder des Dresdener Kreuzkantors Oskar Wermann und hat gleich diesem eine Reihe Motetten geschrieben, die in Leipzig von den Thomanern und von anderen Chören gesungen wurden.

Warschau. — Auf der Tagung der polnischen Volksschullehrer in Lodz wurde eine Entschließung gefaßt, worin die Einführung des Schulzwanges und die Eröffnung von Lehrerseminaren verlangt wird. Die polnischen Volksschulen sollen im polnischen Geiste geleitet werden.

— Nach neuesten Berechnungen sind im Königreich Polen 600,000 Deutsche (Bürger, Handwerker, Kolonisten und Industrielle) ansässig.

Konstantinopel. — Das Kriegsministerium verfügt, daß diejenigen persischen Freiwilligen, die sich im Alter von 18 bis 25 Jahren befinden, an die persische Front zu bringen seien. Ursache für diese Verfügung ist die Anmeldung zahlreicher kampffähiger Perser — man spricht von ungefähr 200,000 Mann — die sich entschlossen haben, an der Seite der ottomanischen Streitkräfte für die Verdrängung der Russen vom persischen Boden zu kämpfen.

Bürokratismus.

Beschwerde.

„Ich erlaube mir, hiermit einer geehrten Direktion folgenden skandalösen Vorfall bekanntzugeben. Auf meiner heutigen Bahnfahrt von Rumpelskirchen nach Deirelstetten war der Wagen trotz der grimmigen Kälte überhaupt nicht geheizt, so daß ich und sämmtliche anderen Mitreisenden die ganze zweistündige Fahrt über elendig gefroren und uns dabei gründlich verdorben haben. Zu allem Hohn aber zeigte das im Wagen angebrachte Dienstthermometer während der ganzen Reise ununterbrochen 16 Grad Wärme. Es ist das doch, gelinde gesagt, ein Unfug, daß man das zahlende Publikum durch Anbringung eines schlechten Thermometers über die unterlassene Heizung und die daher vorhandene Kälte täuschen will. Ich erwarte umgehende Abhilfe . . ."

Bescheid.

„Auf Ihre Beschwerde, betreffend die Fahrt von Rumpelskirchen nach Deirelstetten, eröffnen wir Ihnen, daß, um künftige Beanstandungen zu vermeiden, die Anbringung eines neuen Thermometers in dem Wagen Nummer 77324 verfügt worden ist."

— Optimismus. — Gattin (zum Gatten): „Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben, daß es mit diesem phlegmatischen Sekretär und unserer Berta etwas wird. Aber jetzt scheint er gottlob endlich aufzutauen. Heute hat er beim Fortgehen im Stiegenhaus unser Dienstmädchen geküßt."

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Kranken Euch nicht helfen versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Krämpfen, wie Nacht-Ausgüsse und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Spezifik für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. — Prof. Dr. Vois Stärkungs-Pastillen für Männerschwäche schädliche Rückst. Verhindert Abgeschlagenheit und nicht aufzuhaltendes Abnehmen. Preis $1.00 die Schachtel. 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
Spezialität.

SCHACH
DAS KOENIGLICHE SPIEL.

von Edward Lasker

Dies ist der erste einer Serie von Artikeln, in denen Schachmeister Edward Lasker die Grundzüge und die Feinheiten des Schachspiels erläutern wird. Jeder Artikel gliedert sich in drei Teile: einen für Anfänger, einen anderen für fortgeschrittene Spieler und einen dritten, in dem Probleme zur Besprechung gelangen.

I. Für Anfänger.

In der Abteilung für Anfänger will ich nach Erläuterung der Spielregeln ausführlich einige grundlegende Gesichtspunkte erörtern, deren Verständniß für die vernünftige Führung einer Schachpartie erforderlich ist.

Fasziniert von der Fülle interessanter Kombinationen, die sich auf dem Schachbrett darbieten, stürzt sich der Anfänger meist sogleich in das Schlachtgewühl der praktischen Partie, ohne sich vorher über den Wert der verschiedenen Figuren und deren vielseitige Verwendbarkeit richtig orientirt zu haben. Auf diese Weise aber ist er genötigt, durch eine Menge von Erfahrungen empirisch herauszufinden, was ihm durch eine einzige gründliche Erklärung viel rascher klar gemacht werden kann.

Ich empfehle daher jedem, dem an schneller Förderung seiner Spielstärke gelegen ist, genau dem Lehrplan zu folgen, den ich der Abteilung für Anfänger zugrunde gelegt habe, selbst wenn er Anfangs etwas weitläufig erscheinen sollte. Eine langjährige Erfahrung hat mich überzeugt, daß er den einzigen Weg zu schnellem Erfolge weist.

Die Spielregeln.

Das Schachspiel wird von zwei Gegnern auf einem quadratischen Brett gespielt, das 8×8 — 64 abwechselnd weiße und schwarze Felder hat. Die Streitmacht jeder Partei besteht aus 16 Steinen, nämlich einem König, einer Königin oder Dame, zwei Türmen, zwei Läufern, zwei Springern und acht Bauern. Diese Steine stellen gewissermaßen zwei Armeen dar, die sich in jeder Beziehung gleichen und deren Feldherren die beiden Spieler sind. Die verschiedenen Einheiten dieser Armeen bewegen sich auf dem Brette, dem Schlachtfeld, nach verschiedenen Gesetzen, die manchen von ihnen mehr, anderen weniger Beweglichkeit geben. An diesem Unterschied der Beweglichkeit messen wir die Verschiedenheit der Kampfkraft, die die Steine zur Erreichung des Endzwecks der Partie, der Gefangennahme des feindlichen Königs, beisteuern.

Bevor wir verstehen können, was unter der Gefangennahme des Königs gemeint ist, müssen wir uns natürlich mit den Spielregeln vertraut machen.

A. Brett und Steine.

Das erste, worauf wir bei Beginn der Partie zu achten haben, ist die Stellung des Brettes so, daß wie ein weißes Feld zu unserer Rechten kommt. Dann stellen wir die Steine so auf, daß sich das in Diagramm 1 gezeigte Bild ergibt:

Fig. 1.

Die Türme nehmen die Eckfelder ein, dann kommen die Springer, dann die Läufer, und in der Mitte stehen König und Dame, und zwar die weiße Dame auf einem weißen, und die schwarze Dame auf einem schwarzen Felde. Diese acht Steine werden gewöhnlich „Figuren" im Gegensatze zu den Bauern genannt; letztere werden in der Reihe unmittelbar vor den Figuren aufgestellt.

Bezeichnung von Steinen und Feldern.

Um die Züge der Steine auf dem Brett in einfacher Weise beschreiben zu können, ist es notwendig, einige kurze Symbole für die Steine und die Felder einzuführen. Man bezeichnet die senkrechten Reihen mit den Buchstaben a bis h, indem man — immer vom Standpunkte der weißen Steine aus gesehen — links beginnt und nach rechts weiter geht, wie dies bei Diagramm 2 angedeutet ist. Die wagerechten Reihen bezeichnet man mit den Reihen 1 bis 8, indem man wieder von Weiß ausgeht. Man kann nun jedes Feld sehr einfach dadurch bezeichnen, daß man die wagerechte und senkrechte Reihe angibt, deren Durchschnittspunkt es bildet:

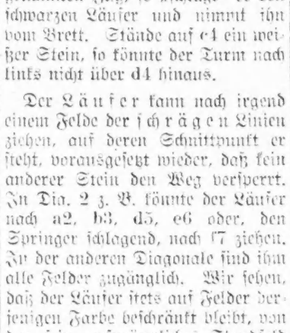


Fig. 2.

Der Turm in Diagramm 2 z. B. steht auf e1, der Läufer auf c1, die Bauern auf h5 und g7, der Springer auf f7, die Dame auf d6 und die Könige auf c1 und g3.

Als Symbole für die Figuren benutzt man die Anfangsbuchstaben ihrer Namen, d. h. K für König, D für Dame, T für Turm, L für Läufer und S für Springer. Die Bauern werden manchmal mit B bezeichnet, doch läßt man, wie wir später sehen werden, ihr Symbol meist ganz weg und nennt nur ihr Standbild.

Die Gangart der Steine.

Wir kommen jetzt zu dem einzigen Punkte, der beim Schach eine Anforderung an das Gedächtniß des Lernenden stellt: das ist die Art und Weise, in der die verschiedenen Steine ziehen und schlagen. Nach einiger Uebung geht einem jedoch die Gangart völlig in Fleisch und Blut über.

Der Turm kann nach irgend einem Felde der geraden Linien ziehen, auf deren Schnittpunkt er steht, wenn keine andere Figur den Weg versperrt. In Diagramm 2 z. B. könnte der Turm nach e5, e6, e7, e8, c3, e2, e1, f4, g4, h4, d4 und c4 gehen. Macht er den letztgenannten Zug, so „schlägt" er den schwarzen Läufer und nimmt ihn vom Brett. Stände auf c4 ein weißer Stein, so könnte der Turm nach links nicht über d4 hinaus.

Der Läufer kann nach irgend einem Felde der schrägen Linien ziehen, auf deren Schnittpunkt er steht, vorausgesetzt wieder, daß kein anderer Stein den Weg versperrt. In Dia. 2 z. B. könnte der Läufer nach a2, b3, d5, e6 oder, den Springer schlagend, nach f7 ziehen. In der anderen Diagonale sind ihm alle Felder zugänglich. Wir sehen, daß der Läufer stets auf Felder derjenigen Farbe beschränkt bleibt, von der sein ursprüngliches Standfeld ist, so daß ihm nur 32 Felder des Brettes zur Verfügung stehen. Wir können hieraus ohne weiteres schließen, daß der Turm, der alle 64 Felder des Brettes erreichen kann, eine stärkere Figur ist.

Die Dame vereinigt die Bewegungen des Turmes und des Läufers in sich, indem sie die Wahl zwischen allen Feldern der geraden und schrägen Linien hat, in deren Schnittpunkt sie steht. Sie schlägt, wie wir es bei Turm und Läufer sahen und wie es bei allen Schachsteinen der Fall ist, indem sie sich an Stelle des feindlichen Steines stellt, den sie wegnimmt. Die Dame ist bei weitem die stärkste Figur, und zwar ist sie, wie wir noch sehen werden, ungefähr ebenso stark wie zwei Türme.

Der König bewegt sich in denselben Richtungen wie die Königin, doch ist er auf die Felder beschränkt, die unmittelbar neben seinem Standfelde liegen, und unter diesen selbst darf er sich nur solche aussuchen, die nicht im Bereiche eines feindlichen Steines liegen; denn sonst könnte er ja geschlagen werden, und damit würde die Partie zu Ende sein, da die Gefangennahme des Königs der Endzweck der Partie ist. Ein Ende aber, das auf einem Versehen des Gegners beruht, ist mit den logischen Prinzipien der Schachpartie nicht vereinbar. Nur wenn dem König kein Ausweg mehr übrig ist, der ihn aus dem Bereiche des Feindes bringt, dann ist er besiegt. In Dia. 2 dürfte der schwarze König also nicht nach f1, g1 oder h1 ziehen, da er dann von dem Turm geschlagen werden könnte. Er hat nur die Wahl zwischen f3, h3, f2, g2 und h2. Der weiße König könnte nur nach b1, b2 oder c2 gehen, da die Felder d1 und d2 von der schwarzen Dame beherrscht sind.

Der Springer bewegt sich weder in einer geraden noch in einer schrägen Linie, und seine Gangart bereitet daher dem Anfänger meist die größte Schwierigkeit. Am besten wird der Springerzug, der gewöhnlich „Rösselsprung" genannt wird, wohl als ein Sprung nach dem zweitnächsten Felde verschiedener Farbe erklärt. Im Dia. 2 z. B. könnte der Springer nach d8, d6, e5, g5, h6 und h8 ziehen. Mit dem Zug nach d6 würde er natürlich die Dame schlagen.

Der Springer ist in keiner Weise am Ziehen gehindert, wenn eigene oder feindliche Steine auf den Feldern stehen, die unmittelbar an sein Standfeld grenzen. In der Anfangsstellung (Dia. 1) sind also die Springer die einzigen Figuren, die ziehen können, während alle anderen durch die Bauern an der Bewegung gehindert sind.

Es bleibt jetzt noch übrig, die Gangart der Bauern zu besprechen. Ich will dies im nächsten Artikel tun, in dem ich auch den Rest der anderen Spielregeln bringen werde.

II. Für Fortgeschrittene.

In der Abteilung für vorgeschrittene Spieler gedenke ich die strategischen Prinzipien, die im Schachspiel zum Ausdruck kommen, an der Hand von praktischen Partien zu erläutern. Ich werde hierzu in der Hauptsache Meisterpartien benutzen, bin aber gern bereit, ab und zu eine Partie zu bringen, die mir die Leser zur Verfügung stellen, selbst wenn sie nicht gerade meisterhaft gespielt sein sollte.

Die folgende Partie wurde zwischen den Wiener Meistern Reti und Tartakower gespielt. Sie illustrirt in lehrreicher Weise, welch entscheidenden Vorteil oft schon im frühesten Stadium der Partie ein Vorsprung in der Figurenentwicklung bietet. Unter Entwickelung der Figuren verstehen wir deren Aufstellung so, daß sie die größtmögliche Bewegungsfreiheit erhalten. Dies läßt sich zwar meistens nicht in einem einzigen Zuge erreichen, doch ist es eine gute Regel, im Eröffnungsstadium der Partie keine Figur zweimal zu ziehen, ehe nicht mindestens die „kleinen" Figuren, d. h. Läufer und Springer, entwickelt sind. Im allgemeinen ist es sogar ratsam, nicht eher an irgend welche Angriffsoperationen zu denken, die ein mehrmaliges Ziehen derselben Figuren nötig machen, als auch die Türme mit Hilfe der Rochade zum Zusammenwirken gebracht sind:

Weiß:	Schwarz:
Reti.	Tartakower.
1. e2—e4	e7—e6

Dieser Zug trägt wenig zur Entwickelung der Figuren bei, ist also sicher nicht der beste. Sein Zweck ist die Vorbereitung von d7—d5. Spielte Schwarz dies gleich im ersten Zuge, so würde Weiß nach 2. e4×d5 mit 3. Sb1—c3 ein „Tempo" gewinnen, da Schwarz einen weiteren Zug mit der angegriffenen Dame machen müßte, während Weiß eine neue Figur entwickeln kann.

2. d2—4d	d7—d5
3. Sb 1—c3	d5×e4

Besser ist wahrscheinlich e7—e6, wodurch dem Läufer ein Ausgang verschafft wird.

4. Se 3×d4	Sg 8—f6
5. Dd 1—d3	e7—e5

Dies ist nur scheinbar ein Opfer, da Schwarz den Bauern durch Dd8—a5+ sofort wiedergewinnt. Der Nachteil ist jedoch, daß Schwarz hierzu zwei Züge mit der Dame machen muß, während Weiß inzwischen seine Streitkräfte weiter mobilisirt.

6. d4×e5	Dd 8—a5+
7. Le 1—d2	Da 5×e5

Jetzt ist der Springer e4, der nur einmal gedeckt ist, zum zweiten Male angegriffen. Allein Weiß zeigt durch die folgende glänzende Opfertombination wieder einmal, daß alle Angriffe verfrüht sind, solange nicht durch eine gute Figurenentwicklung eine gesunde Basis geschaffen ist.

8. 0—0—0!!

Fig. 3.

Es ist offenbar, daß Schwarz den Springer nicht mit der Dame schlagen darf, da dann 9. Td1—e1 die Dame gewinnen würde. „Das sieht jedes Kind, dachte sich wohl Schwarz an dieser Stelle. „Warum soll ich ihn aber nicht mit meinem Springer verspeisen?"

8. — —	Sf 6×e4

Schwarz erwartete wahrscheinlich 9. Td1—e1, wogegen er sich mit f7—f5 hätte verteidigen können. Es folgt jedoch eine höchst peinliche Ueberraschung.

9. Dd 1—d8+!	— —

Dagegen ist kein Kraut gewachsen. Der König ist gezwungen, sich einem Doppelschach auszusetzen, das ihm sofort den Garaus macht.

9. — —	Ke 8—d8
10. Ld 2—g5++	Kd 8—e7
11. Lg 5—d8Mat.	

Ginge der König im 10ten Zuge nach e8 statt nach e7, so würde er mit 11. Td 1—d8 matgesetzt.

Und die Moral von der Geschicht? Versäume die Entwickelung nicht!

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost.")

Damenkleid.

Dieses Kleid ist einfach, gut auch im Gedränge zu tragen, dabei vornehm und mit einem Gürtel ausgestattet, der mit zwei kleinen Taschen, für Kleingeld, versehen ist.

Für Größe 36 braucht man 5 Yards und ⅜ Yard kontrastirendes Material, beides 36 Zoll breit.

Schnittmuster Nr. 8204. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Damenmantel.

Der weite Umschlag wird an den gleichfalls breiten Kragen angeknöpft. Kragen, Manschetten und der Gürtel, den man auch ganz fortlassen kann, machen, wenn aus weißem Material verfertigt, einen guten Eindruck.

Größe 36 erfordert 3⅜ und ⅜ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8206. Größen: 34 bis 42 Zoll Brustweite.

Kleid für junge Mädchen.

Der Blusenteil ist im Eton-Stil gehalten; der Rücken ist glatt. Die Seitenstücke sind neu und eignen sich gut für Stickerei oder Litzenbesatz, die man entsprechend am Rock, Kragen und den Manschetten anbringen kann.

Für 16jährige braucht man 4¾ Yards 36 Zoll breites Material und ¼ Yard 18 Zoll breite Seide.

Schnittmuster Nr. 8207. Größen für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Moneyorders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

III. Für Problemfreunde.

Das Schachproblem hat mit der Schachpartie nichts zu tun. Das einzige, was beiden gemeinsam ist, ist die Gangart der Figuren. Es ist aber keineswegs nötig, daß es möglich ist, die Problemstellung aus der Grundstellung der Schachpartie zu entwickeln. Es gibt überhaupt kaum Schachprobleme, in denen die Stellung irgend eine Partie wahrscheinlichkeit hat, selbst wenn bei vielen von ihnen die Konstruktion aus der Partiegrundstellung denkbar ist, im Falle man die Spieler Züge machen läßt, an die richtige Schachspieler in ihrem ganzen Leben nicht denken würden.

Der einzige Zweck des Schachproblems ist, ein Kunstwerk zu schaffen; im Rahmen der Gesetze zwar, denen die Schachpartie gehorcht, aber verschieden von deren Verlauf, indem es eine bestimmte neue Idee darstellen muß und indem es diese Idee in außergewöhnlicher, gefälliger Form zum Ausdruck bringen muß. Um ein Problem zu schaffen, genügt es also nicht, eine Stellung zu konstruiren, in der sich in einer bestimmten Anzahl von Zügen ein Mat erzwingen läßt, selbst wenn es schwierig ist, dieses Mat zu finden. Es ist notwendig, daß das Mat in einer eigentümlichen, neuen, d. h. von der Partie her nicht bekannten Weise herbeigeführt wird, und daß die Idee künstlerisch dargestellt wird, d. h. ohne unnötiges Beiwerk, in klarer, ökonomischer Form. Es darf sich z. B. in einem Problem keine Figur finden, die nicht absolut notwendig ist.

Als Beispiel der künstlerischen Darstellung einer Problemidee diene die dreizügige Aufgabe von S. Loyd.

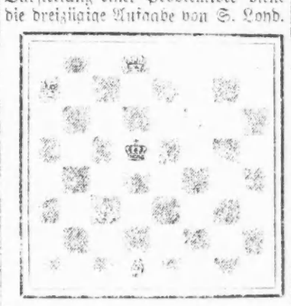


Fig. 4.

Weiß hat die Dame und zwei Läufer, und Schwarz hat überhaupt keine Figur mehr. Daß also hier keine für die praktische Partie verwertbare Idee dargestellt ist, unterliegt keinem Zweifel. Die Lösung ist folgende: 1. Ld1—b3+. Schwarz hat jetzt die Wahl zwischen Ke4 oder Ke6 oder Kd6. Auf Kd5—c4 folgt 2. Da7—f2, Ke4—d3; 3. Df2—f3Mat. Eine Matstellung, die durch ihre Symmetrie einen künstlerischen Eindruck macht. Besonderen Reiz aber erhält das Problem erst durch seine überraschende Vielseitigkeit. Auf 1. — —, Kd5—c6 folgt 2. Le3—b4, Ke6—b5; 3. Da7—b7 mat. Genau dieselbe Matstellung um 90 Grad gedreht! Und gewissermaßen noch als Zugabe: 1. — —, Kd5—a6; 2. Lb3—c4, Kd6—c6; 3. Da7—c7 mat.

Probleme wie das eben besprochene haben als leitende Idee die Darstellung eines reizvollen Mitbildes. Eine zweite Art von Problemen, und zwar eine erheblich vielseitigere, will eine Matführung zum Ausdruck bringen, ohne auf das Matbild selbst Rücksicht zu nehmen. Als Beispiel diene die folgende Stellung, deren Lösung ich dem Leser selbst überlasse.

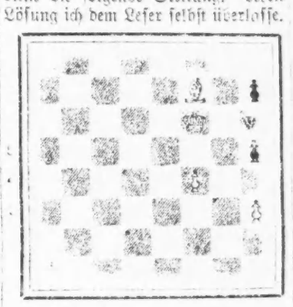


Fig. 5.
Mat in drei Zügen.

Alle Lösungen sowie sonstige Korrespondenz bezüglich der Schachabteilung sind an den „Schachredakteur der Sonntagpost" zu richten.

Die Gewinnung des Kautschuks.

Unter den sehr verschiedenen Naturprodukten, die man gewöhnlich mit dem Sammtnamen „Gummi" bezeichnet, nimmt der Kautschut eine hervorragende Stellung ein. Ein Gummi ist er jedoch eigentlich nicht. Der richtige Gummi, als Gummi arabicum bekannt, das man als Klebemittel verwendet, hat mit dem Kautschuk oder Gummi elastikum gar nichts zu tun. Es ist das Harz, das aus den Rissen einer besonders im Sudan heimischen Akazienart gerade so ausfließt, wie es in den Handel gebracht wird, in kleinen, gelblichen und weißen Stücken, die durch Erhärten des Harzes an der Luft entstanden sind. Alles was der Sprachgebrauch sonst fälschlich als Gummi bezeichnet, ist aus dem Kautschut gemacht, also die Gummischläuche und Gummibälle, Gummischuhe und Gummimäntel u. s. w.

Der Kautschuk ist ebenfalls ein Produkt aus der Pflanzenwelt und zwar gibt es eine größere Anzahl von Gewächsen, die ihn liefern. Unter ihnen ist das wichtigste eine Euphorbiacee, die ursprünglich in dem Gebiet des Amazonenstromes in Südamerika heimisch war und heute noch den Parakautschut oder Paragummi liefert. Dieser Baum ist von seiner Heimat vielfach nach anderen Ländern verpflanzt worden und gedeiht dort zum Teil vorzüglich, so zum Beispiel im Gebiet des Malayischen Archipels. Die Kautschukindustrie hat besonders in den letzten Jahrzehnten einen sehr großen Aufschwung genommen, so daß Paragummipflanzungen einen beträchtlichen Nutzen abwerfen.

Die Gewinnung des Rohstoffes ist ziemlich einfach; sie wird in allen in Betracht kommenden Ländern auf eine ähnliche nur in Kleinigkeiten abweichende Art durchgeführt. Zunächst macht man in die Rinde des Baumes kleine Einschnitte, aus denen ein Milchsaft ausfließt; das kann schon an noch jungen Bäumen vorgenommen werden. Man rechnet im Durchschnitt, daß ein Baum sieben Jahre braucht, ehe er Gummi liefert; doch lassen sich mitunter auch an vierjährigen Bäumen bereits gute Erfolge erzielen. Den Milchsaft fängt man in Flaschen auf. Bisweilen ist dies nicht nötig, weil er schon an der Luft gerinnt. In den meisten Fällen aber muß man ihn auf künstliche Weise zum Gerinnen bringen; das geschieht auf einfache Weise dadurch, daß man ihn über einem Herdfeuer erwärmt. Auch dadurch kann man das gleiche Ergebnis erreichen, daß man ihn mit irgend einer Säure behandelt, zum Beispiel in Zitronensaft. Die Kautschukstücke, die man nach dem Gerinnen erhält, werden zu Platten ausgepreßt und gewalzt, ehe sie in den Handel kommen. Das ist der Rohgummi. Man muß ihn, ehe er weiter verarbeitet wird, zunächst noch einmal einer sorgfältigen Reinigen unterwerfen. Man erweicht ihn zu diesem Zwecke zuerst in heißem Wasser, zerquetscht und zerreißt ihn dann zwischen sich rasch drehenden, geriefften Walzen, spült die Verunreinigungen mit kaltem Wasser heraus und preßt ihn zuletzt zu dünnen Platten zusammen, die man trocknet. Diese werden auf verschiedene Weise zu größeren Stücken vereinigt und dann vulkanisirt.

Dieses letztere ist ein sehr wichtiges Verfahren, durch das der Kautschuk erst für die verschiedenen Zwecke brauchbar wird. Er ist nämlich an sich nicht elastisch, sondern weich und knetbar; bei einer Abkühlung auf die Temperatur des Gefrierpunktes dagegen wird er hart und spröde wie Holz. Diese Eigenschaften nimmt man ihm durch das Vulkanisiren. Es besteht darin, daß man ihn in einem bestimmten Verhältniß mit Schwefel mischt und dann einer hohen Temperatur aussetzt. Er erweicht dabei zunächst, weshalb man diese Arbeit in Metallformen vornimmt. Aus dem vulkanisirten Kautschuk werden schließlich die verschiedenen Gummiwaaren hergestellt, und zwar meistens durch Handarbeit.

Außer dem gewöhnlichen Gummi stellt man aus dem Rohgummi auch noch andere Stoffe her, unter denen der Hartgummi oder das Ebonit der wichtigste ist. Er hat eine schwarze, auf der Bearbeitungsfläche und in Pulverform braune Farbe und unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Gummi dadurch, daß er bedeutend härter, aber auch ziemlich spröde ist. Er findet vielfache Verwendung, so zur Herstellung von Kämmen, Schmuckgegenständen, auch für elektrische Zwecke, zu Influenzmaschinen, Stäben und so weiter. Seine Herstellung geschieht ebenfalls durch Vulkanisiren, doch mit erheblich höherem Schwefelzusatz.

General von Schwarzkoppen gestorben.

Im Elisabeth-Krankenhaus in Berlin ist der General der Infanterie v. Schwarzkoppen gestorben. Vor Wochen mußte er, krank aus dem Felde zurückgekehrt, das Krankenbett aufsuchen, während seine Familie in einer Pension in der Lutherstraße weilte. Mit General v. Schwarzkoppen ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der sechs Jahre lang als Militärattaché in Paris eine ganz hervorragende Rolle gespielt hat und dessen Name in dem Spionageprozeß des französischen Artilleriehauptmanns Alfred Dreyfus, der die Gemüter leidenschaftlich bewegte, so oft genannt wurde.

— Nicht standesgemäß. — Schlächtermeister (als der Hund seines Nachbars mit einer gestohlenen Wurst ausreißt): „Na, der sollte sich auch schämen — als Hund von einem Staatsanwalt!"

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Der

Märzverkauf von Kleiderstoffen

— Ein jährliches Ereigniß, auf das ganz Chicago wartet

Main Floor — State Straße

Denn ganz Chicago weiß sehr wohl, daß der jährliche Märzverkauf die Gewebe bringt, die von der Mode für das Frühjahr vorgeschrieben sind, in großartigster Reichhaltigkeit — die Gewebe, die eigenartig und vornehm sind — die modernen Jersey Cloths, Velours usw., die Stapel-Gewebe — die Schattirungen, erzeugt in einem Jahr des Studirens und Planens — die auffallenden Sportfarben und Farben-Kombinationen usw. Viele der Kleiderstoffe dieses Frühjahrs glänzen und scheinen und sind äußerst prächtig in wundervollen neuen Schattirungen. Es war eine Aufgabe, die nur durch genaueste Aufmerksamkeit von einer so vollständigen Organisation wie der unsrigen vollbracht werden konnte, ein so großes Lager von Kleiderstoffen in solcher vollständigen Mannigfaltigkeit unter den jetzigen Marktverhältnissen zu beschaffen. Es ist eine Auslage, auf die wir mit Recht stolz sein können — und wir sind es. In Bezug auf Werte sind sie, wie immer, hier am besten zu finden. Alle Kleiderstoffe, die es benötigen, werden geschränkt und neu appretirt ohne Extrakosten während dieses Märzverkaufs.

1.75 französische Kleider-Serges, zu 1.25

50zöllige sehr feine Qualität reinwollene französische Kleider-Serges: die weich appretirte Serge, die sich faltet und sich gut für die nemmodischen Kleider eignet. Tausende von Yards rechtzeitig angekommen für unseren großen März-Kleiderstoffverkauf, in einer vollen Auswahl von all den modernen Frühjahrfarben; sowie reich jetschwarz. Ihr müßt anderswo für diese Qualität $1.75 und $2.00 bezahlen. Speziell für den März-Verkauf die Yard zu.. 1.25

2.25 feines Broadcloth, 1.65

Speziell für unseren Märzverkauf — 500 Volts sehr feine reinwollene Chiffon Broadcloths, 50 Zoll breit, gefeuchtet und geschränkt, reiche, glänzende dauerhafte Appretur; kurzes Nap, garantirt zufriedenstellend sich zu tragen; schwarz und über 30 der neuesten Frühjahr-Schattirungen. Ihr findet sicherlich die Schattirung, die Ihr sucht, in dieser großen Kollektion. Sonst überall $2.25. Muster zur Vergleichung frei weggegeben, Yard..... 1.65

54 Zoll breiter reinwollener schwarzer Velour, gute schwere Qualität für Coats und Suits, die $1.75 Qualität, die Yard für..... 1.39

56 Zoll breiter marinedlauer Coating Serge, ausgezeichnete, dauerhafte Qualität, — $1.50 wert, spezielt, die Yard für..... 1.19

54 Zoll breiter reinwollener schwarzer Gaberdine, feine, schwere Qualität, — gut $2.00 wert, spezielt, die Yard für..... 1.59

42 Zoll breiter englischer Mohair Brilliantine, reiches, glänzendes Tiefschwarz, — 1.00 wert, spezielt, morgen, die Yard für..... 69c

54 Zoll breiter reinwollener Cream Serge, gute Schwere, perfekte Stoffe, gewöhnlich zu $1.50 verkauft, spezielt für Montag, die Yard für..... 98c

54 Zoll breites feines Kammgarn Covert Cloth, in perfekten lobkarbigen Schattirungen; anderswo zu $2.50 verkauft; spezielt, Montag, die Yard für..... 1.89

42 Zoll breiter reinwollener Kleider Serge, in sämmtlichen neuen Frühjahr-Schattirungen; $1.25 Qualität, Montag, die Yard für..... 98c

42zölliger reinwollener Charmeuse Satin Cloth, in schwarz und allen Farben; — sollten im Retail für $1.69 verkauft werden, morgen, die Yard für..... 1.19

Neues ganzwollenes Jersey Cloth

Nur weil wir vorsichtig genug waren, unsere Bestellungen für die modernen Jersey Cloths schon vor vielen Monaten zu machen, daß wir sie im Märzverkauf zu Ersparnissen von einem Drittel gerade dann bringen können, wenn die Nachfrage am größten ist. All die neuesten Sportfarben und elfenbeinfarbig und cream sind in dieser unvergleichlichen Auswahl eingeschlossen — anderswo sind es $3.50 bis $5.00 Qualitäten — die Yard verkauft zu..... 2.89 und 2.48

Neue Novelty Checks, Plaids und Streifen

Hunderte von Volts hübscher neuer moderner Spring Checks von allen Größen — Plaids, Overplaids, Blocks, neue breite und schmale Streifen. Eine große Auswahl von neuen hübschen Sportstoffen für Kleider und Suits, in feinen und schwereren Geweben. 38 bis 54 Zoll breit. Die Yard zu

98c 1.19 1.39 1.48 1.69 1.89 und 2.29

Neue ganzwollene Velours

54-zöll. schöne Chamois Finish Velours in den richtigen Gewichten für Frühjahr-Suits und Mäntel, alle neuen Sportsfarben wie auch Stapel-Schattirungen; viele in dem neuen Apfelgrün, Gold, Chartreuse, Fuchsia, Leder, Castor, Militärblau etc.; sonst überall zu $3.00 und $4.00 verkauft. Muster frei weggegeben zum Vergleichen; speziell markirt nur für Montag, die Yard zu..... 2.89 und 2.39

50c u. 60c ganzwoll. Challies, 29c

500 Volts prachtvolle Qualität reinwollene Challis, heller und dunkler Grund, mit Tupfen, Streifen, verschicken Mustern, Blumenmustern, Borten und sehr vielen guten Novelty Effekten, in einer großen Auswahl von Farben. Dieses sind nicht Seconds oder gebrochene Assortments, sondern eine vollständige Auswahl der wünschenswertesten Muster, für die Ihr anderswo 50c und 60c bezahlen müßt. Eine großartige Gelegenheit, Euren jetzigen und zukünftigen Bedarf zu einem so niedrigen Preise zu decken wie Ihr sonst in keinem anderen Laden tun könnt. Speziell markirt für den Märzverkauf, morgen, die Yard zu..... 29c

2.50 neues Satin gestreiftes Poplin, 1.65

200 Volts der neuesten feinen Seiden- u. Wollen-Poplins in den neuen Satinstreifen; breite und schmale Streifen, in einer großen Auswahl von allen neuen Frühjahrs- Sportsfarben. Wir haben auch die einfachen Seide- u. Wollen-Poplins, zu den Streifen passend; beide 40 Zoll breit; die einfache, per Yard, $1.19 und $1.48; und die gestreifte, die Yard..... 1.65

42 Zoll breiter, feiner reinwollener schwarzer Spitzglatt Kleider Serge; $1.00 und $1.25 Werte. Wir haben 50 Stücke für den März-Verkauf, die Yard zu..... 75c

42 Zoll breite reinwollene schwarze Spitzglatt Poplins, gute schwere Stoffe für Kleider und Suits, $1.50 wert, die Yard für..... 85c

Schwarze u. farbige Broadcloths

Diese Volts dieser feinen Chiffon Broadcloths, mittleres und schweres Gewicht, garantirt zufriedenstellend im Tragen; reich und glänzend, in über fünfzig der neuesten Frühjahrfarben und Sportschattirungen; 52 bis 56 Zoll breit; $3.50 bis $5.00 Werte; in zwei Partien, für Montag, die Yard, 2.89 und..... 2.29

36 Zoll breiter reinwoll. schwarzer Storm Serge, schwere, doppelte Warp Qualität, — korrekte Schwere für Frühjahr Suits, Skirts, Kleider usw., 40 Stücke für Montag, — 70c wert, spezielt (in unserem Basement), Yard..... 49c

50 Zoll breiter reinwollener Storm Serge, — doppelter Warp, schwere Qualität für Suits, Skirts, Kleider usw., in marineblau und schwarz. Dies ist die regulare $1.25 Qualität. Wir erhielten soeben 50 Stücke für den März-Verkauf am Montag (in unserem Basement), die Yard für..... 79c

Beliebte neue Frühjahrstoffe, solche wie feine französische Serges, Storm Serges, Melrose Cloths, Hairline Serges, Granite Gewebe, sanch Mohairs, Brilliantines, karrirte Suitings, Ladies' Cloths, etc., 36 bis 54 Zoll breit; eine ungeheure Sammlung von beliebten einfachen und fancy Geweben, in cream, schwarz und allen guten Frühjahrfarben und Mustern, gut 85c und 75c wert. (In unserem Basement), Auswahl, die Yard für..... 59c

Eine große Auswahl in halbwollenen Kleider Poplins und Kleider Serges, reinwollenen Cashmeres etc., in einer guten Auswahl von beliebten Frühjahr-Farben und schwarz; fancy karrirte Suitings, Grafe Suitings und viele andere schicke und gewünschte Gewebe, hungerte von Stücken zur Auswahl, passend für Suits, Skirts, Kleider usw., ein großes Sortiment, Werte bis zu 60c; — (im unserem Basement); die Yard für..... 39c

Falkenhayn in der Wallachei.

Von Adolf Zimmermann.

Die Schlacht von Targu Jiu hatte den Weg freigemacht. Ost- und westpreußische Regimenter hatten die Stellung des Feindes bei Voleni so nachdrücklich durchstoßen, daß dieser auf seiner ganzen Front bis an den Gilord hinüber nahezu im Augenblick alle Haltung verloren hatte. Auch sein rechter Flügel wurde eingedrückt. Ueber den Verbleib der auf dem linken Flügel verfolgenden Bataillone war man bei ihrer Division zeitweilig in Unkenntniß. Sie waren verschwunden. Die Spitzen der nachrückenden Truppe fanden sie nicht, so sehr sie Umschau hielten. War ihnen etwas Menschliches passiert? Waren sie etwa abgeschnitten? Wo blieben ihre Meldungen? Da kamen in langem Zuge Gefangene an. Die Bataillone lebten noch; sie standen nur bereits außer aller Berechnung weit südlich und kamen bei ihrem Nachdringen hinter dem geschlagenen Feind bis Pesteana, 12 Kilometer in der Luftlinie und 18 an der Straße gemessen, jenseits der ursprünglichen feindlichen Stellung.

Unsere Generalstäbler hatten für selbstverständlich gehalten, daß die Rumänen angesichts ihres Mißerfolges auf dem linken Flügel über den Gilord, also nach Osten hin, abzuziehen suchen, dann aber das reißende Gebirgswasser vor ihrer neuen Front sich auf den Höhen zu neuem Kampf stellen würden. Die aber dachten gar nicht daran, ließen Gilord Gilord und Stellung Stellung sein und suchten nur so schnell als möglich auf der Straße nach Crajowa, die letzten Endes auch die Straße nach Bukarest war, zu entkommen. Die Beute des Tages ist bekannt. Sie kam aber nicht in Betracht gegenüber dem gewaltigen Vorteil, daß der fliehende Feind zu ernsterem Widerstand einweilen unfähig erschien, daß er eine Rückzugslinie gewählt hatte, die ihm auch bei etwaigem Wiedererwachen seiner moralischen Kraft fürs erste keine rechte neue Verteidigungslinie bot und vor allem, daß die Wahl seiner Rückzugsrichtung einen vollständigen Verzicht auf weiteren Zusammenhang mit der den Gebirgswall weiter östlich verteidigenden rumänischen Macht bedeutete. Damit war die Gesammtfront des Feindes, die nur durch Uebergang der geschlagenen Truppe über den Gilord zu halten gewesen wäre, flankirt, und unmittelbar vor der Gefahr ihrer Aufrollung.

Nun preschten unsere Kavalleriegeschwader und Radfahrerbataillone hinter den Fliehenden her, ließen sie nicht mehr zur Ruhe kommen. Dann folgten, so schnell die Straße es gestattete, die geschlossenen Massen der Gruppe Kühne. Ein paar Nachhutgefechte bedeuteten keinen Aufenthalt weiter. Ob es bei Filiasu zu neuen Kämpfen kam? Der Ort ist ein wichtiger Straßenknotenpunkt. Widerstand wurde denn auch versucht, er war schnell gebrochen. Durch das reichste Gebiet der ackerbauenden und viehzüchtenden Walachei ging es dahin, deren üppiger Hauptstadt, Crajowa, entgegen. Der beste Verbündete des unstellbar zurückgehenden Gegners war noch der elende Zustand der Wege. Auch das wurde überwunden. An der Brücke über den Amarabia, kurz vor Crajowa, war zum letzten Mal schwächliche Abwehr zu spüren. Dann — es war am 23. November — ritt Rittmeister von Borcke an der Spitze seiner Schwadron Pasewalker Kürassiere in die Stadt ein, nicht wenig erstaunt über die glassene Freundlichkeit, mit der die Bürgerschaft ihn willkommen hieß. Das war der Vorbote unserer Aufnahme in Bukarest. Ein merkwürdiges Volk, diese Rumänen!

Die Schwadron Borcke war dieselbe, der sechs Tage später in der Nähe von Rosiori de Vede das famose Reiterstückchen gelang, daß ihr 1800 Gefangene, 10 Geschütze und eine ganze Menagerie besser Zugochsen eingebracht hat. Und der erste Kommandant von Crajowa war unser hochverdienter Südwester, Major Sch. . . . der in der ersten Entwirrung der Verhältnisse neubesetzter Städte im Laufe dieses Krieges sich eine weibliche Praxis zugelegt hat. Er war unter anderem der erste deutsche Kommandant von Antwerpen und hat sich seither in besonderer Sendung längere Zeit hindurch auch am Goldenen Horn betätigt. Wie dieser Krieg die Menschen herumwirft! Major Sch. . . . hielt in Crajowa im prunkvollen Palast eines der zahlreichen dortigen Millionäre Hof, und so gab es wenigstens einen vom Schicksal begünstigten Nutznießer unserer Eroberung. General v. Kühne und sein Stab trafen es nicht so gut; ihr Bleiben war nur von kurzer Dauer. Weiter, hieß es für sie; immer wieder weiter!

Die Dinge nahmen nun ganz vorschriftsmäßig ihren Verlauf, — genau so, wie sie dem Oberbefehlshaber vorgeschwebt haben mochten, als er die Einleitung der Operationen vom Szurdukpaß aus zum Beschluß erhob. Nach Targu Jiu war zunächst einmal die Stellung der Rumänen vor dem Roten Turm-Paß nicht mehr haltbar. Sie bauten unter hartem Nachdringen der Gruppe Krafft von Delmensingen ab. Deren Säulen standen nun gleichfalls in der Walachei und schoben den Gegner südlich vor sich her. Am 24. November, am Tage nach der Besetzung Crajowas, hatte Krafft Rimnit Valcea beim Eintritt des Flusses in die Ebene erreicht; ferner östlich davon Curtea d'Arges mit seinen Königsgräbern. Die Entriegelung der Pässe konnte nach Osten hin weiter fortschreiten; zuerst war Morgen vom Törzburger Paß aus, am Einrücken, dann am Tömöspaß Staabs, 90 Kilometer südlich von Krafft näherte sich Kühne von Westen her demselben Ast, an dem jener oben vom Gebirge herkam. Uebrigens war am Tage der Besetzung Cajowas Mackensen bei Sistowo über die Donau gegangen. Fast kampflos. Es lag auf der Hand, daß die rumänische Führung irgend welche ernste Gefahr von dort ebenso wenig erwartet hatte, wie vorher vom Roten-Turm-Paß aus. Hatten doch die Russen es auf sich genommen, den dortigen Gegner in der Dobrudscha festzuhalten. Ja, die Russen! Wo blieb ihre für den Krieg in der Walachei versprochene Hilfe? Rußland ist groß, und der Zar ist weit! Wenn sie nicht ganz schnell machen, war schließlich selbst Bukarest nicht mehr zu halten.

Denn so weit war man in der rumänischen Armee und im rumänischen Volke in jenen Tagen bereits. Man glaubte nicht mehr an die Möglichkeit, aus eigenen Mitteln die Hauptstadt halten zu können. Wollte es letzten Endes auch gar nicht, wofern die Sache eine regelrechte Belagerung zur Voraussetzung haben würde. Wenn die Russen konnten, sollten sie die Deutschen gefälligst schlagen, noch ehe sie unmittelbar vor den Toren standen! Am 24. November hatte man in der Hauptstadt noch einen großen Sieg bei Crajowa zu feiern begonnen. Ein paar Stunden darauf befahl die Polizei plötzlich die Entfernung der Flaggen. In Wahrheit waren die Deutschen bereits am Tage vorher in Crajowa eingerückt. Man begann zu ahnen, wie es stand. Es ergab sich, daß die Siegespost ein ganz gemeines Börsenmanöver gewesen war, wegen dessen das Kriegsgericht die Hauptschuldigen, den zweiten Bürgermeister Cäsar Pascu und einen Finanzmann Josef Wechsler, am 2. Dezember zu je sechs Monaten Gefängniß verurteilte. Jedenfalls war nur eine Stimme in der Bevölkerung: um Gotteswillen Bukarest nicht beschießen lassen, ob mit den Russen oder ohne sie!

In der Armee stand es ähnlich. Hätte sie sonst die Alt-Linie so schnell preisgegeben? Mehr noch als die anderen, das Land von Nord nach Süd durchschneidenden Nebenflüsse der Donau war sie ein natürlicher starker Verteidigungsabschnitt gegen einen wie jetzt die Gruppe Kühne, von Westen her gegen die Landeshauptstadt anrückenden Feind. Alle diese Flüsse haben starkes Gefälle, sind also reißend, sie haben oft ausgesprochen senkrechte Steilufer und sind also nach Sprengung der Brücken nur schwer zu überschreiten. Am Alt überhöht zu all dem das linke, östliche Flußufer das rechte noch beträchtlich. Man erwartete auf deutscher Seite schwere Kämpfe um den Fluß. Der Hauptübergang befand sich bei Slatina. Die Brücke dort war gesprengt. Jenseits auf dem bereits erwähnten überhöhenden Ufer lag eine vortrefflich ausgebaute, sehr starke rumänische Stellung. Hier hinüberzukommen, kostete Blut, — wenn es an dieser Stelle überhaupt möglich war. In der Tat schienen die Rumänen einen Zeitlang willens, hier standzuhalten. Bei jeder Annäherung ans Ufer meldeten sie sich mit aller Energie.

Doch es wurde nicht nötig, den Uebergang über den Fluß gewaltsam zu erzwingen. Die Schnelligkeit unserer Reiter kam der Gruppe Kühne zu Hilfe. 40 Kilometer südlich von Slatina, bei Caracul, gab es eine andere Brücke über den Fluß. Auch ihre Vernichtung wurde von dem rumänischen Feldherrn befohlen: indessen scheint er, zu seinem Mißgeschick, damit etwas lange gewartet zu haben. Jedenfalls sprengten gerade in dem Augenblick, als sie hochgehen sollte, Reiter vom Kavalleriekorps Schmettow vom rechten Ufer aus über sie hinweg und verjagten die an ihr tätigen rumänischen Pioniere. General v. Kühne ging nunmehr, statt bei Slatina, bei Caracul auf's andere Ufer. Bei seinem Nahen wurde die Stellung bei Slatina ohne Schwertstreich geräumt.

Folgendes war bei Ende des November das Ergebniß dessen, was die Armee Falkenhayn in der kurzen Zeitspanne seit dem 11. des Monats, also seit dem Beginn des Angriffes der Gruppe Kühne, zuwege gebracht hatte. Kühne stand diesseits des Alt im Raume von Rosiori de Vede, 90 Kilometer südwestlich von Bukarest, Krafft bei Pitesci, südwestlich von Rimnit Valcea am Argesul,, ebenso weit nordwestlich davon, und Morgen, der vom Törzburger Paß heruntergestiegen war und Campolung genommen hatte, in der Mitte zwischen diesem und Targoviste. Die Gruppe Kühne war nach ihrem Uebergang bei Caracul abermals rücksichtslos weiter vorgerückt. Von Süden her nahte Mackensen. Das Schicksal Bukarests erschien besiegelt, so sehr besiegelt, daß die Oberste Heeresleitung zu seiner Erledigung der unmittelbaren Mitwirkung der 9. Armee nicht mehr zu bedürfen glaubte. Diese sollte vielmehr mit ihrem äußersten rechten Flügel, also der Gruppe Kühne, nur scharf nordöstlich am Fortgürtel vorübergehen und damit den Vormarsch in die östliche Walachei antreten, die Niederzwingung der Hauptstadt selbst aber der Donauarmee überlassen. Diese Absichten wurden durchkreuzt durch ein unerwartetes Wiederaufleben der rumänischen Widerstandskraft, von dem das Oberkommando Falkenhayn durch einen von Komik nicht freien Zwischenfall Kenntniß erhielt. Es war einer jener kriegsgeschichtlich so interessanten Momente des Einlaufens völlig unerwarteter Nachrichten über das Verhalten des Feindes, in denen es gilt, schleunige Beschlüsse von großer Tragweite zu fassen. Als Seitenstücke aus der Geschichte des Feldzuges 1870 und 71 schweben mir vor das Ergebniß des berühmten Patrouillenrittes des Grafen Haeseler am frühen Morgen des 18. August 1870, durch den Prinz Friedrich Karl vor der Schlacht von St. Privat-Gravelotte Kenntniß erhielt von der ungeahnt weiten Ausdehnung des französischen rechten Flügels nach Norden, oder das Einlaufen der Meldung vom Rechtsabmarsch der Armee MacMahon von Chalons vor dem 2. September. Im vorliegenden Fall war der Beschluß des Oberbefehlshabers noch keine zehn Minuten nach Eintreffen der erstaunlichen Neuigkeit gefaßt. Die Befehle ergingen, die dann den Sieg der 9. Armee am Argesul und deren Uebergang über den Fluß zur Folge hatten. Zu Hause läutete man dann die Glocken und ein Erlaß des Großen Hauptquartiers ordnete an, daß der Erfolg der Armee Falkenhayn den Truppen unverzüglich als solcher bekannt zu geben sei. Der Chef des Generalstabes hatte die Tragweite des Geschehenen sofort erkannt. Ein paar Tage später war Bukarest denn auch unser!

Auch der erwähnte Zwischenfall ist nicht ohne kriegsgeschichtliches Seitenstück. Es war eine Art umgekehrtes Lissa. Damals, am Abend nach Lustoen, trat Friedrich der Große als Einzelner unter die im Schlosse zu Lissa versammelten Offiziere eines österreichischen Stabes und sprach dort sein berühmtes: „Bon soir, messieurs, vous etes mes prisonniers!" Hier lag die Sache wie folgt: Truppen der Gruppe Krafft hatten ein rumänisches Generalkommando unversehends aus seinem bisherigen Standort verjagt. Er selbst war, als er in unsere Hände fiel, bereits vollständig leer. Da auf einmal kamen völlig arg- und ahnungslos rumänische Stabsoffiziere, einer hinter dem anderen, im Auto an. Sie waren noch kurz vorher zur Beratung und Befehlsempfang durch den Fernsprecher dorthin beschieden worden. Auch sie traten, wie weiland der alte Fritz, in ein Haus voll gegnerischer Offiziere, nur daß sie wesentlich weniger sicher auftraten, wie dieser, und daß das „Bon soir, messieurs!" und die Erklärung zu Kriegsgefangenen diesmal auf der anderen Seite waren.

Unter den Papieren, die den Herren abgenommen wurden, fand sich ein Armeebefehl von höchstem Interesse. Aus ihm ergab sich, daß die rumänische Führung sich schließlich doch zu einem Versuch, das Schicksal noch in letzter Minute zu wenden, aufgerafft hatte, und daß es ihr auch geglückt war, die Truppe in genügendem Umfang wieder in die Hand zu bekommen. Tagesbefehle beschwörenden Inhaltes richteten sich an deren Adresse. Zu entscheidendem Stoße würden sie eingesetzt. In ihrer Hand liege Rettung oder Untergang des Vaterlandes usw. Die rumänische Armee war dann in zwei starken Gruppen neu formirt worden. Beide sollten in überraschendem Zugriff den Feind packen, die eine Kraft im Raume von Pitesci, die andere von Bukarest aus den linken Flügel der Donauarmee. Den rechten Flügel sollten die Russen in Schach halten. Glückte es, so konnte man sich dann von Norden und Süden her gegen die Gruppe Kühne wenden und diese so zwischen zwei Feuer bringen.

Mackensen stand, als die Absichten des Feindes erkannt und bekannt wurden, bereits in schwerem Gefecht. General v. Falkenhayn war nicht einen Augenblick im Zweifel, wie zu verfahren war. Die Gruppe Kühne wurde auseinandergezogen. Ihr linker Flügel fiel der Gruppe von Pitesci in den Rücken. Ihr rechter schwenkte unter persönlicher Führung des Generals v. Kühne in den Rücken der Mackensens linken Flügel bedrängenden Rumänen ein.

Am Abend hatte die 9. Armee die Schlacht am Argesul gewonnen. In den anschließenden Gefechten fielen ihrer Kavallerie die Nordforts von Bukarest in die Hände. Und am 6. Dezember, 12 Uhr Mittags, standen Stettiner Grenadiere vor dem königlichen Schloß in Bukarest auf Wache. Sie waren die ersten, die in die Stadt eingedrungen waren. Und gehörten zur 9. Armee.

— Malitiöser Beweis. — „Sind Sie musikalisch?" — „Gewiß — sobald meine Frau sich ans Klavier setzt, geh' ich aus!"

Tabak-Gewohnheit leicht überwunden

Ein New Yorker von großer Erfahrung hat ein Buch geschrieben, worin er beschreibt, wie man die Gewohnheit des Tabakgebrauches und Rauchens schnell und schnell mit angenehmen und dauernden Folgen vertreiben kann. Der Verfasser, Edward J. Woods, D. 805, Station G, New York City, wird das Buch auf Verlangen kostenfrei zusenden.

Die Gesundheit bessert sich wunderbar nach Unterdrückung der Gier nach Tabak. Nahe, gesunder Schlaf, klare Augen, normaler Appetit, gute Verdauung, Kaltblütigkeit, klarer Geschäftsblick und gesteigerte allgemeine Leistungsfähigkeit werden unter den vielen wohltätigen Folgen aufgezählt. Macht Euch frei von jener verhaßten Nikotinsklaverei. Kein Bedarf mehr für Pfeifen, Zigarren, Zigaretten, Schnupf- und Kautabak, um eine krankhafte Begier zu befriedigen.

Anzeige fd11,25

Die alten Stiefel.

In Rom kaufte ich mir ein Paar neue Stiefel. Eigentlich hatte ich es schon zu Hause vor unserer Abreise tun wollen, aber ein Sachverständiger hatte mir erzählt, daß die Stiefel in Italien besonders gut und elegant wären, und so hatte ich meinen Einkauf bis zu unserer Ankunft in Rom verschoben.

Die abgelegten Stiefel wünschte ich nun möglichst rasch loszuwerden. Zu diesem Behufe warf ich sie am nächsten Morgen in eine Ecke unseres Hotelzimmers und trampelte einige Male darauf herum, um anzudeuten, daß sie nach ehrenvoller Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand versetzt seien.

Als wir Mittags das Zimmer wieder betraten, machte meine Frau mich in lobendem Tone darauf aufmerksam, daß zum ersten Male ein Paar Stiefel ordentlich geputzt wäre. Dabei deutete sie auf den Teppich am unteren Ende meines Bettes. Da standen meine alten Stiefel, wohlausgerichtet und in festlichem Glanze. Ich sagte: „Hm!" und erklärte meiner Frau den Sachverhalt. Darauf sagte sie auch: „Hm."

Am folgenden Morgen warf ich die Stiefel wiederum in die Zimmerecke. Ich gab ihnen eine möglichst abenteuerliche Stellung und umgab sie mit zerrissenen Papieren, einer leeren Streichholzschachtel, Obstschalen und ähnlichen Zeichen des Verfalls. Dadurch meinte ich meine Absicht deutlich genug kundgegeben zu haben. Bei unserer Rückkehr fand sich, daß diese sinnigen Symbole in der Tat fortgeräumt waren, daß sogar ein noch recht brauchbares Paar Handschuhe und zwei Freimarken, die auf dem Tische gelegen hatten, unverdientermaßen ihr Schicksal geteilt hatten, daß dagegen die zur Deportation verurteilten Stiefel in siegreicher Selbstverständlichkeit frisch gewichst auf dem gewohnten Platze prangten.

Meine Frau und ich sahen uns an, und jedes las in des anderen erbleichtem Gesichte den Gedanken: „So pocht das Schicksal an die Pforten!" Nachdem wir eine eingehende Beratung gehalten hatten, beriefen wir das Zimmermädchen und den Hausknecht in unser Zimmer. Ich stellte mich vor ihnen auf und hielt eine längere Ansprache an sie, in welcher ich die an sich ihnen vielleicht nicht neue Beseitigung von abgetragenen Stiefeln in einer so erschöpfenden und eindringlichen Art behandelte, wie es nach dem Urteil aller Sachverständigen bisher in der Weltliteratur nicht geschehen ist. Ohne mich rühmen zu wollen, meine Rede war ein kleines Meisterwerk, und es erhebt das Gemüt, sich vorzustellen, welche Wirkung auf die Zuhörer sie hätte haben können, wenn nicht zwei sonst sicherlich harmlose Umstände hier in häßlicher und beklagenswerter Weise zusammengetroffen wären: daß nämlich erstens meine Rede — aus guten Gründen — in deutscher Sprache gehalten wurde, und daß zweitens meine Zuhörer nur Italienisch verstanden.

Das hinderte sie übrigens nicht, mir mit anerkennenswerter Höflichkeit zu lauschen. Am Schluß jedoch gaben sie durch einen unbeschreiblich sprechenden Gesichtsausdruck zu erkennen, daß sie nicht die mindeste Ahnung von der Bedeutung meiner Worte hatten.

Nun nahmen wir unsere Zuflucht zu einer Pantomime. Ich tauschte mit meiner Frau rasch einige szenische Bemerkungen aus, und dann begannen wir eine Art von Kriegstanz auf den Stiefeln aufzuführen. Wir stießen nach ihnen mit den Füßen unter teils wütenden, teils verächtlichen Gebärden und bemühten uns eine leidenschaftliche Abneigung gegen sie zu bekunden. Darauf ergriffen wir jedes einen Stiefel und schleuderten ihn heftig zur Tür hinaus.

Jetzt kam Leben in die beiden Bediensteten. Sie erhoben beteuernd ihre Hände und schrien mit lebhaft versichernden Gebärden durcheinander. Bald wurde uns klar, daß sie unsere mimische Aufführung für eine Beschuldigung, sie wären derart mit den Stiefeln umgegangen, ansahen und sich gegen diesen Vorwurf wehrten.

Meine Frau und ich sahen uns sehr niedergeschlagen an, und da wir uns weiter keinen Rat wußten, so entließen wir die Berufenen. Sie schieden unter pantomimischen Versicherungen, daß sie die Stiefel stets mit aller nur erdenklichen Sorgfalt behandeln würden.

Die folgende Nacht verbrachten wir schlaflos, da wir mit Anschlägen gegen die verhaßten Stiefel beschäftigt waren. Erst gegen Morgen schlief ich ein und träumte, daß die Stiefel als lenkbare Luftschiffe emporstiegen und auf Nimmerwiedersehen aus meinen Augen entschwanden. Ich würde diesen Traum nicht erwähnen, wenn er sich nicht von sämmtlichen in Erzählungen und Dramen jemals erwähnten Träumen durchaus unterschiede. Er ging nämlich weder nachher in Erfüllung, noch bezog er sich auf Tatsachen der Vergangenheit, noch hatte er überhaupt irgendwelche Bedeutung.

In der zweiten Nacht hatte ich eine Idee. Ich erhob mich früh, ging ans Werk, und als meine Frau erwachte, zeigte ich ihr triumphirend die alten Stiefel, in deren jeden ich mit meinem Federmesser einen gewaltigen Schnitt über das Oberleder gezogen hatte.

Meine Frau beglückwünschte mich aufrichtig, und als die tückischen Dinger mittags wirklich verschwunden waren, fiel uns ein Stein vom Herzen. Wir verbrachten die Woche, welche uns noch in Rom blieb, in gehobener Stimmung und hatten wieder Sinn für Bilder, Statuen und Ruinen.

Am Abend vor unserer Abreise jedoch trat der Hausdiener in unser Zimmer und überreichte uns freudestrahlend die wiederauferstandenen Stiefel. Sie waren von ihm zu einem Schuhmacher gebracht und von diesem jener Operation unterzogen worden, welche man in Deutschland als „vorschuhen" bezeichnet. Das kostete zwölf Lire. Dafür waren sie wieder ganz stattlich und den Augen wohlgefällig. Ich meine hier die gewöhnlichen, dem Sehen dienenden Augen. Denn den Hühneraugen waren die Stiefel nichts weniger als wohlgefällig — im Gegenteil, sie drückten entsetzlich, und den Abdruck der Nahtstellen trug ich noch lange Zeit als reizendes Ornament auf meinen Füßen.

Dergestalt vom Himmel beglückt, daß der Fluch noch nicht, wie wir eine wundervolle Woche hindurch gehofft hatten, von unserem Haupte genommen war, packten wir die Stiefel mit bebenden Fingern in den Koffer und ergaben uns in das Schicksal, sie wieder mit nach Hause nehmen zu müssen.

Leider wurde hierdurch die Gewichtsgrenze überschritten, so daß ich bei der Abreise fünf Lire mehr für die Beförderung des Koffers nach Pisa bezahlen mußte, als es ohne diese Zugabe nötig gewesen wäre. Ich rechnete mir aus, wieviel auf diese Weise die volle Heimreise der Stiefel kosten würde, und kam zu dem verzweifelten Entschluß, sie unter allen Umständen noch unterwegs loszuwerden.

Daher betrat ich das Hotel in Pisa nicht eher, bis ich mich vergewissert hatte, daß es Deutsch sprechende Angestellte besäße. Trotzdem konnten wir uns während unseres ganzen Aufenthalts dort einer gewissen Niedergeschlagenheit nicht erwehren. Als der Augenblick der Weiterreise gekommen war, richtete ich an das Zimmermädchen und den Hausdiener eine flehentliche und wahrhaft zu Herzen gehende Ansprache des Inhalts, sie möchten mein Vorhaben, den unseligen Stiefeln zu entfliehen, nach Kräften unterstützen. Ein reichliches Trinkgeld folgte. Sodann schloß ich das Zimmer zu, befiehlt den Schlüssel krampfhaft in der Hand, händigte ihn erst, als wir im Wagen saßen, und das Gepäck aufgeladen war, dem Portier ein und schrie dem Kutscher zu, er solle eilends davonjagen.

Wie atmeten wir auf, als wir, unserer Last ledig, im dahinbrausenden Zuge saßen! Wie fröhlich gaben wir uns in Florenz dem Genuß der herrlichen Renaissanceschätze hin!

Wer aber beschreibt unser Entsetzen, als uns am dritten Tage ein mit drei Lire belastetes Nachnahmepacket überbracht wurde, und nach seiner Oeffnung die unglückseligen Stiefel uns entgegenstarrten! Das Haupt der Medusa wäre gegen sie ein herzerquickender Anblick gewesen.

Die Sendung kam von dem Besitzer unseres Pisaer Hotels. Er schrieb, daß er die Stiefel nach unserer Abreise auf unserem Zimmer entdeckt, daß er selbstverständlich der Angabe des Zimmermädchens und des Hausknechts, ich hätte sie absichtlich zurückgelassen, angesichts ihrer soeben erst stattgehabten Ausbesserung keinen Glauben geschenkt habe und mir beifolgend mein Eigentum übersende. Aus dem Briefe sprach ein berechtigter Stolz auf die Umsicht und Gewissenhaftigkeit der Hotelführung.

Meine Frau und ich sanken, von kaltem Schauer gepackt, auf das Sofa. Wir fühlten eine Gemütsdepression sich mit wuchtenden Schwingen immer tiefer auf uns senken.

Nach einer halben Stunde machte meine Frau mit leiser Stimme den Vorschlag, einen gerichtlich vereidigten Dolmetscher kommen zu lassen und durch ihn die Stiefel an einen gerichtlich vereidigten Lumpensammler übergeben zu lassen. Aber ich wies ihren Rat finster zurück und warf wilde Blicke um mich. Ich hatte beschlossen, den Weg der Selbsthülfe zu beschreiten.

Es war um Mitternacht, als ich mich aus dem Hotel an dem schlafenden Portier vorüber ins Freie schlich. Unter dem Mantel hielt ich ein Paket verborgen. Mit hastigen Schritten erreichte ich die Dreieinigkeitsbrücke. Ich blieb am Geländer stehen und griff unter den Mantel. Aber ich schämte mich. Der Mond schien gerade in die vielen kleinen Fenster der käfigartigen Häuschen auf der Ponte Vecchio, so daß es aussah, als blicke diese ehrwürdige Brücke, die wahrlich des Unerhörten schon genug erlebt hatte, mit hundert glänzenden, verwunderten Augen auf mein selbst ihr neues und sensationelles Beginnen. Schließlich faßte ich jedoch Mut, ergriff mein Paket und schleuderte es in die Fluten des Arno hinab.

In diesem Moment legte sich eine Hand schwer auf meine Schulter. Ich wandte mich um. Hinter mir stand ein Wächter der öffentlichen Ordnung, einer von jenen, die niemals auffindbar gewesen waren, wenn ein Kutscher uns zu prellen versuchte. Jetzt war er natürlich pünktlich zur Stelle.

Er fragte mich etwas. Ich will ein chinesisches Wörterbuch auswendig lernen, wenn ich ein Wort davon verstand. Aber mit einem mehr als gewöhnlichen Scharfsinn erriet ich, daß er zu wissen wünschte, was ich in den Fluß geworfen hätte. Ich deutete auf meine Stiefel. Er starrte mich verständnislos an. Offenbar besaß er weit weniger Scharfsinn als ich. Darauf begannen wir uns zu ereifern u. uns gegenseitig Erklärungen ins Gesicht zu schreien. Ich wünschte, es wären Staatsgeheimnisse gewesen, die wir voreinander zu verbergen hatten. Sie wären

(Für die „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. R. Krishna.

IV. Afghanistan.

Afghanistan ist das Land Asiens, von dem Abendländer am wenigsten oder gar nichts wissen. — Der einheimische Name Afghanistans ist Khorassan. Khorassan ist größer als die Republiken Frankreich, San Marino und Andorra, die Königreiche Belgien, Dänemark und Holland, das Großherzogtum Luxemburg und endlich die Fürstentümer Monaco und Liechtstein zusammengenommen.

Mit der Ausnahme von Nepal ist Afghanistan das gebirgigste Land Asiens. Wenigstens 80 Prozent des ganzen Landes ist bergig und hügelig; der niedrigste Hügel ragt 4000 Fuß über dem Wasserspiegel auf. Kein Land der Welt von der Größe Afghanistans übertrifft es an Auswahl, Mannigfaltigkeit, Verschiedenartigkeit und Reichtum seiner Früchte, Nüsse und Blumenpracht. Trotzdem das Klima trocken ist, sind die Winter bitterkalt, und die Sommer äußerst heiß.

Khorassan ist von drei verschiedenen Rassen bevölkert: den Duranifen oder eigentlichen Afghanen, den Ghilzaifen und den Tajits. Davon schwingen die Duranifen das politische Szepter, die Ghilzaifen halten die ganze militärische Macht und den Großhandel in Händen, und die Tajits sind die Landwirtschaft, Ackerbau und Viehzucht treibenden Stämme, wie die Kleinkaufleute. Außerdem leben noch einige Tausend indische Kaufleute in Afghanistan.

Da die Afghanen die Strenggläubigsten unter den mohammedanischen Völkern sind, gelten die Gesetze des heiligen Islams als die der Nation. Der Emir ist zugleich das Oberhaupt aller Stämme und aller Häuptlinge, der oberste Richter und der Oberbefehlshaber seiner Armeen. Ein jeder männliche Untertan des Emirs ist ein geborener Krieger, unerschrocken, mutig und jeden Augenblick kampfbereit.

Trotzdem sind die Afghanen nicht streitsüchtig, sondern ein fleißiges, betriebsames und friedliebendes Volk. Zwischen den verschiedenen Stämmen herrscht Eintracht und gutes Einvernehmen.

Ein vorzüglich durchdachtes Bewässerungssystem macht das ganze Reich außerordentlich fruchtbar, daher trägt der Boden fast durchweg zwei Ernten im Jahre. Weizen, Gerste, Linsen, Reis, Hirse, Mais, Früchte, Nüsse, Schafe, Vieh, Seide, Wolle, Teppiche sind die Haupterzeugnisse des Landes. Der Mineralreichtum dieses so märchenhaft schönen, reichen, aber so unbekannten Landes besteht aus Salz, Silber, Kupfer, Eisen, Kohle, Blei, Rubinen und Gold. Die Hauptimporte des Volkes sind Baumwolle, Garne, Stoffe und Tuche, Metalle und Leder. Der Gesammtwert der Ein- und Ausfuhr beläuft sich auf ungefähr 26,000,000 Dollars.

Von Kandahar bis Kabul, der Hauptstadt, läuft eine gut unterhaltene Landstraße von 318 Meilen Länge. Zwischen Peshawar und Kabul, einer Strecke von 191 Meilen, besteht eine regelmäßige Automobilverbindung zur Beförderung von Personen und Lasten.

Der Emir herrscht über ein Reich mit einer Grundfläche von über 250,000 Quadratmeilen, und über fast 5,000,000 treu ergebene Untertanen.

Khorassan oder Afghanistan ist die einzige nicht christliche Nation, die von einer christlichen Nation eine Hilfsbeisteuer oder Tribut erhält.

So unglaublich es auch klingen mag, so ist es doch Tatsache, daß die britische Regierung Indiens der afghanischen Regierung jährlich eine Tributabgabe in der Höhe von 600,000 Dollars zahlt. Dafür hat sich die afghanische Regierung verpflichtet, Grenzstörungen militärischer Art zu vermeiden. In anderen Worten: es fürchten die Engländer die militärische Tüchtigkeit, den kriegerischen Geist und die Unerschrockenheit dieses stärksten, gesündesten unter all den unbesiegbaren Völkern Asiens.

Die wahre Geschichte dieses Tributgeldes ist folgende:

Vor ungefähr 34 Jahren sandte England, seinem alten System zufolge, ein Ultimatum nach Kabul, worin es den Emir Afghanistans aufforderte, sich England zu ergeben und die englische Oberherrschaft anzuerkennen. Als der Emir dieses Ultimatum voll Empörung zurückwies, fiel der Zerstörer ungezählter Tausende von Heimen und Menschenleben, Lord Roberts, mit einer indisch-englischen Armee in Afghanistan ein. Der englischen Taktik — oder vielleicht Feigheit? — gemäß waren die ersten Regimenter Indier. Weil die Afghanen auf diesen Einfall nicht vorbereitet waren, zogen sie sich, nach dem Vorbilde des gelungenen russischen Planes, der Napoleon Bonapartes Siegeszug ein jähes Ende setzte, in das Innere ihres Landes zurück. Der Oberbefehlshaber Lord Roberts sah sofort, welchen Ruhm seine heldenmütigen englischen Regimenter der Welt gegenüber einhüßen würden, würde er den Indiern den Sieg zuschreiben müssen. Daher folgte er, jetzt, da er Afghanistan sicher in der Tasche zu haben glaubte, der alterprobten Taktik, die englischen Regimenter an die Spitze zu stellen. So hielten denn die englischen Regimenter unbehindert und triumphirend ihren Einzug in Kabul.

Zu ihrer Ueberraschung wurden sie sofort umzingelt und alle Tore geschlossen. Da waren sie denn wie in einer Mäusefalle gefangen. In wenigen Tagen waren 90 Prozent dieser „Siegeshelden" abgemetzelt, alle fast ausschließlich Engländer. Dann stellten die Afghanen ihre Bedingungen. Seit dieser Zeit zahlt die englische Regierung ihnen ein Jahrestribut.

Um den glorreichen Heerführer für seinen wohlgelungenen Siegeszug und den Verlust der Tausende den englischen Leben zu belohnen, wurde dieser ruhmreiche Feldherr, Lord Roberts, zum Baron von Kandahar erhoben! — und dieser große Sieg wurde in die Welt ausposaunt—und von der Welt geglaubt . . . .

So macht England Geschichte. — Die Afghanen und Indier allein wissen es besser.

Die Engländer nennen ihren Tribut „Hilfsbeisteuer", die Indier nennen ihn Besteckung, und die Afghanen nennen ihn das Tributgeld eines besiegten Feindes. Anscheinend haben die beiden letzteren den Nagel auf den Kopf getroffen.

Es ist gewiß beschämend für die großsprecherische „Beschützerin der kleinen Nationen", an Afghanistan diese jährliche Abgabe zahlen zu müssen, doch ist dies den fühldenkenden, berechnenden Engländern immerhin noch annehmbarer, als sich der Gefahr einer nochmaligen Niederlage und dem daraus drohenden Verlust Indiens, auszusetzen.

Die Afghanen sind unter den asiatischen Völkern in mehr als einer Weise vom Glücke bevorzugt. Sie kämpfen beispielsweise nicht nur gerne, sondern bestehen auch darauf, nur für ihre eigene Sache zu kämpfen, — nicht aber für die ihrer Feinde.

Der verstorbene Emir, Abdurrahman, war einer der besten Kenner der Kolonialgeschichte; besonders der Kolonialgeschichte Englands in Asien. Er wußte genau, daß England keinen einzigen Eroberungssieg erfochten hatte und dennoch sein Nachbar war. Er durchschaute die englischen Schliche. Und als gelehriger Schüler bediente er sich gleicher Schlauheiten und echt englischer Vorbilder, die nicht nur in der Vorsicht gipfelten, die Engländer erfolgreich seinem Lande fernzuhalten, sondern aus ihm sogar den einzigen Herrscher machten, der von denselben einen jährlichen Tribut erhält, — genau so, wie es England von so vielen seiner hilflosen und harmlosen Opfer bezieht.

Der zweite Sohn des verstorbenen Emirs, Prinz Nasrurrulla-Khan, der Bruder des jetzigen Emirs, hatte, einer offiziellen Einladung der Königin Victoria Folge leistend, vor ungefähr 20 Jahren England einen Besuch ab. Der Prinz amüsirte sich gut in England mit Damen der hohen und niedrigen Gesellschaft, wohnte einigen offiziellen Diners bei, die ihm zu Ehren gegeben wurden, beschaute sich die englische Flotte, die für ihn manövrieren mußte — und besah sich das aufgespeicherte Gold der „Bank of England". Der damalige Prinz of Wales und später Edward der Siebente behandelte ihn freundlich und ebenbürtig — jedoch seine königliche Mutter, Viktoria, unterließ es, den Prinzen mit aller seinem hohen Range als Sohn des Emirs, des „Tribut-Empfängers", gebührenden Ehre und Zeremonie zu empfangen; dies erregte Prinz Nasrurrulla-Khans Unwillen. Diplomatisch schwieg er sich jedoch darüber aus und zeigte es nicht. Er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, alle Phasen des englischen Lebens in Indien und England kennen zu lernen. Die englischen Kolonialbeamten ließen verschwenderische Summen für sein Wohlergehen draufgehen und machten ihm seine Reise zu einem wirklichen Genuß. Natürlich stammten die für ihn verausgabten Unsummen nicht aus englischer, sondern aus indischer Quelle.

Welche Hoffnungsträume die englischen Staatsmänner an den „wohlgelungenen Schachzug" des Besuches des Prinzen Nasrurrulla-Khan in England knüpften, geht aus verschiedenen ihrer Bemerkungen hervor, wonach Prinz Nasrurrulla-Khan der zukünftige Emir Afghanistans sein sollte, trotzdem man wußte, daß er der jüngere Sohn des Herrschers von Afghanistan war. Einige Staatsmänner gingen sogar so weit, den Prinzen als zukünftigen Emir zu behandeln und anzureden. Einer dieser in Sicherheit gewiegten Staatsmänner behauptete sogar, daß England dem nächsten Emir keinen Tribut mehr zahlen werde, — weil der zukünftige Herrscher Afghanistans die englische Oberherrschaft anerkennen und freiwillig ein Teil des britischen Kaiserreichs werden würde.

„Falsch Denken bringt uns nie zum rechten Handeln", lautet ein mohammedanisches Sprichwort. Diplomatie ist für Mohammedaner kein Hazardspiel, wie für so viele europäische Völker. Der beste Beweis dafür ist, daß die türkische Geschichte keine diplomatische Niederlage aufzuweisen hat.

Der Grund, weshalb die Königin Viktoria dem jungen Prinzen Nasrurrulla-Khan nicht huldreicher entgegengekommen war, lag in ihrem falschen Denken. Sie lebte zweifellos in dem Wahne, und war von ihren Vertrauensbeamten in dem Sinne unterrichtet worden, daß alle Völker Asiens ihre Untertanen seien. — Andererseits glaubte Emir Abdurrahman, und war von den englischen Regierungsbeamten in dem Sinne unterrichtet worden, daß die Einladung des Prinzen auf persönlichen Wunsch der Königin Viktoria geschehen sei.

Daher kochte der Emir vor Empörung, als er nach seines Sohnes Heimkehr von der seinem Sohne widerfahrenen Demütigung erfuhr.

Bis dahin hatten die Engländer jährlich 100,000 Pfund Sterling (500,000 Dollars) an Afghanistan abgegeben. Um seinen Protest und seinen Unwillen auszudrücken, erhöhte der erzürnte Emir die Summe des englischen Tributs um 100,000 Dollars. Auf diese Weise rächte der Emir die Enttäuschung seines Sohnes an England. Seither und bis zum heutigen Tage zahlt England an Afghanistan die Summe von 600,000 Dollars.

Der gegenwärtige Emir, Habibullah-Khan, hörte von der politischen Aufteilung Persiens zwischen Rußland und England. Er kam persönlich nach Indien, wo er mit bisher in indischer Geschichte unübertroffenem Pomp empfangen wurde. Er ließ sich für einige Zeit königlich bewirten, dann proklamirte er, daß er von nun an, als Protest gegen das englisch-russische Bündniß, den Titel „Königliche Hoheit" annehme.

So lange England und Rußland Feinde waren oder doch wenigstens geteilte Interessensphären hatten, war Afghanistan in der Lage, den Kopf über Wasser zu halten. Sobald jedoch England und Rußland Freundschaft schlossen, begann die nationale Existenz Afghanistans als unabhängiges Volk in Gefahr zu geraten. Um dieser Gefahr vorzubeugen, verabschiedete der jetzige Emir die wenigen Engländer, die im afghanischen Staatsdienste standen, entließ auch alle Engländer, die in Indien seine politischen oder kommerziellen Agenten waren, und ersetzte sie durch die tüchtigsten Afghanen.

Seit den letzten 10 Jahren kommen mehr und mehr Russen nach Afghanistan. Manche kommen als Freunde und überbringen im Auftrage des Zaren kostbare Geschenke; andere kommen als Kaufleute und Händler; und noch andere als geheime Agenten unter den verschiedensten Masken, um beim Emir und seinen Häuptlingen gegen England Stimmung zu machen. Durch sie hat z.B. der Emir erfahren, daß England darauf ausgeht, Afghanistan zwischen sich und Rußland zu teilen, wie vor einem Jahrzehnt Persien. Gegenwärtig spielt der Emir russische Intrigen gegen England, — und englischen Intrigen gegen Rußland aus. Das Spiel dürfte eine geraume Zeit so weiter gehen.

Aber Eines steht fest: genau so wie für Europa ein freies Polen wünschenswert ist für beide Nationen, Rußland und Deutschland, ebenso wünschenswert ist ein unabhängiges Afghanistan für Asien.

Ein freies Afghanistan ist nicht nur ein großer Ansporn für die nationalistische Partei Indiens, sondern es hält auch Rußland fern von Indien und England von Rußland.

Es ist der Traum der nationalistischen Partei, wenn Indien frei sein wird, den Emir von Afghanistan zum Oberhaupt Indiens zu wählen, um dadurch beide Nationen zu kräftigen und sie in ein großes Ganzes zu verschmelzen.

Wie die Dinge im Augenblick stehen, kann man mit Sicherheit behaupten, daß die Niederlage Rußlands und Englands die Befreiung Indiens bedeutet, und die Entstehung eines indischen Kaiserreiches, das größer sein wird als je zuvor. Aber der Sieg Englands und Rußlands würde die Vernichtung der tapfersten unter den tapferen Nationen Asiens, Afghanistan, bedeuten.

Die hellen Weine

führt das altbekannte Haus

The Roehling Co.

129-131 West Lake Strasse

CHICAGO.

Bestellungen beim Dutzend oder gallonenweise werden prompt ausgeführt.

TELEPHONE: MAIN 2770.

Außer Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Spanischen, Californischen, Ohio u. Missouri Weinen führen wir auch ein großes Lager von Champagner, Mineralwasser, Italien. Olivenöl und alle nur denkbaren Sorten von Whiskies, Brandies und Cordials. Versandt nach allen Staaten

Freie Ablieferung in Illinois.

Etablirt seit 1853.

In französischer Gefangenschaft.

Wir entnehmen die nachstehende Erzählung dem bei Otto Elsner Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin S. 42, erscheinenden Buche „Hans Hellers Höllenfahrt" von Otto von Gottberg, das in einfacher, aber durchaus der Wahrheit entsprechender Weise die Leiden eines deutschen Soldaten in den verschiedenen Gefangenenlagern Frankreichs und Afrikas ergreifend schildert.

Ich lag ohne Pflege oder Nahrung bis zum Abend fieberend im Fieber. Französische Soldaten, alte Kerle vom Landsturm, begannen den Saal für einen mir unbekannten Zweck aufzuräumen und einzurichten. Lange beachteten sie mich nicht. Schließlich lag ich zwischen im Wege. Sie hielten mir eine Lampe über das Gesicht und stellten Fragen, die ich natürlich nicht beantworten konnte. Doch zeigte ich auf mein geschwollenes Bein und den verbundenen Fuß. Sie beratschlagten und nahmen mich an Knien und Schultern auf. Da mußte ich schreien, weil ich so entsetzliche Schmerzen spürte. Sie taten, als ginge sie das nichts an und schleppten mich über die Straße. Gottlob machten sie keinen langen Weg, sondern trugen mich bald in die offene Tür eines ausgeräumten kleinen Hauses und legten mich dort im Dunkeln auf dünnes Stroh. Als sie gegangen waren, glaubte ich mich allein, aber hörte Streichhölzer kratzen und sah eine zitternde Hand die Flamme einem auf dem Fußboden stehenden Lichtstümpfchen nähern. — Im Kerzenschein lag ein elend aussehender Verwundeter auf einer Matratze ohne Decke und über seinen Füßen der Waffenrock eines preußischen Hauptmanns vom Infanterieregiment Nr. 28. Damit jedermann weiß, daß ich richtige Angaben mache, will ich seinen Namen nennen. Es war der jetzige Major v. W., der mich fragte, wer ich sei und was mir fehle. Er hat während der Tage unseres Zusammenseins viel und gut mit mir geredet. Namentlich erzählte er mir stets, was die Franzosen in ihrer Sprache gesagt hatten und schärfte mir ein, später in der Heimat von allem Gehörten und Gesehenen Meldung zu machen, weil er kaum Aussicht habe, am Leben zu bleiben. Doch war er ein selten starker Mann an Leib und Seele. Darum ist er am Leben geblieben und jetzt in der Schweiz, obwohl er mit schwerem Bauch- und Schulterschuß wie vielleicht kein anderer deutscher Gefangener unter Quälereien der Franzosen gelitten hat.

Wir lagen nach kurzem Gespräch etwa eine Stunde im Dunkeln, als wir Tritte hörten. Ein französischer Soldat trat mit einer Lampe ins Zimmer. Ihm folgten fünf Offiziere, die ich als Aerzte erkannte. Zwei sprachen deutsch und sagten dem Major, daß sie Elsässer wären. Mir ließen sie nach kurzen Fragen Ruhe. Sie waren gekommen, um den Major zu peinigen. Ueberhaupt machte ich die Erfahrung, daß es den Offizieren in Gefangenschaft noch schlimmer als uns Soldaten ging.

Die beiden Elsässer lachten den Major höhnisch an und fragten, wie er sich als Gefangener vorkäme. Er antwortete mit der schwachen Stimme eines Schwerkranken:

„Da die Herren Aerzte sind, haben Sie wohl die Güte, mich zu verbinden und mir zu essen und zu trinken zu geben. Ich liege seit nun drei Tagen ohne Nahrung mit den Verbänden, die mir meine Leute auf dem Gefechtsfeld angelegt haben.""

Laut lachend übersetzten die Elsässer des Offiziers Worte den drei anderen Franzosen. Alle fünf begannen den Schwerverwundeten zu verhöhnen. Ihre Zigaretten hielten sie über seinen Kopf und tippten ihm die Asche ins Gesicht. Einer der Elsässer sagte:

„Wilhelms Schweine von Offizieren pflegen wir nicht. Ihr habt den Krieg angefangen. Dafür sollst du büßen, du Schwein, du Hund, du Boche."

Ich hätte ein Glied von meinem Körper gegeben, wenn der Major oder ich jetzt gesund gewesen wären, doch konnten wir uns beide nicht rühren. Ich sah nur, daß der Major mit sehr stolzem Gesicht die Augen schloß und den Kopf auf die Seite legte. Bis dahin hatte ich nicht gewußt, daß ein Mensch, ohne ein Wort zu sagen, andere so mit Verachtung strafen kann. Das fühlten auch die fünf. Sie traten mit Füßen gegen die Matratze, um dem Major wehe zu tun. Er öffnete einmal die Augen, um zu sehen, was ihm geschähe, aber er hat weder gestöhnt noch mit der Wimper gezuckt. Sein Gesicht blieb stolz wie vorher. Da setzten sich die Franzosen rings um ihn auf den Rand seiner Matratze. Einer der Elsässer spuckte ihm ins Gesicht. Alle fünf bewarfen ihn wieder mit Asche. Auf Deutsch und Französisch erzählten sie ihm, wie schlecht es um unsere Sache stünde. Doch brachten auch sie so verrücktes Zeug vor, daß ich wußte, es war kein wahres Wort an ihrem Geschwätz. Sie meinten, unser Kaiser sei mit dem Geld der Reichskasse nach Amerika geflüchtet und der Kronprinz habe sich erschossen, weil sein Vater ihn weder mitgenommen noch ihm Geld zurückgelassen habe. Während sie immer den Major mit „Du Schwein" oder „Du Hund" ansprachen, fragte ich mich, warum ich so oft gelesen hatte, die Franzosen wären ein ritterliches Volk. Endlich gingen die Aerzte. Der eine meinte noch:

„Mit euch Räubern haben nicht Aerzte, sondern nur Gendarmen zu tun."

Bald kamen auch, wie an jedem der nächsten Abende, zur Nachtwache zwei Gendarmen. Sie sahen sich nach einem Lager um, aber fanden nicht genug Stroh, um es sich behaglich zu machen. Da geschah eine der schändlichsten Untaten, die ich in Frankreich gesehen habe. Die Gendarmen traten zum Major, faßten seine Matratze, hoben die eine Seite hoch und ließen den Schwerverwundeten mit Bauch- und Schulterschuß auf den Fußboden rollen. Dann zerrten sie die Matratze in eine Zimmerecke, streckten sich darauf aus und schnarchten bis in den hellen Morgen. Ehe sie bei Tagesanbruch gingen, legten sie den Major wieder auf die Matratze. Vielleicht wollten sie ihre Vorgesetzten nicht wissen lassen, wie sie einen Verwundeten behandelten.

Am nächsten Morgen kamen französische Truppen durch den Ort. Zwei Offiziere betraten das Zimmer und durchsuchten die Sachen des auch schon ausgeplünderten Majors. Immerhin fand der eine Leutnant noch eine Zigarrentasche als Andenken. Der andere nahm die Gamaschen. Zwei Zigarren aus der gestohlenen Tasche steckten sie vor unseren Augen an, taten ein paar Züge, nickten zufrieden mit dem Kopf, sagten „bon" und gingen. Schlimmer freilich hausten die Zivilisten, Männer, Frauen und sogar Kinder. Sie verhöhnten und verlachten uns nicht nur, sondern traten nach uns und spuckten uns an. Darunter litt namentlich der Major. Damit sein schwergetroffener, aber unverwundeter linker Oberarm wenigstens festliege, hatte ich mich unter großen Schmerzen zu ihm geschleppt und zwei zusammengeknüpfte Handtücher um seinen Körper und die beiden Oberarme gebunden. So hatte er es haben wollen, konnte sich nun aber nicht rühren. Ich mußte zusehen, wie ihm der Speichel der Franzosen am Gesicht herunterlief. Helfen konnte ich nicht. Immer waren Leute da. Auch hatte ich bei immer stärkeren Schmerzen heftiges Fieber und war vor Hunger so schwach, daß ich bald keinen Finger mehr heben konnte. Meist schlief ich. Doch immer weckte mich dann das Kommen und Gehen von Neugierigen.

So vergingen Tage, ohne daß außer der Nachtwache der Gendarmen sich Jemand um uns gekümmert hätte. Fünf Tage mochten wir gelegen haben, als eine Nonne den Kopf durch die Tür streckte. Der Major rief sie an und bat um Hilfe. Er müsse endlich verbunden und gesäubert werden. Es ist nämlich zu verstehen, daß er länger als eine Woche, ohne aufstehen zu können, auf seinem Lager lag! Die Nonne antwortete kalt und verächtlich, sie könne einen deutschen Offizier nicht pflegen. Ueberhaupt erfuhr ich während meiner Gefangenschaft, daß französische Frauen grausam wie die Männer des Landes sein können. Besucherinnen begnügten sich nicht damit, uns zu verhöhnen und anzuspucken, sondern zeigten sich unsere Wunden und freuten sich daran. So gemeine Redensarten fühlten sie im Mund, daß der Major oft sagte:

„Auch in der gebildeten Frau Frankreichs scheint die Petroleuse zu stecken."

Endlich kam eines Nachmittags ein französischer Sanitätsoffizier vom Generalsrang mit großem Stab in unser Zimmer. Auch die fünf Aerzte vom ersten Abend waren dabei. Der Major erzählte dem Generalarzt, daß wir nur Mißhandlungen erlitten hätten, ohne verpflegt oder verbunden zu werden. Der augenscheinlich anständig denkende Franzose stellte Fragen. Der Major schilderte unsere Erlebnisse. Der grauhaarige Generalarzt wurde vor Scham oder Zorn rot im Gesicht und wendete sich mit Vorwürfen an die fünf Aerzte. Ich verstand, daß sie ihre Schande ableugneten, aber der alte Franzose glaubte dem Major, denn er schnauzte die fünf Aerzte an und drohte ihnen mit dem Zeigefinger. Auch gab er Befehle und sagte dem Major, wir würden sofort verbunden und verpflegt. Doch ist, wie ich noch häufig erfuhr, bei den Franzosen ein langer Weg vom Befehlen zum Gehorchen. Als noch einer Stunde der Generalarzt den Ort verlassen haben mochte, kamen die beiden Elsässer und wüteten wie noch nie. Sie traten nach dem Major mit Füßen und sagten:

„Jetzt sollst du Schwein erst recht verrecken."

Nach wieder ein paar Tagen müssen neue Aerzte im Orte gewesen sein. Eine Schwester brachte dem Major und mir je eine Schüssel mit einem Brei von weißen Bohnen und ließ sich sogar herbei, den Major zu füttern. Er hatte jetzt für länger als zwei Wochen nichts genossen. Das ist eine furchtbare Gemeinheit der Franzosen, doch vielleicht auch sein Glück gewesen. Nur so und durch ein Wunder Gottes konnte er ohne Pflege von seinem Bauchschuß heilen. Vergeblich freilich bat er die Schwester, ihn zu waschen und zu verbinden. Sie meinte:

„Es lohnt nicht mehr mit dir! Darum werden wir dich abschieben!"

Daß auch sie „du" sagte, hörte ich vom Major. Uebrigens duzten uns alle Besucher. Es schien nicht nur Brauch, sondern fast dienstliche Vorschrift zu sein. Am nächsten Tage besuchte uns eine weißhaarige ältere Krankenschwester, eine Oberin mit lilafarbener Haube und Schürze. Mit kundigem Auge betrachtete sie des Majors Verband und sagte, er müsse sterben. Das schien auch mir zweifellos. Es war ein Jammer, das eingefallene, bleiche, aber von Asche und Speichel beschmutzte Gesicht des Schwerverwundeten mit den großen, fiebergläntzenden Augen zu sehen. Doch der starke Mann konnte lächeln und sagen:

„Möglich ist es. Darum möchte ich gern einen Brief an meine Familie schicken."

Die Schwester fragte, ob er denn verheiratet sei? Der Major antwortete: er habe eine Frau und drei Kinderchen. Die Oberin meinte, Nachricht dürfe er den Seinen nicht geben, doch, weil er Frau und Kinder habe, wolle sie ihm eine letzte Bitte erfüllen. Was er sich wünsche?

„Zu Trinken!" sagte er. Die Oberin schüttelte den Kopf und ging. Erst nach zwei Stunden kam sie leise auf den Zehen schleichend zurück. Versteckt unter ihrer Schürze, damit kein Landsmann es merke, trug sie ein großes Glas Wein und gab es dem Major. Er leerte es zur Hälfte und schickte mir den Rest. Ich werde nie vergessen, daß er als ein Mann, der sterben sollte, sein letztes mit mir teilte. Sehr erstaunt war die Französin darüber und sagte, sie hätte nicht geglaubt, daß es zwischen deutschen Offizieren und Soldaten Kameradschaft gäbe. Sie schärfte uns ein, wir dürften nicht verraten, daß sie uns Wein gegeben habe, und bedete dann ihre Rosenkränze am Bett des Majors, den sie sterbend wähnte.

Am 29. September lagen wir noch immer ohne Verband. Nachmittags kamen vier Krankenpfleger, nämlich Landsturmleute, die sich im Gespräch mit dem Major Professoren und Pfarrer nannten. Einer sprach gut Deutsch, auch mit mir. Sie hoben uns auf Krankentragen und stellten uns auf den Hof in die Sonne. Nach einer Stunde ging ein französischer Kommandant vorbei und erkannte den Major v. W. an dem auf seinen Füßen liegenden Waffenrock als Offizier. Er beugte sich über die Krankentrage und fragte zornig: „Warum stehen Sie nicht auf und grüßen?"

Der Major antwortete, es sei ihm unmöglich aufzustehen. Der wütende Franzose rief einen Gendarmen herbei und ließ dem Schwerverwundeten mit Bauch- und Schulterschuß um beide Handgelenke zwei durch eine Kette verbundene Stahlfesseln legen. —Wir blieben für Stunden in der Sonne. Oft gingen die Professoren und Pfarrer vorbei. Vergeblich baten wir sie, uns in den Schatten zu tragen. Sie antworteten, daß sie nichts mehr mit uns zu schaffen hätten, weil wir jetzt unter der Obhut der Gendarmen stünden.

Endlich wurden wir in ein Sanitätsautomobil verladen und fuhren davon. Auf dem Platz vor dem Bahnhof riefen die Gendarmen: „Aussteigen!" Natürlich war es unmöglich, dem Befehl zu folgen. Ich fühlte mich so schwach, daß ich mich nicht bewegen konnte und überhaupt kaum wußte, was mit mir geschah. Da packten die Gendarmen mich beim Kragen und zerrten mich aus dem Wagen. Wie es schmerzte, als meine Füße auf das Pflaster schlugen, läßt sich denken. Den im Fieberschlaf liegenden Major rissen die Gendarmen an der Kette seiner Handfesseln aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Stock aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder spuckend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röcke etwas mit den Händen hebend, stellte sie sich breitbeinig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die ankündigte, daß sie etwas ganz Scheußliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, kreischten, brüllten und heulten vor Vergnügen. Sie klatschten in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, beugte sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm von rechts und links eine Ohrfeige ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klatschen und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk zeitlebens zu verachten und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwandte und Bekannte meine Auffassung teilt. Ich war in den Krieg gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Wehrlose, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Ehrfurcht aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Leichenberg gefallener Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit straft. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von bösartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Wer weiß, ob die Menge nicht noch Gulasch aus uns gemacht hätte, wenn nicht endlich ein Offizier gekommen wäre. Landsturmleute trugen uns auf Krankentragen zu einem Viehwagen, in dem schon fünf verwundete deutsche Offiziere saßen. Dort hoben sie unsere Tragen und kippten sie um. Wir rollten in den Mist. Der gefesselte Major fiel auf den Bauch. Einer der fünf Offiziere sprang schnell zu und drehte ihn um. Das verwies ihm der Gendarm von der Wache und sagte, wenn er noch einmal einen der anderen Gefangenen anfasse, werde er erschossen.

Das wurde mir übersetzt und nun kann ich auch Ortsnamen nennen. Da es den fünf mitreisenden deutschen Offizieren besser ging als dem Major, konnten sie aufpassen, wo wir waren und auf Bahnhöfen die Ortsnamen ablesen. In Troyes trat während der Nacht der Bahnhofskommandant an den Wagen. Einer unserer Offiziere bat, er möge dem Major die Fesseln abnehmen lassen. Der Franzose schien dazu gern bereit, doch der Gendarm meinte, der Schwerverwundete mit Bauch- und Schulterschuß sei fluchtverdächtig. Der französische Offizier lächelte und bestand auf Abnahme der Fesseln. Der Gendarm kramte in seiner Tasche und meinte, er habe den Schlüssel verloren. Der Offizier zuckte die Achseln und trat zurück. Der Major blieb in Ketten. Natürlich hatte der Gendarm den Schlüssel keineswegs verloren.

Ueber Lyon fuhren wir noch einen ganzen Tag und eine Nacht, also 48 Stunden. Auf fast allen Stationen rissen Menschen die Tür auf und beschimpften und bespuckten uns. Oft sprangen sie in den Wagen. Der Gendarm verhinderte ein Weib, dem Major mit einem Messer die Kehle zu durchschneiden. Zivilisten und Soldaten beraubten die verwundeten Offiziere. Ein Hauptmann ließ einem Herrn den Adler vom Helm schrauben, steckte ihn in die Tasche und meinte, es sei der achte. Unsere Offiziere lachten verächtlich über „die Kriegsbeute der Etappenhelden". Wenn wir neben Truppentransporten hielten, stachen Soldaten mit Bajonetten nach uns. Sie wollten uns vielleicht nicht verwunden, aber doch quälen. Wenn einer der fünf Offiziere austrat, sammelten sich lachende Frauen um ihn. Es scheint für die Frauen Frankreichs keinen schöneren Anblick zu geben. Auch während häufiger Transporte in kommenden Monaten sah ich austretende deutsche Gefangene stets von neugierigen Frauen umringt.

Gelegentlich warf auf Bahnhöfen die Hand eines Unsichtbaren Brot in unseren Wagen. Einmal flog eine Büchse Sardinen hinterdrein. In der Dunkelheit reichte eine Französin in halber Schwesterntracht mir als Unbekleideten sogar Kaffee. Als sie aber im Hintergrund die Uniformen deutscher Offiziere sah, riß sie mir den Becher mit einem Ruck wieder aus der Hand und ging weiter.

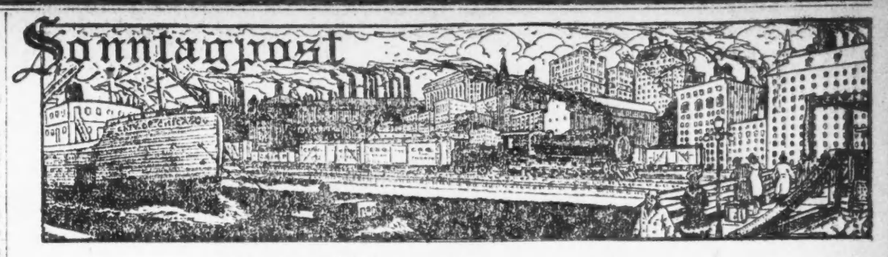
Am 2. Oktober 1914 kamen wir nach Cette. Ein alter General trat zum Wagen und fragte die Offiziere in gebrochenem Deutsch nicht unfreundlich nach ihrem Namen. Als auch der Major den seinen mit Dienstgrad nannte, geriet der General in die Wut eines anständigen Menschen. Unsere Offiziere meinten, er habe nicht nur die Gendarmen, sondern auch die Offiziere seines Stabes angeschnauzt.

„Das soll ein preußischer Offizier sein, meine Herren, der so verdreckt in Ketten durch unser Land gefahren wird? Eine Schande für Frankreich ist es, daß er so schmutzig aussieht!"

Dann beugte er sich über den Major und sagte in seinem schlechten Deutsch:

„Sie nicht fahren weiter!"

Jetzt fand der Gendarm sehr schnell den Schlüssel, der die Kette löste. Der Major wurde unter Aufsicht des Generals aus dem Wagen gehoben und ich rief ihm Dank und viel Glück nach. Noch glaubte ich aber nicht, daß er genesen könne.



Geschäfts-Wegweiser

Chas. Hammesfahr Co.
Delikatessen-Spezialitäten
Weisel & Co., Milwaukee, hochfeine Wurst. Geo. Schling's, Milwaukee, echtes deutsches Roggen-Brod.
165 N. La Salle Strasse
Telephon: Main 1937—5235

Schöne lebende Paragoten, garantirt sprechend, regulärer $15.00 Werte, für einige Tage zu nur $6.95.
Atlantic & Pacific Bird Co., Größter Vogel-Shop der Welt
227 W. Madison St., Chicago

KUHLMAN STUDIO
(früher Wiedoldt's)
Photographen
Vereinbarungen gemacht für Familien- und Hochzeits-Gruppen.
3918 North Avenue nahe Crawford Ave.

Wieland Dairy Co.
Feinste Milchprodukte
—Ice Cream—
3638 Broadway Telephon: Lake View 2900

ZEALORA 5 CIGARS
SOLD EVERYWHERE
GUSTAVE A. MUELLER
MAKER

Schmidt's
Costume & Wig Shop
Händler, Verleiher, Entwerfer und Fabrikanten von Garderobe in allen Größen für Aufführungen und Maskeraden.
920 N. CLARK STR., CHICAGO
Ecke Locust Str. Tel.: Superior 7578

Wir kaufen, verkaufen und reparieren.
160 N. Fifth Av.

Diese Schule ist durch persönlicher Unterricht Tag
MASTER SYSTEM
Aufnahmen jeden Montag
Mäßige Preise.
Master Training School
Suite 416—417. 118 N. La Salle Str.

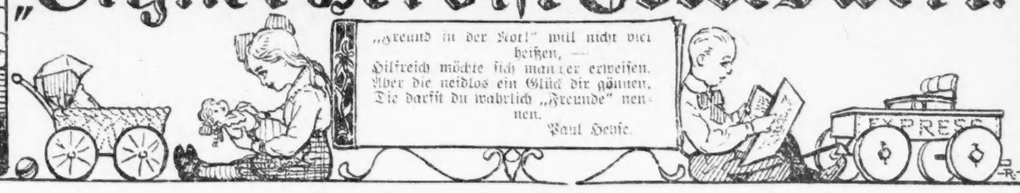
LINCOLN
Trust & Savings Bank
3936 Lincoln Ave.
Eure Geld-Einlagen sind erwünscht.
Sicherheits-Gewölbe.

Dehnlow's
Färberei u. Reinigungsgeschäft
Arbeit abgeholt und zurückgeliefert.
Haupt-Office und Arbeitsräume:
3904-3908 Broadway
Telephon: Lake View 1388.

JOHN HETZEL CO.
Packers
1743 Larrabee Strasse
Telephon: Lincoln 1185.

Propst & Tipre
Wholesale & Retail Market
Tel. Diversey 3752. 1810 Larrabee Str

„Eigner Herd ist Goldes wert."



„Freund in der Not!" will nicht viel heißen, —
Hilfreich möchte sich mancher erweisen.
Aber die neidlos ein Glück dir gönnen,
Die darfst du wahrlich „Freunde" nennen.
Paul Heyse.

Nervöse Hausfrauen.

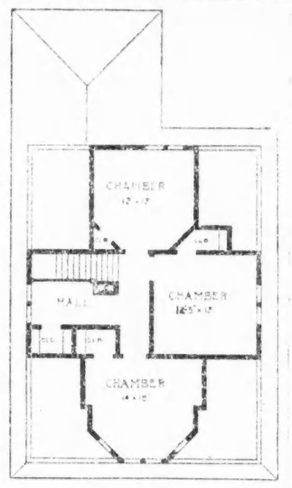
Die Nervosität ist in unserer Zeit ein sehr verbreitetes Leiden, und die Menschen, welche sich noch stählerner Nerven rühmen können, werden immer seltener. Aber nicht nur Berufsangehörige, welche einem aufregenden oder anstrengenden Daseinskampfe standhalten müssen, leiden häufig an nervösen Beschwerden, sondern auch recht viele Hausfrauen klagen über Nervosität und ihre Begleiterscheinungen. Bei ihnen sind die Ursachen einer nervösen Reizbarkeit in vielen Fällen nicht wirkliche ernste Sorgen, sie bestehen vielmehr recht oft in den mannigfachen kleinen Mißgeschicken und Unannehmlichkeiten, welche bei der Führung eines Haushalts, selbst unter den günstigsten Lebensbedingungen, unvermeidlich sind. Es gibt Frauen, welches jedes noch so unbedeutende Versehen ihrer Dienstboten maßlos aufregt, die durch die Unpünktlichkeit der Schneiderin oder eines Handwerkers in Verzweiflung geraten. Ueber die Unart ihrer kleinen Kinder vergießen sie Tränen des Unmuts, statt den Schlingelchen in aller Seelenruhe ein paar wohlverdiente Klapse zu verabreichen. Die Schwäche oder Reizbarkeit, welche die Veranlassung dazu ist, alles von der schlimmsten Seite zu betrachten oder eine verdrießliche Kleinigkeit als einen förmlichen Unglücksfall anzusehen, ist bei manchen Menschen bereits in ihrer Veranlagung begründet. Andere wieder erwerben sie im ständigen Kleinkrieg mit den Unannehmlichkeiten des Lebens. Es sind durchaus nicht egoistische Naturen, im Gegenteil recht oft die unermüdlichsten, sorgsamsten Hausfrauen und die aufopferungsvollsten Mütter, welche in treuer Pflichterfüllung sich nicht genugtun können und häufig dabei über das verständige Maß hinausgehen.

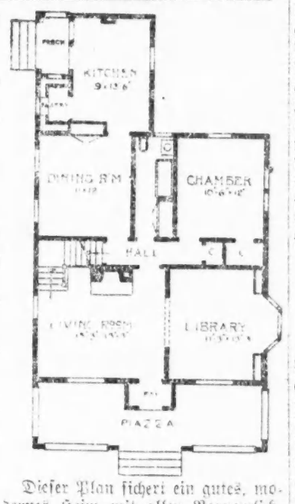
Ob nun aber eine solche Anlage vorhanden ist oder nicht, immer hat eine Frau, in deren Händen das Wohl und Wehe einer Familie ruht, die ernste Pflicht, ihre Nerven zu schonen und gesund zu erhalten, denn einesteils wird sie selbst durch die reizbare Stimmung viel an Lebensmut und Arbeitsfreudigkeit einbüßen, andererseits erhält dadurch das ganze Hauswesen einen unfrohen, ungemütlichen Eindruck. Außerdem besteht aber dabei noch für die Ihren eine große Gefahr: die Nervosität überträgt sich nur zu leicht auch auf andere Familienmitglieder, welche sie ständig vor Augen haben.

Das beste Mittel gegen nervöse Reizbarkeit ist neben einer naturgemäßen vernünftigen Körperpflege unstreitig eine seelische Hygiene. Wir haben es in der Hand, durch Selbstdisziplin zur Beherrschung unserer Erregungen und Empfindungen zu gelangen, uns von Leidenschaft, Unmut und übertriebenen Sorgen nicht hinreißen und in eine ständig reizbare Stimmung hineintreiben zu lassen. Denn für die Nerven bleibt es sich ganz gleich, ob sie durch wirkliche Unglücksfälle oder nur durch Bagatellen erschüttert werden. Sie rächen sich in beiden Fällen, wenn ihnen zuviel zugemutet wird, durch immer größere Reizbarkeit. Wer dagegen versucht, den unvermeidlichen Zwischenfällen des Tages mit ruhigem Gemüte, mitunter sogar mit Humor zu begegnen, und sich gewissermaßen über die kleinen Schicksalstücken stellt, statt sich von ihnen niederdrücken zu lassen, der wird nicht nur der Nervosität wirksam vorbeugen, sondern sein Haus zu einem Hort des Friedens gestalten.

Eine anheimelnde Cottage.

Diese anscheinend nur kleine Cottage enthält acht Zimmer von ansehnlicher Größe. Sie ist 28 Fuß breit und 33 Fuß lang, und hat vorne eine breite Veranda, die vom Hauptdach überdeckt wird. Die Zimmer sind mit Rücksicht auf Bequemlichkeit angelegt. Der Eingang der mittleren Vorhalle führt zum Wohnzimmer, mit dem ein hübsches Musikzimmer, das auch als Bibliothekszimmer dienen kann, verbunden ist. Gegenüber dem Eingang zum Wohnzimmer befindet sich ein breiter Kamin, hinter welchem die Haupttreppe liegt, mit Kellertreppe darunter.





In diesem Stockwerk liegt auch ein geräumiges Schlafzimmer nebst Badezimmer, dem sich ein großer Leinenschrank anschließt. Das Speisezimmer hinter der Haupttreppe und die Küche sind vollständig ausgestattet mit Servierschrank, Speisekammer, Glasschrank usw., und auch die kleine Hinterveranda wird sich als willkommen erweisen. Dieses Stockwerk ist mit Washington Fichte fertiggestellt, und die Fußböden sind von Birtenholz. Das Holzwerk ist Missionbraun gebeizt. Der Keller zieht sich unter dem ganzen Gebäude hin, und hat hinreichend Raum für Heizanlage, Feuerungsplatz, Gemüsekeller und Waschküche.

Die drei Zimmer im 2. Stockwerk sind hoch, und mit großen Wandschränken versehen. Für das Holzwerk ist weiße Pinie verwendet, und dieses weiß emaillirt. Der Fußboden besteht aus naturfarbigem Birtenholz. Das Aeußere der Cottage ist mit schmalen Keilbrettern bedeckt, das Dach mit Schindeln, die grün gebeizt sind, und alles äußere Holzwerk ist weiß angestrichen.

Dieser Plan sichert ein gutes, modernes Heim mit allen Bequemlichkeiten für eine größere Familie, bei sehr mäßigen Baukosten.

Diese werden, ausschließlich Plumberarbeiten und Heizanlage, auf $2800 bis $3500 geschätzt. Die Größenverhältnisse des Gebäudes lassen es für eine Baustelle von der in Städten üblichen Größe geeignet erscheinen.

Grundeigentums-Besitztitel

Wenn Ihr Grundeigentum oder Hypotheken kauft, solltet Ihr vorsichtig sein mit Bezug auf den Titel des Grundstücks.

Die Abstrakte von Titeln und die Titel-Garantie-Polize, die von der Chicago Title & Trust Company ausgestellt werden, sind die besten Beweise für den Titel.

Die Gesellschaft ist die stärkste Titel Company in der Welt. Keine der großen Geldanleger nehmen etwas anderes als Title and Trust Dienst. Weshalb solltet Ihr?

Chicago Title and Trust Company
69 West Washington Str.

Besitze über $12,000,000—Keine Einlagen oder Sicht-Verbindlichkeiten

Siders fonder*

Sorge und Schuld.

Fast so unzertrennbar vom Menschen wie sein Schatten, geht mit ihm eine graue Frau durch das Leben, „Sorge" genannt. Sie haftet sich an seine Sohlen vom erwachenden Bewußtsein an, macht ein ganz griesgrämliches Gesicht auf seinem ersten Schulwege und zieht die ihr zugewandte Stirn späterhin jahrein, jahraus in hundert Falten. Ihr Gesicht selbst ändert sich je nachdem. Bald spricht es von Krankheit, oder Not, blickt uns aus seinen hohlen Augen an, manchmal auch Bangen, einen geliebten Menschen verlieren zu müssen, und Furcht vor Mißlingen eines Zukunftsplanes. Tausendfach ist die Schrift in ihren tiefen Zügen, die Blumen der Freude welken unter ihren Schritten, und wenn sie sich Menschen oft zugesellt, verlieren diese Hoffnung und Empfänglichkeit für alle Freude.

Wo stammt sie her, warum vertreibt man sie nicht ein für allemal? Ihre Mutter ist in vielen Fällen das, was dem Menschen von Anbeginn her als Bleigewicht an den Füßen hängt, die Schuld. Strebt er in täglichem Bemühen, diese aus seinem Dasein zu streichen, verjagt er mit der Ursache die Folgen.

Krankheit, diese große Sorge, drückt uns in hundert Fällen, setzen wir die uns wohlbekannten Regeln der Gesundheitspflege hintenan, oder halten mit unseren Kräften nicht vernunftgemäß Haus. Wie ist es mit sorgenvollen Lagen der Geldangelegenheiten? Es wird oft nicht in der Zeit für die Not gespart, über Liebhabereien das Streben nach nutzbringender Tätigkeit versäumt, Gelegenheiten bleiben unbeachtet der Fleiß ist nur ruckweise, nicht beharrlich, und was dergleichen wirtschaftliche Unterlassungssünden mehr sind.

Beim Bangen um den Verlust geliebter Menschen können als selbstgeschaffene Vorläufer bald zu wenig bald zu viel Liebe gelten; oder, man tat ihnen unrecht, indem man ihre Freundschaft nicht genügend glaubte, und bereitete so den Grund und Boden vor für das wuchernde Gewächs Sorge.

Ueberall ist die eigene Schuld am Werk. Zerfahrenheit beim Schmieden von Plänen ist kein festes Fundament, die Sachen fallen da von vornherein in sich selbst zusammen durch eigene Schuld.

Nimmt man ernsthaft seinen Lebensgang im Rückblick vor, von diesem Gesichtspunkt aus, so hören vielfach Klagen über Schicksalstücken auf. Bis zu einem gewissen Grade würde es von der wohlwollenden Vorsehung in unsere Hände gelegt, die uns damit gleichzeitig ein aufmunterndes Zergnäß als „freie" Menschen ausstellte, ob Frau Sorge unser Stammgast wird oder wir ihr den Stuhl vor die Tür setzen — freilich muß sie dort in der Gesellschaft ihrer Mutter, der Schuld, Platz nehmen.

Soldatenhumor im Grenzdienst.

In Beurnevesin im Jura, hart an der französischen Grenze, ist in einem Hause eine heimelige Soldatenstube eingerichtet worden. Inschriften, Bilder und Porträts unserer Heerführer schmücken die Wände und an der Tür hängt in großen Buchstaben geschrieben folgender Vers:

Kamerad, tritt ein! Ein Heim soll es sein
Und nicht — bedenke — eine wüste Schenke.
Nimm ab die Müt'; dann geh' und sitz'
Gemütlich und friedlich, und rauf' nicht,
Sei sauber und nett! Spuck' nicht auf's Parkett!
Benimm dich genau, als ob deine Frau
Hier schalte und walte! — Du kennst Deine Alte!

Für rosige Frauenwangen.

Die Seifenwurz, auch „bouncing bet" genannt, war eine der ersten ausländischen Blumen, welche in Nordamerika eingeführt wurden; und sie gedeiht vielfach in amerikanischen Gärten und Hecken. Obwohl sie hier nicht hoch geachtet ist, werden ihre Blüten gerne gesehen. Die nachstehende Verwendung für diese Pflanze ist aber in Amerika noch nicht volkstümlich geworden, und doch sollte gerade sie sich Mädchen und Frauen empfehlen, welche zart-rosige Wangen haben wollen.

In verschiedenen europäischen Ländern, wo die Pflanze reichlich wild wächst — unter anderm auf gewöhnlichen Abfall-Plätzen — sammeln Gouvernanten ihre Blätter, quetschen oder kochen den Saft aus ihnen und schütteln denselben in Wasser herum, wodurch sie eine Art Seifenschaum gewinnen, dessen Anwendung sehr förderlich für eine natürlich-schöne, sanftrosige Gesichtsfarbe sein soll. Junge Mädchen und Frauen glauben wenigstens selber fest daran. Ob dieser Seifenschaum sie schöner macht, als sie ohnehin wären, darüber kann in jedem Fall nur der praktische Versuch entscheiden; jedenfalls ist der Stoff harmlos,— was man nicht von allen sagen kann, welche zu diesem Zwecke benutzt werden!

„A bissel" Aberglauben ist übrigens auch dabei: die Pflanze gilt nämlich als zauberkräftig bei jedem Manne, dessen Gunst das Mädchen zu gewinnen wünscht. Viel Glück dazu!

— Auf Umwegen. — Spaziergänger: „Frechheit! Um eine Zigarre betteln Sie mich an?" —Handwerksbursche (klägl.): „Entschuldigen Sie, ich habe ja kein Obdach, und das Rauchen hier im Park ist bei drei Mark Strafe verboten . . . vielleicht werde ich für die drei Mark diese Nacht eingesperrt!"

— Der schamhafte Zecher.— Gast: „Weshalb läßt sich denn jener Stammgast dort stets den Ofenschirm vor seinen Tisch stellen? — Zieht es denn dort stark?" — Kellner: „Nein, aber er zieht stark."

Vorgarten und Hinterhof

so schön und nützlich sein.

Ruß als Düngmittel.

Gar häufig kann man beobachten, daß der beim Reinigen der Oefen und Eisen gewonnene Ruß achtlos beiseite geworfen wird. Das ist falsch. Vielmehr sollte der Ruß von jedem Garten- und Blumenbesitzer sorgfältig gesammelt werden, weil der Ruß so reich an düngenden Bestandteilen ist, daß er mit Vorteil bei allen Kulturen verwendet werden kann. Dabei ist nur zu raten, den Ruß sorgfältig zu sammeln, um ihn gegebenenfalls verwenden zu können.

Nach Untersuchungen enthält Ruß außerordentlich viel Stickstoff und Kohlenstoff. Natürlich ändert sich das Verhältnis aus dem Brennmaterial, aus dem der Ruß entsteht. Der beste Ruß ist der aus Kienholz, der eine tiefschwarze Farbe hat und in der Industrie eine vielfache Verwendung findet. Den meisten Stickstoff enthält der Ruß, der aus Steinkohlen gewonnen wurde, er kann daher mit Vorteil überall, besonders zum Düngen der Blattgemüse, verwendet werden. Auf tiefigem, feuchtem Boden ist seine Wirkung außerordentlich.

Am wertvollsten für den Garten wird Ruß als Kompost verwendet. Zu diesem Zweck wird er mit Kalk und Erde vermischt, und zwar nimmt man einen Teil Ruß und fünf Teile Erde. Die Mischung läßt man ungefähr zwei bis drei Wochen vergären, und dabei noch ein Teil Kalk dazugeben. Nach etwa zwei Monaten ist dieser Rußkompost gebrauchsfähig. Im Frühjahr streut man ihn zwischen die grünen Herbstsaaten und über die übrigen besäten und bepflanzten Beete, wenn sie im Stadium der Entwicklung sind. Auch der Weinstock kann von dem Rußkompost bekommen, was er zweifellos durch üppiges Wachstum belohnen wird. Es ist jedenfalls anzuraten, den Rußkompost zu verwenden, da dieser in der Wirkung milder ist als reiner Ruß, der bekanntlich eine gewisse Schärfe besitzt, im Uebermaß angewendet aber eine zu starke Wirkung äußern würde.

Statt des Rußkompostes wendet man im Garten wohl auch eine Mischung von neun Teilen Ruß und einem Teil Kalisalz an. Das Kalidüngesalz sollte bei der Rußdüngung nie fehlen, da Ruß nur kleine Mengen Kali enthält.

Asche sollte mit Ruß nicht verwendet werden, denn im Holzruß sind 2.3 Prozent Mischstoff und 24.75 Prozent Asche, im Steinkohlenruß 2.5 Prozent Mischstoff und 24.70 Prozent Asche enthalten.

Für alle Wurzelgemüse ist Ruß ein vortreffliches Dünger. Karotten, Rüben, Schwarzwurzel lieben ihn. Am deutlichsten beobachtet man jedoch die Wirkung des Rußes bei Selleriebeeten. Man streue den Ruß obenauf und hacke ihn dann ein. Das Laub wird dunkelgrün und die Stauden schneidig und groß, namentlich dann, wenn man das Selleriebeet um Herbste mit Heringslauge, Salzwasser und dergleichen begießt. Ruß in aber auch das beste Düngmittel für Schnittlauch sowie für Spinat. Auch bei Blattpflanzen zeigt sich die günstige Wirkung des Rußes, sie werden nach der Düngung eine dunkelgrüne, fast schwärzliche Färbung an.

Im Obstgarten hat man die Beobachtung gemacht, daß solche Bäume, denen Baumstämme mit Ruß bestreut wurde, von dem Frost spinnen verschont geblieben sind.

Wird Ruß in kochendem Wasser aufgelöst und werden nach der Abkühlung Maikäfer hineingetan, so ertrinken diese. Ein Dungguß für die Topfpflanzen, dessen Lösung ganz hervorragende ist.

Eine besondere Rolle spielt aber der Ruß als Spaltungsbeschleunigungsmittel. Werden die Beete, die von Schädlingen heimgesucht werden, mit einer Mischung von Erde und Ruß im Frühjahr bestreut, so bleiben diese von Schädlingen verschont.

Aufrichtig. — „I' mein's ehrlich, Mutter! I' nimm nur d' Zenzi, d' Kathi oder d' Moni— denen drei'n bab' i' s' Heiraten scho' lang versprochen!"

Hohe Preise und große Nachfrage für Geflügel und Eier bringen ein gutes Einkommen in der Stadt oder auf dem Lande durch das Züchten von

Geflügel

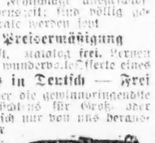
in einer großen deutschen Zeitung, das einzigartig dieser Art, genau Anweisungen, wie' und „wann" in Wort u. Bild, sowie den richtigen Gebrauch unserer vielen deutschen künstlichen Brütern und Brütern, sowie die Verpflegung der Küchlein.

"Successful" Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate. Seit 24 Jahren auf dem Markte; mit Hilfe unseres deutschen Anweisungsbuches sind Fehlschläge ausgeschlossen; haben eine Lebenszeit; sind völlig garantiert. Unsere Apparate werden heut

Unter großer Preisermäßigung

direkt an Sie verkauft. Katalog frei. Verlangen Sie Kataloges über uns, wunderbare Offerte eines **$25.00 Lehrkursus in Deutsch — Frei** an unsere Kunden über die gewinnbringendste Zucht des Geflügels, ist für Groß- oder Kleinbetrieb. In deutsch nur bei uns bezogen gedruckt. Kaufen Sie ein deutscher Katalog offeriert auch viele verschiedene Sorten raffinierten Lauf- und Wasser Geflügel und Brutöfen sowie alle Bedarfsartikel für den Geflügelhof. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner" 10 Cents.



Des Moines Incubator Co.
389 Second Str., Des Moines, Iowa.

Wissenswertes

für Hausbesitzer und Mieter.

Gelb gewordene Wäsche zu bleichen.

Zunächst wasche man die Sachen in der üblichen Weise, dann tauche man sie in dünne kochende Stärke, der man ein wenig Blau hinzugefügt hat. Man lasse sie in der Stärke, bis dieselbe abgekühlt ist, und trockne die Wäsche dann im Sonnenlicht. Zwei derartige Behandlungen werden auch bis gelbste Wäsche wieder schneeweiß machen.

Mittel gegen Schwabenkäfer (Cockroaches).

1) Schwabenkäfer (Roaches) vertreibt man wirksam, wenn man für 5 Cents Stück-Kampher fein schabt, ihn mit 5 Cents Karbolsäure übergießt, den Kampher sich darin auflösen läßt und dann die Flüssigkeit mit einem Pinsel in alle Fugen streicht. Auch Wanzen kommen nach dieser Behandlung nie wieder. 2) Phosphorsalbe aus der Apotheke. Die Salbe wird mit einem stumpfen Messer in die Schlupflöcher des Ungeziefers gestrichen. 3) Wo Phosphorsalbe nicht anwendbar ist, dürfte eine Mischung von 2 Teilen Borax und 1 Teil Salicylsäure zum Ziele führen. Es hängt jedoch das ganze Gelingen von der richtigen Anwendung des Mittels ab. Sind die Schlupfwinkel dieses Ungeziefers unerreichbar, streut man das Pulver in diese ein und verschmiert die Löcher mit einem Gipsbrei. Sind sie unauffindbar oder unerreichbar, dann stellt man sich aus gekochten Erbsen unter Fett- oder Bierzusatz einen dünnen Brei her, mischt das angeführte Pulver hinein — 3 Teile Brei, 1 Teil Pulver — und formt sich aus der Masse kleine Kügelchen, welche man dortsin gibt, wo man die Schwaben vermutet. Durch Wiederholen dieses Verfahrens ist man allein im Stande, die Käfer gänzlich auszurotten.

Hutfedern zu reinigen.

In lauwarmem Wasser löst man etwas Seife zu einer schäumenden Lauge auf und wäscht die Feder darin, indem man sie hin- und herschwenkt, bis sie rein ist, spült sie mehrmals in weichem Wasser aus und bläut sie zuletzt ein wenig. Nun drückt man das Wasser aus, hängt die Feder in die Sonne oder an den warmen Ofen, damit sie etwas trocknet, nimmt sie, noch feucht, schwenkt und klopft sie in der Hand, bis sie ganz trocken ist, danach kräuselt man die Feder mittelst eines stumpfen Messers, über welches man die einzelnen Teile immer in der Richtung von dem Kiel zu zieht; auch kann man Federn kräuseln, indem man sie über glühende Kohlen, in die man Salz gestreut hat, hält, jedoch nicht zu nahe, da sie leicht sengen.

Kochkiste herzustellen.

Es eignet sich dazu jeder vollkommen dichte Behälter, am besten eine Kiste, die aus starken Brettern besteht, keine Ritzen hat und mit einem gut schließenden Deckel versehen ist, den man mit Scharnieren befestigt. Man wählt, je nach Bedarf, eine Kiste, in die man einen oder mehrere Töpfe nebeneinander oder aufeinander setzen kann. Mann legt auf den Boden der Kiste eine drei bis vier Zoll hohe Schicht Holzwolle (Excelsior), Heu oder Stroh. Dann stellt man die Töpfe hinein, wobei man zwischen den einzelnen Töpfen und Wänden wieder einen drei bis vier Zoll breiten Zwischenraum läßt. Diese Zwischenräume stopft man so dicht wie möglich mit dem Füllmaterial aus. Je dichter dies geschieht, desto sicherer ist der Erfolg. Die Kiste muß so dicht mit Holzwolle ausgefüllt werden, daß die Töpfe bequem herausgenommen und wieder hineingesetzt werden können, ohne daß die Füllung verschoben wird. Zum Bedecken der Töpfe verwendet man ein ebenfalls mit Holzwolle gefülltes Kissen, welches den Raum zwischen den Töpfen und dem Deckel der Kiste vollständig ausfüllt. Um die Kiste dauerhafter und dichter zu machen, kann man sie von außen mit Emailfarbe oder mit Lack bestreichen, eine solche Behandlung wird auch ihr Aussehen heben.

Gesundheitspflege.

Fast alle frischen Pflanzen des Frühlings und Sommers — schreibt ein Sachverständiger — bieten ein förmliches Dispensarium zur Heilung von allerhand Leiden und Gebrechen, sowie zur Stärkung der Nerven und des körperlichen Systems im allgemeinen. Denn sie enthalten starke Säuren und Essenzen, welche mancherlei sehr günstige Wirkungen auf den Körper hervorbringen.

Die frischen Schößlinge des Löwenzahns sind schon oft gepriesen worden; aber ihre Herrlichkeit ist schon bald im Frühling vorbei, während sich später aus den Blumen mit starkem Zuckerzusatz ein herrlicher Wein bereiten läßt.

Für Personen von schwachen Nerven und allgemein herabgestimmter Lebenskraft kann es nichts besseres geben, als Frühjahrs- oder Sommerzwiebeln regelmäßig, in kleinen Mengen, roh zu genießen. Wenn man an Schlaflosigkeit leidet, esse man solche gerade vor dem Zubettgehen; ihr Essenzöl bildet ein ausgezeichnetes Schlafmittel! Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß für vollblütige Personen, die zu Fieber oder Gallsucht neigen, die Zwiebel nichts ist; sie verursacht denselben vieles Niesen und Schwitzen und allgemeines Unbehagen.

Die Erdbeere mit ihrem starken Gehalt von Zitronen- und Apfelsäure, ist für gallsüchtige Personen ein sehr wohlthätiges Mittel, sollte jedoch von anderen nur spärlich genossen werden; ihr Nährwert ist nur ein geringer, abgesehen von seiner Vermehrung durch Rahm und Zucker.

Spargeln enthalten zwei wichtige heilkräftige Prinzipien: das Asparagin, welches die Nieren wohlthätig anregt, und ein feines grünes Harz, genannt Mannit, welches eine beschwichtigende Wirkung auf das Herz übt und Abhilfe für Herzklopfen und nervöse Aufregung bringt.

Spargelbrühe sollte nicht weggeschüttet, sondern getrunken werden. Gewöhnlicher Rhabarber, im allgemeinen sehr gesund, sollte doch mit Sorgfalt und Mäßigung benutzt werden, namentlich von gichtigen Personen; denn er enthält viel Salzsäure, welche in Verbindung mit Alkalistoffen ungünstig auf solche Personen wirkt.

Sellerie, im wilden Zustande eine giftige Pflanze, ist durch Kultivirung sehr wertvoll und heilkräftig geworden, besonders wenn er eingegraben und gebleicht ist. Er enthält viel Schwefel und ist daher besonders gut für Rheumatismus; manche glauben, daß eine Selleriediät den Rheumatismus unmöglich mache. Auch hat Sellerie eine beruhigende Wirkung auf die Nerven. Manche sehr empfindliche Personen können ihn nicht essen; für die meisten aber ist er, roh oder gekocht, sehr gut. Dasselbe gilt auch von den gekochten Wurzelknollen des deutschen Sellerie.

Das Essen von rohem Salat — oder auch gekocht — in der Sommerzeit kann im allgemeinen nicht genug empfohlen werden. Der wilde ist zu stark narkotisch; aber im kultivirten ist gerade genug von diesem Prinzip geblieben, um ihn zu einem milden Einschläferungs- und allgemeinen Beruhigungsmittel zu machen; auch ist er milde abführend; wenn man aber Essig daran tut, so wird die günstige Wirkung größtenteils aufgehoben, während Beigabe von Oel und Salz nichts schadet.

Wasserkresse, auch Brunnenkresse genannt, wird in Amerika noch viel zu wenig geschätzt. Sie hat namentlich im Frühjahr einen sehr kräftigenden, aufstimmenden Wert und wirkt den Skrofeln und der Lungentuberkulose entgegen. Morgens reinigt sie den Kopf und unterstützt die Verdauung. Wilde Kresse wirkt am stärksten; und wer solche an einer Quelle oder einem Bächlein findet, sollte sehr froh sein. Doch sollte diese vor dem Genuß — direkt oder als Salat — gut gewaschen werden.

Spinat gibt ein ausgezeichnetes Frühlings- oder Sommergemüse, obwohl auch zu anderer Zeit nicht zu verschmähen; er ist namentlich für kränkliche und für ältere Personen sehr gut. Auch in diesem Fall sollte die Brühe, die beim Abkochen entsteht, getrunken werden, zumal sie eine vortreffliche Wirkung auf die Gesichtsfarbe übt. Radieschen sind nur gut, wenn rasch gezogen und jung genossen.

Sehr gesund sind auch Steckrüben und Gelbe Rüben, die letzteren auch roh; sie haben eine fäulnißzerstörende Kraft. Diese Liste ließe sich noch mehr verlängern; es sei nur noch erwähnt, daß rohe Tomaten sehr günstig auf die Leber wirken.

Für die Küche.

Verwertung der Apfelsinen.

Apfelsinen-Marmelade ist weiß von unbegrenzter Haltbarkeit und kann auch statt Honig genossen werden. Auf je ein Kilo Apfelsinen rechnet man 700 Gramm Zucker. Die Schalen der Apfelsinen werden sorgfältig von allem Weißen befreit, mit Wasser überdeckt, eine Stunde gekocht, dann auf ein Sieb gelegt und, wenn sie gut abgetrocknet sind, durch die Hackmaschine gerieben; der Zucker wird in einem Steingefäß zum Feuer gegeben, die Apfelsinen dann, nachdem man ebenfalls möglichst alles Weiße und die Kerne entfernt und die Früchte in kleine Stücke geschnitten hat. Mit der gekochten Schale alles zusammen eine halbe Stunde kochen lassen; man füllt die Marmelade heiß in Gläser, läßt sie einige Stunden unverbunden stehen und bewahrt sie hierauf kühl und trocken auf.

Apfelsinen-Marmelade auf andere Art. Ein halbes Kilo Apfelsinen wird der Quere nach zerteilt, die Kerne werden herausgenommen und alles andere in feine Nudeln geschnitten; diese werden mit 1 Liter Wasser und dem Safte 2—3 Stunden weich gekocht. Dann gibt man ½ bis ¾ Kilo Zucker je nach Geschmack dazu, kocht es noch eine Stunde und füllt die Marmelade, wenn sie geschäumt ist, in Gläser oder in Porzellantiegel.

Apfelsinensalat. — 3 bis 4 große Aepfel werden geschält, feine Scheiben daraus geschnitten, dann mit 2 geschälten, fein geschnittenen Apfelsinen und etwas feinem Zucker gut vermengt. Dieser Salat darf erst kurz vor Tisch angerichtet werden.

Apfelsinenjam. — Man nimmt leichtlösliche, sogenannte Wirtschaftsäpfel, wäscht sie gut ab, ohne sie zu schälen, und schneidet sie in Stücke, entfernt das Wurmige und Faule, gibt sie in eine Kasserolle und gibt soviel Wasser hinzu, daß die Stücke davon ganz bedeckt sind. Man dünstet sie so weich, daß sie von einer Nadel herabfallen, aber ja nicht zerkocht sind, sonst wird das Jam mutlar. Statt ganz Aepfel kann man auch die von Kompott übrig-gebliebenen Stücken und Gehäuse nehmen; der daraus erzielte Saft ist von dem der ganzen Aepfel nicht zu unterscheiden. Man seiht die Masse durch ein aufgehängtes Tuch, ohne zu drücken, und kann den Saft, wenn heiß in Flaschen gegeben und in Dunst gekocht, lange aufbewahren. Zum Apfelsinensaft rechnet man auf ½ Liter Apfelsaft 1 Kilo ausgesaßte, gepreßte und in Spalten geteilte Apfelsinen, sowie durchschnittlich 100 Gramm Zucker, je nach Geschmack, und rührt das Ganze auf heißem Feuer als zur Gelierprobe. Der Saft darf nicht vom Kochlöffel rinnen, sondern muß in schweren Tropfen langsam herabfallen. Dann füllt man das Gelee heiß in Gläser.

Orangenspeise. — Vier süße Orangen werden geschält, entfernt und in Scheiben geschnitten. Dann wird folgendes gemischt: 1 Pint Mehl, ½ Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Zucker und 1 Teelöffel Backpulver (mit dem Mehl zusammengesiebt.) In diese Mischung werden 2 Eßlöffel Butter eingerieben und dann wird so viel Milch angerührt, daß es ein weicher Teig wird. Auf mehlbestreutem Brett wird dieser in einen langen Streifen ausgerollt, mit den zerschnittenen Orangen belegt und dick mit Zucker bestreut. Dann rollt man den Streifen auf, kneift die Enden so, daß der Saft nicht entweichen kann, legt ihn in ein gut mit Butter bestrichenes Gefäß und kocht ihn 40 Minuten. Dann wird er noch so lange in den Backofen geschoben, bis die Oberfläche abgetrocknet ist.

Apfelsinen-Pudding. — Man lasse ½ Tasse Zucker, eine kleine Prise Salz und reichlich 1½ Tassen Wasser zum Kochen kommen. Unterdes löse man knapp 3 Eßlöffel Stärkmehl in etwas kaltem Wasser auf, gieße es in das kochende Zuckerwasser. Dann dann 2 sehr fein geschlagene Eiweiß und Saft und abgeriebene Schale einer Apfelsine. Nach 2 Minuten Kochen in kalte Schüssel tun und wenn kalt mit Custard servieren.

Custard: 3 gut geschlagene Eier in ein Quart Milch rühren, nach Geschmack versüßen und unter beständigem Rühren auf dem Feuer, aber nicht kochen, lassen. Wenn erkaltet, mit Vanilla-Extrakt abschmecken.

Dieser Custard kann über irgend welchen roben Obst als Beigusz gebraucht werden.

Kandirte Apfelsinenschalen. — Man schneidet die sorgfältig abgeschälten Schalen von 6 dickschaligen Apfelsinen in Streifen und läßt sie über Nacht in starkem Salzwasser stehen. Am Morgen sorgfältig abwaschen lassen und abwechselnd, dann in leicht gesalzenem Wasser weichkochen. Man kocht von 2 Tassen Zucker und ½ Tasse Wasser einen klaren Syrup, tut die weichgekochten Apfelsinenschalen hinein, bis der Syrup unter beständigem Rühren eingekocht ist. Dann nimmt die Schalen auf ei er dick mit Zucker bestreute Platte, bis sie nicht mehr aneinanderkleben. In luftdichten Gläsern halten sie sich wochenlang und schmecken — nach eigener Erfahrung — sehr gut.

Aegyptische Apothekerkunst.

Ebers, der Aegyptologe und Verfasser seinerzeit vielgelesener Romane, hatte ehedem einen Fund gemacht, der die bewunderungswürdige Kultur der alten Aegypter von einer neuen Seite beleuchtet. Es war dies eine sorgfältig aufbewahrte und gut erhaltene Papyrusrolle von über 20 Meter Länge und einem Drittel Meter Breite, die sich nach ihrer Entzifferung als ein hochinteressantes pharmazeutisches Werk darstellte, ein Werk, das noch vor dem Auszuge der Israeliten zu einer Zeit, da Moses noch ein junger Mann war, geschrieben worden ist. Es wird für eines der sechs hermetischen Bücher über Medizin gehalten, deren Clemens von Alexandrien ums Jahr 200 vor Christi Erwähnung tut. Die in dem Papyrus enthaltenen Rezepte und Vorschriften sind aber zum Teil noch viel älter, als das Buch selber, und wahrscheinlich von dem Priesterkollegium zu Theben zusammengestellt worden, und trotzdem muten sie mitunter ganz modern an. Man findet darin die Bereitung zahlreicher Arzneien, Schönheitsmittel u. s. w. angegeben, auch Haarfärbemittel fehlen nicht. Dabei sind Gewichte und Maße durch Zeichen ausgedrückt, wie sie ähnlich noch heute in der Pharmazie üblich sind, oder doch bis vor kurzem üblich waren. Die Gewichtseinheit war etwa 3 Gramm, die Volumeneinheit, das Cnat, gleich 0,6 Liter. Man verstand es also schon in der grauen Vorzeit, Rezepte zu schreiben, die verordneten Arzneien sorgfältig zu bereiten und anzuwenden, und die heutigen Apotheker brauchen sich ihrer ägyptischen Kollegen nicht zu schämen.

— Schwerer Traum. — Nante: „Mensch, die vorigte Nacht habe ich dir een Traum jehabt! Wat ick da alles zusammenspreiend habe, det war schon der reene Sensationsfilm von mindestens 1800 Meter Länge!"

North Side Window Shade Co.
1236 N. CLARK STR. Tel.: Superior 4303
3952—54 BROADWAY Tel.: Lake View 6105
16oct11jo

Radikalheilung
— der —
Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen geplagt von Nervenzusammenbruch und schlechten Träumen, erschöpfender Kopfschmerz, Schwindel, Flecken- und Augenleiden, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung, Blutdruck, Erregung, Zittern, Herzklopfen, Druckempfindung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erhalten aus dem „Jugendfreund" die alle Formen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, u. Strikturen, Prostatis, Krampfader- u. Bruchleiden nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), das von Jung und Alt, Mann u. Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken portofrei versendet von der

Deutschen Privat-Klinik
137 East 27. Str., New York, N. Y.

Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Feltz Schmidt, 1568 N. Halsted Str., zwischen North und Clybourn Ave. malmifon*

Der große Prozeß von Grand Prairie.

Copyrighted according to Acts of Congress by Hugo Moeller.

(Fortsetzung.)

6.

Die Hauptstadt des Countys, in dem Grand Prairie liegt, der sogenannte „County Seat", ist Allentown, ein kleines, schläfriges Nest, das nur zwei Mal am Tage aufwacht, wenn der Bahnzug durchfährt und eine Anzahl Passagiere absetzt, die dort absteigen müssen; freiwillig bleibt Niemand in Allentown. Nicht daß die Stadt so abscheulich wäre oder die Bewohner so unangenehm, ach nein! Die Stadt liegt ganz malerisch am Ufer eines Flusses, in dem sogar das ganze Jahr Wasser fließt, und die Leute, die in ihr wohnen, sind auch ganz nett, aber das Ganze umgibt eine so dicke Atmosphäre der Langweiligkeit, welche selbst die glänzendsten Witze der glänzendsten „Drummer" nicht zu durchdringen vermögen, daß Niemand gern länger, als unbedingt nötig, dort verweilt.

An einem der ersten Tage im September ritt Karl Meißner hinüber nach Allentown. In den letzten Tegen hatte der Regen etwas nachgelassen und auch heute gab es ein paar regenfreie Stunden, in denen sogar die Sonne den schüchternen Versuch machte, sich sehen zu lassen, aber der Weg war abscheulich. Karl Meißner gebrauchte anderthalb Stunden mehr als sonst, die Stadt zu erreichen, und seine Laune war, als er endlich dort angekommen, daher auch die denkbar schlechteste.

Mitten in der Stadt, auf einem viereckigen Platze, stand das „Courthouse", ein altes, rumpliges, häßliches Gebäude, in einem Stil gebaut, den 's überhaupt nicht gibt, oder wenigstens nicht geben sollte. In dem Courthouse" hatte die Countyverwaltung ihren Sitz. Diese Countyverwaltung bestand zur Zeit, in der meine Erzählung spielt, im Wesentlichen aus dem Countyschatzmeister, einem älteren, sehr mageren Deutschen mit einer Yankee-Physiognomie Namens Broecker; dem Countyclerk, einem jungen, kleinen und sehr dicken Deutschen Namens Hakenstiel; und dem Countyrichter, einem schmächtigen, harmlos aussehenden Amerikaner Namens Clifton, der, trotz seiner hohen Stellung, von Alt und Jung gewöhnlich, mit dem Vornamen „Charley" angeredet wurde. Es gehörten noch andere Leute zur Countyverwaltung, aber diese drei waren die „Macher"; sie bildeten den „Courthouse Ring".

Der „Courthouse Ring" war seit ungefähr acht Jahren im Besitz der Macht. Vorher hatte eine grauenhafte Wirtschaft in der Verwaltung des Countys geherrscht. Da traten einige angesehene Geschäftsleute aus Stadt und Land zusammen, gingen zum alten Broecker und baten ihn, als Kandidat für das Amt eines Schatzmeisters aufzutreten. „Wenn Ihr mir vollkommen freie Hand gebt, meine „Kampagne" zu führen, wie ich will," entgegnete er, „und mir außerdem verspricht, diejenigen Kandidaten für andere Aemter zu unterstützen, die ich auswähle, dann will ich's tun." Die Bedingungen waren hart, aber die Not war groß und man nahm sie an.

Broecker, der sehr genau wußte, daß er nie die Nomination der herrschenden politischen Partei bekommen würde, ging zu dem im Orte bekanntesten Neger.

„Henry," sagte er zu ihm, „ich bin Kandidat für Schatzmeister und ein paar andere gute Freunde von mir sind Kandidaten für die anderen Aemter. Wieviel Stimmen kannst Du mir liefern und was willst Du haben?"

Henry wäre vor freudigem Schreck darüber, daß der alte Broecker, der geachtetste Geschäftsmann der Stadt, mit einer solchen Offerte zu ihm kam, beinahe auf den Rücken gefallen. Er faßte sich aber mit schneller Geistesgegenwart und entgegnete: „600 Stimmen zu $5 das Stück und $200 für mich."

„Du bist verrückt, mein Junge," sagte der alte Broecker ruhig, „ich geb' Dir zwei Dollars das Stück; Du bekommst hundert Dollars und wirst County Commissioner."

Henry bedachte sich erst eine kleine Weile, dann erklärte er: „Well, it's a bargain" und damit war die Sache abgemacht. Bei der nächsten Wahl wurden Broecker und seine Freunde gewählt und seit der Zeit herrschte Ordnung in der Countyverwaltung.

Es waren alles tüchtige Leute, die Broecker als seine Kollegen ausgesucht hatte, nur einer von ihnen hatte einen schlimmen Fehler, Charley Clifton, der Richter. Dieses Oberhaupt der Bürokratie des Counties litt nämlich an periodischen Anfällen von Trunksucht. Er ging alle acht Wochen einmal an die „Spree", wie die landläufige Bezeichnung lautet, und dann war ein paar Tage lang nichts mit ihm anzufangen. Da er aber im Uebrigen sein Amt sehr tüchtig verwaltete und seine periodischen Entgleisungen immer so einrichtete, daß sie mit der Ausübung seiner richterlichen Funktionen nicht in Konflikt kamen, so drückte man ein Auge zu und wählte den Ring bei jeder Wahl wieder.—

Als Karl Meißner ins „Courthouse" kam, saß Schatzmeister Broecker mit heruntergetretenen Pantoffeln, einer ziemlich unsauberen Hose, die durch einen defekten Hosenträger hochgehalten wurde, und einem blauen Baumwollhemd bekleidet, vor dem Fenster seiner Office, und zwar dergestalt, daß er selbst in einem Schaukelstuhl saß und seine Beine auf dem Fensterbrett lagen. Er rauchte aus einer alten „Corn Cob"-Pfeife und spuckte dann und wann einmal nachdenklich durch's Fenster hinaus ins Grüne. Hakenstiel, der kleine dicke County Clerk, saß in einem nahezu aufgelösten Zustand, pustend und fauchend, an seinem Pult in der nebenan liegenden Office, oder vielmehr dem Verschlag, denn die Offices im „Courthouse" zu Allentown waren nur durch halbhohe Barrieren von einander getrennte Verschläge, und schrieb.

„Holloh Broecker," rief Karl Meißner beim Eintreten, „was machen Sie denn für ein ernstes Gesicht?"

„Ich dent' über was nach", sagte Broecker.

„So?" fragte Meißner weiter, „wo ist denn der Dritte im Bunde, der Judge?"

„Charley säuft wieder mal," entgegnete Broecker mit hörbarem Seufzer. „Hör' mal, Karl," fuhr er dann fort — er nannte alle Deutschen im County Du — „so geht 's nicht länger, er macht es zu toll, er muß 'raus aus dem Amt und das ist's, was mir durch den Kopf geht. — Was bringt Dich übrigens her?"

„Ach, ich bin nur aus reiner Verzweiflung mal hergeritten; bei uns sieht's schrecklich aus, Regen, Regen, nichts als Regen," entgegnete Meißner.

„Na, den haben wir hier auch," lachte Broecker, „den hat Euch und uns der Pastor Bremer herangebetet."

„Was, wissen Sie den Unsinn auch schon?" fragte Meißner.

„Natürlich, Dein Nachbar Jürgens," brauste Meißner auf, „ist ein Esel ersten Ranges und ein grober Kerl außerdem. Wenn ich mit dem mal ernstlich zusammentreffe, mag er sich in Acht nehmen."

„Na, sei nur nicht so heftig," beruhigte ihn Broecker, „das bischen Regen geht schon wieder vorüber."

„Ach, der Regen, der hat mir Schaden genug getan, aber das ist's nicht allein. Da kommt noch allerlei Familientrubel hinzu. Sehen Sie, mein Fritz läuft dem alten Jürgens seiner Helene nach und der alte Esel will sie ihm nicht geben. Meinem Sohn nicht! Und warum nicht? Weil ich ihm nicht fromm genug bin! Ich sag' Ihnen, Broecker, ich hab' diese ganze Kirchengesellschaft so satt—so satt, sag' ich Ihnen, wenn ich der 'mal so einen ganz gehörigen Possen spielen könnte, weiß Gott, ich tät's mit Vergnügen."

Dem alten Broecker leuchteten die Augen. Possen spielen, das war so was für ihn. Er beugte sich zu Meißner hinüber.

„Ist das Dein Ernst?" flüsterte er.

„Nou bet," entgegnete Meißner.

„Sagtest Du nicht, Du hättest Schaden durch den Regen gehabt?" flüsterte Broecker weiter.

„Ja, mindestens zweitausend Dollars hab' ich an meiner Schafwolle verloren."

„Na, na," machte Broecker. „Aber es schadet nichts, wenn Du's sagst; es klingt gut," setzte er hinzu. „Hat's nicht gleich angefangen zu regnen, nachdem Bremer gebetet hat?" fragte er dann weiter.

„Ja."

„Na, warum verklagst Du sie denn nicht auf Schadenersatz?" Er fragte es beinahe triumphirend und seine kleinen scharfen Augen funkelten förmlich vor Vergnügen.

Meißner schaute ihn einen Augenblick starr an. „Mensch," rief er dann, „glauben Sie, daß das wirklich geht?"

„Nu, warum nicht? In unseren Gerichten und bei unseren Advokaten ist alles möglich. Geh' mal 'rüber zum alten Judge McKinney, da drüben sitzt er vor seiner Office, der wird Dir schon Auskunft geben, der versteht's."

Und Meißner ging.

7.

Einige Tage später verbreitete sich in der Gegend von Grand Prairie das Gerücht, daß Karl Meißner den Pastor und die Vorsteher der lutherischen St. Johannisgemeinde von Grand Prairie auf $20,000 Schadenersatz verklagt habe. Anfangs wollte es Niemand glauben, aber als diejenigen, die es am besten wissen mußten, nämlich besagter Pastor und Vorsteher der St. Johannisgemeinde, die Nachricht bestätigten, mußte schließlich auch der Ungläubigste jeden Zweifel fahren lassen. Während die im oberen „Settlement", wenigstens die Alten, die ganze Sache als einen kapitalen Witz auffaßten und sich ausschütten wollten vor Lachen über sie, gerieten die Lutheraner im unteren „Settlement" in eine unbändige Wut, die sich in Bemerkungen von so urwüchsiger, alt-mecklenburgischer Derbheit Luft machte, wie man sie von so frommen und gottesfürchtigen Leuten gar nicht hätte erwarten sollen. Selbst der milde Pastor Bremer geriet in einen wirklichen Zorn hinein und erklärte Meißner für einen schlechten Menschen, eine Bezeichnung, die das höchste Maß seiner Erbitterung und seines Mißfallens ausdrückte. Auch im katholischen „Settlement" wurde die Angelegenheit mit großem Eifer besprochen. Man schwankte dort aber ein wenig in seinem Urteil. Eigentlich gönnte man den Luther'schen die Blamage, um so mehr, da sie seinerzeit mit großer Entschiedenheit den Ruhm für sich in Anspruch genommen hatten, den Regen herangebetet zu haben; aber man fühlte bei dem Angriff des Gottesleugners Meißner doch eine gewisse Solidarität der Interessen mit ihnen und nahm daher mit Entrüstung gegen Meißner Partei. Allerdings mit der kleinen Reservatio mentalis, es könne den Luther'schen nicht schaden, wenn sie ein wenig blechen müßten. Nur an einer Stelle in der ganzen Gegend herrschte Freude, wirkliche volle, unverfälschte Freude über Karl Meißners Vorgehen, und diese Stelle war das Advokatenquartier von Allentown.

Besagtes Advokatenquartier bestand aus vier kleinen Holzhäuschen, die dem Courthaus gerade gegenüber lagen. In dem einen befand sich die Office des „Judge" McKinnen, in dem nächsten die des „Captain" Culberson, in dem dritten die des „Governor" White und in dem vierten die des „Colonel" Reardon. McKinnen und Culberson bildeten eine Firma und White und Reardon ebenfalls eine; die böse Welt behauptete aber, daß die ganze Gesellschaft in Teilhaberschaft arbeite und den Gewinn, den die eine oder die andere Firma mache, redlich unter sich teile. Das hinderte aber nicht, daß sich die Herren unter Umständen gegenseitig in einer Weise schlecht machten, die jeden Hund von nur einigermaßen entwickeltem Ehrgefühl und Selbstbewußtsein verhindert haben würde, ein Stück Brot von ihnen anzunehmen.

Uebrigens bezahlte sich das Geschäft gut. Sie waren die einzigen Advokaten im Ort und die meisten Fische mußten so oder so in ihr Netz gehen. McKinnen und Reardon sah man es jedoch nicht an, daß sie ein auch nur einigermaßen lukratives Geschäft betrieben. Ihr Anzug war von einer Schäbigkeit, mit der im Orte nur noch die Toilette des Countyschatzmeisters Broecker konkurriren konnte. Culberson dagegen war der „Dandy" der Gesellschaft, immer elegant gekleidet, feine Wäsche, bunte Krawatte und eine Blume im Knopfloch. White schließlich zeigte in seinem Anzug den typischen „Southern Gentleman"; er trug stets einen langen schwarzen Gehrock, selbst im heißesten Sommer, eine dicke goldene Uhrkette und einen Handstock mit silbernem Knopf, alles in allem war er eine ungemein Vertrauen erweckende Erscheinung. So angetan, saßen die vier Herren, wenn sie nichts zu tun hatten oder nicht beim Charlie Brunecke einen hinter die Binde gossen, vor der Tür ihrer kleinen Holzbuden und betrachteten mit scharfem Blick die Ankommenden. Der schöne Ramberg hatte sie einmal respektloser Weise mit Aasgeiern verglichen, die auf ihre Beute lauerten, nebenbei gesagt, der einzige Witz, den der schöne Ramberg jemals fertig gebracht hatte.

Also unter diesen würdigen Herren herrschte eine reine ungetrübte Freude über die Ereignisse in Grand Prairie. Ein paar Tage nach Zustellung der Klage war nämlich der alte Jürgens in Begleitung des Pastors Bremer in die Stadt gekommen und hatte sich der Dienste der Herren White und Reardon versichert. White, „the Old Governor", wie er sich gerne nennen ließ — er war einmal durch Zufall ein halbes Jahr lang Vizegouverneur des Staates gewesen — hatte die beiden unglücklichen Schlachtopfer Meißner'scher Perfidie empfangen; er strahlte an diesem Tage förmlich von Würde, Herzlichkeit und Biederkeit, und als ihm die Beiden im verschwiegenen Innern seiner Office die Sachlage auseinandersetzten, da stieg eine solche Röte ehrlichen Zornes in sein fleischiges Gesicht und er sprach sich mit so entschiedenen Ausdrücken der Entrüstung über die niedrige Gesinnung Meißners und über die Gemeinheit seiner eigenen beiden Kollegen, des „honorable" Judge McKinney und des p. p. Culberson, die eine solche Klage entgegengenommen hätten, aus, daß Pastor Bremer später zum alten Jürgens sagte, er könne als Pastor zwar die Ausdrucksweise des „Old Governor" nicht billigen, aber er müsse gestehen, die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung habe ihn angenehm berührt. Ob er diese günstige Meinung nicht etwas modifizirt hätte, wenn er hätte sehen können, wie der alte White und der alte McKinney am Abend beim Charley Brunecke gemeinsam eine Flasche Champagner tranken und verständnißinnig mit den Gläsern anstießen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Zum Glück sah er es nicht und so wurde die Ruhe seines Gemüts auch nicht weiter gestört.

Nun begann der Prozeß. Zuerst kamen die bekannten Chikanen von beiden Seiten. Die Verhandlungen wurden angesetzt und wieder verschoben, bald von der einen, bald von der anderen Seite; die Kompetenz des Gerichtshofes bestritten, um Verlegung des Prozesses nach einem anderen County gebeten, kurz, alle die bekannten Mittel angewandt, welche amerikanischen Advokaten zur Verfügung stehen, um einen Prozeß in die Länge zu ziehen. Kläger, Verklagte und Zeugen — man hatte beinahe die ganze Gegend als Zeugen vorgeladen — mußten alle Augenblicke nach Allentown und hatten dann das Vergnügen, unverrichteter Sache wieder abziehen zu können, was nicht gerade dazu diente, sie versöhnlicher zu stimmen. So waren mehrere Monate dahin gegangen, es hatte längst aufgehört zu regnen, die Sonne hatte gescheinen und es hatte wieder geregnet, und noch immer war nicht entschieden, wann der große Prozeß von Grand Prairie, der allmälig zu einer „cause celebre" für den ganzen Staat geworden war, zur Verhandlung kommen werde.

In Grand Prairie sah es zum Erbarmen aus. Alles, was die Zeit durch ihren versöhnenden Einfluß zu Stande gebracht hatte, war zu nichte gemacht, schroffer als je standen sich die Parteien gegenüber. Die Atheist, die Kirchenmann! Niemals waren die alten Herren vom oberen Settlement radikaler gewesen, nie die vom unteren glaubenseifriger; nie hatte man im oberen Settlement schärfer und beißender über Lutheraner und Katholiken gespöttelt, nie bei den Lutheranern und Katholiken verächtlicher von den Atheisten gesprochen. Aber es blieb nicht bei den alten Grenzen; in die Häuser, in die Familien hinein wurde der Streit getragen. Da hatte eine Atheistentochter einen Lutheraner geheiratet, der Lutheraner wurde zum Entsetzen seiner ganzen Familie plötzlich Atheist; auf der anderen Seite zog eine willensstarke Lutheranerin ihren atheistischen Gatten zum Luthertum herüber. Es war schrecklich. Am allerschrecklichsten aber war es, wenn Gatte und Gattin beide dickköpfig waren und der eine hierhin ging und die andere dorthin. Aus dem Lager der Lutheraner wurden beißende Artikel an die Milwaukeer „Germania" geschickt und aus dem Lager der Atheisten nicht minder beißende Artikel an die „Freie Presse" in San Antonio, und als Herr von Loeben, der sich merkwürdiger Weise sehr reservirt verhielt, eines Tages einen versöhnlichen Artikel in der „Texas Post" veröffentlichte, hätte er beinahe von beiden Seiten Prügel bekommen.

Am schlimmsten war eigentlich Meißner, die unglückselige Fackel dieses Krieges, daran. Nicht nur, daß sein Sohn sich ihm gegenüber im hellen Trotz auflehnte, nicht nur, daß ihm seine Frau, welche daran gewöhnt war, heute im oberen Settlement, morgen im unteren und übermorgen bei den Katholiken Besuche zu machen und die jetzt dieser löblichen Beschäftigung nicht mehr obliegen konnte, eines schönen Tages, als er gerade wieder einen gräßlichen Fluch ausgestoßen, eine fürchterliche Szene gemacht hatte, es war ihm auch sein guter, alter Lehmann davongelaufen, und das in der eiligsten Zeit. Meißner fluchte gotteslästerlich, aber Lehmann kam nicht wieder und der Gegner der Lutheraner mußte sich nun selbst mit dem zweifelhaften Pack, den Negern und Mexikanern, die er als Rentner auf seiner Farm hatte, abplagen. Ja, es war eine böse Zeit!

Der alte Bremer mahnte zum Frieden, der katholische Pfarrer Rottenbühl, ein sehr energischer, jüngerer Herr, predigte Mäßigung und Versöhnung. Was nützte das? Ebenso gut hätte man dem aufgeregten Meer gebieten können, ruhig zu sein. So lange war es wenigstens nicht zu Tätlichkeiten gekommen. Jürgens hatte Meißner allerdings einmal mit einem Knüppel zu Leibe gehen wollen und Meißner hatte eine Pistole gezogen, aber Jürgens hatte nicht geschlagen und Meißner nicht geschossen und so war man mit dem Schrecken davongekommen. Aber jetzt sollte auch dies Leid dem sonst so friedlichen Grand Prairie nicht erspart bleiben. Der Religionskrieg führte zur Religionsschlacht.

Die drei Ansiedlungen von Grand Prairie bildeten einen Schuldistrikt. Jedes Jahr wurden drei Trustees erwählt, unter deren Leitung die verschiedenen Schulen standen. Bei diesen Wahlen war es immer recht friedlich und gemütlich hergegangen. Man wählte aus jedem „Settlement" einen Trustee und wenn die Wahl vorbei war, dann setzte man sich gemütlich zusammen hin und trank ein Glas Bier. Das war ja eigentlich bei einer Wahl verboten, aber wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter. In diesem Jahre war alles anders. Die Atheisten stellten Kandidaten auf und die Lutheraner und Katholiken ebenfalls. „Mer wolle dene Gottesleugner doch emol zeige, was echte Christenmensche tun könne," hatte der alte Jacob Roth gesagt und Jürgens hatte ihm herzhaft die Hand geschüttelt. So herrschte denn von vornherein am Wahltag eine schwüle Stimmung. Anfangs hielt man sich noch von einander entfernt, sonderte sich in zwei Gruppen und betrachtete sich nur mit finsteren Blicken. Als aber gegen Mittag die Gemüter etwas erregter wurden, da war mit einem Male die schönste Prügelei im Gange und ehe Gott den Schaden besah, waren die Atheisten von den vereinigten Streitmächten der Katholiken und Lutheraner in die Flucht geschlagen, das heißt, von dem Wahlplatz vertrieben worden. Nun waren die „echten Christenmenschen" allein und es herrschte lauter Siegesjubel. Lange sollte die Herrlichkeit aber auch nicht dauern. Wie es eigentlich kam, konnte Niemand später so recht sagen; ob des alten Präbenow harmlose Bemerkung: „Dat is ja, üm kathol'sch tau ward'n den Anstoß gegeben hatte oder des alten Roth etwas anzügliche Aeußerung von „lutherschen Ketzern" verletzt hatte, genug, ehe der liebe Gott wieder dazu kam, den Schaden zu besehen, droschen Katholiken und Lutheraner wacker auf einander los, und da die Ersteren das numerische Uebergewicht hatten, so dauerte es auch nicht lange, bis der Feind in die Flucht geschlagen und die Herren des Wahlplatzes waren. Das Ende vom Liede war, daß überhaupt keine Wahl stattfand; denn als die Katholiken triumphirend mit dem von ihnen zusammengestellten Wahlresultat in Allentown ankamen, wurde ihnen bedeutet, daß von Seiten der Atheisten und der Lutheraner Protest gegen die Wahl eingelegt sei und daß, bis die Sache entschieden, die Countybehörden drei „Trustees" ernennen würden.

Seitdem herrschte Krieg in Grand Prairie, offener Krieg, blutiger Kampf. Man prügelte sich, wo man sich sah. Wie viele Nasen blutig und wie viele Augen blau geschlagen wurden, konnte man überhaupt nicht mehr zählen, und es war eigentlich zu verwundern, daß es nicht zu Schlimmerem kam. Aber glücklicherweise war man in Grand Prairie noch nicht so schnell mit dem Messer oder der Pistole bei der Hand wie anderswo.

Und inmitten dieses wilden Kriegsgetöses wuchs eine zarte, man konnte fast sagen, rührende Freundschaft empor, die merkwürdiger Weise gerade in all' diesem Hader und Zwist ihren Ursprung hatte. Eines Tages waren Pastor Bremer und Pfarrer Rottenbühl einander zufällig begegnet. Die beiden Herren kannten sich schon lange, waren immer höflich zu einander gewesen, aber im Ganzen doch kühl und gleichgiltig an einander vorübergegangen. Aber die gemeinsame Not brachte sie zusammen. Rottenbühl fühlte das Bedürfniß, seinem übervollen Herzen einmal Luft zu machen und so schimpfte er denn seinem lutherischen Amtskollegen gegenüber wacker über diese unleidlichen Zustände. Bremer erwiederte das Entgegenkommen durch gleiche Offenheit, nur daß bei ihm alles viel zarter, kummervoller und schmerzlicher herauskam. So saßen denn die beiden Herren lange beisammen und als sie endlich von einander schieden, da geschah es mit dem festen Vorsatz, daß das Zusammensein nicht das letzte gewesen sein solle. Das war es denn auch nicht und bald verging keine Woche, daß nicht der hochwürdige Vater Rottenbühl den ehrwürdigen Pastor Bremer aufgesucht und bei ihm Beruhigung in weiser Rede und zahlreichen Gläsern trefflichen Mustangweins gefunden hätte, oder daß nicht der ehrwürdige Pastor Bremer zum hochwürdigen Vater Rottenbühl gekommen und von ihm mit gleich weiser Rede und gleich trefflichem Herbemontwein regalirt wäre. Und, o Wunder über Wunder, eines Tages, als man an nichts Schlimmes dachte, gesellte sich den beiden geistlichen Herren der Atheist Loeben hinzu. Man tat erst kühl, sehr kühl sogar, als aber Loeben offen erklärte, daß er die Wirtschaft in den drei Settlements kaum länger mit ansehen könne, als er mit so ehrlichem Zorn von den Narrheiten und Unsinnigkeiten, die begangen seien, sprach, und seine speziellen Freunde so wenig schonte wie die andern, da öffneten sich die Arme und die Herzen, und die Hände der drei ungleichen Brüder fanden sich im warmen Freundschaftsdruck.

In der Gegend zog man zwar gewaltig über diesen Bund her, aber die Drei kehrten sich nicht daran. Sie blieben Freunde. Und der schönen Blüte dieser Freundschaft konnte selbst der wütende Sturm, der durch die Gegend tobte, nichts anhaben.

(Fortsetzung folgt.)

Unterseeboote in verschiedenen Ländern.

Das Unterseeboot hat sich für die Feinde Deutschlands während des Krieges zur gefährlichsten und gefürchtetsten Waffe herausgebildet. Zu Beginn des Krieges wurde das Unterseeboot von vielen, auch von Fachleuten in Deutschland mit einer gewissen Skepsis betrachtet. Man versprach sich nicht allzu viel von seiner Wirksamkeit. Die Ausmessungen der vorhandenen Boote waren klein, ihr Aktionsradius beschränkt und die bis dahin in Friedenszeiten gemachten Erfahrungen rechtfertigten im allgemeinen die Ansicht, daß die Tätigkeit der Unterseeboote nicht über den Küstenschutz herausgehen würde.

Das Tauchboot ist keine deutsche Erfindung. Frankreich war Deutschland lange voran gegangen und hatte Unterseeboote über Unterseeboote gebaut. Aber trotz aller Verbesserungen, die im Laufe der Zeit an den Booten vorgenommen wurden und trotz aller offizieller Versicherungen, daß die französischen Unterseeboote allen an sie gestellten Anforderungen entsprächen, blieben die Konstruktionen mangelhaft und versagten so häufig, daß die Waffe im Ernstfalle sich nirgends bewährt hat. Was hat man in diesem Kriege von den französischen Unterseebooten gehört? Nichts!

England wandte den Unterseebooten schon seit Jahren beträchtliche Aufmerksamkeit zu, was bei dem Eifer, womit man in England alle Erfindungen und Verbesserungen im Seekriegswesen verfolgt, verständlich ist. Aber trotz aller Versuche und Bemühungen auf dem Gebiete der Unterseeboote hat man in England die Bedeutung dieser Waffe nie in ihrem ganzen Umfange zu würdigen verstanden, bis sie den Briten von feindlicher Seite zu ihrem Schrecken klar gemacht wurde. Die englische Admiralität sah in den Unterseebooten nur einen wirtsamen Ersatz für die Minenverteidigung und die Minensperre der Häfen. Sie baute deshalb nur kleine Boote mit einem stark beschränkten Aktionsradius und diese Boote, die Serien A, B und C mit 56 Booten, sind bei der enorm rasch vorgeschrittenen Entwickelung der Tauchboote völlig wertlos geworden. Die Abmessungen der D-Klasse, von der England acht Boote besitzt, sind allerdings erheblich größer wie die der vorangehenden Klassen, aber ihr Aktionsradius ist gleichfalls so beschränkt, daß sie in diesem Kriege kaum in die Erscheinung getreten sind. Praktisch verwendbar erwiesen sich nur die 18 Boote der E-Klasse, doch auch sie konnten sich nur innerhalb eines Radius von etwa 500 Meilen bewegen und können sich auch nicht im Entferntesten mit den deutschen Tauchbooten messen.

Man hört häufig, daß der Techniker und der Ingenieur die wirksamsten Verbündeten der deutschen Heere seien und die Tauchboottampagne haben hierfür auch einen vollgültigen Beweis geliefert. Erst lange nach England und Frankreich hat man sich in Deutschland der Konstruktion von Tauchbooten zugewandt und man war zu Beginn des Krieges gewissermaßen noch im Stadium des Experimentirens, soweit es sich um diese Waffe handelte. Die Zahl der deutschen Unterseeboote war damals noch gering, ihre Abmessungen klein und ihr Aktionsradius ging über den der englischen E-Klasse kaum hinaus. Man setzte auch damals noch nicht allzu große Erwartungen auf eine Tauchbootkampagne, bis Kapitän-Leutnant Weddigen mit dem „U 9" in wenigen Minuten drei große englische Kreuzer versenkte. Die eminente Bedeutung, die diese Waffe für den Seekrieg hat, wurde dadurch glänzend demonstrirt und sofort begann man in Deutschland mit dem Ausbau der Tauchbootflotte.

Wohl in keinem Falle hat sich deutsches Genie und deutscher Unternehmungsgeist in so glänzender Weise bewährt, wie in dem Ausbau dieser Tauchbootflotte, die sich in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren von einem untergeordneten Hilfsmittel zur mächtigsten Waffe des Seekrieges entwickelt hat. Aus dem unscheinbaren kleinen U-Boote ist der mächtige Unterseekreuzer geworden, dessen Gehalt tausende von Tonnen beträgt und der das Weltmeer mit derselben Leichtigkeit und Sicherheit durchfährt wie der Panzerkreuzer oder das Schlachtschiff. Eine gründliche oder radikale Aenderung in der Kampfesweise zur See ist die nächste Folge davon und die Stimmen, die behaupten, daß sich das enorm teuere und nur mühsam herzustellende Schlachtschiff überlebt hat, mehren sich mit jedem Tage. Auch das gewaltigste Schlachtschiff, das Millionen und Abermillionen gekostet hat, ist schutzlos gegen das Unterseeboot, das für den hundertsten Teil des Geldes in wenigen Monaten oder Wochen erbaut werden kann und dessen Verlust leicht zu verschmerzen ist.

Man fragt sich oft, warum England mit seinen großen und leistungsfähigen Schiffswerften nicht dem Beispiele Deutschlands folgt und eine große Tauchbootflotte baut. Dafür gibt es nun zwei wichtige Gründe. Gegen wen sollte England diese Flotte verwenden? Eine deutsche Handelsschiffahrt gibt es zur Zeit nicht, denn Deutschland ist für seine Bedürfnisse ausschließlich auf das Inland angewiesen und zweitens ist den Briten wohl das Prinzip der Unterseekreuzer bekannt, aber in den Details der Ausführung haben sie bei weitem nicht die Erfahrung wie die Deutschen gesammelt. Sie sind offenbar nicht im Stande, ein Tauchboot, das den deutschen Tauchbooten ebenbürtig ist und auch gegen die deutsche Kriegsflotte mit Erfolg verwendet werden könnte, herzustellen. Die Tauchboottampagne, die England in der Ostsee unternahm, um die Verbindung zwischen Deutschland und den skandinavischen Ländern zu unterbrechen, ist über das Stadium des Versuches gar nicht hinausgekommen und kläglich gescheitert und seither hat man auch von den englischen Tauchbooten nichts weiter gehört. England hat noch nicht einmal genügend ausgebildete Mannschaften, um seine geringe Tauchbootflotte ausreichend zu bemannen.

Rußland und Italien kommen, soweit es Unterseeboote anbetrifft, überhaupt nicht in Betracht und die österreichischen Unterseeboote sind ohne Zweifel fast durchweg in Deutschland hergestellt. Die Erfahrungen, die in Amerika mit den Tauchbooten gemacht worden sind, beweisen, daß auch Amerika noch viel lernen muß, ehe man so vollkommene submarine Fahrzeuge vom Stapel lassen kann, wie die Deutschen besitzen. Aus den geringsten und unscheinbarsten Anfängen hat Deutschland in zwei Jahren eine Tauchbootflotte gebaut, in der alle Schwierigkeiten überwunden, alle Probleme glücklich gelöst sind und damit hat die deutsche Technik wieder einen Sieg zu verzeichnen, der entscheidend für den ganzen Krieg zu werden verspricht.

— Manche Freunde in der Not tun weiter nichts, als daß sie dich fortwährend daran erinnern, wie schlecht es dir eben geht.

Allerdings.

„So ein neuer Pelz trägt doch sehr viel zur Gesundheit bei."

„Wieso?"

„Nun, man bewegt sich doch, um gesehen zu werden, sehr viel in der frischen Luft, und das ist doch gesund."

— Gemütlich. Richter: „Würden Sie den Mann wieder erkennen, der Ihnen die Ohrfeige gab?"

Kläger: „Hm, kaum, ich bin so kurzsichtig aber wenn ich von ihm wieder eine Ohrfeige bekäme — sofort!"

— Verlegenheit. Dame (streng): „Sie haben meiner Lina neulich auf dem Ball einen Heiratsantrag gemacht, mein Herr. . ."

Herr (stotternd): „Ja, nachträglich hörte ich aber, gnädige Frau, daß sie Ihre einzige Tochter ist, und da wollte ich Sie nicht berauben!"

Eine langwierige Geschichte.

„Ich sage Ihnen, daß ich zum letztenmal mit der Rechnung komme, die muß unbedingt bezahlt werden!"

„Wenn Sie auf die gnädige Frau warten wollen?"

„Wann kommt die denn?"

„In drei Monaten!"

— Verschnappt. Neues Ladenmädchen (als sie einem Herrn, der drei Flaschen Wein kaufte, zu viel Geld herausgab): „Aber Herr Chef, sind Sie doch nicht so böse darüber, . . . der wird ja wieder einmal kommen und Wein kaufen!"

Weinhändler: „Da kennen Sie unser Geschäft noch schlecht, . . wann kommt denn das vor, daß Einer ein zweites Mal Wein bei mir holt?"

— Deplaziert. „Wer ist denn das Mädl, mit dem der Hans sich so umeinander streitet?"

„Dös is seine heimliche Liebe."

Auch eine Anleihe.

Herr (zu einem Bücherer): „Ach, Herr Gipig, möchten Sie mir in einer dringenden Angelegenheit Ihr Ohr leihen?"

„Hm — aber nicht unter 12 Prozent!"

Gut gesagt.

Herr: „Sind gnädiges Fräulein auch für Frauenemanzipation?"

Fräulein (schwärmerisch): „Nein, ich bin mehr für Frauenbemanzipation."

Mißverständnis.

Tierarzt (der die kranke Katze einer katzenliebenden Dame behandelt, zum Dienstmädchen, das ihm öffnet): „Na, wo ist denn das Biest?"

Hausmädchen: „Bitte sehr, Herr Doktor, die gnädige Frau ist im Salon!"

— Aufklärung. A.: „Du, wie ist das eigentlich, wenn man sich bei einem Geschäfte als stiller Kompagnon beteiligt?"

B.: „Na weißt, man muß meist ein hübsches Kapital einzahlen und dann muß man zu allem 's Maul halten!"

Nicht zu verblüffen.

A.: „Der Arzt hat Dir doch nur Früchtchen erlaubt, und jetzt bist Du da beim Bier?"

B.: „Na ja, Gerste ist doch auch eine Frucht!"

— In der Parfümerie. — „Mein Bräutigam schwärmt so für blonde Haare, haben Sie ein Mittel, das schwarzes Haar blond färbt?"

„„Jawohl — es dauert sogar nur sechs Wochen.""

„Sechs Wochen? Das ist mir zu lange. Wer weiß, ob ich bis dahin noch verlobt bin!"

— Das Advokaten-Söhnchen. Papa: „Höre, Fritzchen, wenn Du Dich jetzt aber nicht bald anderst anlegen Dresel, und — !"

Fritzchen: „Das glaub' ich Dir nicht, Papa!"

Gentlemen.

Ill. Humor, 13. Febr. 1917.

Vergnügungs-Wegweiser.

Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Baumanns Orchester.
Auditorium. — „Pit, Pit, Poorah."
Chicago. — „The Knife".
Cohans Grand. — „Turn to the Right."
Columbia. — Burlesque.
Cort. — „Fair and Warmer."
Garrick. — „The Passing Show of 1916".
Illinois. — „Sybil."
Imperial. — „The Girl without a Chance".
National. — „Hush Hush".
Olympia. — „Bataly and Perlmutter in Society."
Powers. — „The Boomerang."
Princess. — „Fixing Silver."
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzelsepp, 715 North Ave. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Verlangt: Für Kleider-, Waist- und Skirt-Fabriken.

Cutters,
Pressers.

Ihr könnt hier größere Löhne verdienen als in irgend einer anderen Industrie.
Stetige Arbeit.
Angemessene Stunden.
Angenehme Umgebung.
Helle, luftige, geräumige und bequemlichkeit bietende Fabriken.
Nur „Open Shop" Zustände werden bestehen.

Employment - Department
M. Myers, Mgr.,
Room 909 Rookery Bldg.,
209 S. La Salle Str.,
9. Floor. Sprecht vor 8:30 bis 5 Uhr.

24feb1mX

Verlangt: Cutters, Trimmers, Pattern Graders und Pressers an erstklassigen Kleidern, in einer der best eingerichteten Fabriken Chicagos. Sanitäre Zustände; höchste Löhne. Stunden von 8 Uhr bis 5:30 Uhr; am Samstag bis 1 Uhr. Sprecht sofort vor:

Arthur Weiß & Co.,
317 West Adams Straße.

Verlangt: Nacht-Porters, dauernde Stellungen; guter Lohn. Zu erfragen in der Office des Superintendenten auf dem 14. Floor,

Mandel Brothers.

Verlangt: Junge, über 16 Jahre alt, von gutem Aussehen und mit guten Manieren, schnell und genau in dieser Arbeit für Wholesale Haus. Gute Gelegenheit für Avanzement. Referenzen verlangt. Vorzusprechen: 305 West Adams Str., 7. Floor. fason

Verlangt: Mann mittleren Alters, erfahren in Fensterwaschen und Boiler besorgen, muß prima Stadt Referenzen haben, Zimmer und Board und $30 den Monat zum Anfang; fünftige Stellung mit Gelegenheit zum Emporarbeiten für den richtigen Mann. Zuzusprechen Sonntag von 4 Uhr Nachm. oder Montag Morgen vor 10 Uhr. North Chicago Hospital, 2551 North Clark Str.

Verlangt: Alter Mann, der die Kohlenöfen besorgen und in der Kohlenwand arbeiten kann. 2310 W. Lake Str.

Verlangt: Korbmacher, um Henkel an Florists Körbe zu machen. Johnson Basket Co., 2539 Milwaukee Avenue, dritter Floor.

Verlangt: Kräftiger Mann als Helfer am Wagen; stetige Arbeit; guter Lohn; verbesserter Mann bevorzugt. Adr.: W 184 Abdpost.

Verlangt: Junger, tüchtiger Kellner, guter Lohn; leichte Sonntagsarbeit, Kommt fertig auf Arbeit Montag Morgen um 9 Uhr. 170 North Fifth Ave., Saloon.

Verlangt: Ein Mann, der fähig ist, **oben an** Fabrikmaschinen zu arbeiten. Telephon: Diversey 2721.

Verlangt: Junger deutscher lediger Mann auf einer Farm. Lohn $30 bis $35 monatlich. Forster, Canton, Illinois. fowo

Verlangt: Maschinist im Alter von 25 bis 35 Jahren, muß an Overhand und Strauß stick arbeiten und einfache Druckpress Sachen machen können. Western Coil Co., 2300 Antilope Avenue.

Verlangt: Scheeren- und Messerschleifer. — 1513 Milwaukee Avenue.

Verlangt: Arbeiter. Anzufragen Montag Morgen, 1538 Clybourn Ave.

Verlangt: Zwei gute Schneider an alter und neuer Herrenarbeit. Arbeit. 312 Nord Kostner Ave., nahe Lake Str.

Verlangt: Arbeiter für Spielzeugwaaren, guter Verdienst. Adressiert: B 92 Abendpost. dkfafon

Verlangt: Lediger Mann für allgemeine Arbeit zu tun. Adr.: Z 466 Abendpost. fason

Verlangt: Fire Boilerizing Reparateurs Mann, 2729 Ogden Ave. 19j24.1mX

Verlangt: Erstklassiger Maschinist. Frank F. Bey Co., Hammond, Ind. mi—fon

Verlangt: Blacksmith Helfer, stetige Arbeit. Guter Lohn. Boyle Ice Co., 1127 Cobb Str. fason

Verlangt: Holzarbeiter erster Klasse Mann für Wagenreparaturarbeiten, stetige Arbeit. — 840 S. Halsted Str.

Verlangt: Bauschlosser. Vorzusprechen Nachmittags. William Siebert Co., 175 West Jackson Blvd., Zimmer 231. fason

Verlangt: Farmer mit kleiner Familie, 10 Acker nahe Chicago, Nordseite. Kuh und Hühner. B 324 Abendpost. fason

Verlangt: Zwei tüchtige Schneider an Coats, Room 805, 15 Ost Washington Str. frfafo

Verlangt: Vier tüchtige Bauschlosser an Store Fronts und eisernen Türen. 1891—99 Belmont Ave. frfafon

Verlangt: Junger Mann, Assistent und Apotheker in Doktors Office; muß polnisch und deutsch sprechen. Sofort nachzufragen; guter Lohn. Dr. F. D. Carter, 120 S. State Str. frfafon

Verlangt: Reed Arbeiter. Adr.: O 20 Abendpost. frfafon

Verlangt: Erfahrener Presser in Cleaning Plant; bester Lohn zu erfragen: Clifton Cleaner, 1101 Byron Mayer Avenue. frfafon

Verlangt: Knaben für leichte Fabrik-Arbeit. Morris Mann & Reillen, 111 S. Fifth Ave. do—fon

Verlangt: 25 oder 30 Männer für gewöhnliche Arbeit. Vorzusprechen: Bolles & Rogers, 131 W. Kinzie Str. do—fon

Verlangt: Organisator für einen großen Unterstützungsorden, der seine Geschäfte in deutscher Sprache führt. Gute Bezahlung, Stetige Beförderung. Nachzufragen zwischen 1 und 2 Nachm. Fragt nach Mr. Lanz. 704 Masonic Temple. 22fbr1mX

Verlangt: Knaben, 16 bis 17 Jahre alt, um die Buchbinderei zu lernen; in 2 Jahren ausgelernt; sofort: $5 für die erste Woche, $6 die zweite, dritte $7, vierte $8, von dann an im Verhältnis zur Fähigkeit. Callaghan & Co., 401 E. Ohio Str. 21feb1mX

Verlangt: Ornamental Iron Leaf Arbeiter, stetige Arbeit und guter Lohn. Anzufragen: 5520 Arch Str., Philadelphia, Pa. di—fon

Verlangt: Zwei junge Männer, die etwas von der Weberei verstehen. Nachzufragen bei R. W. Fidler & Sons, 1701 Hammond Str., Ecke Eugenie, ein Block östlich von Sedgwick, 2 Blocks westlich von Wells, Nordseite. 19feb1mX

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Verlangt: Intelligente Knaben, Grammar School-Graduierte, 16 bis 20 Jahre alt, ein Handwerk zu lernen — Special Order Hemdenfabrik; guter Lohn für schnell und fleißig; nicht wöchentlich für den Anfang. $1 monatliche Aufbesserung bis $15 und aufwärts erreicht wird, im Verhältnis zur Leistung; stetige Stelle. Adr.: X 73 Abendpost. mi—fon

Verlangt: Mann mit Erfahrung an Eisen- und Stahl-Assemblirig in Motor Truck Body Shop. Guter Lohn und stetige Arbeit für einen Mann. 200 N. Halsted Str. fafono

Verlangt Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Verlangt: Verheiratetes jüngeres Mann in einer Vorstadt Chicagos für allgemeine Arbeit, muß fahren können, etwas von Gartenarbeit verstehen, überhaupt anstellig sein. Frau wilkes zu waschen. Guter, stetiger Platz. Alleinstehendes Ehepaar. Empfehlungen gewünscht. Platz tritt im März. Adr.: X 179 Abendpost. fefafo

Verlangt: Mann und Frau für allgemeine Hausarbeit, Frau muß gute Spezialin Kochen sein. Schreibt mit Lohnangabe, Adr.: C. 32, Abendpost. frfafon

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Mann, 28 Jahre alt, erfahren im Wholesale Wein- und Liker-Geschäft, wünscht dauernde verantwortliche Beschäftigung. Anzutreffen bei Brueck, 3223 Schiller Str. Phone: Superior 4018.

Gesucht: Brotbäcker, 8 Jahre auf dem letzten Platz, sucht Arbeit. Adr.: W 192 Abdpost. fomo

Gesucht: Engineer (Chief) sucht Stellung in größerer Gebrik, 15 Jahre Erfahrung speziell in Dampfmaschinen, Dynamos, Mill wright etc.; gute Empfehlungen; 32 Jahre alt. Adr.: W 160 Abendpost. fomo

Gesucht: Deutscher, der zu Painten und Kalsomines versteht, sucht Arbeit. Adr.: P 344 Abendpost.

Gesucht: Selbständiger Bäcker an Brot und Cakes sucht Stelle. 5120 Justine Str.

Gesucht: Porter, mittleren Alt 45, erfahren in allen Saloonarbeiten, sehr fleißig, ehrlich und zuverlässig, sucht Stellung. Reinhold, 357 Center Straße.

Gesucht: Lunchman, kann kochen, sucht stetige Stelle. Telephon: Canal 6134, J. Kolski, inf. 1357 W. 18. St. fomo

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle im Saloon als Porter. 147 Sullivan Str. fomo

Gesucht: Deutscher Porterhouse oder Kellner, 3 Jahre in letzter Stellung, sucht stetigen Platz. Telephon: Superior 2016.

Gesucht: Deutscher (lediger) Mitte der 30ger Jahre, nüchtern sucht stetige Arbeit. Adr.: D 53 Abendpost. fafon

Gesucht: Butcher, Storetender, sucht Stelle, spricht englisch. Zeugnisse. Adr.: O. 52, Abendpost. fafon

Gesucht: Oesterreich-ungarischer, verheirateter Mann sucht Platz als Janitor; hat Erfahrung. Schäfer, 2706 No. Marshfield Ave. fafon

Gesucht: Bartender, 7 Jahre an einem Platz, sucht Arbeit. Tel. Prospekt 2964. fafon

Gesucht: Koch und Pastry Koch sucht Stellung in Hotel, Club oder Restaurant. A. Mühlhausen, 1424 N. La Salle Str. fafon

Gesucht: Mann mit kleiner Familie sucht Janitor-Stelle; guter Carpenter; kann alle Reparaturen und Arbeit verrichten. 11653 Dale Ave. F. C. Wolfsberger. frfafo

Verlangt: Frauen und Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: Mädchen, über 16 Jahre alt, um in der Schuhfabrik zu arbeiten: Erfahrung nicht nötig; Kraftmaschinen Operators bevorzugt; $8.00 die Woche zum Anfang.

The Florsheim Shoe Co.,
541—71 West Adams Straße.

Verlangt: Mädchen, Hand-Näherinnen, mit oder ohne Erfahrung, an Leder Draw String Bags zu arbeiten; ebenfalls Mädchen für leichte Fabrikarbeit.
Morris Mann & Reillen,
111 South Fifth Ave.

dofrfafon

Verlangt: Maschinen - Operators, erfahrene und unerfahrene, um an Damen-Halsträchten und Autobauben zu arbeiten. Morris Mann & Reillen, 111 S. Fifth Ave. do—fon

Verlangt: Mädchen für Fabrikarbeit; schnelles Avanzement: stetige Beschäftigung; $7 die Woche. Allen B. Wrisley Co., 925 S. Fifth Ave. frfafon

Verlangt: Erfahrene Toilette-Seife-Packerinnen; stetige Arbeit und gute Bezahlung. Allen B. Wrisley Co., 925 S. Fifth Ave. fr—fon

Verlangt: Mädchen für stetige Arbeit; gute Bezahlung während der Lehrzeit. Eisendraht Glove Co., 2001 Elston Ave. 19feb1mX

Verlangt: Operators an waschbaren Kleidern. Gute Löhne und stetige Arbeit; können bis $18 die Woche verdienen. A. Roth Co., 1233 N. Ashland Ave. 19feb1mX

Verlangt: Operators an Kraftmaschinen, um Damenschürzen zu nähen. Gute Bezahlung, gute Arbeitsbedingungen. 2514 Montrose Ave. 19feb1mX

Verlangt: Drei tüchtige Mädchen zum nähen und heften an Coats und Skirts. 15 Ost Washington Str., Room 805. frfafo

Verlangt: Erfahrene Fred-Mädchen und Lehrmädchen. Stetige Arbeit. Cleaners, 217 W. Division Straße. frfafo

Verlangt: Erfahrene Verkäuferin.
Cramer,
3431 N. Halsted Str.
frfafon

Operators,
für feidene Kleider; guter Lohn; stetige Arbeit; kurze Stunden. Berkenfield-Pincus Co., 206 West Adams Str. fafomo

Verlangt: Mädchen, Finisher oder Handnäherin an Damen-Schneiderei. S. J. Rosenfeld, 803 South Blvd., Oak Park, Ill. Phone: Oak Park 1260.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 1717 N. Western Ave. 25feb1mX

Verlangt: Frauen und Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Für Kleider-, Waist- und Skirt-Fabriken:
Operators,
Finishers,
Drapers,
Mädchen für leichte Fabrikarbeit.
Für könnt größere Löhne verdienen, als in irgend einer anderen Industrie.
Wir wollen Anfänger anlernen.
Stetige Arbeit.
Annehmbare Stunden.
Angenehme Umgebung.
Helle, luftige, geräumige und Bequemlichkeit bietende Fabriken.
Nur „Open Shop" Zustände werden bestehen.

Employment - Department
Garment Manufacturers.
M. Myers, Mgr.,
Room 909 Rookery Bldg.,
209 S. La Salle Str.,
9. Floor. Sprecht vor 8:30 bis 5 Uhr.

24feb1mX

Unsere Fabrik offeriert zusagende Arbeit an Damenkleidern im Hand- und Maschinen-Nähen, unter den allerbesten Arbeitsverhältnissen.

Eine erfahrene Näherin kann sehr leicht die verschiedenen Arten unserer Arbeit erlernen.

Gute Gelegenheit für Mädchen, die schon beim Kleidermachen gearbeitet haben, um in einem gut zahlenden Geschäft zu arbeiten. Stetige Arbeit das ganze Jahr. Wir sind willens, Euch anzulernen.

Ferner haben wir Stellungen für erfahrene Operators, Drapers, Prüferinnen und Finishers.

Herman Spivek & Co.,
228 S. Market Str.

Verlangt: Operators, Finishers und Prüferinnen an hochfeinen Kleidern in einer der best ausgestattetsten Fabriken in Chicago. Sanitäre Zustände; höchste Löhne. Stunden von 8 bis 5:30, Samstags bis 1 Uhr. Fragt sofort an Arthur Weiß & Co.
317 W. Adams Str.

Verlangt: Gute Kellnerin. 5132 Hyde Park Blvd. fomodi

Verlangt: Verkäuferin, gute stetige Stelle. Zu erfragen: Banks Kaffee Laden, 1826 Blue Island Ave., oder 1644 W. Chicago Avenue. Morgens vorzusprechen.

Verlangt: Erfahrene Operators und Finishers an Kleidern und Skirts. William Goldstein & Co., 1324 Milwaukee Ave. fomodi

Verlangt
Mädchen für
Labeling.
Angenehme Stellung für leichte Fabrikarbeit. Zulage von Zeit zu Zeit, je nachdem Ihr leistet. Nette Umgebung; große, sanitäre Fabrik, gutes Licht und reichlich frische Luft; dicht an Straßenbahnlinien.

Calumet
Baking Powder Co.,
4100—4124 Fillmore Str.
21feb1mX

Verlangt: Mädchen, erfahren im Annähen von Knöpfen an Coats. Kein Streik. Chicago Novelty Cloak Co., 366 W. Adams Str. 24feb1mX

Verlangt: 20 erfahrene Mädchen, um an künstlichen Blumen und Pflanzen zu arbeiten: gute Löhne werden gezahlt. Botanical Decorating Co., 208 W. Adams Str., 2. Floor.

Verlangt: Operators an Seide- und Baumwolle-Kleidern. Wir beschäftigen nur weibliche Arbeiter. Brauchen nicht gründlich erfahren zu sein, da wir einen Instruktor beschäftigen. J. S. O'Brien, 116 S. Fifth Ave. 25feb1mX

Verlangt: Mädchen über 16 Jahre, um in Zigarrenkisten-Fabrik zu arbeiten. Gute Bezahlung und stetige Arbeit. Chicago Box Co., 214 W. Ontario Str., nahe Wells 21feb1mX

Verlangt: Mädchen für alle Arten Laundry-Arbeit, sowie Mädchen und Frauen zum Lernen. Wouters Laundry, 2537 S. Wabash Ave. 20feb1mX

Verlangt: Maschinen-Operators an Boxer-Maschinen; guter Lohn; stetige Arbeit. American Apron Company, 9 S. Clinton Str., Ecke Madison. mfafon

Verlangt: Putzmacherinnen, um zu Hause zu arbeiten; wir zahlen den höchsten Lohn in der Stadt; wir liefern die Arbeit ab und holen sie wieder wenn fertig. Sprecht vor und fragt nach Mr. Bruden, oder telephonirt Randolph 106. Chicago Mercantile Co., 159 No. Michigan Avenue. frfafon

Verlangt: Nähmädchen bei Damenschneider. 2140 Lincoln Ave., Store. fafon

Hausarbeit

Verlangt: Kompetentes, englisch sprechendes Mädchen für kochen und allgemeine Hausarbeit; muß beste Referenzen beibringen. C. M. Lanrigan, 5963 Kenmore Ave. Phone: Edgewater 3507. frfafon

Verlangt: Gebildetes deutsches Mädchen für zweite Arbeit und zur Hilfe bei Kindern. Tel.: Lake View 5206. dofrfafon

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche; gutes Heim. H. R. Ahrendt, 4650 Beacon Str. 2. Apt. Tel.: Sunnyside 9770. frfafomo

Verlangt: Frau oder Mädchen für Hausarbeit, guter Platz. 814 Milwaukee Ave., Millinery.

Verlangt: Verläßliche Person um Kinder aufzupassen, von 1 bis 9. 5134 Lincoln Ave. 21feb1mX

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit, kleine Familie, guter Lohn. 4856 Grand Blvd., 2. Apt. Tel. Drexel 820. 19feb1mX

Verlangt: Mädchen, um bei der Hausarbeit und Kind zu helfen. Guter Lohn. 14 Ost 51. Straße, 1. Apt. Tel. Drexel 4201. 20feb1mX

Verlangt: Köchin in kleiner Familie. Guter Lohn. Referenzen erforderlich. Keine Wäsche. 5337 Hyde Park Blvd., 3. Apt. Tel. Midway 767. frfafon

Verlangt: Eine erster Klasse ungarische Köchin. Nur gute vorzusprechen. 29 S. La Salle Str. frfafon

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 6011 State Str., 2. Apt. frfafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim, guter Lohn. Referenzen erforderlich. 4724 Ingleside Ave., 1. Apt. fafomo

Verlangt: Waschfrau; 1 Tag in der Woche. 4001 Lawrence Ave. fafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 1259 W. 14. Str. Phone: Canal 3568. frfafo

Verlangt: Mädchen oder ältere Person für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim; guter Lohn; stetige Arbeit. 3635 No. Harding Ave. Phone: Irving 279. frfafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Zu erfragen: 4805 Forestville Ave., 2. Flat. Phone: Kenwood 1980. fomo

Verlangt: Kompetentes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn; kleine Familie; Sonntag Nachmittag nach 2 Uhr vorzusprechen. 1346 Granville Ave., 1. Apartment. Phone: Edgewater 9631. fafon

Verlangt: Aelteres Mädchen oder alleinstehende Frau für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3 Erwachsenen. 2311 No. Spaulding Avenue, nahe Fullerton. fafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Phone Oakland 5965. fafon

Verlangt: Scheuerfrauen. Sprecht vor: Columbia Cleaning Co., 24 N. Fifth Ave. fa—mo

Verlangt: Unabhängige Frau für Hausarbeit in kleinem Boardinghaus; Stunden: 6 bis 2 Nachmittags; $6.00. 923 Addison Str. Phone: Graceland 8098. fafon

Verlangt: Starkes Mädchen für Hausarbeit und Geschirrwaschen, guter Lohn. 426 Sherman Str. 19feb1mX

Deutsch-ungar. Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel. Diversey 8760. fap*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Erteile Auskunft über Patente: kleines Buch frei. Robt. Klotz, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur, 139 N. Clark Straße, Zimmer 1705. 2nd,dkofafon*

Plumbers und Supplies.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Plumbing u. Gas Fitting Supplies. Wholesale und Retail für billigste Preise an Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 24ja*X

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für jeden. Lewinthal, 1037 W. Division Straße. 11fr.6mX

Verlangt: Frauen und Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Junges Mädchen für Küchenarbeit — Board und Zimmer eingeschlossen. Guter Lohn. Nachzufragen in Office. The German Deaconess Hospital, 3421 So. Morgan Str. fafomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in deutsch amerikanischer Familie; guter Lohn. Telephon: Austin 835. fomodi

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit; ein gutes Heim. 2423 N. Albany Ave. Phone: Belmont 1847. fomo

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. Empfehlungen. Eddy, 915 Wilcox Ave., 3. Apartment. fomodo

Verlangt: Waschfrau für Mittwoch. 3756 N. Robey Str., 2. Flat.

Verlangt: Eine Frau, um in kleiner Familie zu waschen, Montags oder Dienstags. Telephon: Edgewater 3066, Adr.: 1458 Argyle Str., Front Flat. K. A. Vogel.

Verlangt: Mädchen für Upstairs Arbeit. W. Ost-gel. 1436 Fargo Ave. fafon

Verlangt: Deutsche Haushälterin mittleren Alters für Farm (Kinder nicht ausgeschlossen) gutes Heim. Telephon: Niles Center 33 W-2. fomodi

Verlangt: Frau für Arbeit in der Küche im Restaurant, 17 Ost 20. Straße.

Verlangt: Nettes Mädchen zur Mithilfe bei allgemeiner Hausarbeit in Familie von zweien. Holland, 1623 Sheridan Road. Phone: Edgewater 3882.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in 3-Zimmer Apartment, $5 ohne Wäsche, $6 mit Wäsche, Wolle. 6511 N. Lincoln Ave. Telephon: Rogers Park 5050.

Verlangt: Mädchen oder Frau zur Mithilfe bei Hausarbeit und Kinder besorgen: Erfahrung nicht nötig. 2347 Adams Str., nahe Western Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, guter Lohn. 2028 Lemoyne Str., 1. Apt.

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeiten, oder Nurse. 1512 Hood Ave. Tel.: Edgewater 5831.

Verlangt: 17jähriges Mädchen für leichte Hausarbeit, zwei in der Familie, lebt wischen; gutes Heim. 851 Oakdale Ave., nahe N. Halsted Str., 2. Apt. fomo

Verlangt: Tüchtige Frau mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit, zwei in der Familie, Anzufragen 5304 Wieland Str.

Verlangt: Deutsches Kindermädchen, erfahrenes oder unerfahrenes, in North Shore Vorstadt; guter Lohn; 2 Kinder, 5. u. 6. Schuljahr. Zimmer 1217, 110 S. Dearborn Str. Phone: Randolph 7320. fomo

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. Empfehlungen. 5125 Ingleside Ave., 3. Apartment.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. Anzufragen im Store oder zweiten Flat. 507 West North Ave. fomodi

Verlangt: Nettes, reinliches Kindermädchen, Empfehlungen. 661 Fullerton Parkway, 3. Flat. fomodi

Verlangt: Ein junges Mädchen oder ältere Frau auf Kinder aufzupassen; keine Sonntagarbeit. 2357 High Straße.

Verlangt: Aeltere Frau als Haushälterin, Fred Marx, 3723 Jaussen Ave., Phone: Wellington 5181. fafon

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen. 3441 Pickard ave. fafon

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; kann auch junge Frau sein; muß waschen, bügeln und auch ein wenig kochen können. Mrs. Blum, 4828 So. Ashland Ave. fafomo

Verlangt: Waschfrau für Montags oder Dienstags in jeder Woche. 4805 Forestville Ave., 2. Flat. Phone: Kenwood 1980. fomo

Verlangt: Kompetentes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn; kleine Familie: Sonntag Nachmittag nach 2 Uhr vorzusprechen. 1346 Granville Ave., 1. Apartment. Phone: Edgewater 9631. fafon

Verlangt: Aelteres Mädchen oder alleinstehende Frau für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3 Erwachsenen. 2311 No. Spaulding Avenue, nahe Fullerton. fafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Phone Oakland 5965. fafon

Verlangt: Scheuerfrauen. Sprecht vor: Columbia Cleaning Co., 24 N. Fifth Ave. fa—mo

Verlangt: Unabhängige Frau für Hausarbeit in kleinem Boardinghaus; Stunden: 6 bis 2 Nachmittags; $6.00. 923 Addison Str. Phone: Graceland 8098. fafon

Verlangt: Starkes Mädchen für Hausarbeit und Geschirrwaschen, guter Lohn. 426 Sherman Str. 19feb1mX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle bei besserem Herrn als Haushälterin. Offerten erbeten unter der Adr.: D 29 Abendpost. mfon

Gesucht: Frau wünscht leichte Hausarbeit, oder als Haushälterin; ist gute Köchin; hat gute Empfehlungen. 4913 Henderson Straße, nahe Cicero.

Gesucht: Gute deutsche Köchin sucht stetige Stellung, mit privat; geht auch aufs Land. Telephon: Rabenswood 8305. fomodi

Gesucht: Eine intelligente jüdische Frau mit Kind, wünscht Stellung als Haushälterin in besserem Hause. 1854 N. Halsted Straße. Telephon: Lincoln 1619. fomo

Gesucht: Mädchen wünscht Stellung für allgemeine Hausarbeit. Tel.: Albany 7891. fomodi

Gesucht: Gebildetes, älteres Mädchen sucht Stelle zur Führung eines besseren Haushaltes; gut; es einfaches Kochen. Adr.: Z 472 Abendpost.

Gesucht: Wittwe, 58, gute Köchin, sucht Stellung als Haushalterin, 1706 N. Western Ave., drittes Flat.

Gesucht: Feine deutsche Köchin wünscht Stelle in Privathaus, gute Empfehlungen. Stadt oder Land. Hendrick, 3151 Washington Blvd. fomo

Gesucht: Deutsche geschulte Kinder-Nurse sucht Stellung zu einem Baby; keine Hausarbeit. Tel. Lawndale 3760. fomo

Gesucht: Eine ältere Frau wünscht Stellung als Haushalterin bei Wittwer, 2315 West 21. Straße.

Gesucht: Frau sucht Stellung bei Wöchnerin aufzuwarten. 325 S. Marshfield Ave. Bitte persönlich vorzusprechen oder zu telephonieren: Seeley 3651. 22feb1mX

Gesucht: Buffetdame sucht Stelle im Saloon, Telephon: Lincoln 9350. frfafo

Gesucht: Deutsche Frau wünscht gute Waschoder Plätzplätze. Theresa Duchnak, 1527 W. Chicago Ave. frfafo

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Hauptquartier für Stellenvermittlung! Beste Löhne, ehrliche Behandlung, gute Stellen für Jedermann in Offices, Fabriken, Hotels, Restaurants usw. Ridhance Employment Exchange, 179 W. Washington Str., 2. Floor. 20,22,24,25,26,28fb,2,4mo

Freie Stellenvermittlung. Rat und Auskunft für Frauen und Mädchen erteilt Fraeulein Voß N. Fifth Ave., Room 216. Tel. Franklin 5169. 28fb*X

Fuhrs deutsch-ungar. Büro: Täglich beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 340 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 10fb1mX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle bei besserem Herrn als Haushälterin. Offerten erbeten unter der Adr.: D 29 Abendpost. mfon

Gesucht: Frau wünscht leichte Hausarbeit, oder als Haushälterin; ist gute Köchin; hat gute Empfehlungen. 4913 Henderson Straße, nahe Cicero. fafomo

Gesucht: Gute deutsche Köchin sucht stetige Stellung, mit privat; geht auch aufs Land. Telephon: Rabenswood 8305. fomodi

Gesucht: Eine intelligente jüdische Frau mit Kind, wünscht Stellung als Haushälterin in besserem Hause. 1854 N. Halsted Straße. Telephon: Lincoln 1619. fomo

Gesucht: Mädchen wünscht Stellung für allgemeine Hausarbeit. Tel.: Albany 7891. fomodi

Gesucht: Gebildetes, älteres Mädchen sucht Stelle zur Führung eines besseren Haushaltes; gut; es einfaches Kochen. Adr.: Z 472 Abendpost.

Gesucht: Wittwe, 58, gute Köchin, sucht Stellung als Haushalterin, 1706 N. Western Ave., drittes Flat.

Gesucht: Feine deutsche Köchin wünscht Stelle in Privathaus, gute Empfehlungen. Stadt oder Land. Hendrick, 3151 Washington Blvd. fomo

Gesucht: Deutsche geschulte Kinder-Nurse sucht Stellung zu einem Baby; keine Hausarbeit. Tel. Lawndale 3760. fomo

Gesucht: Eine ältere Frau wünscht Stellung als Haushälterin bei Wittwer, 2315 West 21. Straße.

Gesucht: Frau sucht Stellung bei Wöchnerin aufzuwarten. 325 S. Marshfield Ave. Bitte persönlich vorzusprechen oder zu telephonieren: Seeley 3651. 22feb1mX

Gesucht: Buffetdame sucht Stelle im Saloon, Telephon: Lincoln 9350. frfafo

Gesucht: Deutsche Frau wünscht gute Waschoder Plätzplätze. Theresa Duchnak, 1527 W. Chicago Ave. frfafo

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Hauptquartier für Stellenvermittlung! Beste Löhne, ehrliche Behandlung, gute Stellen für Jedermann in Offices, Fabriken, Hotels, Restaurants usw. Ridhance Employment Exchange, 179 W. Washington Str., 2. Floor. 20,22,24,25,26,28fb,2,4mo

Freie Stellenvermittlung. Rat und Auskunft für Frauen und Mädchen erteilt Fraeulein Voß N. Fifth Ave., Room 216. Tel. Franklin 5169. 28fb*X

Fuhrs deutsch-ungar. Büro: Täglich beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 340 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 10fb1mX

Deutsch-ungar. Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel. Diversey 8760. fap*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Erteile Auskunft über Patente: kleines Buch frei. Robt. Klotz, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur, 139 N. Clark Straße, Zimmer 1705. 2nd,dkofafon*

Plumbers und Supplies.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Plumbing u. Gas Fitting Supplies. Wholesale und Retail für billigste Preise an Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 24ja*X

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für jeden. Lewinthal, 1037 W. Division Straße. 11fr.6mX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Männer und junge Männer verlangt $25 bis $75 wöchentlich; vollständige Schule mechanischer Zahnarzkunst in Amerika; gründliches Lehrsystem; Einzel-Instruktion; kein Buchstudium; gründlich gelehrt in 3 bis 6 Monaten, entsprechend des Besuches; Tag oder Abends; leichte Abzahlungen; prima Referenzen. Schreibt um Katalog 35. National School of Mechanical Dentistry, 506 S. Wabash Ave. 18feb,fondibo*

Neue Klassen am 12. Februar eingerichtet. Große Nachfrage nach Chauffeuren und Reparierern. Klassen in deutsch u. englisch. 1917 versprecht das größte Geschäftsjahr zu werden. Tagklassen $35, Abendklassen $25. Teilzahlungen. North Shore Automobil School, 3551 Sheffield Ave. Telephon Graceland 760. 21no*X

Erstklassiger Violin-, Mandolin-, Guitare-(Zither) Unterricht, auch Abends und Sonntags, 75c pro Stunde. Carl Sturm, 2011 Seminary Ave. 25feb,fomu,1mt

Englischen Privat-Unterricht erteilt Lehrerin Anfängern, Vorgeschrittenen. Geschäfts-Korrespondenz. Adr.: B 467 Abendpost. 25feb1mX

Erstklassiger Klavier-Unterricht. Ernst F. Kennis, 1848 Cleveland Ave. Telephon Diversey 1689. 26feb,fafomu,1mt

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 W. North Ave. Phone: Lincoln 5147. 17ja,mitafon

Englischer Sprachunterricht f. Einwanderer. Leichte Methode. Preise mäßig. Keine Vorauszahlung. 1523 N. La Salle St. Ottilie Steckle. 4feb,fafon1mt

Zither-, Mandolin-, Guitar- u. Ukulele Unterricht erteilt Otto Fischer, 2039 N. Halsted Straße. feb17,18,24,25

Privat-Stunden in Englisch. Lessons, 717 Oakdale Ave. Phone Lakeview 2344. 16feb,frfafonmofafon

Kleidermacher-Schule. Tag- u. Nachtklassen. 1850 Wells St. 2232 W. Madison St. Elite Patternschn. Nähen. Sarah Patek, Principal. 23jan1JX

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Hoffentlich erreicht diese Anzeige die Aufmerksamkeit eines gebildeten, anständigen, ehrlichen, christlichen Herrn, 30 bis 45, ohne Anhang, der gesonnen wäre, mit einer jungen Dame, die das Ideal eines solchen Mannes sein möchte, ein Freundschaftsbündnis anzuknüpfen, baldige Heirat, wenn zusagend.

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Nur $3000, hübsche 6 Zimmer Cottage, Bad, Gas, Brick Basement; Dampfheizung; nahe Roscoe u. N. Ashland Ave; nur $500 baar, Rest leichte Abzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fasson

Zu verkaufen: Nur $2100, hübsche, großeCottage; für 1 oder 2 Familien eingerichtet; 8 Zimmer; nahe Schule an Lincoln Ave.; $500 baar, Rest Abzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fasson

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Elegantes 3-Flat Brick in North Edgewater, zwei Blocks vom Sheridan Road von Hochbahn, d. N. Krattker, 6400 N. Clark Str. Telephon: Rogers Park 6308. fasonmodi

Zu verkaufen: Rogers Park, Stock, Brick u. Frame, 4 Fam., Furnaceheiz hinten, Lot 50 bei 150, beste Lage das Jahr. Preis nur $9500, Anzahlg. & Verzinsg. 2151 N. Hausted Str. fason

Zu verkaufen: 2-stöckiges 5-Zimmer Frame-haus, Nordseite, zunächst North Ave., $2000. $500 Anzahlung. Eigentümer 3027 Pierce Avenue. fomm

Zu verkaufen: 5-Zimmer Cottage, Lot 37½ bei 125, 5618 N. Marshfield Ave.

Zu verkaufen: Vom Eigentümer, Residenz, 6 Zimmer und Bad; Hardwood-Fußböden und Trimmings; Furnaceheizung. 2151 Custom Ave., dasier Block von Lincoln Ave. fason

Zu verkaufen: Brick Cottage, 1539 Otto Str., 5 Zimmer unten, großes Zimmer oben, Gas und Bad. Preis $1900. Diederich, 1923 Otto Str., unten. fason

Zu verkaufen! Auf leichte Abzahlung: Eine 7 Zimmer Cottage, elektrisches Licht, $100 oder $200 Anzahlung, $25 per Monat, Zinsen einbegriffen, gerade wie Miete. John B. Conning, 4244 Lincoln Ave., Tel. Ravenswood 1576. fason

Zu verkaufen: Gute Cottage zu einem Bargain, Dampfheizung, elektrisches Licht, 6 Zimmer und Garage, Preis nur $2900, $200 oder mehr Anzahlung. Diese. 4220 Marcus Ave. fasondi

Zu verkaufen: $1000 baar, $35 monatlich, kaufen neues 2-Flat Brickhaus, Hetzwasserheizung, Bleiglas und vermietet an gute Leute. Besuchen zur Hochbahn und gute Straßenbahnverbindung. Nehme kleineres unbelastetes oder bebautes Grundeigentum auf der Nordseite in Tausch. Wm. Gelosky, 3553 N. Western Ave., Cafe Addison Str. 24fb1mx

Hübsche 6 Zimmer Cottage, auf 30 Fuß Lot; besuchen zur „A" Station u. Irving Park Straßenbahn, Preis $3450; $750 baar, $15 monatlich. 3 m. Gelosky, 3553 No. Western Ave., Cafe Addison Str. 24fb1mx

Zwei Flat-Brickgebäude, Steintreu, 5 und 6 Zimmer, mit hohen Basement, die neuesten Verbesserungsideen, nahe zur „L" und Lincoln u. Belmont Ave.-Straßenbahn. Preis $44,500; $14,000 Baar, $25 monatlich. Wm. Gelosky, 3553 N. Western Ave. fasondi

Zu verkaufen: Gutzahlendes Grundeigentum, Nordseite; billig. Nachzufragen: 1025 Larrabee Straße.

Verschiedene wegen Todesfall, Ravenswood Cafe, nahe 3 Straßenbahnlinien und Hochbahnstation. Brick Cottage, 6 Zimmer, Preis $4100. Miete mit gutem $384 das Jahr, mit nur 50 bei 125 Fuß Lot, fertig für Verbesserungen; vor 2 Jahren eine Offerte von $3500 zurückgewiesen; ist den Umstellen Verkauf jetzt zu $4000, oder beste Offerte, leichte Abzahlung. John B. Conning, 4244 Lincoln Ave., Tel. Ravenswood 1576. fason

Hübsche 6 Zimmer Cottage, auf 30 Fuß Lot; belegen zur „A" Station u. Irving Park Straßenbahn, Preis $3450; $750 baar, $15 monatlich. 3 m. Gelosky, 3553 No. Western Ave., Cafe Addison Str. 24fb1mx

Zwei Flat-Brickgebäude, Steintreu, 5 und 6 Zimmer, mit hohen Basement, die neuesten Verbesserungsideen, nahe zur „L" und Lincoln u. Belmont Ave.-Straßenbahn. Preis $44,500; $14,000 Baar, $25 monatlich. Wm. Gelosky, 3553 N. Western Ave. fasondi

Zu verkaufen: Gutzahlendes Grundeigentum, Nordseite; billig. Nachzufragen: 1025 Larrabee Straße.

Verschiedene wegen Todesfall, Ravenswood Cafe, nahe 3 Straßenbahnlinien und Hochbahnstation. Brick Cottage, 6 Zimmer, Preis $4100. Miete mit gutem $384 das Jahr, mit nur 50 bei 125 Fuß Lot, fertig für Verbesserungen; vor 2 Jahren eine Offerte von $3500 zurückgewiesen; ist den Umstellen Verkauf jetzt zu $4000, oder beste Offerte, leichte Abzahlung. John B. Conning, 4244 Lincoln Ave., Tel. Ravenswood 1576. fason

Eigentümer verkauft sein 12-Apartment Gebäude (4 Zimmer-Flats) in Edgewater, Adr.: 5 477 Abendpost. 23fb1mX

Zu verkaufen: Paradin, Store und Flat, Dreiheizung; Einkommen über $1200 per Jahr; Preis $8500; an Lincoln Ave., nördlich von Irving Park Boulevard. John P. Roth, 4053 No. Clark Straße. fasion

Zu verkaufen: Großer Bargain, $500 baar kaufen Laden und Flat, vermietet in $40 per Monat; in erster klasse Zustand; Preis nur $3900, W. Sitter, 3851 N. Leavitt Str. fasion

Zu verkaufen: 50 bei 102 Fuß, Belle, nahe Nord Ave., billig. Zu erfragen: 1240 Wellington Str., nach 3 Uhr Nachmittags. 22fb1mX

Zu verkaufen: Zwei gute Häuser, auf einer Lot, 4 und 4 Zimmer, Bad und Toilet, Miete $672, Preis $5500; $2000 Anzahlung. — 3005 No. Racine Ave. 19feb1mIX

Zu verkaufen: Modernes 8 Zimmerhaus, mit 2 Garages; Lot 50 bei 165; Dampfheizung; an Affland Ave., 1 Block nördlich von Irving Park Boulevard; Baragin, wegen Verlassen der Stadt. Adr.: N 66 Abendpost. fason

Nordwestseite

Cottages Bungalows Häuser
Alle auf großen Lotten, mit nächstlichen Verbesserungen,
$1250 bis $4500
$100 bis $500 baar, $10 bis $25 den Monat, nehme auch eine Lot im Nordwesten der Stadt als erste Zahlung.
Kommet zeitig und wählt eine dieser großen Lotten, zieht Hühner und legt einen Garten an, um den Lebensunterhalt zu verbilligen.
Oliver L. Watson,
„Home Builder"
6348 Irving Park Blvd.
5630 Irving Park Blvd.

Zu verkaufen: Sofort, wegen Abreise, für $1000 baar, Rest „Straight" Mortgage, laut langere Jahre, mein Anteil an 2-Wohigem, Ziegel-Apartment-Gebäude, vermietet $1215 jährlich, Gebäude mit elektrischer und Gas-Beleuchtung, Telephon, getrennte, helles Zementkeller-Basement, sowie hübsch kleinen Garten hinter dem Hause, alles in bestem Zustande, auch passend für Lagerungszwecke. Keine Agenten. Anzeigungen: 2258 Seminary Ave., nahe Belden Ave. 2dfondi

Zu verkaufen: Große neue 5-Zimmerbungalows, $400 bis $450 Lot, 3 mit Bäderzimmer, Glas und elektr. Licht, Furnaceheizung, kein Asphaltmann, alles auf dem besten Material hergestellt in guter deutscher Nachbarschaft. 4 Block von Grace Straße; Preis $3700; Anzahlung nicht unter $700. 5207 Berenice Ave.

Zu verkaufen: Zweistock-Brickhaus, modern, belegen nur Garage für eine Car, $4600. 1719 N. Mozart Ave.

Bargain: $800 Baar kaufen ein 7-Zimmer Brickhaus, Rest monatl.: $100 Hirsch Str., nahe Humboldt Pl. Macht mir eine Offerte, um Räumes schreibt an J. Frey, 4717 Drake Ave. 25feb1mX

Zu verkaufen: Zu einem Bargainpreis, wegen Verlassen der Stadt, eine feine Cottage mit elektrischem Licht und Dampfheizung. 2731 N. California Ave., nahe Diversey. fkfason

$200, Rest $15 den Monat, kaufen meine Cottage an 2648 Rhine Str.; muß schnell verkauft werden. J. Meyers, 2618 Potomac Ave. 22fokfwX

$150.00 Anzahlung.
$10.00 monatlich und Zinsen
kaufen eine „Juetell" 5-Zimmer Cottage, neu und modern, Eichenholz-Fußboden und -Verkleidung, Elektrisches Licht; Konkret-Basement; 80 Fuß Lot.
Juetell, 4101 Fullerton Ave. 27okfX

Zu verkaufen: $25,000 eine Fullerton Ave.-Besitzbesitzede, 2 neue Backstein-Häuser u. Flats auf 50 bei 125 Fuß Lot an Fullerton Ave. nahe Standing Ave. Wünsche kleineres Nordseite Eigentum als Zahlung.
John Heim, 3148 No. Ashland Ave.

Zu verkaufen: 100 bei 125 Fuß leere Geschäftslot; Store Ave., nahe Lawrence Ave., Transferecke. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: 2703-2704-2706 Berlin Str., 2565 Shaffielgrundstücke, Furnace-Heizung, alles modern, um Platz zu machen für Milwaukee und California Ave., Carlinie; nehme kleine Anzahlung oder Lot in Tausch. Durchschlag, 2003 Nord Ave. Tel. Armitage 7420. 22fb1mX

Westseite

Zwei 2-stöckige Brick-Flatgebäude, 6 und 6 Zimmer jedes, jeden fertiggestellt; ganz modern, wert $6000; muß sie für $5500 verkaufen wegen Nachlaßverhältnisregelung. Würde eine Lot in Tausch nehmen. Größter Bargain auf der Westseite. Kommt und unterschrift. — James C. Welch, 3939 W. 12. Straße, nahe 60. Ave., Cicero, Illinois.

Südseite

Zu verkaufen: Schöne Brick-Cottage mit Furnaceheizung, 6572 Vernitage Ave., $3350. F. Bühren & Co. (Marten), 6447 S. Halsted Straße. fomo

Vorstädte

Zu verkaufen, oder vermieten: Glen Ellyn, 8 Zimmerhaus, Heißwasserheizung; weiches und warmes Wasser, Gas und Elektrizität; guter Platz für Hühnerzucht; Lot 121½ bei 415; 40 Fruchtbäume, Gras und Sträucher; sehr gesundes Wasser und Luft; ½ Stunde Fahrt von Down Town; 4 Blocks nördlich an Main Str. vom Aurora und N. W. Depot. Zu erfragen: C. Otto, Glen Ellyn, Ill. Phone 88 R. feb18,25m64

Verkaufe oder vermiete mein 4 Zimmer-Haus und 5 Lotten; gute Stellungen für Hühnereschäft. $1000 Baar, Rest auf Zeit. W. A. Conrad, Groß Point, Ill. fason

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Austin und Oak Park

Ein Wohnbezirk von

prächtigen

Bungalow Wohnhäusern

Wir offerieren eine sehr schöne Auswahl von 5 bis 8 zimmer Bungalow Wohnhäusern, gebaut in Brick, Elastic Stukko oder California Redwood in unserer Home Section, Austin.

Wenn Ihr jedenfalls aus der Flat-Wohnung zu gehen und das Mietsgeld für ein eigenes Heim anzulegen, dann sollet Ihr frühzeitig eine Vrikung vornehmen und Euch eins aussuchen fürs Frühjahr.

Bei Untersuchung dieser Häuser werdet Ihr bald ausfinden, daß große Sorgfalt auf Architektur, bequeme Einrichtung, Dekoration und äußere Umgebung verwendet worden ist, die sonst nicht in Häusern, die zu solch mäßigen Preisen verkauft werden, zu finden sind.

Wir haben sie mit 2 bis 5 Schlafzimmern, großen Wohn- und Eßzimmern, Vorgartenparlors, und Screened Porches, modernster Plumbing, mit Dowse-Böden, garantirter Heißwasser-oder Heißluft-Heizung u.s.w.

Preisbereichen von $4000 bis $6500, auf beliebige Abzahlungen oder Jahr.

Nehmt Chicago Ave. Car bis Latrobe Ave. u. geht nördlich zu den Häusern, oder Division Str. Car, die Verbindung hat mit Grand, Cranford oder Cicero Ave. Cars, und die an unserem Eigentum vorbeifahren.

E. Hogenson & Co.,
5312 W. Chicago Ave.
frfafon

$1000 baar, Eure Miete zahlt den Rest auf neue Lotlack, 5 und 5 Zimmer Brickgebäude; Furnaceheizung; Eichenverkleidung; alle modernen Verbesserungen; breite Lotten; gepflasterte Straße; ein Flat vermietet; Preis nur $5675 bis $5875; erstell mehr wie 10% sind; im prachtvollen Austin gelegen, an Mansfield und Mayfield Ave., halber Block nördlich von Division Str. Waffell Brambera & Co., Austin Heimbauer, 5816 Division Str. oder 5526 Chicago Ave. frfafon

Farmländereien

Verlangt: 50 deutsche Farmer zur Kolonisirung; 5000 Acker erstklassiges Hochland in Florence County, Wis. Das Land ist vom Agricultural Dept. als das beste anerkannt und geeignet für Flachs, Weizen und alle Sorten Getreide; für Viehzucht und Milchfarmer ist dasselbe sehr empfehlenswert und bildet eine sichere Geldanlage; ferner ist das Land ohne Unterholz und teilweise mit Klee und Heusamen besät, was dem Farmer per Acker über Tonnen Heu bringt. Die Company gewährt dem Ansiedler jede Hilfe u. gibt auf kultivirtem Boden 7% Pros. Darlehen. Ferner werden gute Milchkühe auf Teilzahlung verabfolgt, welche vom Ergebnis der anzuliefernden Vollmilch zurückbezahlt wird. Näheres German Farmland Co., 552 North Ave. fd17,18,20,22,24,25

Farmen in Wisconsin.

Fertige Farmen von 40, 80 oder mehr Acres mit Gebäuden und lebendem Inventar zu $1200, $2400, Einbetrag Anzahlung, Lebmboden, Hartholzland. Unsere eigene 700 Acres Versuchsfarm und Käse-Fabrik in der Kolonie. Man schreibe um nähere Auskunft und Karte an die Eigentümer:

Rusk Farm Company, Eau Claire, Wisconsin. feb4,11,18,25

80 Acker - Bargain.

10 Acker unter Kultur; Lehm-Humus-Boden; leicht welleuförmig; Obstgarten; Gebäude; Stadt des Meilen; Schule 1 Meile; Preis $1700; Anzahlung $700. Die Co. Land. Colonization Co., Nr. 1020-W. Dept. 5, Merrill, Wis. fb18,25

Muß verkaufen: Kleine Farm, ungefähr 50 Meilen von Chicago, 25 Acker, mit guten Gebäuden. H. P. Fruiker & Co., 6406 N. Clark Straße. fasonmodi

Zu verkaufen: 40 Acre Farm, 4 Meilen Knox, Indiana, 70 Meilen von Chicago, 9 Zimmer Haus, 70 Acker gutes Land; Stall, Gebäuder, Incubators, Brooders, Frucht und Beeren in Menge. Zu erfragen:
Emma Tompson,
Court House, Knox, Indiana. fason

$1000 Anzahlung kaufen sehr gute 100 Acre Farm im Zentralen Wisconsin, Hinterfrucht und Klee eingesät. N 114 Abendpost. fasodi

Verkaufe oder verkaufe 150 Acre Farm in Wisconsin, an Hauptstraßen Linie; Land, Preis 50 Acres in Klee und Roggen; Preis $6000. B 326 Abendpost. fasondi

Zu verkaufen: 80 Acres fruchtbares Land, gute Lage; 7 Meilen von Market Town; sehr mäßiger Preis. Nor.: Mr. Neuhause, gegenüber Gildner Hotel, Grand Haven, Mich. fason

Zu verkaufen: 199 Acker Vieh- und Getreide-Farm, 4 Meilen nördlich von Donoghar, Mich. Gute Gebäude. Nehme etwas Eigentum als Teilzahlung. W.m. Wallace, 1419 Forrest Avenue, St. Joseph, Mich. fc624,25,m3,4,10,11,18

Zu verkaufen, oder zu vertauschen: 160 Acre Farm, gute Gebäude, Windmühle, 3 Pferde, 11 Kühe, Vieh, Hühner, Maschinerie; 80 Acres unter Pflug, 30 Acres Heu, Rest gutes Holz. Aug. Bellman, Manitou, Wisconsin fason

Zu verkaufen: Eine feine 45 Acre Clark County, Wis., Farm, mit neuem 2flck. 5 Zimmerhaus mitKeller und Bad; neuemGiebel Dach Bakemat Stall; unterhalb 2 Meilen von Gabriel, Kirche und Schule. Preis $2000. Ebbs, Schiele & Co., 4202 Lincoln Avenue. mfasfon

Verlangt: Grifflastige laitenfreie Stoffarm zum Tausch für moderne 2- oder 3-Flat Brickgebäude. German Farmland Co., 552 North Ave. fd11,18,15,17,18,20 22,24,25,27

Zu verkaufen: Lemont, Ill., Kleine Ackerlandstelle, $200 per Acre; gesetzliche Hilfsmittel, Diff. und Gemüse-Farm, E. W. Edde, Eigentümer, 130 No. Clark Str. frfafon

Zu verkaufen: Billig, 160 Acker Wisconsin Farm, stuh-Front; Lehmboden, 20 Acker gebrochen, 4 Meilen von guter Stadt, 112 Fort Adams Str., Zimmer 615. 6fb1X

12 Acker Gartenland, Zieglandstraße; Straßenbahn u. Eisenbahn-Frachtgelegenheit; $300 per Acker; Anzahlung. F. L. Young, 79 East Monroe Str. frfafo

Zu verkaufen: 160 Acres gute verbesserte Wisconsin Farm, mit oder ohne Vieh und Maschinerie. Um Auskunft geht oder schreibt: Wm. Hollmann, 1222 Otto Str., nahe Southport Ave.

Werte Farmer!
Texas gibt Ihnen mehr Gelegenheit, denn irgend ein Staat in der Union. 5 bis 10 Acres ist genug, um zu Wohlstand zu gelangen. Bewässerung durch künstliche Kanäle, bester Boden, Californis. Grund kostet 25 bis 50 mal so viel und ist nicht besser. Broschüre Billett 536, am 6. März. Holen Sie sich Informationen. 2609 North Ave. fomodi

Zu verkaufen: 80 Acres Farmland mit allen dazu gehörenden Gebäuden, gutes Land, alles in gut haben. Adresse: Bugarski, 658 Weed Straße. fomodi

Verschiedenes

Legt Erbschaftsgelder in Chicagoer Grundeigentum an; bester, sicherster Platz für EuerGeld. F. Rudel, 602 North Ave., Grundeigentumsgeschäft. 24fb1mX

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Freundlich & Fröhlich,
Rechtsanwälte,
Zimmer 1622, 11 So. La Salle Straße,
Chicago.
Telephones: Randolph 1686
Randolph 5325
fkfb.dofondlt mt

Deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Kollektirt schlechte Schulden. Keine Verzögerung auf Ihre Kosten. J. A. Miller, Zim. 454, 29 So. La Salle Str. Abends und Sonntags 2133 N. Clark Straße. 29no,3mLX

Hausbesitzer, Achtung!
Tretet in die Landlords Protective League ein. Keine Anwaltskosten. Rat frei. Beste Referenzen. Schlechte Mieter ohne Kosten herausbefördert. Deutscher Anwalt in der Office, Room 313—315 Teutonic Bldg., 179 N. Washington Str. Tel.: Franklin 5938, oder Abends, Tel.: Graceland 7124. 31janlmX

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $8.00. Rat frei. Landlords Aid Co., 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 27feb*X

Deutscher Advokat. Rat frei. In Office des L. H. Laszlo, Oeffentlicher Notar. 558 W. North Ave., Zimmer 210. 6fb1mX

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

$800 kaufen leichtes Ablieferungs-Auto, in gutem fahrbarem Zustand. 2310 W. Lake Str. fomo

Persönliches
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kartoffeln!—Habe soeben eine Ladung von seinen „home grown" Kartoffeln erhalten. Große, $4.40 per Sack, 90 Pfund in jedem Sack. Feine Kochkartoffeln. Feine Box Aepfeln, $2.00 per Box. Ueberall abgeliefert. Albert Kriel, Farmer, 1607 Walnut Str. Tel. West 4756. fasondt

Notariell: Vollmachten, Testamente u. s. w. prompt und zuverlässig bei Sartorius, öffentlicher Notar, 225 Washington Str. Abends und Sonntags 1938 Wabash Str. 8of,mfrsonm

Verrichte alle Arten Dekorations-Arbeiten, ganz gleich, ob alt oder neu, unter Garantie zu mäßigen Preisen. Otto Fischer, 3946 Broadway. Tel. Lake View 5857. fb24,25m3,4,10,11,17

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Frl. Walger. 8fb,fsondt

Painting, Papering, Calcimining, Arbeit garantirt, billig. Wm. Schulze, 724 Center Str. Tel.: Lincoln 8599. mf—10

Höchste Preise für alte Kleider, Schuhe zahlt Morkevitz, 1239 S. Jefferson Straße. Phone: Canal 5999. 21feb1mX

Rat frei, Kommerzielle Schulden und alle Sorten von Geldanspruchen prompt besorgt. Gerichtliche Fälle höchst erfolgreich durchgeführt. Chicago Legal Protective Association, 1403-4, 139 N. Clark Str. 15fb1IX

Männerkleider-Bargains. Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 und aufwärts. Offen täglich, abends u. Sonntags S. Gordon, 1415 S. Halsted Straße. 1ap*X

Für schlechte Schulden zu kollektiren und alle anderen Streitsachen kommt zu Harry D. Koenig, 123 W. Madison Str., Zimmer 410. 4ag*X

Billard und Pocket Tische.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständig Zugehör, $150; gebrauchte Tische zu verabredeten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzurechnen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623-629 S. Wabash Avenue. fam5*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Billig zu verkaufen: Nähmaschine und electrische Tischlampe, 61 W. Burton Place.

Singer Nähmaschine, 50 Cts. wöchentl. Abzahlung, billigste Preise; gebrauchte $5 aufw. Reparaturen, 329 W. North Ave. Telephon: Diversey 2799. Offen Abends bis 9 Uhr. 25jan3mtX

Der Lindentunnel in Berlin.

„Der Bau des Lindentunnels wurde unter der Regierung Kaiser Hilhelms II. im Jahre 1914 begonnen. Trotz des Welttrieges wurde die Ausführung in geplanter Weise fortgeführt und der Tunnel 1916 dem Verkehr übergeben." In diesem knappen Satze erzählt die eiserne Gedenktafel, die an der nordwestlichen Rampe des Tunnels nahe der Universität angebracht ist, von der Baugeschichte dieses großzügigen Verkehrsunternehmens, das dazu bestimmt ist, die langersehnte Verbindung zwischen dem Norden und dem Süden Berlins zu schaffen. Während man in Paris sich darüber ereiferte, daß ein paar Arbeiter dazu verwandt wurden, inmitten der Kriegswirren einen störenden Bretterzaun zu entfernen, schuf man in Berlin dieses Werk, das an den Techniker ganz beträchtliche Anforderungen stellte. Weniger, weil einige technische Schwierigkeiten im Wege standen, als deswegen, weil gefordert wurde, daß der Verkehr unter den Linden während des Baues so gut wie gar nicht beeinträchtigt werden sollte. Diese Forderung haben die Techniker glänzend erfüllt und Geheimer Baurat Krause, der Leiter des städtischen Tiefbaues, sowie seine Mitarbeiter, können mit Befriedigung auf die geleistete Arbeit zurückschauen.

Lange genug hat es ja gedauert, bevor man zur Ausführung dieses Werkes schritt. Stadtbaurat Krause, der den Vertretern der Presse an Ort und Stelle die Anlagen erläuterte, wies darauf hin, daß es nicht weniger als 19 Jahre, von 1875 bis 1894, gedauert hat, die es den vereinigten Bemühungen der Großen Berliner Straßenbahn und des Magistrats gelang, eine oberirdische Kreuzung der Straßen Unter den Linden durch eine Straßenbahn zu erreichen. Die Anforderungen des Verkehrs steigerten sich, die Stadt Berlin forderte eine zweite Ueberschreitung der Linden durch eine Bahn im Zuge der Charlotten- und Prinz Louis Ferdinand Straße. Da soll angeblich das geflügelte Wort „drunter durch, nicht drüber weg" vom Kaiser gesprochen worden sein. In Wirklichkeit trägt die in dieser Angelegenheit eingereichte Zeichnung nur den eigenhändigen Vermerk des Kaisers „Nein, wird unterirdisch gemacht". Dieser Vermerk stammt aus dem April 1901. Aber wieder gab es langwierige Verhandlungen, und erst, nachdem durch den Vertrag von 1911 der Streit, der zwischen der Stadt und der Großen Berliner Straßenbahn schwebte, geschlichtet war und inzwischen auch die Baustelle für den Opernhaus-Neubau nach dem Königsplatz verlegt war, wurde der Entwurf für die Untertunnelung der Linden weiter verfolgt und den Staatsbehörden zur Genehmigung vorgelegt. Wieder langwierige Verhandlungen. Und erst im Februar 1914 erfolgte die Genehmigung des Entwurfs, der einige Abänderungen erfuhr.

Das Verkehrsbedürfniß erforderte die Anlage eines viergleisigen Tunnels, in dem zwei Gleise von der Großen Berliner Straßenbahn allein, die beiden andern Gleise von der Stadt und der Großen Berliner Straßenbahn gemeinsam benutzt werden sollen. Auf der Nordseite war es auch möglich, sowohl im Tunnel als auch auf der Rampe diese vier Gleise nebeneinander zu legen, da die Dorotheenstraße, in der die Gleise nach beiden Seiten hin ihre Fortsetzung finden, auf jeder Strecke nur schwachen Fuhrwerksverkehr aufweist und die durch den vermehrten Straßenbahnverkehr eintretende Belastung ertragen kann. Dagegen hielten es die Staatsbehörden für unzulässig, den Verkehr in gleicher Weise auf der Südseite durch die sehr belebte Französische Straße zu leiten. Man verlangte eine Teilung des Straßenbahnverkehrs in der Weise, daß etwa die Hälfte durch die Französische Straße, die andere Hälfte durch die Behren- und Markgrafenstraße abgeleitet wurde. Da man eine Führung der Straßenbahn zwischen dem Opernhause und der Hedwigskirche als nicht angängig bezeichnete, mußte man eine Spaltung des viergleisigen Tunnels in zwei zweigleisige Tunnels, von denen der eine östlich, der andere westlich des Opernhauses münden, vornehmen.

Wer jetzt durch den Osttunnel, der mit Einschluß der Rampen 354 Meter lang ist, oder durch den 389 Meter langen Westtunnel schreitet, der ahnt kaum, welch schwierigen Nebenarbeiten der Bautechniker hier zu leisten hatte. Da sollten die Denkmäler der Kaiserin Augusta und des Grafen Blücher — sie scheinen beide auf der Tunneldecke beim Ausgang in die südlichen Rampen zu ruhen — ihren Standort unverändert behalten. Man schuf für sie besondere bis unter die Tunnelsohle hinabreichende Fundamentmauern, über die starke eiserne Trägerroste gelegt wurden. Auf ihnen ruhen die beiden Denkmäler völlig unabhängig von der Tunneldecke. Da die Länge zwischen dem Denkmal der Kaiserin Augusta und der Behrenstraße für die Rampenentwicklung nicht genügte, so mußte eine Erhöhung des Denkmals um 60 Zentimeter vorgenommen werden. Diese Erhöhung verursachte wieder manche Schwierigkeiten für die künstlerische und gärtnerische Ausgestaltung des Kaiser Franz Joseph-Platzes, der von der Rampe durchschnitten wird. Mit Recht verlangte man, daß von den Linden aus ein Einblick in die Tunnelrampe verhindert, aber auch, daß durch die Bepflanzung die Aussicht auf die umliegenden architektonisch hervorragenden Bauten nicht beeinträchtigt werden sollte. Die Berliner werden sich schon überzeugt haben, daß diese Ansprüche verhältnißmäßig gut befriedigt worden sind.

Aber nicht nur über dem Tunnel, auch in und unter dem Tunnel gab es mancherlei knifflige Dinge zu lösen, von denen der Laie sich nichts träumen läßt. Da mußte z. B. die Heizleitung für das Opernhaus unter dem östlichen Tunnel durchgeführt werden. Wohl wenige Berliner wereinem Fernheizwerk aus, das sich hinter dem Prinzessinnenpalais befindet, die erwärmte Luft zur Beheizung empfängt. Wenn auch der östliche Tunnel 4.65 Meter hoch ist, so kann er nicht ohne weiteres die dicken Gas- und Wasserleitungsröhren in sich aufnehmen, so mußte ein einziges derartiges Rohr in drei kleinere zerlegt werden.

Da stündlich 240 Züge den Tunnel durchfahren sollten, so hat man den Sicherheitsvorrichtungen im Tunnel große Aufmerksamkeit zugewandt. Die eigentliche Tunnelstrecke ist genau so blockirt wie eine Eisenbahnstrecke. Die Wagen können hier nur in Abständen von rund 36 Meter fahren. Die Einstellung und Ausschaltung der Signale (rotes und grünes Licht) erfolgt automatisch in der Weise, daß an der Tunneldecke zu beiden Seiten der Stromzuleitung Schleifkontakte angebracht sind, die sowohl für die Wagen der Großen Berliner Straßenbahn mit Rollen wie für die städtischen Wagen mit Bügel funktioniren. Als die Vertreter der Presse in dem schmucken Wagen der städtischen Linie Ostring durch den Tunnel fuhren, da leuchtete, sobald der Wagen über den Kontakt gefahren war, das rote Licht auf, um erst dann dem grünen Platz zu machen, bis er nach 36 Metern die zweite Blockstrecke erreicht hat. Vor der Besichtigung und Durchfahrt durch den Lindentunnel nahm man die Eiserne Brücke, deren Neubau ja im engsten Zusammenhang mit dem Lindentunnel steht, ein wenig in Augenschein. Man ließ sich erzählen, wie man hier die Tücken des 26 Meter tiefen Morr-Kolks überwand. Nicht weniger als 378 Pfähle von 19 Meter Länge und 40 Zentimeter Stärke mußten hier erst eingerammt werden, um für den eisernen Gelenkbogen der Brücke den nötigen Halt zu schaffen. 525,000 Mark hat der Neubau der Brücke, 3 Millionen Mark der Lindentunnel beansprucht.

Aber die Ausgaben, die Berlin in schwerer Kriegszeit gemacht hat, sind nicht umsonst geschehen. Sie tragen dazu viel bei, das Stadtbild zu verschönen und vor allem den Verkehr in großzügiger Weise zu erweitern.

Frauen können sich an der Stadtratswahl am kommenden Dienstag beteiligen, wenn sie von ihrer jetzigen Wohnung aus registrirt sind. Zu nominiren sind Kandidaten für den Stadtrat, das Stadtschatzmeister- und Schreiberamt. Wähler, die sich nicht an der Vorwahl einer Partei in den letzten zwei Jahren beteiligt haben, können die Partei, an deren Vorwahl sie sich zuletzt beteiligt haben, verlassen und zu einer anderen Partei übergehen. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags geöffnet.

Leset die „Abendpost".

Von Albert Weiße.

Charlie: Wie Sie uns des Oefteren erzählt haben, gehen Sie schon längere Zeit mit dem Gedanken schwanger, ein Buch zu schreiben. —Kommen Sie jetzt damit nieder!—

Quabbe: Es wird augenblicklich so viel zusammengeschrieben — der Büchermarkt ist überschwemmt.....

Charlie: Allerdings! Aber gerade ein literarisches Erzeugniß, das nicht nur reißenden Absatz finden würde, sondern auch viel Gutes stiften könnte, fehlt.

Die Leitartikel der Zeitungen widersprechen sich oft und leiten uns in die Irre ... Was uns in der jetzigen Stunde nottut, ist daher ein, von einem intelligenten, patriotischen und furchtlosen Deutsch-Amerikaner verfaßter Leitfaden, der die Norm für unser Verhalten bei dem gegenwärtigen Zerwürfniß zwischen unserem alten und neuen Vaterlande festlegt. —

Lehmann: Wozu un' worum? So 'ne jedruckte Zebrauchsanweisung for richtige Benehmigung in diese kritische Lage wär' for die Katz! Hab' ick meinen Anstand aus Knickebein's Umjang mit Menschen jeschöppt? Nee, er is mit mich jeboren, un' in Fleisch un' Blut bei mich überjejangen! —

Grieshuber: Abgesehen davon, daß Du einen bösen Mißgriff tust, wenn Du Dich als das Beispiel eines anständigen Menschen hinstellst, in der Sache hast Du recht. Anstand muß angeboren sein, er kann nicht aus Büchern erlernt oder durch Uebung erworben werden. —

Ebenso wenig kann der Mensch, der jetzt, wie viele unserer Mitbürger, mit dem Zwiespalt seiner Gefühle kämpft, beraten, belehrt und geleitet werden, in ihm selbst muß die Einsicht wohnen, wie er zu denken und zu handeln hat. —

Quabbe: Ich habe mich mit heißem Bemühen und unter harter Selbstprüfung zu dieser Einsicht durchgerungen und glaube, endlich, aber doch noch zur rechten Zeit gefunden zu haben. — Wer von uns Deutsch-Amerikanern in seiner Eigenschaft als amerikanischer Bürger mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, in Wort und Schrift gegen den drohenden Krieg der Vereinigten Staaten protestirt — wohlverstanden nicht aus sentimentalen, sondern aus Gründen der Vernunft protestirt, hat vorläufig seine volle Schuldigkeit getan! Was darüber ist, ist vom Uebel: — nach der einen, wie nach der andern Seite hin. — Die Betonung seiner unwandelbaren Treue gegen das Adoptivvaterland ist, da diese erste Bürgertugend bei ihm gar nicht in Frage gestellt wird, für den Deutsch-Amerikaner vollständig überflüssig.

Lehmann: Un' ooch jar nich' schön, besonders dann nich', wenn er gleich dabei den Deutschen in sich abwergt un' den Amerikaner heraushängt, den Mordsamerikaner dazu, wo mit unbezähmbare Kampfeswut uff den Befehl lauert, bei er zum Ruhm un' zur Ehre der Vereinigten Staaten die janze Welt, Deutschland mitinbejriffen, verhauen soll. —

Quabbe: Auf der anderen Seite aber soll der Deutsch-Amerikaner den Deutschen nicht so herausstreichen, daß der Amerikaner bei ihm gar nicht mehr zur Geltung kommt. Er kann deswegen doch, so oft ihm danach zu Mute ist, das Land seiner Geburt nach Gebühr preisen und seiner Liebe zu Deutschland Ausdruck geben. Nur darf Solches nicht in der Absicht geschehen, sich über die Bürger anderer Herkunft und Abstammung zu erheben, oder gar dem eingeborenen Amerikaner die Ueberlegenheit Deutschlands über die Vereinigten Staaten unter die mehr oder weniger empfindliche Nase zu reiben. Das erzeugt Haß und Streit. — Zwietracht zu vermeiden und in Eintracht, selbst mit Andersdenkenden zu leben, ist für Jeden

Wiener Brief.

Wien, 19. Dezember.

Die Genesung des Frosches gibt der Dichter mit den lapidaren Worten kund: „Nun raucht er wieder, Gottseidank". Es ist nicht bekannt— wenigstens haben wir in Brehms Tierleben darüber nichts gefunden — daß des Frosches Rauchbedürfniß größer ist als das des Menschen. Daraus geht zur Genüge hervor, daß für den Menschen so wie für den Frosch eine unvermeidliche Begleiterscheinung der Gesundheit das Rauchen ist. Zu weiterer Folge: daß der Mensch, der nicht rauchen kann, nicht gesund ist. So spricht die auf ein realistisches Dichterwort geistützte Logik. Aber in Kriegszeiten scheinen nicht nur die Musen zu schweigen, sondern auch die Gesetze der Logik nicht zu gelten. Die k. k. Tabakregie in Oesterreich hält entweder die gesammte Bevölkerung von Wien für krank, was ein durch die allmonatlichen Berichte der Residenz- und Reichshauptstadt allmonatlich widerlegter Irrtum wäre, oder sie respektirt das eingangs erwähnte Dichterwort nicht, was ihr noch schlimmer angekreidet werden müßte. Tatsache ist, daß sie den k. k. Trafiken, in denen, wie männiglich bekannt, der Oesterreicher sein Rauchbedürfniß decken muß, schlechterdings keinen Tabak liefert, weder Zigarren noch Zigaretten, noch Zigaretten- oder Rauchtabak. Oder, wie zum Hohn, zweimal wöchentlich nur so viel, daß bereits nach einer halben Stunde das nun schon zur Trafik-Ausstellung gehörende Plakat an jeder Ladentüre prangt: „Sämmtliche Sorten Rauchbedarfs ausverkauft!" Um aber zum Schaden auch noch den Spott zu fügen, veröffentlicht sie von Zeit zu Zeit in den Blättern Ausweise, denen zufolge die Tabaklieferung weit das Friedensquantum überflügele, sie, die k. k. Regieverwaltung also, kein Verschulden treffe, wenn die Raucher dennoch nichts zum Rauchen fänden. Dem Scharfsinn der Zeitungsleser überläßt sie es, zu erraten, wo der Tabak eigentlich hingeräth. Das kann aber der scharfsinnigste Leser nicht, wenn er nicht zufällig einmal eine Reise über die Grenze unternimmt. Drüben in Deutschland kann er die österreichischen Zigarren und Zigaretten zu Hunderten kaufen, und wenn er nach der Erklärung dieser eritauntlichen Tatsache fragt, so erfährt er dann: „Ja, das ist wegen der Valuta!" Für Laien, die in die Geheimnisse der Währungspolitik nicht eingeweiht sind, heißt das: um den Kronenkurs in Deutschland zu stützen, muß Oesterreich dort begehrte Waaren hinausliefern, und dazu gehört vor allem der Tabak. Ich bin nicht Fachmann genug, um beurteilen zu können, ob es ein Nationalunglück wäre, wenn der Kronenkurs der Stütze, die ihm das bischen Tabak liefert, beraubt würde; ich weiß nur, daß die Wut, die den Raucher erfaßt, wenn er vergeblich von Trafik zu Trafik wandert, die Freude am Staate keineswegs erhöht, und das ist ein Nationalunglück. Die Menschen ertragen viel Leid und Unbill im Kriege, ohne zu murren; aber daß sie im Lande des Tabakbaues, in der Nachbarschaft des Orients nichts zum Rauchen bekommen sollen, das betrachten sie als eine Schikane oder als ein Zeichen horrender Unfähigkeiten der Behörden und schimpfen weidlich. Am meisten erbosen sie die kniffligen Ausreden, mit denen sie über den Mangel hinweggetäuscht werden sollen. In Deutschland, wo es keine Tabakregie gibt, wo keine k. k. Behörde die Vorsehung des Rauchers spielt, ist Rauchzeug in Hülle und Fülle; der Oesterreicher aber, der doch schon einen Einschlag vom Orientalen und also ein viel größeres Rauchbedürfniß hat, muß darben und sich mit amtlichen „Verlautbarungen" abspeisen lassen. Dabei geht der schönste Patriotismus in die Brüche. Kommt noch hinzu, daß nun auch der „Schwarze" und der „Zaunkaffee" von einem staatlichen Verbot betroffen worden sind, so kann man sich denken, was derzeit in Wien zusammengeschimpft wird. Und mit Recht. Man soll den Menschen nicht ihr bischen Vergnügen entziehen. Hat man echten Stoff nicht zur Genüge, so streckt man ihn mit Surrogaten, mache keine Valutakunststücke mit unerhörlichen Genußmitteln und verärgere die wunderbar brave, geduldige, opferwillige Wiener Bevölkerung nicht. Ueberhaupt das österreichische Volk, das von den Oberen jetzt erst recht entdeckt worden ist. Dies frohe, gutartige, hochbegabte Volk, das mit jedem auf der Welt den Vergleich aushält und nur ein bischen mehr Schärfe brauchte, um sich auch die „Aemter" zu erziehen, die schon so lange auf seine Geduld hin sündigen. Aber jetzt stellt sich auch die Schärfe langsam ein. Laßt nur den Krieg vorüber sein! Das wird eine Abrechnung geben! Augenblicklich konsumirt ja die Entente noch das Hauptquantum der verhandenen Galle, und an den Willen, durchzuhalten, reicht kein noch so gründlicher Aerger heran, aber nachher! Ich möchte kein Mandarin sein in den ersten Friedensjahren.

Das wird übrigens in der ganzen Welt so sein. Die Menschen vertragen nicht drei Jahre uneingeschränkte Amtsgewalt; auch die „Aemter" nicht. Es wird eine Krise der Autorität ausbrechen, auf deren Ausgang man gespannt sein kann. Der Respekt vor der Amtsmütze an sich, der ihrem Träger schon unbesehen eine gewisse Autorität verschafft hatte, ist hin. Der muß ganz neu erworben werden durch Leistungen und — Höflichkeit. Unsere Kinder werden es also hoffentlich besser haben. Die neue Zeit kündigt sich ja schon an. Eine jugendlichere, frischere. In Oesterreich eingeleitet durch den jungen Kaiser, von dem man sich in den „Sphären" Wunderdinge erzählt. Wahrhaftig, es gibt keine spanische Etikette mehr. Der Kaiser geht selbst ans Telephon. Er fragt, ordnet an, kontrollirt. Die Ausdauer und Frische, die er im Felde gezeigt hat, betätigt er auch jetzt. Der alte Kaiser, der ja auch das Aeußerste leistete an Genauigkeit und Gründlichkeit, hatte doch ein durch das Zeremoniell, an das er sich hielt, und durch sein Alter gegebenes, weit gemesseneres Tempo. Man sagt, daß er niemals in einer Audienz direkt seine Entschlüsse äußerte, sondern sich immer die „Entscheidung vorbehielt". Die kam dann durch die Kabinetskanzlei. Der junge Monarch ist geradezu, kurz, militärisch. Das hat er wohl aus dem Felde mitgebracht. In die moderne Zeit, die ja auch an den Möbeln die Schnörkel und im Stil die Kuriosen abgeschafft hat, vasst das viel besser, und das alte, verträumte Oesterreich wird einen frisch-klaren Luftzug recht wohl vertragen können. Da schon vom Kaiser die Rede ist, mag auch aus seiner Familie ein Geschichtchen mitgeteilt werden, das jetzt in der Gesellschaft kursirt. An der Leichenfeier für den alten Kaiser nahm bekanntlich auch der kleine Kronprinz teil, ein reizender vierjähriger Blondkopf. Der Ernst der Zeremonie erfaßte das sehr lebhafte Kind natürlich nicht und versuchte sich in der Sakristei unter den fürstlichen Verwandten unauffällig zu bewegen. Da flüsterte ihm der deutsche Kronprinz in scherzhaftem Grimme in seiner scharf akzentuirten norddeutschen Sprechweise zu: „Nu sei aber mal ruhig, Junge!" Der Kleine schaute erstaunt auf, und als man ihn dann fragte, was denn gewesen sei, antwortete er: So'n verschnürter Herr hat chinesisch zu mir gesprochen." Ueber das Chinesische hat man hier viel geschafft. Zwischen Potsdam und Schönbrunn liegt halt doch eine Menge Land.

Mit dem alten Kaiser scheint allmählich eine ganze Generation in die Gruft zu sinken. Zumal die Musikwelt beklagt in diesen Tagen starke Abgänge an Notabilitäten. Da ist zunächst Hans Richter, der langjährige Direktor der Hofoper und Dirigent der Philharmoniker. Es ist ja schon eine Weile her, daß er Wien verlassen hat, aber sein Andenken blieb doch unangetastet, ja sein schlichtes, festes Wesen erhielt erst das richtige Relief durch seine nervöseren, moderneren Nachfolger. Die mußten lange genug mit seinen Schatten kämpfen, und ganz hat ihn eigentlich keiner überwunden. Die Philharmoniker selbst sind eine sehr konservative Körperschaft. Die eiserne Ruhe Richters war ihnen kongenial, die bizarre Lebendigkeit der Jüngeren nicht immer sympathisch. Sie haben im letzten Konzert zu seinen Ehren den Trauermarsch aus seines Meisters „Götterdämmerung" mit wahrer Andacht gespielt. Auch dem Gesangsmeister Reß, der dieser Tage gestorben ist, werden ehrende Nachrufe gewidmet. War er doch einer der großen Musikpädagogen, die noch vor ganz kurzem, eigentlich bis zum Kriege Wien zum Mekka aller musikalisch Heilbedürftigen gemacht haben. Die liebste seiner Schülerinnen war ihm Selma Kurz, jetzt vielleicht die erste Koloraturängerin des — Vierbundes. (Von der anderen Welt wissen wir ja nichts mehr.) Wie reich dieses Wien an Mustern gewesen ist, zum Teil auch noch ist, sieht man erst, wenn man in einem dieser Tage bei Hugo Heller erschienenen Büchlein blättert: „Begegnungen auf meinem Lebensweg" von Robert Fischhof. Dieser Komponist und Pianist, Neffe des Impresarios Moriz Strakosch und der Patti, hat tatsächlich alle Welt gekannt, und erzählt in anspruchsloser Weise von ihr, ganz ohne literarische Prätention, aber unterhaltend. In Hietzing ist er Nachbar von Johann Strauß gewesen, hat durch die Wand den Meister am Klavier komponieren gehört und ihm dann bei einem Besuche — seinen Fiedermaus-Walzer vorgespielt. Statt einer Anerkennung aber erhielt er von dem überraschten Meister ein paar saftige Wiener Kosenworte an den Kopf, und mit dem Lauschen an der Wand war's aus. Von solchen kleinen Erlebnissen wimmelt das Büchlein. — Nun schließt auch der letzte der Walzerdynastie, der alte Eduard Strauß, die Augen für immer. Während ich diese Zeilen schreibe, wird gemeldet, daß er in den letzten Zügen liege. Aber Gottlob, es ist Nachwuchs da. Musik quillt hier aus dem Boden, ist nicht eine Sache der Bildung oder des guten Tones, sondern Natur. Das wird wohl so bleiben, so lange die Donau den lustigen Wiener Wald streichelt und ein Wein an seinen Hängen wächst. Der Wiener hat ein melancholisches Lied, in dem das Vergängliche und das Bleibende von all dem in schlagender Kürze um Ausdruck kommt. Man sagt sich's in diesen trüben Tagen manchmal als ein „carpe diem" vor:

S' wird ein Wein sein
Un mir wer'n nimmer sein.
S' wird Madel geb'n
Un mir wer'n nimmer leben...

Leset die „Abendpost".

Außer diesen Ersparnissen an Waaren geben Rothschilds Ersparnisse von „S. & H." Stamps bei allen Einkäufen. Uebersieht dies nicht.

Rothschild's jährlicher Frühjahrsverkauf von Muster-Suits für Damen beginnt punkt 8:30 morgen früh!

Am Montag gemachte Kredit-Einkäufe werden auf das März-Konto geschrieben, zahlbar im April.

Herabsetzung der Kosten für gute Möbel

Selbst der rekordbrechende Verkauf vom letzten Montag sollte morgen übertroffen werden. Je mehr die Neuigkeit dieser Werte sich ausbreitet, desto mehr wachsen die Verkäufe. Solche Ersparnisse wie diese sind in dem gewölbten Sechser Floor.

$145.00 Queen Anne Eßzimmer Suite, sieben Stücke, **$95.00**

Die beste, hochfeine, schwere Dining Room Suite, die in Chicago zu diesem Preise gemacht wird. Tisch hat 54zoll. Platte, ist äußerst schwer und die Stühle haben doppeltes Panel Roar-Zig Rücklehne, und besonders stark und üblisch; Golden od. Jacobean Eichenholz.

Nur von 8:30 bis 11 Uhr.

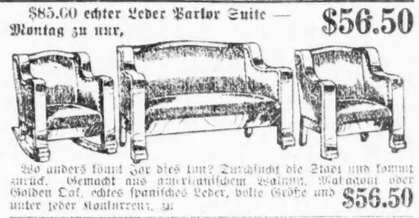
54zöll-Platte, 5 geschnitzte Bein Strecker, Charles II. Periode, Jacobean Eichenholz, wirklicher Wert $35; 8:30 bis 11 Uhr, nur **$16.50**

Der feinste quartered Oak Tisch, den Ihr für diesen Preis je gesehen habt, 54zöll. Platte, 6 Fuß lang, reich Colonial — von 8:30 bis 11 Uhr, Stück zu **$22.75**

$87.00 Eßzimmer Suite, speziell für Montag zu nur, **$45.00**

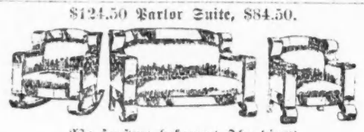
54zölliger Tisch, allein $30.00 wert. Die Stühle waren früher $8.00. Etwa 20 Suits morgen zu verkaufen an die ersten Kunden. Jacobean Finish; 7 Stücke für **$45.00**

$85.60 echter Leder Parlor Suite — Montag zu nur, **$56.50**



Wo anders könnt Ihr dies tun? Durchsicht die Stadt und kommt zurück. Gemacht aus garantierlichem Mahagni, Mahagoni oder Golden Oak, echtes spanisches Leder, volle Größe und unter jeder Konkurrenz, zu **$56.50**

$124.50 Parlor Suite, $84.50.



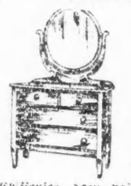
Wo sonstwo bekommt Ihr dies?

Diese Parlor-Suite wird regulär zu $124.50 verkauft. Wir morgen probeschicken wir an jeden Kunden, der dieses Suit wünscht, es für $84.50 zu verkaufen; echtes spanisches Leder, in Walnuß, Mahagoni oder Eichenholz.

$120.00 drei Stücke Colonial Bettzimmer Suite, für nur **$69.75**

Golden Oak oder Mahagoni, der hochfeine Dresser allein, mit 24zölligem Spiegel, ist das weiße der Gesammtsumme wert. — Einzeln verkauft, wenn gewünscht.

Dieser solide eichene Dresser zu **$15.00**



Ein Stuhl, dazu passend, Montag zu nur **$13.50**

Montag nur **$15.00**

Dieser große Colonial Wing Stuhl oder Rocker, feine Tapestry mit Scroll Arm, Spring Sitz, solid Walnut und Birch Beine — seit heute in Mahagoni, polirt nur für einen Tag Montag zu nur **$15.00**

Wundervolle Bargains in diesen Buffets — **$39.75** zu

Wir wiederholen diesen Verkauf von Buffets, weil von $30 bis $100; 8 Muster zur Auswahl zu **$39.75**

$16.50 Fibre Tee-Wagen, **$8.95**

„Durchsucht die Stadt und kommt zurück. Er hat zwei abnehmbare Trabs mit Cretonne gefüttert, mit Glas, braun und grün.

Dieser $1.50 Pedestal zu **95c**

24zöllig unites Oak od. Mahagoni Finish.

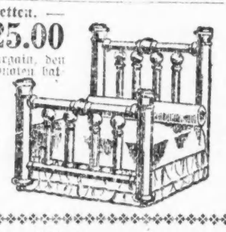
Küchentisch, Dieser schwere Tisch mit viereckigen Beinen zu $2.45.

Weiße Holzplatte, schwer, solides Gestell, **$2.45**

Eßzimmer-Stuhl, dieser hohe Rückleine Eßzimmer-Stuhl, **$3.95**

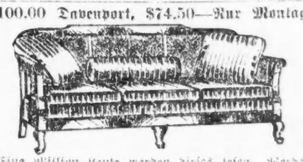
Der größte Stuhl-Bargain in der Stadt Chicago — Nur am Montag.

Messing-Betten. — Dieses $40 Messingbett **25.00**



Der beste Bargain, den wir seit 12 Monaten hatten. 2-zöllige Pfosten, 2zöll. Top, 14zöllige Füller, 58 Zoll hoch. Sehr schwere Trimmings, zu **$25.00**

$100.00 Davenport, $74.50—Nur Montag.



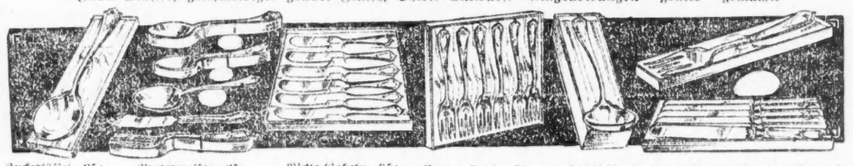
Eine Million Leute werden dieses lesen. Werden 800 davon dies kaufen? Dieses Muna Davenport, 2 Kissen und Schaumrolle. Lose Spring Kissen. Speziell verkauft zu **$74.50.**

Über 3 Stücke, wie Bild, Velour od. Tapestry.. $137.50
Davenport, 80 Zoll lang, ... 74.50
Stuhl oder Schaufelstuhl, volle Größe, Stück.. 33.50

Jährlich. Märzverkauf von Rogers' R. B. Marke Tafelwaare

Garantirt für 5 Jahre. Dieses Silber ist die beste Standard-Plattirung und wir garantiren jedes Stück, indem wir jedes Stück kostenfrei ersetzen, das sich nicht zufriedenstellend erweist. Hauptflur.

Jewel-Muster, geschmeidiger grauer Finish, Shield-Entwurf. Eingravirungen gratis gemacht.



Zuckerlöffel, 25c. Buttermesser, 25c. Pickle-Gabeln, 35c. Cream Ladle, 50c. Kalbfleisch-Gabeln, 55c. Beeren-Löffel, 65c.

26 Stücke Tafel-Service in Mahagoni-Kasten mit Schublade, enthaltend 6 Stück Teelöffel, Suppenlöffel, Gabeln und Dinner-Messer, sowie Zuckerschale und Buttermesser, vollständig zu $5.95.

Dreier-Löffel, Set von 6, zu 65c.
Gleise-Löffel, Set von 6, $1.25
Dessert-Löffel, Set von 6, $1.25.
Suppenlöffel, Set von 6, $1.95.
Teelöffel, Set von 6 zu $1.35.
Dinner-Gabeln, Set von 6, $1.35.
Ind. Obst-Messer, Set von 6 zu $1.45.
Einzelne Salat-Gabeln, Set von 6 in geätztem Kästchen, zu $1.50.
Dinner-Messer, Set v. 6, $1.50.
Einzelne Austerngabeln, Set von 6 in geätzt. Kästchen, $1.25.
Einzelne Butter-Messer, Set von 6 in geätzt. Kästchen, $1.50.
Einzelne Obst-Löffel, Set von 6 in geätzt. Kästchen, $1.25.
Einzelne Bouillon-Löffel, Set v. 6 in geätzt. Kästchen $1.50.
Grand Ladle, in Kästchen, 65c.
Babb-Löffel, in Kästchen, 29c.

Zur Beachtung! 500 seidene Nachmittag-Kleider zu $19.75

Reproduktionen von teureren Modellen. Kleider, die an Wert alles übertreffen, was hier zu diesem Preise gezeigt worden ist. Sie sind hergestellt aus der feinsten Qualität Chiffon Taffeta, Crepe de Chines, Meteors, Charmeuse und Seide- und Georgette-Kombinationen, mit vorzüglichem Besatz von Tinsel Stickerei, Persian Kombinationen von farbiger Seide etc.; in Farben von Gold, Perlgrau, Weiß, Burgundy, Wistaria, Steinblau, Bisque, Grün, Marineblau und Schwarz — und in allen Größen. Morgen die Auswahl von diesen $25.00 und $30.00 Werten zu nur **$19.75**

Werte von $30 bis zu $45, speziell zu $19.75

Dies ist eine Gelegenheit, auf die hunderte von Damen und Mädchen warten, denn dieser große Verkauf bietet ihnen die besten Moden und Werte zum Beginn der Saison. Sie wissen, daß sie einen hochfeinen Suit in vielen Fällen zu weniger als den Kosten der Stoffe kaufen können. Eine bemerkenswerte Gelegenheit, speziell in dieser Saison, wenn die Stoffe von feiner Qualität sehr selten sind und hoch im Preise stehen.

Diese Muster sind von einem hervorragenden Fabrikanten Amerikas gemacht. Nahezu eintausend zur Auswahl. Einer, zwei und drei von jeder Sorte. Modelle, wie sie in ausschließlichen Läden zu dem Drei- und Vierfachen unseres Verkaufspreises gezeigt werden.

Frühe Auswahl zu empfehlen, ist nahe eine Wortverschwendung. Jeder Stoff, der diese Saison benutzt wird, ist in dieser Partie zu finden. Mäntel mit der feinsten Beau de Cygne Seide gefüttert oder mit fancy brokadirtem Futter. Eine einmalige Gelegenheit in der Saison, einen hochfein geschneiderten Suit zu erwerben, der wirklich von $30 bis $45 wert ist, für nur **$19.75**

Spezieller Einkauf — Hunderte elegante neue Frühjahrmäntel für diesen Verkauf $19.75

Dieselben Modelle und Stoffe, die in Mäntel zu finden sind, die von $25 bis $35 kosten, die Neuheit und Individualität der Facons zeigend, gerade Linien, Empire und Gürtel-Effekte, in weiter umfassender Fülle: garnirt oder mit Harneß Seidensepperei; neue Manschetten, Taffen und Kragen aufweisend. Stoffe sind woll. Velour, woll. Poplin, Gabardines, Burlen, Serges und gros; woll. Plaids, in den neuen Farben von Apfelgrün, Magenta, glänzendem Blau, Gold, Rosebagrün, Honig und Schwarz und Blau. Alle Größen in diesem Sortiment, morgen zu $19.75. Vierter Floor.

Gilks

Unser Seiden-Departement offerirt morgen hochfeine Qual. Seide zu Ersparnissen von tausenden Dollars für die Damen von Chicago.

$2.50 farbiger Crepe Meteor, 40zöllig, $1.95

Anderwo festgesetzter Preis, $2.50.

Eine hübsche Kleider-Qualität, mit vorzüglichem Satin-Glanz, in einer großen Auswahl von Abend- u. Straßen-Farben und in Weiß und Schwarz.

82 neue brilliante Chiffon Taffeta, 35 Zoll breit, $1.58.
Alle modernen Farben und glasirten Effekte. Hübscher Glanz, weich, ausgiebig im Finish.

85-zöllige reinseidene Jersey, $4.48.
Bezahlt die große Breite; „nahezu zwei u. eine halbe Yards breit." Außergewöhnlich schwer, vorzüglich finished in einem großen Sortiment von Sport- und Staple-Farben, weiß, fleischfarbig und schwarz.

$3.50 40zölliges seidenes Jersey Cloth, $2.95.
Reich in Qualität, vorzüglich finished in Sport- und Staple-Farben und in schwarz.

40zölliges bedrucktes Fleur de Jeunesse, $2.95.
Eine Beliebtheit der Mode, in einer großen Auswahl von reichen Entwürfen und Farben.

Sport gestreifte Taffetas, $3.50, $2.95, $2.50, $2.25 $1.95, $1.50 die Yard.
Außerordentliche Qualitäten, in einer großen Auswahl von hübschen Effekten und reichen Farben, 36 bis 40 Zoll breit.

$1.50 40zöll. Edige Crepe de Chine, $1.24 die Yard.
Extra schwere Qualität, hübscher Glanz, in weiß, schwarz und Abend-Schattirungen.

Importirte Shantung Pongee, 33 Zoll breit — $3.50, $2.95, $1.98, $1.28, 98c und 69c
Handgewebte Qualitäten, in der natürlichen Farbe.

$2.50 36-zöll. gestreifte Sport Jersey Seide, $1.95.
Eine gute reinseidene Qualität, in hübschen Sport farbigen Entwürfen auf weißem Grund, für Männer- und Damen-Gebrauch, wäscht sich ausgezeichnet.

Satin gestreifte Tub-Seide, $2.50, $1.95, $1.50 und 95c.
Große Auswahl von Entwürfen und Farben.

Zweiter Floor.

Ausgezeichnete Werte in zuverlässigen schwarzen seidenen Kleiderstoffen

40zöll. 3.00 schwarze Satin Charmeuse $2.45 40zöll. 2.50 schwarzes Crepe Meteor zu $1.78 36zöll. 1.50 schwarze Satin Messaline, $1.24
40zöll. 2.50 schwarze Crepe de Chine, $1.78 40zöll. 3.00 schwarze Satin Duchesse zu $2.45 36zöll. 1.50 schwarze Peau de Soie für $1.24
40zöll. 2.00 schwarze Gillson Taffeta, $1.55 36zöll. 1.50 schwarze Satin Duchesse zu $1.24

Amerikas neueste Putzwaaren $5.00

Pompon garnirt, Curtain Edge Drooping Fassons,

Der Castle „Patria" Hut, $5

Hüte kostenfrei garnirt.

Unter den vielen neuen Modellen der Rothschild spezialisirten garnirten Dreß-Hüte zu fünf Dollars für den morgigen Verkauf heben wir zwei der allerneuesten New Yorker Erfolge hervor; beide sind garnirt mit entweder Ostrich Boll oder spanischen Cogne Feder Pompon und „Jagneres" Bändern. — Unsere Partien von fünf Dollar Hüten haben mehr Mode, Karakter und Qualitäts-Werte, als irgend ein Hut, der zu diesem Preis in Chicago verkauft wird. Versäumt nicht, die beachtenswerte Auswahl zu sehen, die wir für morgen vorbereitet haben. **$5**

Goldfarbige, ungarnirte Hüte, $1.75 bis $3.95

Goldfarbe ist jetzt in starkem Begehr, besonders in Strohhüten. Hier sind sie in der großartigsten Sammlung, gemacht von den besten New Yorker Fabrikanten, den besten Pariser Fassons nachgemacht und alle zu sehr populären Preisen. Die Auswahl enthält Patent Leathers, Lacquered Chip, Jap Straw und Imbuntirte Effekte.

Kleine, schwarze, ungarnirte Hüte, $1.45

Elegante kleine Hüte das Allerneueste der Stunde, gemacht aus natürlichem lacquered japanischem Stroh und kombinirt mit Seide, Satin und Stroh-Besatz Effekten zu **$1.45**

Vierter Floor.

Spezieller Montag-Verkauf: Feidene Lisle-Damenstrümpfe

Ausschuß von nahtlosen seidenen Lisle-Damenstrümpfen

Feine Gauge, Garter Welt, doppelte Sohlen. Echt schwarze und reine weiße. Die Fehler beeinträchtigen nicht die Ausdauer derselben. Speziell für Montag das Paar speziell **10c**

12½c schwarze baumwoll. Strümpfe f. Mädchen u. Knaben, fein gerippt, gute Schwere, spliced Knee, ganz nahtlos, Ausschuß, zu **12½c**

50c reinseidene Strümpfe für Damen, perfekte Qualität. Eine aufgegebene Nummer einer berühmten garantirten Marke, nahtlos, Garter Welt, zartes feines Gauge; in schwarz und sarafa. 3 Paar $1.00; Paar. **35c**

3000 Stück 39c Union Suits für Damen zu 25c.

Die reine weiße baumwollene Union-Suits für Damen, fein gerippt, niedriger Hals, feine Aermel, hübsch eingefaßt, enges Gusset Knie oder mit breiter Tatman-Spitze besetzt, Umbrella-Fassons, reguläre und extra große Nummern — speziell zu **25c**

$1.50 Seide-Top Union-Suits für Damen, rein weißer oder rosa Glove Seide Top — einfach mit feinen Rippen, rein weißer Lisle Boden, speziell zu **95c**

35c „Shaped" Leibchen und Tights für Damen. 25c. Reine weiße baumwolle, fein gerippt, niedriger Hals, feine Aermel, schön eingefaßt, Gusset Knie oder Tights garantirte Stoffe, volle Größe, reguläre und extra große zu **25c**

Damenstrümpfe, Hauptfloor.

50c und 39c Damenstrümpfen, niedriger Hals, einfaches und feines Muster, rein weiß, aus feiner Baumwolle und mercerisirt, fein und Swiß gerippt, reguläre und extra große Nummern, Speziell am Montag zu **25c**

Damen-Unterzeug, dritter Floor.

Handtaschen

Hand Taschen für Damen, aus feinem glasirten Pin Goat Morocco-Leder, schöne faltige Moden, hübsch gefüttert und ausgestattet mit Geldbörse und Spiegel, einige mit Rahmen. Taschen innen. $2.50 Werte, speziell offerirt zu **$1.95**

Hauptflur.

Morris & Co.'s Supreme oder Armour's Star Schinken, 10 bis 12 Pfd. Durchschn., Pfd. 22½c

Ein „Scoop"! Jede sparsame Hausfrau, die ihre Ausgaben zu vermindern sucht, wird morgen diesem Verkauf beiwohnen.

Die zwei bekanntesten Schinken im Handel, zu weniger als den Packers Preisen. Nur 1 Schinken an jeden Kunden.

Morris & Co.'s Supreme kreiser Stock, 6 bis 8 Pfd. im Durchschn. zu, Pfd. **28c**
Armour Star Corned Beef, Pfund, **16c**

Speziell für die Fastenzeit

Fancy Shore Mackerel, durchschnittlich 1 Pfund schwer, in 8 Pfd. Einern verpackt. Netto Gewicht, für **$1.65**
Neue holländische Heringe, altes Mittelstück, Preis, per Faß **$1.10**
Geschnittene Lunch Herlinge, eingemacht u. gewürzt, 5 Pfund Eimer, Netto Gewicht, für **$1.00**
Finnan Haddies, frisch geräuchert, das Pfund für **17½c**

5 Pfd. Blechkiste Del Monte Lunch Zwiebeln **79c**
10 Pfd. Lunch Salz, beste gelbe Tafelsalz, 10 Pfd. Tuch **35c**
¼ Faß Sack Corn Meal od. Gold Medal Mehl **2.69**
½ Gall. Krug beste Laundry Waschblau oder Ammonia, für **23c**

10 Pfd. feine Gravenstein od. Koch-Aepfel, zu **59c**
Großes, dunnschaliges Florida Grape Fruit Dutzend **98c**
1 Pfund kalifornische Aprikosen, — weich od. schwarz, **50c**
10 Pfd. Sack Schumacher's XXX Graham Mehl, **49c**
1½ Pfd. B. F. Java, Guatemala, Mocha, Mandheler, oder Ceylon und India Tee, für **75c**
6 Büchsen Briggs Light krause Lima Grünen, Lima Bohnen od. Queen of Arc Lunch rote Bohnen, für **75c**
6 Büchsen Oceana Sweet Crimped Grünen, Maine Zuckererbsen oder Wachsbohnen zu 10c oder Kansas Bohnen, **$1.00**
5 Büchsen Minos River Spargel, **$1.10**
B. & M. Tiffy Flakes, drei Büchsen **35c**
2 Pfd. neue feine Oolong Tee, für **75c**

Libbys Special extra kalifornische Pfirsiche, in extra schweren Sirup, Büchse **29c**
4 Pfd. extra lunch alte Ernte Golden Santos Kaffee, für **$1.00**
3 Pfd. extra feiner Bogota oder San Salvador Kaffee, zu **$1.00**
5 Büchsen hawaiischer Ananas, — in Scheiben **$1.00**
Gal. Tanz Fisch, — große Bissen, für **25c**
Nr. 3 Große B. & M. Search no Beans Manhandbohnen, 2 Büchsen **55c**
Original Stile süße Midgets, per Flasche, zu **25c**
3 Flaschen Snyders od. Glubpoint Catsup, **59c**
Snyders Tomato Puree, 1 Dutzend in Büchsen, 1.18, **10c**
2 Pfd. neue feine Oolong Tee, für **75c**

7. Floor

Verkauf von 100 Stücken feinem amerik. Rock Crystall Glas, 65c

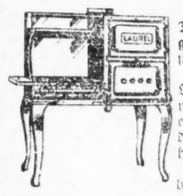
In schönem Dairy- und Rosette-Schliff. Das Assortiment umfaßt Blumenkörbe, Käse- und Cracker-Teller, Pickle-Jars, Mayonnaise-Schüsseln, Teller und Schöpflöffel, ½ Gallone Jugs, Set von 6 Gläsern, Blumenvasen, Zucker- und Rahm-Behälter, Sandwich-Teller, Fruchtschüsseln, Kompotteller, Oelflaschen etc. Werte bis $1.25. Eine beschränkte Anzahl von jedem Stück **65c**

Schön dekorirte Dinner-Teller — rosa Blumenzweige. Jedes Stück mit Goldrand. Set umfaßt 6 Dinner-Teller, 6 Brot- und Butter-Teller, 6 Sauceschüsseln, 6 Tassen und Untertassen, eine Fleisch-Platte. Regulärer $2.98 Wert, speziell zu **$1.98**

Auch im offenen Lager verkauft.

Fünfter Floor.

$25.50 Laurel Cabinet Gas Range



Preise für Gas-Ranges sind stetig gestiegen. — Der morgige Verkauf ist großartig wegen der heutigen Kostenpreise. Eine große und bona fide Ersparniß. Achter Floor.

Hat mit Asbestos ausgelegten Back- u. Broiling-Ofen, riesige Simmering- und drei reguläre Brenner, der Stand ist aus Wellsville-Stahl, mit Gußeisen-Rahmen; ausgeliefert und frei verbunden in der Stadt. Für Abnahme zurückgekauft, wenn gewünscht. Jetzt nur **$19.75**

10 Proz. Diskonto an allen anderen Laurel Cabinet Ranges während dieses Verkaufs.

$1.95 Domestic Carpet Sweepers, neue Porstenborste, **$1.45**
95c zusammenlegbare Wäscheleiter, mit Stahl, gut gemacht und poliert, für **65c**
$1.55 verstellb. Pin Cushion-Reifer, Messing od. nickelplattirte Pins, zu **$1.10**
$1.89 Waschkessel, — von schwerem Blech, kupferbodeu, mit festen Holzgriffen, Nr. 9 Größe, zu **$1.45**
75c Kombination Glas- und Seifenbehälter, — von Nickling gemacht, nickelplattirt, zu **49c**
50c Brotbehälter, lackirt u. dekorirt, in mittlerer Größe, zu **49c**
60c Milchkrug, von galvanisiertem Eisen, mit eingeschlossenem Deckel, 4½ Gall. Größe, **49c**
50c Bodkugen, Stahlklingen, Fancyholz Griffen, voll ausgestattet, für **33c**
43c 15zöll. Handschuhstangen, von Messing, nickelplattirt, zu **25c**
15c gemischtes Packages Futter, eine rich. Mischung von wolle und Baumwollmaterialien nicht enthalten, Reds und Japan, Chillie, Pfund, **10c**
35c ovale Splint Waschkörbe, mit Holzgriffen, für **39c**
Standard Oil Co.'s Perfection rauchlose Lehrbrenner, von Stahl gemacht, Nickel beschlagen, 1 Gall. leaded Stahl Kanne, mit Del Indikator für **$3.95**
45c Champion Dog Biscuit, hält die Hunde gesund, kräftig und in guter Form, 5 Pfund Packet zu **35c**
15c Kanarienvogel-Samen — eine Mischung von besten Kanary und Rapssamen, Pfund **10c**
75c 25-Pfund Meteor-Eimer, lackirt und dekorirt, zu **55c**

Morris & Co.'s Supreme oder Armour's Star Schinken, 10 bis 12 Pfd. Durchschn., Pfd. 22½c

Ein „Scoop"! Jede sparsame Hausfrau, die ihre Ausgaben zu vermindern sucht, wird morgen diesem Verkauf beiwohnen.

Die zwei bekanntesten Schinken im Handel, zu weniger als den Packers Preisen. Nur 1 Schinken an jeden Kunden.

Morris & Co.'s Supreme kreiser Stock, 6 bis 8 Pfd. im Durchschn. zu, Pf. **28c**
Armour Star Corned Beef, Pfund, **16c**

Speziell für die Fastenzeit

Fancy Shore Mackerel, durchschnittlich 1 Pfund schwer, in 8 Pfd. Einern verpackt. Netto Gewicht, für **$1.65**
Neue holländische Heringe, altes Mittelstück, Preis, per Faß **$1.10**
Geschnittene Lunch Herlinge, eingemacht u. gewürzt, 5 Pfund Eimer, Netto Gewicht, für **$1.00**
Finnan Haddies, frisch geräuchert, das Pfund für **17½c**

5 Pfd. Blechkiste Del Monte Lunch Zwiebeln **79c**
10 Pfd. Lunch Salz, beste gelbe Tafelsalz, 10 Pfd. Tuch **35c**
¼ Faß Sack Corn Meal od. Gold Medal Mehl **2.69**
½ Gall. Krug beste Laundry Waschblau oder Ammonia, für **23c**

10 Pfd. feine Gravenstein od. Koch-Aepfel, zu **59c**
Großes, dunnschaliges Florida Grape Fruit Dutzend **98c**
1 Pfund kalifornische Aprikosen, — weich od. schwarz, **50c**
10 Pfd. Sack Schumacher's XX